Vn. 9709 =

Biogr. coll. 214.
-2

Große und gute
Handlungen
einiger
Dänen, Norweger und Holsteiner
gesammlet von
Ove Malling
aus dem Dänischen übersetzt
von
W. H. F. Abrahamson.

Zweyter Theil.

Mit Königl. Dän. und Churf. Sächs. allergn. Privil.

Kopenhagen und Leipzig 1779.
Verlegts, Christian Gottl. Proft,
Königl. privil. Universitäts-Buchhändler.

Du gleichst der dicksten schattichsten Eiche
Im innersten Hain!
Der höchsten, ältesten, heiligsten Eiche,
O Vaterland!

Klopst. H. S.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ihro Königl. Majestät

Juliana Maria

verwittweten Königinn zu Däne-
mark, Norwegen 2c. 2c. 2c.

allerunterthänigst zugeeignet.

Inhalt
des zweyten Theils.

Große und gute Handlungen einiger Dänen, Norweger und Holsteiner.

Verschlagenheit	Seite 1
Klugheit	51
Großmuth	85
Gerechtigkeit	103
Treue	122

Eifer im Amte Seite 151

Industrie 176

Fleiß in Wissenschaften 243

Mildthätigkeit 308

Große Verdienste um den Staat 363

Ver=

Anecdoten

berühmter Dänen, Norweger und Holsteiner.

Verschlagenheit.

Der Verschlagne ist dem Schiffer ähnlich, der mit dem Senkbley in der Hand, und mit den Augen auf Steuerruder und Segel gerichtet, sich durch Sandbänke und Klippen hindurchwindet, sein Schiff rettet, und nicht nur den Weg, sondern auch den Hafen findet. So wie dieser sich da hindurch schleicht, wo andre nicht hinkommen dürfen, oder anstoßen und stranden; so weis auch der Verschlagne sich durch aufstoßende Fährlichkeiten, zweifelhafte Umstände, und verwickelte Begebenheiten hindurchzufinden. Er durch-

schaut die Verwirrungen, die ihm vorkommen; Mittel, sich heraus zu helfen, zeigen sich seinen Blicken; unter diesen wählet er, oft in einem Augenblicke, das tauglichste; und dann, wenn er es nun gebrauchen soll, so richtet er die ganze Anwendung nach den Umständen und Personen ein, stets achtend, wie stark oder schwach, wie langsam oder hurtig er zu wirken habe. Solchergestalt hat der Verschlagne meistens das Glück sich zu retten, wo andre sich verloren geben müssen, mit Fortgange das auszuführen, was Gewalt selbst nicht durchsetzen kann, und den schwersten Dingen eine so leichte Wendung zu geben, daß hinterdrein ein Jeder glaubt, er hätte eben das thun können.

Die Natur muß den Verschlagnen hervorbringen; denn dieser helle Verstand, dieser gewisse Blick, diese Hurtigkeit der Seele, sind und bleiben immer Gaben des Schöpfers. Allein Wissenschaft, Uebung und Erfahrung machen sie brauchbar, und Tugend macht sie dem Menschen nützlich, und der Gesellschaft vortheilhaft.

Die Verschlagenheit ist in allen Fällen zulässig, so lange sie nicht in Betrug ausartet, oder sich zur Heimtücke und zum Gebrauch unerlaub-

erlaubter Mittel erniedrigt. Im Kriege, wo List oft so nothwendig ist als Macht, und wo eine glückliche Kriegslist oft ganze Länder und das Blut von Tausenden rettet, wird die Verschlagenheit sogar rühmlich. Denn wenn es da Pflicht ist, einen Feind zu Boden zu schlagen, um sich zu retten, und zu siegen: so ist es auch eine Ehre, sich aus der Gefahr zu wickeln, und den Feind zu überraschen, wenn es geschehen kann, ohne Eid und Versprechen zu brechen.

In dem großen Kriegszuge in Frankreich, wo Rolf der Fußgänger sich Neustriens, der itzigen Normandie, bemeisterte, wurden einst einige seiner Leute auf einem Berge von den Franken umringt, und sahen keinen Ausweg zu entkommen. Es war Nacht, und sie konnten nichts anders erwarten, als daß die Franken, sobald der Tag anbräche, sie von allen Seiten her anfallen würden. Einer von den Soldaten rieth ihnen, daß einige sehen sollten sich durch das feindliche Lager zu schleichen, und wenn sie jenseits gekommen, sollten sie Lärm blasen, als wenn Rolf da wäre mit Entsatz, indessen sollten die auf dem Berge muthig ins

Lager fallen und sich durchschlagen. Dieß geschah; die Dunkelheit der Nacht kam ihnen zu Statten; die Franken wurden bestürzt, da sie Kriegston nicht ferne hinter sich hörten, und erschracken, da sie im nämlichen Augenblicke von vorne angegriffen wurden. Durch diese Verwirrung entkamen die Normannen aus der Falle, und vereinigten sich nachher mit ihrem Anführer Rolf*).

Rolf Krage war einst mit einigen seiner Streiter in einem Hause in Schweden. Die anwesenden Schweden waren ihm gehässig. Sie zündeten, nach damaliger Gewohnheit, ein Feuer an mitten in dem Zimmer, um sich zu erwärmen, nachgerade aber, und so wie sie mehr hinzulegten, breiteten sie das Feuer zu beyden Seiten so weit aus, daß kein Raum blieb vorbey zu kommen, und die Hitze unausstehlich wurde. Als Rolf nun sahe, daß kein Ausgang von den obern Theilen des Zimmers, wo er und seine Leute saßen, möglich war, und daß alle Schweden sich unten hin gesetzt hatten,

*) Gest. & Virt. Dan. extr. Dan. T. I.

ten, so daß sie hinaus gehen konnten, wenn sie wollten, vermerkte er die Bosheit und fragte, was das heißen solte. „Nichts, sagten die „Schweden spottend, das ist nur ein Feuer, „das wir angezündet haben, und Rolf und sei„ne Leute haben ja den Ruhm, daß sie weder „Feuer noch Schwerd fürchten.“ — „Das „ist auch wahr, antwortete Rolf, wir wol„len also zeigen, daß wir das Herz haben noch „mehr hinzu zulegen, und gleichwohl hindurch „zu gehn.“ Darauf warf ein Jeder seinen Schild aufs Feuer; die Flamme wurde dadurch einen Augenblick gedämpft, und in diesem Augenblicke sprangen sie hindurch und bestraften ihre muthwilligen Widersacher. Es war in jenen Zeiten eine so nothwendige Eigenschaft eines Helden, abgehärtet zu seyn, daß es Rolfen eine Schande gewesen wäre, wenn er hätte für sich bitten wollen; und das Leben durch einen solchen heimtückischen Anschlag zu verlieren, damit war ihm auch nicht gedient. Dieser Einfall rettete sonach sowohl ihn selbst als seine Ehre.*)

*) Valer. Maxim. Danic. Mscpt. von Sperling.

Als noch Harald Hartrath in des griechischen Kaisers Diensten war, und in dem mittelländischen Meere, und an den Küsten daherum, Krieg führte, soll er oft allerley List angewandt haben, um die Städte, die er belagerte, zu erobern. Einsmals ließ er das Gerücht ausbreiten, er sey gestorben; seine Leute trauerten über ihn im Lager, und verlangten hernach, daß sie ihn in der Stadt begraben möchten. Dieß wurde ihnen zugestanden. Sie trugen seinen Sarg an der Spitze eines zahlreichen Leichengefolges; dieß bestand aber ganz aus seinen Kriegsleuten, die Waffen unter den Kleidern verborgen hatten. Als nun das Thor geöffnet war, schon eine Anzahl hinein und mehrere dicht hinterher waren, setzten sie den Sarg nieder, Harald zeigte sich, ein Jeder brachte seine Waffen hervor, und die Stadt mußte sich ergeben *).

Jemteland war ehedem von Norwegern angebaut worden, welche unter Harald Schönhaars Regierung dahin geflüchtet waren, und

*) Schiönnings Forbedringer i den norske Hist.

und eine Art von freyer Republik errichtet hatten. Sie standen weder unter schwedischer noch norwegischer Herrschaft, handelten aber in beyde Reiche. Hagen Adelsteen wünschte dieß Land mit Norwegen zu vereinigen; allein, das Land zu verwüsten und zu verheeren, um einige unwillige Unterthanen unter sich zu bringen, das wollte er nicht. Er schlug einen andern Weg ein. Zuerst suchte er ihren Handel auf Norwegen zu befördern; darnach lockte er einige der Vornehmsten an seinen Hof, erwies ihnen Ehre und beschenkte sie fleißig. Die Jemteländer wurden dadurch nach und nach dahin gebracht, daß sie erst den König, und bald die regierende Macht in seinen Händen, lieb gewannen.

Nachdem nun Hagen Adelsteen versichert war, daß er ihr Zutrauen erworben, näherte er sich seiner eigentlichen Absicht. Er stellte ihnen bey aller Gelegenheit vor, daß sie von Norwegern abstammten; wie viel Vortheil es ihnen seyn würde, wenn sie sich wieder mit ihren Brüdern vereinigten; und wie wenig sie Widerstand thun könnten, wenn die Norweger oder Schweden mit der Zeit darauf verfielen, sie unters Joch zu bringen. Die Jemteländer hörten dieß anfänglich mit Aufmerk-

samkeit, dann besprachen sie sich mit einander davon, und wurden endlich einig sich unter die norwegische Regierung zu begeben. Hagen Adelsteen erreichte hinfolglich seinen Zweck, und gewann der Krone ein beträchtliches Stücke Landes, ohne dasselbe zu erobern*).

Oluf der Heilige nahm in seiner Jugend verschiedne Kriegszüge zur See vor, und unter andern auch einen gegen Schweden. Er fuhr den Mälersee hinan, bis zu dem alten Sigtun und plünderte die Küsten. Olaf der Schwede, der damals in Schweden regierte, ließ ihn ungehindert den See hinauf gehn, allein mittlerweile, daß er es sich da wohl seyn ließ, machte jener Anstalten, ihm den Rückweg zu sperren. Er ließ eiserne Ketten über den Stocksund ziehen, welches die einzige Oeffnung war, wodurch man aus dem Mäler in die offne See kommen konnte, und ließ Leute zu beyden Seiten stellen, so daß die Ausfahrt nun unmöglich wurde. Als nun Oluf der Heilige ankam, und alle diese Zubereitungen, ihn zu fangen,

*) Schiönnings norske Hist. 2. Th.

fangen, sah, ward ihm bange, und er sah sich allenthalben um, ob nicht andre Auswege zu finden wären. Es war im Herbste, das Wasser war durch einen häufigen Regen höher in dem Mäler gestiegen als gewöhnlich. Oluf suchte nun, wo er die schmaleste und flachste Erdenge zwischen dem Mäler und dem Meere fand. Hier stellte er in der Nacht alle seine Leute an die Arbeit, und ließ sie einen Kanal durch die Erdenge graben. Kaum war der Kanal geöffnet, so stürzte das Wasser, welches in dem Mäler hoch stand, mit großer Gewalt herzu, erweiterte die Oeffnung, und bahnte ihm solchergestalt einen schiffbaren Weg, der zuvor nicht gewesen. Am folgenden Morgen, da die Schweden erwarteten, daß er sich ergeben würde, sahn sie ihn außerhalb und unter Segel *).

König Niels verlor eine Schlacht gegen die Wenden. Sein Neffe, Herzog Knud, wurde übel verwundet, und mußte zu Fuß die Flucht ergreifen. Er wurde müde auf dem

*) Snorro Sturles. n. Kr. — Dalins schwed. Gesch. 1 Th.

Wege, einige Wenige, die bey ihm waren, mußten ihm forthelfen, aber es gieng langsam, und er lief Gefahr den Feinden in die Hände zu fallen. Indem wurden sie eines Wenden gewahr, der hinter ihnen hergeritten kam. Einer von Knuds Leuten hieß darauf die andern immer fortgehen, blieb aber selbst zurück und stellte sich, als könnte er kaum mehr gehen. Als der Wende ihm nahe gekommen war, bat er ihn in einem kläglichen Tone ums Leben; der Wende wollte ihn also gefangen nehmen. Indem er aber die Hände ausstreckte, als wolle er sich binden lassen, ergriff er das Pferd beym Zügel, hielt ihn fest und rief seinen Gefährten. Diese liefen herbey, warfen den Reuter herunter und brachten Knud das Pferd, worauf er sich setzte und in Sicherheit kam *).

Esbern Snare wurde einst mit seinem Schiffe in Geschäften des Königs nach der Ostsee geschickt. Er wurde zur Nachtzeit von wendischen Seeräubern angefallen. Er war

*) Saro 13 B.

war allein und viele wider ihn; gleichwohl wollte er sich nicht ergeben, sondern focht lange mit großer Tapferkeit. Die Feinde wunderten sich über einen so ungewöhnlichen Widerstand von so wenigen Leuten, und fragten endlich: wer der Befehlshaber auf dem Schiffe wäre? Was fragt ihr darnach, antwortete Esbern, wenn ihr ihn nicht überwinden könnt? Diese Antwort reizte sie zu desto stärkerm Angriffe. Esbern sah, daß es mit ihm aufs äußerste war, nicht weil sein Muth abnahm, sondern weil sie nur wenig Pfeile mehr hatten. Da ließ er einen von den Schiffsleuten Feuer schlagen und eine Fackel von der Spitze des Mastes ausstecken, gleichsam um andern Schiffen ein Zeichen zu geben. Die Wenden glaubten, daß mehr dergleichen Leute in der Nähe wären, legten ab in der Geschwindigkeit, und Esbern rettete sich *).

Waldemar der erste griff oft die Wenden an, und demüthigte sie, sie fiengen aber immer wieder neue Unruhen an. Anfänglich verließen

*) Saxo 14 B.

ließen sie sich auf ihre eigene Kräfte, nach der Hand aber wurden sie vorsichtiger, und zogen die Sachsen von dem Bündnisse mit den Dänen ab, und zu sich. Durch dieß Bündniß wurden sie übermüthig, und empörten sich wieder, gerade zu einer Zeit, da Dänemark von mehrern Seiten her Feinde hatte. Waldemar war da in Verlegenheit. Er durfte keinen von seinen vielen und mächtigen Feinden angreifen, aus Furcht, daß sodann alle die andern dem Angegriffenen beystehen möchten, auch durfte er nicht lange stille sitzen, damit sie nicht dadurch Zeit erhielten, sich destomehr zu bestärken und einen ordentlichen Plan anzulegen. Indeß er solchergestalt wegen der für ihn und das Land gefährlichen Zeiten in Unruhe schwebte, gieng Godskalk, ein Däne, zum Bischofe Absalon, und that ihm einen Vorschlag zu Abwendung der drohenden Gefahr. „Er kenne," sagte er, „die Wenden, und wüßte, daß sie leichtgläubig und unbeständig wären. Er rede ihre Sprache, und „habe, bey einigem Aufenthalt in ihrem Lande, verschiedne Bekanntschaften gemacht: er „wolle demnach hinüber reisen, als von ungefähr, und sich bemühen Uneinigkeit zwischen ihnen und den Sachsen zu stiften."

Der

Der Anschlag gefiel Absalon, und Godskalk reiste. Als er nun bey den Wenden ankam, ließ er sich oft mit einigen derselben in Gespräche ein, und stellte ihnen mit angenommener Vertraulichkeit vor: „daß die Sachsen nur „das Bündniß mit ihnen gemacht, um sie ein„zuschläfern, daß sie aber darauf lauerten, „ihre Völker ins Land zu bringen, feste Oer„ter daselbst anzulegen, und endlich die Wen„den zu plündern und unters Joch zu brin„gen.“ Dagegen erhob er die Dänen, und pries ihre Freundschaft, als einen ganz andern Vortheil, an. Den Wenden schien dieß nicht ohne Grund zu seyn; Godskalk fuhr fort anzuschüren; sie schöpften Argwohn, vom Argwohn kams zum Kaltsinn, vom Kaltsinn zum Zorne, vom Zorne zum Haß, und vom Hasse zu offenbarer Feindschaft. Endlich ergriffen sie die Waffen, um die Sachsen aus dem Lande zu treiben; diese setzten sich zur Wehr, und itzt gieng Godskalk vergnügt zu Waldemarn zurück. Indessen fuhren die Sachsen und Wenden fort mit einander zu streiten; am Ende mußten die Sachsen weichen, und ihr Fürst Heinrich Waldemarn um Hülfe gegen sie flehen. Waldemar versagte ihm diese nicht, denn er sah es als ein Glück an, daß er den

einen Feind zur Züchtigung des andern gebrauchen konnte. Er vereinigte seine Macht mit der sächsischen, und so fielen sie von verschiednen Seiten ein. Die Wenden mußten unterliegen und um Frieden bitten; die Sachsen hatten nun den Dänen Verbindlichkeit, und itzt war Waldemar stark genug, seinen übrigen Feinden Trotz zu bieten *).

Hagen Adelsteen mußte einst, ohne daß ers vermuthet, eine Schlacht gegen die Söhne des Eriks Blutaxt liefern. Sowohl er als sein Volk stritten mannhaft; dieses war aber nur in der Eile zusammengebracht und zu wenig gegen den Feind. Da Eigill, ein erfahrner Mann, welcher den König am meisten ermuntert hatte, dem Feind entgegen zu gehen, sah, daß ihre Tapferkeit am Ende würde unterliegen müssen, gerieth er auf ein Mittel, wodurch der Sieg über die weit überlegne Menge erhalten wurde. Hinter dem Feinde lag eine Anhöhe, deren Gipfel über denselben hervorragte. Der Abhang gegen den Wahl-

*) Saro 14 B.

Wahlplatz zu war mit dem Hintertreffen des Feindes besetzt, auf dem Gipfel aber war Niemand. Sobald Eigill dieß beobachtet hatte, gieng er zum Könige, und bat ihn um zehn Fahnen und eben so viel Leute, deren jeder eine tragen sollte. Diese zehn Fahnenträger führte er durch einen Umweg hinter die Anhöhe, wo er sie so weit auseinander stellte, als die Fahnen in einem wohlgeordneten Heere zu seyn pflegen. Sobald dieß in Ordnung war, ließ er auf einmal alle Fahnen so hoch erheben, daß sie über den Gipfel des Hügels gesehen werden konnten, und zu gleicher Zeit ein großes Geschrey erheben. Die feindlichen Nachtruppen, welche die Spitzen der Fahnen erblickten, und glaubten, daß ein ganzes Heer hinter der Höhe sey, das ihnen in den Rücken fallen wolle, schrien es den vordersten zu. Alle wurden erschreckt, geriethen in Unordnung und flohen zur Seite davon. Zwar merkten sie bald, daß sie betrogen waren, und wollten zurückkehren, allein einige waren schon auf den Schiffen und die andern in Unordnung. Der Angriff geschah also nicht mit Nachdruck, sie wurden bald zerstreut, und mußten abermal die Flucht ergreifen. Eigills Muth hatte den König zum

Gefechte

Gefechte ermuntert; seine Verschlagenheit aber verschaffte ihm den Sieg *).

Wordingborg wurde unter Waldemarn dem dritten von den Lübeckern belagert. Der Kommandant that einen glücklichen Ausfall, und führte einige Gefangne mit sich. Die Feinde erboten sich, gegen Zurücklieferung dieser Gefangnen, die Belagerung aufzuheben. Der Kommandant bewilligte es und gab sie los. Unterdessen aber erhielten die Belagerer eine Verstärkung, und vergaßen darüber ihr Versprechen, und setzten die Belagerung fort. Als der Kommandant sich aufs neue eine Zeitlang vertheidigt hatte, und nun merkte, daß er sich nicht lange würde halten können, ließ er ausrufen: daß er sich ergeben wolle, und lud die feindlichen Anführer ein, die Schlüssel zu empfangen. Sie erschienen zur bestimmten Zeit auf dem Schlosse; der Kommandant übergab ihnen versprochenermaaßen die Schlüssel, sagte aber dabey: „Itzt habe ich mein „Wort gehalten, ihr aber hieltet nicht eures!“

Er

*) Schiønning norsk. Hist. 2 Th.

Er ließ sie sogleich gefangen nehmen und verwahren, und setzte alles in Bereitschaft zu einer neuen Vertheidigung. Die Feinde sahen dieß als einen verdienten Lohn an, giengen den vorigen Vergleich ein, und hoben die Belagerung auf *).

Als Tordenskiold Marstrand belagerte und die Stadt erobert hatte, schrieb er dem Kommandanten auf der Festung, und that ihm zu wissen, es sey ihm Ernst, diese zu erobern, daß er Leute genug dazu habe, und bald eine Verstärkung von einer ganzen Armee erwartete. Er stellte ihm deshalb vor, wie unmöglich es ihm demnach seyn würde, sich lange zu halten, und bat ihn, eben so mehr die Festung gleich zu übergeben, damit die Stadt nicht in die Asche gelegt werden möchte. Er fügte noch hinzu, daß, wenn er, der Kommandant, einen Officier herunter schicken wollte, um seine Mannschaften und die schon getroffenen Anstalten zu besehen, so würde er befin=

*) Holb. Dän. Gesch. 2 Th.

befinden, daß sich alles so verhalte, wie er es ihm geschrieben. Dieß letztere schrieb Tordenskiold vielleicht nur, um den Kommandanten desto leichter zu überreden; dieser letztere aber hielt ihn beym Worte, und schickte einen Seekapitain hinunter, um die Mannschaften zu sehen. Sobald er seine Vollmacht vorgezeigt, antwortete Tordenskiold sogleich, daß es geschehen sollte, und befahl, daß ers hörte, die Mannschaft solle in den Gassen aufgestellet werden. Mittlerweile, daß sie gestellt wurden, nahm Tordenskiold den Kapitain mit sich hinein, und bewirthete ihn mit einem guten Frühstücke, worauf sie mit einander hinaus giengen, das Volk zu besehen. Tordenskiold aber hatte sie so stellen lassen, daß, so wie sie nachgerade vorbey kamen, die Leute, die schon gesehen waren, sich unvermerkt in eine andre Gasse zogen, sich da von neuem stellten, und so für andre als die vorigen ausgegeben wurden. Der Kapitain, umgeben von den dänischen Officieren, die ihn im Gespräche erhielten, gab nicht so genau auf die Mannschaft Acht; sondern ließ sich verblenden, und sah sie für weit zahlreicher an, als sie waren *).

Magnus

*) Tordenskiolds Leben.

Magnus Heinesen, der tapfre Färöer, der die Seeräuber in der Nordsee so wohl züchtigte, lag einst zu Anker in einem norwegischen Hafen. Hier bekam er Nachricht, daß ein Seeräuber sich nicht weit von da unters Land gelegt habe. Er schickte also einige ab, das Schiff zu verkundschaften, und da er erfuhr, daß es zu groß und zu wohlbemannet seyn, als daß er es mit Vortheil sogleich offenbar angreifen könnte; verkleidete er sich in eine Fischertracht, setzte sich allein in ein Boot, nahm verschiednes Geräth mit sich, fuhr hinaus aufs Wasser und fischte. Nachdem er nun eine kleine Weile herum gefahren war, legte er sich an den Seeräuber an, bot seine Fische feil, und stellte sich als ein einfältiger Bauersmann. Seine angenommene Einfalt vergnügte das Schiffsvolk, sie machten sich lange auf seine Unkosten lustig, und er litte es, um dadurch unvermerkt die Zeit hinzuhalten. Als es dunkel wurde, gab er vor, daß er einen weiten Weg habe, daß er nun, seiner Gewohnheit nach, die Nacht auf dem Wasser zubringen müsse, und bat, ob er nicht sein Boot hinten an das Schiff fest-

machen, und so sich schlafen legen möchte, bis es wieder Tag würde. Dieß wurde ihm erlaubt, er legte sich hinten dicht ans Steuerruder, und das Schiffsvolk legte sich zur Ruh. Sobald aber Heinesen vernahm, daß auf dem Schiffe alles stille war, so benutzte er sich der Stille und der Finsterniß, band und nagelte das Steuerruder so fest, daß es weder hier noch daher bewegt werden konnte. Darauf fuhr er zurück zu seinem Schiffe, lichtete Anker, so bald der Tag grauete, zog das Segel auf und griff seinen Feind an. Das Raubschiff wollte flugs sich zur Gegenwehr drehen, allein das Steuer war unbeweglich, sie konnten nichts ausrichten, und wurden darauf leicht überwunden, von Einem, der so tapfer war, als Magnus Heinesen *).

Noch einmal gebrauchte er denselben Kunstgriff, und es gelang ihm, wie zuvor. Ein starkes Raubschiff hatte ihn in dem Hafen Thorshavn angegriffen; er hatte weichen und sich auf der Insel Hestöe an Land begeben müssen.

*) Debes Ferroa reser.

sen. Der Feind war auch da an Land gegangen, um ihn zu verfolgen, hatte ihn aber nicht überwinden können, weil Heinesen und seine Leute eine so vortheilhafte Stellung gewählet, daß der Feind sich zurück, und wieder an Bord begeben müssen. Allein es war unserm Heinesen nicht genug, sich vertheidigt zu haben, er wünschte sich zu rächen. Er setzte daher sein Schiff wieder in Stand, lief aus, seinen Feind aufzusuchen, und fand ihn unter Norwegen. Hier vertheilte er seine Leute auf Böte, und ließ sie sich so nahe ans feindliche Schiff legen als möglich, entweder unter der Verstellung als Fischer, oder vielleicht unter der Bedeckung einer Landspitze. Er selbst legte seine vordem so glückliche Fischertracht an, ruderte an das feindliche Schiff, und machte auch diese treuherzig, indem er sich halbnärrisch stellte. Er trank mit von ihrem Biere, stellte sich als würde er trunken, und taumelte herum, um ihnen Kurzweil zu machen. Endlich, nach allerhand lächerlichen Einfällen, bat er, ob er nicht versuchen dürfte, an den Mast hinan zu klettern. Sie erlaubtens ihm, um mehr Spas zu haben. Er fuhr anfänglich fort, Thorheiten zu treiben, sobald er aber auf den Mastkorb gekommen

war, ward es Ernst. Nun fieng er an, sein eigentliches Vorhaben ins Werk zu setzen. Er zog Steine hervor, die er bey sich hatte, und warf sie auf die Zuschauer. Sie glaubten, er thäte es in der Trunkenheit, und waren also nur darauf bedacht, sich vor den Steinwürfen zu hüten. Unterdessen aber schnitt er das Tauwerk entzwey, und stieß in eine Pfeife, die er mitgenommen hatte. Seine Leute welche wußten, daß dieß das Zeichen zum Angriff war, fielen an aus aller Macht, erstiegen das Schiff mit gewaffneter Hand, und nun sprang Heinesen hinunter, zeigte, wer er sey, und half ihnen siegen *).

Nachdem Johann Ranzow, in dem Grafenkriege, Jütland von dem Anhange des Schiffers Clemens gereinigt hatte, gieng er über nach Fühnen, um die mächtigen Lübecker von da zu vertreiben, und schlug sein Lager auf zwischen Odensee und Assens. Die Lübecker, die nicht gern die Insel fahren liessen, setzten ein großes Heer bey Nyborg an Land;

*) Debes Ferroa reser.

Land; dieß vereinigte sich mit den übrigen, und rückte heran gegen Ranzow. Die Dänen waren itzt in einer bedenklichen Lage: vor sich hatten sie die Hauptarmee, hinter sich die starke Besatzung von Assens, und selbst waren sie bey weitem nicht so stark als der Feind. Die Lübecker wollten die Zeit nutzen, sie machten alle Veranstaltungen zu einem Treffen, und gaben der Besatzung in Assens Befehl, sie solle, so bald sie sähe, daß die Hauptarmee ihre Bewegungen anfienge, heraus fallen, damit die Dänen zwischen zwey Feuer geriethen. Der Plan war gut angelegt, und würde zweifelsohne gut ausgefallen seyn, wenn nicht Ranzow ihn die Nacht vorher erfahren hätte. Dieser kluge Feldherr, der nie um guten Rath verlegen war, wars auch hier nicht. Er gebrauchte folgendes Mittel, um aus dieser Gefahr zu kommen. Er rückte gleich mit Tagesanbruch gegen die Hauptarmee an, ließ sein ganzes Lager hinter sich in Brand stecken, und that den Angriff, während es brannte. Die Besatzung in Assens konnte nun nicht sehen, welche Bewegungen jenseits des Lagers vorgenommen wurden; sie sahe nichts, als Feuer und Rauch. Sie wunderten sich darüber, und konnten nicht begreifen, was dieß Feuer

sagen wolle. Indeß sie aber standen, und betrachteten und rathschlagten, war Ranzow geschäfftig, und gewann die große Schlacht, welche Fühnen, und in der Folge das ganze Land, Christian dem dritten unterwarf*).

Jakob Bärn, ein Kaufmann in Fridrikshald, welcher in der letztern Belagerung dieser Stadt, als Officier unter Kapitain Kolbiörnsens Freywilligen diente, erhielt einsmals Befehl, mit einigen dieser Leute auszuziehen, um einer feindlichen Partey den Uebergang durch einen Hohlweg in Röe zu verwehren. Er gieng hin, stellte seine Leute in Ordnung an dem angewiesnen Orte, und gab ihnen auf, sich zu vertheidigen, so lange es irgend möglich wäre. Der Feind kam, und sie thaten die ersten Schüsse mit guter Wirkung; als aber die Schweden Miene machten, wieder zu feuern, wurde jenen bange, und sie verliefen sich hierhin und dorthin in den Wald; denn es waren lauter Arbeiter von den Sägemühlen daherum, die noch nicht an Ordnung

*) Holb. dän. Gesch. 2. Th.

und Standhaftigkeit gewöhnet waren. Bärn stand da allein, verlassen, und im Begriffe umringet zu werden. In dieser Verlegenheit faßte er den schleunigen Entschluß, daß er sich umwandte, und mit lauter Stimme rief: „Zweytes und drittes Glied! schlagt an!“ Die Schweden, die dieß hörten, fürchteten, daß mehrere solcher Salven kommen würden, als die erste. „Zurück! zurück! riefen sie, „der Wald ist voller Feinde!“ und zogen sich zurück. Bärn bekam dadurch Zeit, seine Leute wieder zu sammeln, ihnen Muth zu machen und sie in Ordnung zu setzen, um den Feind aufs neue zu empfangen; er wurde aber nicht wieder angegriffen *).

In der Nacht, da Tordenskiold die schwedischen Schiffe bey Alt-Elfsborg angriff und verbrannte, wurde Kapitain Cleve mit einigen wenigen Leuten an Land gesetzt, um eine schwedische Wache aufzuheben, derweile Andere die Kanonen vernagelten. Sobald er an Land kam, ließ er seine Leute alle ihre Rö-

*) Fredrikshalds Erekrands Mspt.

cke umwenden, denn sie waren von dem seeländischen Nationalregimente, und hatten blaues Rockfutter. Da sie dem Orte nahe kamen, rief eine schwedische Schildwache sie an. Cleve antwortete ihm auf schwedisch: sie wären Landsleute und Freunde, kämen von den schwedischen Galeeren im Bahuusstrome, und brächten dänische Gefangne mit sich nach Gottenborg; könnten aber, wegen Nacht und Kälte, nicht weiter kommen; er bäte ihn also, sie nach dem Wachthause hinzuzeigen, daß sie sich da ein wenig erwärmen könnten, ehe sie weiter giengen. Die Schildwache ließ sich durch die Sprache und Kleidung verführen, und zeigte ihnen den Weg. Cleve gieng unbehindert fort, und da er um das Wachthaus herum alles ruhig fand, ließ er seine Leute sich an den Fenstern herum vertheilen, und befahl ihnen, daß, wenn sie, jeder an seinen angewiesenen Ort gekommmen, sie alle auf einmal die Mündung ihrer Gewehre hineinstoßen sollten. Dieß geschah; und in dem nämlichen Augenblicke stand Cleve in der Thüre, mit gespanntem Pistol, und rief: sie müßten sich ergeben, oder sterben. Nur ein einziger nahm Anstand; den schoß Cleve übern Haufen; zugleich schossen auch alle seine Leute auf einmal,

und dadurch wurden die übrigen Schweden so bestürzt, daß sie sich sogleich ergaben, und gefangen nach den Schaluppen geführet wurden *).

Ein Trupp Soldaten empörte sich in Christians des vierten Gegenwart. Der König, welcher vermuthete, daß nur einige Rädelsführer darunter wären, wovon die übrigen verführet worden, that, als sähe er es für einen Spas an, oder höchstens für eine Uebereilung, die er nicht so genau nehmen wollte, und befahl, diesen Burschen einige Tonnen Bier zu geben, seine Gesundheit zu trinken. Des Königs angenommene Freundlichkeit, oder vornehmlich das Bier, beruhigte die Aufrührer; sie legten ihre Waffen hin, und lagerten sich um die Tonnen. Kaum aber hatten sie sich zu guter Ruhe begeben, so sahen sie sich von Reuterey umringt, die, mit dem Säbel in der Faust, ihnen den unvermeidlichen Tod ankündigten, wenn sie nicht den Rädelsführer entdeckten. In dieser Bestürzung

*) Tordenskiolds Levnet.

stürzung bedachten sie sich nicht lange; und nannten drey. Von diesen wurde der Schuldigste sogleich vor Aller Augen gehenkt, und die andern ermahnt, sich auf die Zukunft vor dergleichen zu hüten *).

Als Tuxens und seiner Gehülfen kühner Anschlag, die Schweden aus Kronborg zu vertreiben, verrathen wurde, hielt Rostgaard sich nicht mehr sicher auf seinem Gute Kraagerup. Zwar war sein Name nicht unter den Rädelsführern genannt, er mußte aber doch fürchten, daß er in Verdacht fallen, aufgehoben, und für seine Treue bestrafet werden würde. Er fand es also am rathsamsten, zu entfliehen. Damit aber die Flucht selbst ihn nicht verrathen sollte, oder die Schweden wenigstens einen Vorwand davon nehmen möchten, seinen Hof zu plündern, so nahm er mit seiner Frau die Abrede, daß, wenn er eine Zeitlang weg gewesen, sie Nachfrage seinetwegen anstellen sollte, als wisse sie nicht, wo er geblieben, und solle sie sich stellen, als glaub-

te

*) Holb. dän. Gesch. 2. Th.

te sie, die Schweden hätten ihn aus dem Wege geräumt. Sobald dieß überleget war, machte sich Rostgaard noch in derselben Nacht reisefertig, ritt fort, schoß darauf sein Pferd todt neben einer nahgelegenen Fuhrt, setzte sich in ein Boot, und begab sich nach Kopenhagen. Schon am folgenden Tage fieng Rostgaards Frau an, nach ihrem Manne zu fragen, und sagte: sie habe ihn nicht wieder gesehen, seitdem er, in einem Geschäffte für die Schweden, weggeritten sey. Kurz darauf schickte sie einige aus, ihn zu suchen. Als diese das Pferd fanden, und ihr diese Nachricht brachten, weinte sie, und klagte, und schrie: daß die Schweden ihn gewiß geplündert, ermordet und vielleicht ins Wasser geworfen hätten. Sie legte darauf tiefe Trauer an, ließ bey den Gerichten eine ansehnliche Belohnung versprechen, wenn jemand seinen Körper finden könnte, und wußte ihre Wittwenrolle so geschickt zu spielen, daß die Feinde, weit entfernt, Argwohn zu schöpfen, vielmehr selbst glaubten, die Sache verhalte sich so, und Mitleiden mit ihr hegten. Sie bekam bald verschiedne Freyer unter den schwedischen Officieren, denn diese hielten sie für eine wohlhabende Wittwe. Sie hielt sie alle hin, mit

zwey=

zweydeutigen Antworten, so, daß ein Jeder sich Hoffnung machte, und treulich davor sorgte, daß sowohl sie, als ihr Hof, vor dem Kriegsvolke in Sicherheit blieb. Unterdessen aber unterhielt sie stets einen Briefwechsel mit ihrem Manne, unter verstelltem Namen, und berichtete ihm alles, was sie von Anschlägen der Schweden erfahren konnte. Rostgaard, der sich in Kopenhagen aufhielt, meldete solches wieder dem Könige; und kehrte, als der Friede geschlossen war, wieder zu seinem Weibe zurück*).

Indeß Karl der zwölfte mit seiner Hauptarmee vor Christiania stand, waren verschiedne kleinere Heere im Lande herum vertheilt. In Moß lag eine Partey, und hatte ein Magazin und andre Kriegsbedürfnisse bey sich. Zur Aufsicht hierüber, und auch im benöthigten Falle zur Unterstützung, hatte der Generalmajor Ascheberg den Auftrag, sich mit seinem Regimente da in der Nähe aufzuhalten. Er selbst hatte sich in dem Pfarrhofe

Skieberg

*) Rostgaards Levnet.

Skieberg einquartirt, und fand ein Vergnügen daran, oft mit dem Prediger, Peder Rumohr, zu sprechen, weil derselbe in der Jugend selbst Kriegsdienste gethan. Der Priester stellte sich sehr vertraulich gegen ihn; versäumte aber mittlerweile nichts von dem, was in seiner Macht stand, die Absicht von Aschebergs Anwesenheit zu hindern. Er stellte Leute an, zwischen Skieberg und Moß, welche alle die Boten aufheben mußten, die die schwedischen Befehlshaber einander sendeten. Dadurch wurde ihr Briefwechsel auf einige Tage unterbrochen, und indessen fanden einige norwegische Truppen Gelegenheit, Moß anzufallen; sie schlugen die Besatzung ab, machten den Obristlieutenant zum Gefangenen, und bemächtigten sich alles da befindlichen Vorraths. Sobald dieß geschehen war, sah Rumohr es gerne, daß Nachrichten von Moß kämen. Er beförderte sie selbst, doch ohne merken zu lassen, daß es mit Absicht geschähe; und so oft davon geredet wurde, gab er sich Mühe, mit ernsthaften Mienen Furcht und Muthlosigkeit bey Aschebergen zu erwecken, und zu bestärken. Bald erneuerte er den Gedanken, wie schwer es sey, etwas gegen Norwegen zu wagen, welches die Natur selbst be-

festigt

festigt hätte; bald streute er falsche Nachrichten aus, daß die Schweden hier oder dort geschlagen wären, und brachte es, durch alle diese Mittel endlich dahin, daß Ascheberg erschrack, wenn er nur das allergeringste hörte. Dieß hatte kurz nachher seine gute Wirkung. Eine Nacht, da Ascheberg sich zu guter Ruhe gelegt hatte, hörte man einige Schüsse von Fredrikshald. Voll von der vorgefaßten Furcht, sprang Ascheberg aus dem Bette, und fragte mit Heftigkeit, was das seyn könne? „Das kann ich so eigentlich nicht wissen,“ antwortete der Priester kalt, „soviel „ich aber muthmaaßen kann, werden es ohne „Zweifel Schüsse von der dänischen Flotte „seyn, die mit einer Verstärkung erwartet „wird, und in solchem Falle stehts nicht „gut um Sie, denn alsdann wird es hier „nicht lange ruhig bleiben.“ Ascheberg ließ sogleich sein ganzes Regiment aufsitzen, und in 24 Stunden war er aus dem Lande.

Solchergestalt hatte Rumohr das Vergnügen, bloß durch eine unzeitige Furcht das ganze Regiment verjagt zu haben. Er fühlte das Vergnügen zwiefach, sowohl wie Patriot, als auch wie ein alter Krieger. Er mußte

aber

aber endlich dafür büßen. Karl der Zwölfte wurde ihm so feind, daß er nachher ihn gefangen nehmen und nach Stockholm führen ließ, wo er im Gefängnisse starb. *)

Als der schwedische General, Graf Magnus Steenbuk, sich in Tönningen gefangen gegeben, wurde er von da nach Kopenhagen abgeführt. Daselbst wurde ihm ein großes Haus zur Wohnung angewiesen, und man begegnete ihm mit so vieler Achtung und Gelindigkeit, daß ihm so gut wie gar nichts abgieng, als nur die völlige Freyheit. Allein, bey der Feindschaft, die er gegen das Land hegte, und seinem natürlichen Triebe zu Ränken, konnte er nicht lange ruhig bleiben.

Einige Zeit nachdem er zur Stadt gekommen, machte er sich eines geheimen Briefwechsels mit andern Feinden des Landes verdächtig. Friedrich der vierte wurde aufmerksam darauf, hielt die Sache für wichtig, und wünschte derselben, und den daraus entspringen-

*) Friedr. d. 4. Hist. Mspt. — Fredrikshalds Exekr. af Rist. Mspt. — Andre Mspte.

springenden übeln Folgen, vorzubeugen. Steenbuken aber, auf eine bloße Vermuthung, einsperren, das wollte er auch nicht, und ihn hindern, daß er nicht selbst oder durch seine Leute schriebe, das konnte er nicht, weil es nicht wohl möglich war, auf sie alle so genau Achtung zu geben. Dem Könige beliebte also, einen andern und, wie er glaubte, sicherern Weg einzuschlagen. Er befahl dem Christian Erlund, dermaligem Postinspector, ein Auge auf diesen verdächtigen Briefwechsel zu richten, und unter der Hand alle die Briefe, die er mit einiger Wahrscheinlichkeit für verdächtig halten möchte, zu eröffnen, ihren Inhalt zu erforschen, und von Zeit zu Zeit dem Könige zu melden, was er entdeckte. Sobald Erlund seines Königes Befehl erhalten, ließ er alle seine Gedanken und allen seinen Fleiß auf das ihm aufgegebne Geschäfte gerichtet seyn. Er gab genaue Achtung auf alle die Briefe, die zwischen Kopenhagen und schwedische Oerter giengen, wenn selbst die Personen, an die die Aufschriften waren, nicht Leute von Wichtigkeit zu seyn schienen. Er untersuchte diese Briefe, ließ sie, nachdem er sich mit ihrem Inhalte bekannt gemacht, nach ihren Aufschriften abgehen, und merkte genau, wer sie holete

oder

oder brächte. Nach einer anhaltenden Untersuchung und Aufmerksamkeit von einigen Wochen, entdeckte er, daß der gemuthmaaßte Briefwechsel wirklich geführt würde; zugleich aber, daß er mit aller nur möglichen Vorsicht und Verschlagenheit geführt würde. Steenbuks Korrespondenten waren vornehmlich ein Generalkriegskommissar Malmberg in Wismar, ein Regierungsrath Neubauer in Stralsund, ein schwedischer Resident Fock in Lübeck, und ein Kaufmann Dunt in Hamburg. Die Briefe aber giengen unter erdichteten und stets wechselnden Namen. Steenbuk gab sich bald einen Manns- bald einen Frauenzimmernamen, schrieb ihnen als an Verwandte, bisweilen von erdichteten Familiendingen, und wenn er etwas von sich selbst schrieb, so geschah es auf eine verblümte Art, oder auch gleichsam um etwas Neues zu schreiben, in Ermangelung andrer Materie. Die andern thaten ebendieß, und die Briefe wurden von verschiednen Personen gebracht und abgeholt.

Ein Jude, der mit Steenbuks Leuten einen vertrauten Umgang hatte, und einer von den betrauten Briefträgern war, ließ sich bestechen, dieß Zutrauen zu hintergehen, und gab

verschiedne Nachrichten an die Hand. Allein Erlund gebrauchte ihn mit Vorsicht, äußerte sich mit seinem Vorhaben nicht gegen ihn, aus Furcht, er möchte es verrathen, und verließ sich auch nie so auf dessen Nachrichten, daß er sie nicht selbst genau untersucht und auch überdem Entdeckungen gemacht hätte, wo er nur konnte. Die ersten Briefe, die ihm in die Hände fielen, enthielten gar nichts von Wichtigkeit, und man hätte aus denselben nicht anders schließen sollen, als daß sie bloß zum Vergnügen, ohne einige Absicht, geschrieben wären. Erlund hielt sie doch nicht für unbedeutend. Er glaubte, daß sie gerade mit Vorsatz so geschrieben wären, und daß man mittelst ihrer versuchen wollte, ob der Weg sicher sey, bevor man es wagte, etwas von Wichtigkeit zu schreiben. Diese Muthmaaßung führte ihn zu weiterm Nachdenken, was wohl am besten zu thun sey, wenn nun die Zeit käme, daß man merken könnte, wohin der Anschlag zielte. Es stand itzt vollkommen in seiner Gewalt, vorzubeugen, daß etwas zum Schaden für König und Land verhandelt würde, denn er konnte den Briefwechsel abbrechen, welchen Augenblick er wollte. Dieß aber war ihm nicht genug. Er glaubte, wenn man ihn gerade im

Gegentheil mit gehöriger Verschlagenheit fortsetzen könnte, so fände man hier eine vortreffliche Gelegenheit, vom Feinde selbst solche Nachrichten einzuholen, als, in dermaligen Kriegsläuften, zu wichtigen Aufklärungen dienen könnten. Er überlegte lange bey sich, wie dieß am besten geschehen möchte, und fiel endlich darauf, dahin zu trachten, seine Hand so bekannt unter ihnen zu machen, daß er gelegentlich, welche Briefe er wollte, verändern oder umschreiben könnte, ohne daß man einen dritten Mann argwöhnen sollte. Zu dem Ende fieng er an, weil noch die Briefe von keinem Belange waren, sie entweder ganz, Wort für Wort, abzuschreiben, und die Abschriften statt der Originale abgehn zu lassen, oder auch einige Zeilen in den Originalbriefen hinzuzufügen; immer aber machte er anfänglich eine Entschuldigung, daß das Geschriebne nicht eigenhändig wäre. In den Briefen von Steenbuk, nahm er zur Entschuldigung, daß man immer beobachtet würde, und also durch einen Vertrauten müsse schreiben lassen. In denen an Steenbuk, führte er sonst was an, was ihm den Umständen nach am wahrscheinlichsten dünkte. Was viel dazu beytrug, daß man keinen Verdacht schöpfte, war theils, weil

das von fremder Hand geschriebne solche Dinge enthielt, von denen man nicht glauben konnte, daß ein Fremder sie wüßte, theils weil er, obschon mit großer Mühe, gewisse Charaktere, die sie zuweilen statt der Buchstaben gebrauchten, ausstudirt und sich gewöhnt hatte, sie mit Fertigkeit zu schreiben. Es glückte also, und er sah mit Vergnügen, daß nicht allein die Briefe nach wie vor fleißig kamen, sondern daß auch seine Erfindung nicht die mindeste Zurückhaltung wirkte.

Indeß Erlund sie solchergestalt mit seiner Hand bekannt machte, näherten die andern sich immer mehr ihrem Zwecke und Erlund bekam denn Gelegenheit, sich seiner Vortheile zu bedienen. Steenbuks Briefwechsel mit dem Kaufmanne Dunt, betraf endlich einige Briefschaften, die er ihm anbetrauet, und die er ihn, mehr als einmal, als ein Heiligthum zu verwahren bat, bis er ein Näheres darüber veranstalten würde. Den Residenten Fock in Lübeck ermahnte er gleichfalls, einen Koffer mit andern Briefschaften in der sichersten Verwahr zu halten, bis sie einmal ohne Gefahr nach Schweden gebracht werden könnten; und von diesen schrieb er immer mit vorzüglicher

Heftig=

Heftigkeit, weil, wie er selbst sich ausdrückte, seine Wohlfahrt und sein Leben darauf beruhten. Mit Malmbergen in Wismar hingegen überlegte er, was seine eigne Person betraf, daß er ihm behülflich seyn sollte, seine Flucht aus Kopenhagen zu befördern; daß er einen Schiffer bestechen sollte, sich auf die kopenhagener Rhede zu legen, und sich unter erdichtetem Vorwande da so lange aufzuhalten, bis Steenbuk Gelegenheit fände, sich an Bord zu schleichen, da denn der Schiffer sogleich die Anker lichten und ihn nach Schonen hinüberbringen sollte. Alles dieß war wichtig fürs Land. Steenbuk hatte eine große Rolle in dem damaligen Kriege gespielt. Als eine Hauptperson in allen schwedischen Kriegs- und Staatshändeln, während Karl der zwölfte sich in der Türkey aufhielt, hatte er größtentheils, so wohl den geheimen, als den öffentlichen Briefwechsel mit den Höfen und Staatsministern in Europa geführt. Er hatte gegen Dänemark Bündnisse geschlossen, Vorschläge gemacht und Plane bestimmt. Dieß war bekannt, und da man keine Papiere von Wichtigkeit bey ihm gefunden, als er sich in Tönningen zum Gefangnen ergab, so stand zu vermuthen, daß sie hier gefunden werden müß-

ten, und man hatte desto stärkern Grund zu dieser Muthmaaßung, da Steenbuk in seinen Briefen so eifrig davon schrieb. So wichtig aber auch diese Papiere dem Lande waren, so war doch Steenbuks Person eben so wichtig, ja noch wichtiger; denn stähle er sich fort, so war nicht zu zweifeln, er würde es treiben, wie zuvor, und alsdenn war er ein kühner und verschlagner Feind, dessen Gegenwart und Geschicklichkeit, wie man vordem gesehn, mehr zu bedeuten hatte, als eine Menge Truppen. Steenbuks Flucht mußte also vorgebeugt und seine wohlverwahrten Briefschaften wo möglich hereingebracht werden, und beydes übernahm Erlund zu besorgen. Um der Briefschaften habhaft zu werden, gab er genau Acht auf die Briefe, die Steenbuk desfalls an Dunt oder Fock schrieb, und wenn er sie ermahnte, entweder das ihnen Anvertraute gut zu verwahren, oder auch es an diesen oder jenen abzuliefern, so schrieb Erlund diese Briefe um, und ließ solche Stellen weg, oder gab ihnen andre Wendungen, und gab andre Anweisungen. Den Kaufmann Dunt holete er ohne viele Mühe herum. Nachdem er erst einige kleine Vorbereitungen gemacht, schrieb er eine Vollmacht in Steenbuks Namen, nebst einigen

gen andern Briefen und Anweisungen, und schickte sie an einen Freund in Hamburg, welcher Sorge trug, daß sie durch eine bequeme Person dem Dunt vorgezeigt, die Packete empfangen und sogleich nach Kopenhagen gesandt wurden. Der Resident Fock aber, der ein geborner Schwede war, und den Koffer mit den wichtigsten Papieren in Händen hatte, war schon argwöhnischer und vorsichtiger. Es kostete also mehr Behutsamkeit und Mühe, ihn hinters Licht zu führen. Doch fand Erlund auch hiezu Mittel. Nachdem er lange unter allerley Vorwande verhindert hatte, daß der Koffer nicht nach Steenbuks Absicht zu Schiffe nach Schweden geschickt worden, schrieb er endlich unter Steenbuks Namen einen Brief, worinn dieser, als in äußerster Verlegenheit, beklagte, daß er, eines gewissen Verdachtes halber, genauer bewachet würde, und Gefahr liefe eingesperrt zu werden, daß er sich nicht rechtfertigen oder heraushelfen könne, außer durch einige Papiere, die bey Fock in Verwahrung lägen, und bäte ihn daher, mit allererster fahrender Post sie nach Kopenhagen, unter der im Briefe benannten Aufschrift, abzusenden. Einen andern Brief gleiches Inhalts schrieb er zugleich an Malmberg, und bat ihn, Focken

anzutreiben, damit keine Zögerung geschehen möchte. Fock wollte sie anfänglich nicht abgeschickt haben, bevor er Steenbuks näheren eigenhändigen Befehl eingeholt hätte. Als aber Malmberg ihn antrieb und versprach, für ihn zu stehen; so hatte er nichts mehr einzuwenden. Er ließ sie also flugs mit der Post abgehen, unter der Aufschrift an den von Erlund angegebnen Mann Christian Christophersen, welches gerade er selbst war. Sobald der Koffer anlangte, wurde er sogleich aufs Schloß gebracht, in Gegenwart des Königs eröffnet, und Erlund nebst noch einem königlichen Bedienten wurden angestellt, die Schriften durchzusehen, ein Verzeichniß darüber zu verfertigen, und den Inhalt derselben des Näheren anzuzeigen. Sie fiengen sogleich an, und man fand Dinge von äußerster Wichtigkeit. Unter andern auch einen geheimen Traktat, den Steenbuk mit dem Herzoge von Holstein geschlossen, worinn dieser, ungeachtet seiner vorgegebnen Neutralität, sich verbunden hatte, wider Dänemark Partey zu nehmen, wogegen ihm Schweden zur Erlangung eines Theiles von dem dänischen Holstein behülflich seyn sollte. Dieser Traktat, nebst verschiednen Briefen, die zwischen Steenbuk

und

und andern angesehenen Personen gewechselt waren, gab Friedrichen dem vierten Aufklärungen, die er vielleicht sonst nie erhalten, und veranlaßten ihn, andre Entwürfe zu machen, die der Lage der Sachen angemessener waren, als die bisherigen, da man nur nach der Kenntniß gehandelt, die man gehabt hatte. Ungeachtet nun Erlund hiedurch neue Geschäfte bekommen, so fuhr er doch nach wie vor fort, Steenbuks Anschlag, die vorhabende Flucht betreffend, nachzuspüren. Er forschte aus, wenn der Schiffer kommen sollte, wer und woher er wäre, wie der Akkord geschlossen sey, kurz, alles, was hiebey zu wissen nöthig war. Sobald er hinlängliche Wissenschaft hatte, meldete ers. Der Schiffer wurde angehalten, mußte bekennen und seinen Originalkontract ausliefern; und Steenbuk, welcher so arglistig seinem Eide zuwidergehandelt, wurde in engere Verwahrsam ins Kastell gebracht, wo er hernach starb. Vor seinem Tode erfuhr ers, daß alle seine Papiere dem Könige Friedrich in die Hände gefallen seyen. Ein großer Beweis aber von Erlunds Verschlagenheit, in der Führung und Wendung dieses Briefwechsels, war, daß Steenbuk nie darauf verfiel, daß es unrichtig damit zuge-

gangen,

gangen, sondern im Gegentheil stets glaubte, sie wären durch Malmbergs Fürsorge nach Schweden geschickt, daß irgend ein Feind von ihm, aus dem Reichsrathe, dieselben überschickt habe, um ihn unglücklich zu machen. Erlund wurde von Friedrich dem vierten mit verschiednen Gnadenbezeugungen belohnt; denn niemand als der König wußte, welchen Nutzen dieser Mann dem Lande geleistet. *)

Herzog Friedrich der dritte von Holstein-Gottorp hatte der Verbindung, worinn er mit dem dänischen königlichen Hause stand, vergessen. Unerachtet der Vereinigung, welche unter Christian dem vierten zum Grunde gelegt war, und kraft welcher die Könige von Dänemark und die Herzoge, auf gewisse Weise, in Schleswig und Holstein gemeinschaftlich regieren, und die Herzoge, wegen Schleswig, Vasallen seyn sollten, hatte er doch offenbar mit Karl Gustaven Partey gegen Dänemark gemacht. Er hatte Karls Eroberungen befördert, und zur Vergeltung hatte Karl ihn hinwiederum bedacht, und in dem abgenöthig-

ten

*) Manuscripte.

ten roeskildischen Frieden ausgewirkt, daß die Herzoge für frey und unabhängig erklärt wurden, worinn sie auch nachher der kopenhagener Friede bestätigte. Dadurch wuchs dem Herzoge der Muth; er hatte nun freyere Gelegenheit zu pochen und zu trotzen, und er bediente sich derselben. Nach Herzog Friedrichs Tode folgte dessen Sohn, Christian Albrecht, denselben Grundsätzen. Zwar hatte König Friedrich der dritte versucht, das gute Vernehmen wieder herzustellen, mittelst der Vermählung seiner Tochter mit dem jungen Herzoge: allein es wollte nicht helfen; Christian Albrecht beharrte bey seiner Art zu handeln. Er ließ sich mit Schweden in ein heimliches Bündniß wider Dänemark ein, und erhielt dagegen das Versprechen eines Beystandes im erforderlichen Falle. So stand es zwischen dem dänischen und holsteinischen Hause, als Christian der fünfte im J. 1675 von dem Kaiser und dem Churfürsten von Brandenburg angegangen wurde, in Folge eines zuvor geschlossenen Bündnisses, die Waffen gegen die Schweden zu ergreifen, als welche in Brandenburg eingefallen waren. Christian war hiezu bereit, aber da stand der Herzog im Wege. Zog die Armee aus Holstein, so ließ

sie

sie einen Feind hinter sich, der sich bald durch schwedische Truppen verstärken, und so wohl für die dänische Armee als für das Land selbst gefährlich werden konnte; und griff man den Herzog zuerst an, so hatte auch dieß seine Schwierigkeiten. Griffenfeld, welcher damals ein wachsames Auge auf alles hatte, was dem Lande schaden oder nutzen konnte, und folglich auch auf den Herzog und dessen heimlichste Anschläge, rieth dem Könige, eine Reise nach Holstein zu thun, sich mit dem Herzoge in Unterhandlungen einzulassen, und dann zuzusehen, seinen Anschlag zu nichte zu machen, es sey auf was Art es auch wolle. Der König gab dem Rathe Beyfall, und die Reise gieng vor sich. Der Herzog kam ihnen auf der Gränze entgegen, so freundlich, als wenn er nie etwas anders als Freundschaft im Sinne gehabt. Man empfieng ihn mit gleicher Höflichkeit, und er konnte nicht merken, daß man ihn in Verdacht habe. Man fieng an von Staatssachen zu reden, aber nichts, was Schweden betraf; denn Griffenfeld hielt dafür, daß man Umwege gebrauchen, und Zeit und Gelegenheit abwarten müßte.

Dahingegen wurde eine Unterhandlung vorgeschlagen, um gewisse Streitigkeiten wegen

gen Oldenburg und Delmenhorst abzuthun. Der König ernannte Griffenfelden, und der Herzog Kielmannen, die deshalb zusammen treten sollten. Dieser Kielmann war ein alter seiner Staatsminister. Der Herzog glaubte, der werde listig genug seyn, den Griffenfeld hinters Licht zu führen, entweder durch große Versprechungen oder durch Hinterlist. Er verließ sich also auf ihn, und reiste zurück nach Gottorp. Griffenfeld und Kielmann ließen sich nun in eine verstellte Vertraulichkeit mit einander ein. Ein jeder gebrauchte seinen Witz, so gut er konnte, Kielmann aber zog den Kürzern. Griffenfeld stellte sich, als ließe er sich leiten, ohne zu wissen, wohin, hörte Kielmanns Vorschläge, die nur auf des Herzogs Vortheil giengen, an, that als könne er nichts dagegen vorbringen, und brachte es endlich so weit, daß Kielmann glaubte, er habe gewonnen Spiel, und es fehle nichts, als den Knoten zu knüpfen. Treuherzig und froh reiste er nun zurück, und verkündigte dem Herzoge, daß die Sache einen guten Gang gewonnen, und überließ es dreyen andern von des Herzogs Ministern, zu Ende zu bringen, was er als abgeredt betrachtete. Diese neuen Minister kamen, nun aber fieng Griffenfeld an, Einwen-

dungen

dungen gegen Kleinigkeiten zu machen, und diese Kleinigkeiten verwickelte er so mit der Hauptsache, daß diese schwer abzuthun wurde. Darauf entschuldigte er sich, daß er mit ihnen nicht abschließen könnte, schrieb daher mit des Königs Erlaubniß an den Herzog, daß seine persönliche Gegenwart nothwendig sey, wenn die Unterhandlung zu Ende gebracht werden sollte, und daß ohne dieselbe nichts geschehen könnte. Der Herzog, der seine Sache im besten Gange glaubte, kam. Den Tag darauf liefen Zeitungen aus Brandenburg ein, daß die Schweden eine Schlacht bey Fehrbellin verloren hätten. Nun sah Griffenfeld, daß alles zu der eigentlichen Absicht reif wäre. Der Herzog war in Rendsburg, einer starken Festung; dem Könige waren Briefe zu Handen gekommen, wodurch er Jenem von seinem heimlichen Bündnisse mit Schweden überführen konnte, und nun hörten plötzlich die Unterhandlungen wegen der Grafschaften auf. Der König erklärte dem Herzoge, er sey genöthigt, Schweden den Krieg anzukündigen, und folglich auch genöthigt, sich der Sicherheit auf des Herzogs Seite zu versichern. Er bat den Herzog zu dem Ende, seine Truppen in des Königs Dienste zu überlassen, dänische Be-

satzungen

satzungen in einige seiner Festungen einzunehmen, und sich feyerlichst zu verpflichten, währendes Krieges nichts zum Nachtheile Dänemarks vorzunehmen. Dieß klang nun dem Herzoge nicht wohl in die Ohren, er fieng gleich an, Einwendungen zu machen, sogleich aber wurden die Thore von Rendsburg gesperrt, um zu hindern, daß er nicht entweder selbst fortreisen, oder an seine Kommandanten und Kriegsvölker Befehle schicken möchte, bevor er sich erklärt hätte. Der Herzog beschwerte sich hierüber, und drang darauf, man solle ihn unbehindert reisen lassen. Man antwortete: „Ja, es solle ihm „frey stehen, abzureisen, wenn er durch„aus wolle; erkläre er sich aber nicht zuvor, „so müsse man ihn als einen offenbaren „Bundsverwandten von Schweden anse„hen, und dann sollten die dänischen Trup„pen ihm auf der Ferse folgen, und eben so „geschwinde in Tönningen seyn, als er.“ Nun ließ der Herzog den Muth sinken. Da er merkte, daß nichts anders drauf sey, ließ er sich rathen, willigte in Alles, und unterschrieb noch in Rendsburg den Befehl an den Kommandanten in Tönningen, diese Festung

stung den Dänen einzuräumen. Darauf wurden die Thore geöffnet, der Herzog reiste ab, und Christian zog seine Armee ohne Bedenken heraus. Dieß wurde eine von den vornehmsten Ursachen von dem guten Fortgange, den die dänischen Waffen, den ganzen Krieg hindurch, hatten *).

*) Griffenfelds Leben. — Memoires de Dannemarc. — Gebhardi dänische Geschichte, 2. Theil.

Klugheit.

Wo Leidenschaften herrschen, und Ueberlegung und Unvorsichtigkeit fehlen, da handelt der Mensch unbedachtsam; seine Reden werden übermüthig und großprahlend, seine Entschlüsse übereilt, seine Handlungen schwankend und ohne Plan.

Der Kluge weiß sich selbst zu beherrschen. Traurigkeit und Freude, Liebe und Zorn, Hoffnung und Furcht, können bey ihm sich äußern, aber sie irren ihn nicht. In Fällen, wo dergleichen Leidenschaften am leichtesten erreget werden, bleibt er doch der Vernunft getreu. Er denkt, ehe er redet; überlegt, ehe er sich entschließt; und übersieht scharf und genau Hindernisse und Folgen, ehe er handelt.

Der Unterschied zwischen dem Unbesonnenen und Klugen wird denn immer merklich seyn. Jener schwatzt, dieser redet; jener sieht so obenhin, was ein Ding zu seyn scheint, dieser forscht nach, was es wirklich ist. Jener fährt zu, aber stutzt oft bey dem ersten Hindernisse, und weiß sich nicht zu rathen

 bey

bey dem zweyten; dieser geht seinen Weg, und findet allenthalben Rath; denn, was er, Zeit und Umständen gemäß, als unmöglich gesehen, damit giebt er sich nicht ab, und in dem, was möglich ist, hat er schon voraus gesehen, wenn nicht alles, was eintreffen kann, so doch, daß etwas eintreffen werde; er ist also bereit, dergleichen zu begegnen, und neue Auswege zu finden, wenn es nöthig ist.

Mehr bedarfs wohl nicht zu der Folgerung, daß es die Klugheit sey, die den nützlichen Mann und den guten Bürger bildet.

Hagen Hagensen, dieser große König in Norwegen, wurde von dem Pabste Innozenz dem vierten aufgefordert, gegen Kaiser Friedrich den zweyten in Deutschland die Waffen zu ergreifen. Der Pabst hatte Händel mit dem Kaiser, er hatte seinen gewöhnlichen Bannstral gebraucht, und da Friedrich den nicht achtete, so wünschte er, ihn mit dem Schwerdte verfolgen zu können, und sah sich um nach Hülfe. Es war ihm sehr darum zu thun, Hagen an sich zu ziehen; er that ihm daher große Versprechungen, ja ließ

ihm

ihm sogar versichern, daß er ihn vielleicht zum Kaiser in Deutschland einsetzen werde. Er schrie gegen Friedrichen, als einen Feind der Kirche, und verbarg seinen persönlichen Haß unter die Larve der Heiligkeit. Hagen ließ sich Zeit, die Sache von der rechten Seite anzusehen. Er überlegte zugleich, daß, wenn er sich auch die deutsche Kaiserwürde erwerben könnte, so würde er sich dadurch doch nur in beständige Unruhen verwickeln, und die Kräfte seines Reiches verschwenden, um jene Würde zu behaupten. Er ließ also antworten, daß er sich nicht in diesen Vorschlag einlassen könnte; daß er jederzeit bereit sey, gegen die Feinde der Kirche zu streiten, nicht aber gegen die Feinde des Pabstes*).

Eben dieser König wurde einst von Ludwig dem neunten, Könige der Franken, zu einem gemeinschaftlichen Zuge ins gelobte Land eingeladen. Der Vorschlag war, daß beyde ihre Flotten sollten zusammenstoßen lassen, und daß Hagen, als ein erfahrner Seeheld,

*) Valer. Maxim. Danic. Mscpt. von Sperling.

held, beyde anführen sollte. Ludwig schmeichelte ihm sehr, denn Hagen war auch außerhalb der nordischen Länder, seiner Tapferkeit wegen, berühmt; allein es blieb dieß alles ohne Würkung. „Ich danke dem Könige der Franken," antwortete er, „daß er mich zum „Genossen annehmen will; allein ich kenne das „Wesen der Franken, sie sind stolz, und lei„den Niemand neben sich; mein Volk ist hi„tzig, und leicht aufzubringen; sie sind also „nicht bequem, Reisegefährten von einander „zu seyn. Wie leicht entständen nicht Unei„nigkeiten unter ihnen, uns beyden zu Schan„de und Schaden! es ist daher am besten, ein „Jeder bleibe vor sich." Der kluge König sah tiefer, als nach dem ersten schmeichelnden Schein; und die Folge lehrte, daß er richtig gesehen. Die Franken nahmen nachher die Angeln in ihre Gesellschaft. Sie entzweyten sich auf dem Wege, mußten sich trennen, und verlohren gerade dadurch nicht wenig auf beyden Seiten*).

*) Gebhardi norw. Gesch.

Nach=

Nachdem König Oluf der Heilige einige Jahre in Norwegen regieret hatte, mußte er das Land räumen; denn das Volk war misvergnügt mit seiner Regierung, und schlug sich auf die Seite des Königs Knud von Dänemark. Oluf floh nach Rußland, und hielt sich daselbst eine Zeitlang auf. Endlich aber kam es ihm wieder ein, sein angebornes Reich zurück zu erobern. Er versammelte also einige Truppen, so wie er durch Schweden zog, und gieng gegen die norwegische Gränze, wo einige Norweger zu ihm stießen; allein mehrere, und fast alle Bauern versammelten sich wider ihn. Als Oluf nun über die Gränzen gekommen war, machte er Halt, und berieth sich mit seinen Vertrauten, wie sie ihre Sache angehen sollten. Unter andern Rathgebern trat Find Arnesen auf, und sagte: daß, da die Bauern als Verräther gegen den König anzusehen wären, so müßte man im Lande umher ziehen, und rauben und plündern, und die Wohnungen anstecken, sowohl sie zu strafen, als auch um sie zu zerstreuen; denn er sey des Dafürhaltens, daß, wenn die Bauern ihre Wohnungen in Feuer sähen, so würde Jeder nach Hause eilen, um Weib und Kind, und betagte Aeltern, oder was ihm

sonst lieb wäre, zu retten. Alle, die diesen Anschlag nur mit flüchtigem Blicke ansahen, und dieß thaten die mehrsten, gaben ihren völligen Beyfall dazu, und rühmten Find Arnesen. Oluf allein fand Bedenken: „Ich „habe zuvor,“ sagte er, „mit Strenge ge„straft, wenn man die Gesetze verachtete, und „die alten heidnischen Gebräuche wieder an„nahm; das aber war die Sache der Reli„gion. Itzt ists meine eigne Sache, itzt muß „ich anders handeln; darum will ich, daß „wir friedlich einherziehen, nicht mehr neh„men, als was wir zur Nothdurft bedürfen, „und Niemanden strafen, als die Kundschaf„ter der Bauern. Fallen wir denn im Strei„te, so ists uns gut, daß wir uns nicht mit „Raube beflecket haben; und siegen wir, so „ists uns besser, große und reiche Wohnplätze „zu finden, als verbrannte und verheerte Oer„ter.“ Find Arnesens Rath fand auf einen Augenblick Beyfall, Olufs aber, als der besser überlegte, machte ihn zunichte*).

*) Snorro Sturlef. norske Krönike.

Svend

Svend Estridsen setzte sich, nach langwierigen Kriegen, fest auf dem dänischen Throne, und alle seine Sorgfalt war nun dahin gerichtet, wie er dem geschwächten Reiche wieder emporhelfen wollte. Indessen starb König Edward in England. Harald, Godvins Sohn, wurde zum Könige gewählt; Toste, ein älterer Bruder, fand sich durch diese Wahl beleidiget; er zog daher zu Svend Estridsen, klagte ihm seine Sache, und bat um Hülfe, England zu erobern. Um ihn dazu zu überreden, versprach er ihm einen Theil des Reichs, und berief sich auf ihre Verwandtschaft, auf Knuds des Großen Beyspiel, kurz, auf alles, was, seiner Meynung nach, am überredendsten seyn könnte. Allein Svend sagte ihm, daß der Zustand des Reichs nicht mehr derselbe sey, als unter Knud dem Großen; daß man seine Kräfte untersuchen, und nichts gegen ein Land wagen müsse, das schwer zu erobern sey, bevor man einigermaaßen eines glücklichen Ausfalles gewiß wäre; erklärte auch überdieß, daß er zuvörderst für das sorgen müsse, was er bereits habe. Toste entrüstete sich, und gieng nach Norwegen, zu Harald Hartrath. Dieser ließ sich von den Versprechungen blenden, und begleitete den

Toste mit einer zahlreichen Armee. Allein er fand einen größern Widerstand, als er sich vorgestellt, litte viel auf diesem Kriegszuge, und kam am Ende mit dem größten Theile seines Heeres um *).

Svend Estridsen ließ einen norwegischen Priester, Namens Svend, zu sich berufen. Dieß war ein Mann, der wegen seines rechtschaffnen Lebenswandels, und seiner Wohlredenheit in der Muttersprache, berühmt, aber ganz unwissend im Lateinischen war, weil dieses damals noch nicht allgemein geworden, und Svend als ein Laye in den geistlichen Stand gekommen. Der König fand, daß sein Umgang seinem Gerüchte entspräche, schenkte ihm seine Achtung, und erzeigte ihm viel Gnade. Dieß erweckte ihm Neider unter den andern ehrgeizigen Geistlichen, welche eine jede vorzügliche Gnade, die Svend genoß, als eine ihnen widerfahrne Beleidigung ansahen. Sie suchten ihn als einen unwissenden Mann zu verschreyen, und, um ihn öffentlich zu beschämen,

*) Ebendaselbst.

men, erfanden sie folgenden Kunstgriff. Als Svend eines Tages die damals gebräuchliche lateinische Messe, in Gegenwart des Königs, absingen sollte, bemächtigten sich einige heimlich des Graduals, und kratzten, in dem Gebete für den König, die beyden ersten Buchstaben des Worts Famulum aus. Svend, der sich ihrer Tücke nicht versah, sang seine Messe gerade nach den Buchstaben weg: Deus protegat mulum suum, anstatt Famulum suum. Er hatte es kaum ausgesprochen, so vergaßen seine Neider, erfreut, daß ihnen ihr Anschlag so wohl gelang, den Gottesdienst und die Heiligkeit des Orts, und fiengen an, überlaut zu lachen. Der König allein blieb ernsthaft, und that, als hörte ers nicht. Wie aber der Dienst geendigt war, gieng er sogleich zum Altar, und sah das Buch nach. Da erhielt die Sache einen andern Ausgang, als sie vermuthet hatten. Statt seine Achtung für Svend zu verringern, wandte der König sich gegen dessen Feinde, verwies ihnen ihre niederträchtigen Absichten, und bedeutete ihnen, daß Svends Unwissenheit in einer fremden Sprache bey weitem so schimpflich nicht sey, als ihre Bosheit, und ihr unzeitiger Witz. Doch damit sie hinführo auch dieß

nicht

nicht an ihm auszusetzen hätten, so ließ der König auf eigne Kosten ihn reisen, um die Sprache von Grund aus zu studiren. Svend reiste, und machte einen solchen Fortgang, sowohl hierinnen, als auch in andern Wissenschaften, daß er nach wenigen Jahren zurückkam, gelehrter, als alle seine ehemaligen Tadler. Er wurde nachher Bischof in Roeskilde, und stand diesem wichtigen Amte mit Ruhme vor. Er wurde in der damaligen gelehrten Welt, unter dem Namen Svend Norbagge bekannt*).

Magnus der Gütige theilte Norwegen mit seinem Oheim Harald Hartrath, mit dem einzigen Bedinge, daß überall, wo sie beysammen wären, Magnus Rang und Sitz vor Haralden haben sollte. Bald nachher nahmen sie eine Seereise mit einander vor. Auf dieser kam Harald eines Abends vor Magnus in den Hafen, legte seine Schiffe an die Schiffbrücke, und machte alles fertig zur Nachtruhe. Gleich darauf kam Magnus mit seiner

*) Saxo 11 B. — Pontopp. Annales. T. I.

seiner Flotte, und da er sahe, daß Harald ihm den besten und vornehmsten Platz weggenommen, wurde er hitzig, und gab Befehl, ihn anzugreifen und zu verjagen. Harald, ein erfahrner Seekrieger, hatte Schiffe und Muth genug, Widerstand zu thun, allein er sah der feurigen Seele seines jungen Mitregenten nach: „Mein Vetter Magnus wird „böse,“ sagte er kaltsinnig, „laßt uns die „Schiffe losmachen, und ablegen.“ Er ließ darauf die Schiffe hinaus führen, und dem Magnus Platz machen. Als nun alles in Ruhe war, gieng Harald ganz sanftmüthig über auf Magnus Schiff, grüßte ihn, und fragte, warum er sich so übereilen möchte, wegen einer Kleinigkeit, die immer in der Güte abgethan werden könnte? Magnus antwortete, daß er es als ein großes Vergehen betrachtet hätte, und daß er von Natur heftig sey. „Der Klügste muß immer nachgeben!“ erwiederte Harald, gieng darauf zurück auf sein Schiff, und setzte nach wie vor die verabredete Fahrt in Magnus Gesellschaft fort*).

Der

*) Schiönnings Forbedringer i d. norske Hist.

Der Erzbischof Eskild von Lund beschloß sein Amt niederzulegen. Er erhielt dazu die päbstliche Bewilligung, und legte es in einer feyerlichen Versammlung, wo der König Waldemar, Bischof Absalon, und mehrere von den Vornehmsten der Stände zugegen waren, wirklich nieder. Da also der Stuhl erledigt war, stand der König auf, und schlug Absalon zu Eskilds Nachfolger vor. Alle waren sogleich mit dem Könige einig, und Eskild, der vom Pabste besondere Erlaubniß hatte, sich einen Nachfolger zu wählen, stimmte mit den übrigen ein. Absalon war der einzige, der dawider war. Er lehnte ein so großes und wichtiges Amt ab, und bat nur, daß er in Roeskilde bleiben dürfe, um das zur Vollkommenheit zu bringen, was er da angefangen. Diese Entschuldigungen wollte das Volk aber nicht hören, sie giengen zu, und zogen ihn herbey, um ihn auf den erzbischöflichen Stuhl zu setzen. Er war aber nicht zu überreden, daß er sich gesetzt hätte. Die Versammlung gieng also aus einander, ohne einen Entschluß zu fassen; gleichwohl wollte das Volk keinen andern für Erzbischof erkennen, als Absalon. Eskild schickte sogleich alle seine Soldaten zu ihm, um nunmehr unter

ihm

ihm zu dienen; allein Absalon schickte sie zurück, und sagte, er könnte die Ehre nicht annehmen, die sie ihm erzeigen wollten. Endlich, da keine Ueberredungen etwas bey Absalon verfiengen, schrieb Eskild dem Pabste, und klagte ihm, daß der würdigste Mann aus der ganzen Geistlichkeit gewählet worden, aber nicht zur Annahme der Würde zu überreden sey. Der Pabst schrieb zurück, und befahl es dem Absalon, ja bedrohete ihn mit dem Banne, wenn ers nicht thäte. Itzt mußte Absalon nachgeben, und wurde Erzbischof.

Sonst bedurfte es in damaligen Zeiten nicht der Drohungen, um Geistliche zur Annehmung eines Amtes zu bewegen, welches so reiche Einkünfte, und so große Gewalt mit sich brachte*).

Auf einem der Kriegszüge, die König Waldemar gegen die Wenden unternahm, legte die dänische Flotte ein, in dem schmalen Einlaufe bey Kammin. Kasimir und Bugislav, beydes wendische Fürsten, glaubten hier

eine

*) Saxo 14 B.

eine treffliche Gelegenheit zu haben, die Flotte einzusperren, und sich sowohl ihrer, als des darauf befindlichen Volkes, zu bemächtigen. Sie legten sich vor dem Einlauf, mit zweymal so viel Schiffen als die dänischen, postirten Reuterey auf dem Lande an beyden Seiten des Einlaufs, und freuten sich schon, in der Erwartung, daß sie in dieser Lage unfehlbar siegen würden. Die Dänen, welche die Gefahr vor Augen sahen, wurden hier wider die Gewohnheit verzagt. Die Verzagheit artete, wie gemeiniglich zu geschehen pflegt, in Misvergnügen gegen die Anführer aus. Sie kamen um den Bischof Absalon herum, als denjenigen, der, wie sie glaubten, die vornehmste Ursache dieses Zuges war, stießen harte Reden gegen ihn aus, und warfen ihm mit Bitterkeit vor: daß er es sey, der sie nach Pommern hinüber geführet, und der den Entwurf des Angriffs und Alles gemacht habe. Itzt möchte er zusehen, wie er sie wieder nach Hause brächte, und die Schande und den Schaden, so er ihnen durch seinen übereilten Rath zugezogen, wieder gut machte. Absalon hörte dieß an, ohne ein Wort dawider zu sprechen, sondern hatte stets Augen und Gedanken auf die Anschläge des Feindes gerich-

tet.

tet. Nachdem er alles genau überschaut hatte, gieng er zu Waldemarn, und bat ihn, je eher je lieber den Angriff zu thun, wozu er zugleich den Plan angab. Selbst begab er sich als Anführer auf das vorderste Schiff, weil sonst keiner den Muth dazu hatte, fiel den Feind an, und vertrieb ihn. Nun war die Gefahr vorüber, nun hatten die dänischen Waffen so gar neue Ehre unter den überwundnen und abgetriebnen Wenden eingelegt, und nun wurden Alle eben so vergnügt, als bekümmert sie vorhin gewesen. Sie drängten sich um Absalon, dankten ihm, priesen seinen Muth und seine Einsicht, und erhoben ihn um die Wette. Aber, als ein kluger Feldherr, ließ itzt Absalon sich eben so wenig durch ihre Lobreden, als zuvor durch ihre Beleidigungen, irre machen. Er fuhr fort, zu überlegen, wie er am besten den Sieg verfolgen könne, verfolgte ihn auch ohne Säumniß, und der dänische Name wurde aufs Neue ein Schrecken auf den wendischen Küsten *).

Der

*) Saxo 14 B.

Der tapfre Herzog Adolph von Schleswig, Christians des dritten Bruder, diente lange, und mit Ruhm, unter Kaiser Karl bey Metz, unter Maximilian bey Grimmenstein, und unter König Philipp von Spanien in den Niederlanden. Als er wieder zurück gekommen war, hielt der Prediger in Husum, Peter Bockelmann, eine Predigt, worinn er dem Himmel dankte, der seine Hand über ihren geliebten Landesfürsten gehalten; weil aber die Kaiser und der König, unter deren Fahnen der Herzog gedient, katholisch waren, und Bockelmann ein eifriger Lutheraner war, so konnte er sich nicht enthalten, etwas gegen das Vornehmen des Herzogs zu sagen, daß er ohne Noth seine Unterthanen verlassen, und für diese fremde Fürsten fechten wollen. Der Herzog war in der Kirche und hörte es. Nach geendigtem Gottesdienste ließ er den Prediger zur Tafel bitten, empfieng ihn freundlich, redete von verschiedenen Dingen mit ihm, sagte aber doch zuletzt, daß ihm die Rede etwas scharf gedünkt hätte. Herr, antwortete Bockelmann, ich kann nicht anders reden, als nach Gottes Worte und Gewissen. „Gut,

„gut,“

„gut," versetzte der Herzog kalt, „bleibt „denn dabey, das ist das Beste*)!"

Die Schweden empörten sich gegen König Hanns, und wollten sich aus dem kalmarischen Bunde heraus ziehen. Er rüstete sich gegen sie, war glücklich, und zwang sie, ihm zu huldigen. Die Huldigung geschah in Stockholm, da legten die Schweden den Eid der Treue ab, und König Hanns wurde auf dem Rathhause gekrönet. Nach der Krönung wurden allerley feyerliche Lustbarkeiten angestellet, und *nichts* gesparet, was den Tag glänzend machen konnte. Der König, vergnügt über sein Glück, richtete ein großes Gastmal an, und zeigte sich da mit Pracht in einer zahlreichen Versammlung. Während des Gastmals wurde er noch aufgeräumter, und fragte einige, die ihm am nächsten waren, ob noch etwas fehle, wodurch man einen festlichen Tag auszeichnen könnte. Ein Fremder, der sein Vertrauen gewonnen, nahm sogleich das Wort, und sagte: es fehle nichts, als

Krafts Husumsche Kirchengesch.

ein Scharfrichter, der einigen der vornehmsten Schweden die Köpfe vor die Füße legen könnte. Kaum hatte der König diese Worte vernommen, so erröthete er, schlug die Augen nieder, und saß eine Zeitlang schweigend und nachdenkend. Endlich, da alle mit Verlangen darauf warteten, seine Gedanken zu hören, sprang er auf von seinem Sitze, blickte dem Rathgeber scharf ins Gesicht, verwies ihm seine blutgierige Unbesonnenheit, gieng hinaus, und konnte nie wieder diesen Fremden vor seinen Augen leiden*).

Doctor Jesper Brockmand, Bischof des Stiftes Seeland, war einst auf einer Hochzeit, wo eine große Gesellschaft von allen Ständen versammelt war. Ueber Tische würde unter andern auch von der schlechten Aufführung eines gewissen Predigers gesprochen. Einige wunderten sich darüber, andre beklagten ihn. Eine adliche Dame, vermuthlich eine von denen, die in Gesellschaften das große Wort führen, sah es von einer andern

Seite

*) Holb. dän. Gesch. 1. Th.

Seite an, und sagte mit einer höhnischen Miene: „Da sehn wir, was unsre Priester für „Leute sind!“ Brockmand saß dabey, als Haupt der Geistlichkeit. Es kränkte ihn, daß er hören mußte, wie von dem Stande überhaupt verächtlich gesprochen werde; gleichwohl fand er es keiner ernsthaften Antwort würdig. Kurz darauf aber brachte er eine Erzählung auf die Bahn, von einer Dame, die wegen schlechter Aufführung bekannt war: „Aber,“ fuhr er fort, „daraus folgt keines„weges, daß alle unsre adlichen Damen so „seyn sollten *).“

So sanftmüthig eben dieser Bischof in seinem Umgange war, so eifrig war er in seinem Amte. Er sah scharf dahin, daß die, welche zu Predigern berufen wurden, auch würdig dazu waren, und daß diejenigen, die das Patronatrecht hatten, solches nicht misbrauchten. Dieß erregte ihm Feinde, selbst in den höheren Ständen. Einer derselben gieng einst auf der Gasse bey ihm vorbey, und wurde

*) Träskövs Jubel-Lärere.

wurde aufgebracht über seinen Anblick. Weil er in der Geschwindigkeit sich auf nichts anders besinnen konnte, ihn zu kränken, so gab er seinem Bedienten Befehl, er sollte sogleich Brockmanden nachgehn, und ihm Grobheiten sagen. Der Bediente, der nicht Acht gegeben, wer es war, gieng; sobald er aber sah, es sey der Bischof, so kehrte er um zu seinem Herrn, und fragte, ob er sich nicht geirret habe? Der Herr verblieb in seiner Unbesonnenheit, jagte ihn wieder hin, und legte ihm die Worte in den Mund, die er sagen sollte. Der Diener mußte also nun gehen, und den Befehl ausrichten; er that es aber mit größter Blödigkeit, und entschuldigte sich, daß es ihm befohlen wäre. Brockmand hörte es ganz ruhig an, bat den Diener, er möchte nur seinen Herrn grüßen, und ihm danken, ihm selbst aber gab er einen Speciesthaler für seine Bescheidenheit *).

*) Ebendaselbst.

Niels

Niels Juul hatte für sein Vaterland gearbeitet als ein tapfrer Mann. Er hatte viele und große Siege über die Schweden erfochten, und war allenthalben geehrt für seine Tapferkeit. In seinem Alter lebte er in Ruhe auf der Insel Taasing, die der König ihm zur Belohnung geschenkt hatte. Damals geschah es oft, daß sowohl die, die ihn kannten, als auch die, die ihn zu kennen wünschten, dahin reisten, um ihn von seinen Seeschlachten reden zu hören. Sie konnten aber lange mit ihm umgehen, ohne wahrzunehmen, daß er der große dänische Seeheld wäre. Er fieng niemals selbst von seinen ehemaligen Beschwerlichkeiten, Thaten oder Siegen an, und wenn sonst jemand davon zu reden und ihn zu rühmen anfieng, so pflegte er immer zu antworten, daß *nicht ihm*, sondern Gott allein, die Ehre für die Siege gebührte*).

Dieses vernünftige Betragen des Mannes war übrigens mehr die Wirkung der Ueberlegung und einer langen Erfahrung, als eines

*) Hofmann Portraits histor.

natürlichen kalten Blutes. In seinen jüngern Jahren soll er sehr viel Feuer gehabt haben, und gerne in den Streit geeilet seyn, wenn er irgends gekonnt. Dahingegen war sein Bruder, Jens Juul, ruhiger, und konnte den Feind in der Nähe sehen, ohne hitzig zu werden. Es wird erzählt, daß, als sie einst bey dergleichen Gelegenheit beysammen waren, gieng Jens Juul, ungeachtet die feindlichen Kanonen schon zu spielen anfiengen, kaltsinnig auf dem Schiffe herum, und machte die nöthigen Anordnungen, daß die Flotte die vortheilhafteste Stellung erhalten, und alles in völliger Ordnung zur Schlacht seyn möchte. Unterdessen wurde Niels Juul ungeduldig, und fragte oft, ob man noch nicht anfangen sollte. Der Bruder aber hielt ihn zurück, bis er seine ganze Anlage fertig sah; da sagte er: „Nun schlag, Niels!" und da schlug Niels, und siegte.

Dieß ist zwar nur eine mündliche Erzählung; sie wird aber doch in sofern von der Geschichte bekräftiget, daß, als die Schlacht in der Kiöger Bucht vor sich gehn sollte, Jens Juul vom Könige, welcher ihn als einen Mann von vieler Klugheit kannte, abgeschickt wurde, daß er seinem Bruder mit Rath an

die

die Hand geben sollte, und man findet, daß er vielen Antheil an der Anordnung dieser Schlacht gehabt.

Die dänischen Reichsstände hatten sich gegen Friedrich den ersten schriftlich verpflichtet, einen seiner Söhne nach ihm zum Könige zu wählen; er starb aber, ehe es zur Richtigkeit kam. Die Stände versammelten sich nun, um die Königswahl zu bestimmen. Einige erklärten sich für den ältesten Prinzen Christian, der schon wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften bekannt war. Allein die katholischen Bischöfe und deren Anhang, welche fürchteten, er werde Luthers Lehren, zu ihrem Untergange, befördern, setzten sich dawider, und wollten lieber den jüngern Bruder Johann, weil dieser noch unmündig war, und also leicht nach ihrem Gutdünken erzogen werden konnte. Der Reichstag gieng also ohne Frucht auseinander. Einige Zeit nachher beschickten Mogens Giöe, Erick Bauner und mehrere den Prinzen Christian, und forderten ihn auf, eine Krone mit Gewalt zu behaupten, die ihm vorzüglich gebührte, und

ihm bisher aus Parteylichkeit und Eigennutz vorenthalten worden. Sie versprachen ihm gegen Jeden, der sich ihm widersetzte, Hülfe zu schaffen, und er möchte nur anfangen, so wollten sie für den Ausfall stehen. Christian antwortete: Er wolle keinesweges nach einer Krone trachten, ohne gesetzmäßigen Beruf: er könne sich nicht überreden, den Ständen ihre Einwilligung, und seinen Brüdern ihre Hoffnung abzuzwingen, und daß er nicht glaube, eine Regierung könne glücklich seyn, die man durch Blut oder durch List an sich gebracht. Es währte aber nicht lange, so wurde er förmlich durch die Stimmen der Meisten und der Rechtschaffensten gewählet, und da folgte er seinem Berufe, ward König, und regierte weislich. In der Folge versammelten sich die Stände, um ihm einen Thronfolger zu erwählen. Christian wandte keine Ueberredungen an für seinen eignen Prinzen, er schlug sogar im Gegentheil seinen Bruder Johann vor, und bat die Räthe auch, ihn in Betracht zu ziehen, und alsdenn frey zu wählen, ohne auf irgend etwas Rücksicht zu nehmen, als nur, wie sie einen guten Regenten bekämen. Die Räthe aber standen nicht an,

seinen Sohn, Friedrich den zweeten, zu wählen*).

Magister Ole Vind, weiland Hauptprediger an der Kirche zu unsrer lieben Frauen in Kopenhagen, war ein Mann, der seinen Beruf und seine Pflichten fühlte. Er predigte Wahrheit, und redete laut gegen herrschende Laster, ohne Ansehn der Person. Einige vom Hofe giengen einst hin, ihn zu hören. Vind predigte wie gewöhnlich, vielleicht schärfer noch. Einige fanden sich beleidigt, und beschwerten sich darüber bey Christian dem vierten, meynten auch sogar etwas Beleidigendes gegen den König gefunden zu haben. Christian ließ Vind vor sich rufen, und fragte ihn, ob es wahr sey, daß er so gepredigt, als man es ihm vorgebracht hatte. Vind antwortete, er wisse nicht anders geredet zu haben, als er, wie ein Lehrer der Wahrheit, dürfe und müsse. Der König befahl ihm darauf, am nächsten Sonntage die nämliche Predigt auf dem Schlosse zu halten.

Der

*) Cragii Annales. — Hvitfeldt, 2. Th.

Der Sonntag kam, Vind erschien, und hielt seine Rede unverändert. Der König hörte sehr aufmerksam zu; viele waren neugierig, seine Meynung zu erfahren, keiner erfuhr sie. Er gieng zur Kirche heraus, ohne mit Ole Vind oder mit Jemanden von ihm zu reden. Kurz darauf aber berief er ihn zu seinem Hofprediger und Beichtvater*).

Ein Kaufmann in Hamburg hatte eben diesem Könige einen gewissen Vorschlag, den er für äußerst wichtig ausgab, gethan. Christian, der nicht gewohnt war sich etwas vorschwatzen zu lassen, ohne selbst zu untersuchen, in wieferne es richtig sey oder nicht, wollte auch hier nicht das Alles für ausgemacht annehmen, was schön auf dem Papiere stünde, sondern erwog die Gründe, machte dem Projektmacher allerley Einwendungen, und behielt mittlerweile den Plan, und die dazu gehörigen Documente, bey sich. Der Kaufmann, der geglaubt hatte, sein Vorschlag würde sogleich angenommen werden, und eine königliche

*) Zwergs Siell. Clerefie.

königliche Belohnung erwartete, wurde ungeduldig, daß es so lange damit zögerte, und schrieb endlich dem Könige: der Plan möge nun Sr. Majestät Beyfall erhalten oder nicht, so hoffe er doch, daß er nie Jemanden entdeckt würde. Vielleicht glaubte er sich dadurch desto wichtiger zu machen. Christian aber, der bey genauer Untersuchung gefunden, was daran war, dachte anders darüber: „Kannst du „schweigen? — ich auch!“ schrieb er ihm auf dem Briefe zurück, und schickte ihm denselben zugleich mit allen seinen andern Papieren wieder zu*).

Christoph Rosenkrands foderte von Christian Juuls Witwe fünf tausend Reichsthaler als eine erwiesne Schuld. Sie wußte, daß er nichts zu fodern habe. Indessen zeigte er doch eine Verschreibung vor, mit ihres verstorbnen Mannes und ihrer eignen Unterschrift. Sie behauptete, die Verschreibung sey falsch. Die Sache kam vor Gericht, die Witwe verlor, und wurde zur Bezahlung ver-

*) Holb. dän. Gesch. 2. Th.

verurtheilt. Sie nahm nun ihre Zuflucht zu Christian dem vierten und betheuerte nach wie vor, daß der Beweis, den ihr Gegner in Händen hätte, weder von ihr noch ihrem Manne unterschrieben sey. Der König versprach, daß er selbst die Sache aufs genaueste untersuchen wolle. Er ließ darauf Rosenkrandsen vor sich kommen, fragte ihn aus, ermahnte ihn, aber alles vergebens. Er war frech, und berief sich auf die Verschreibung. Der König verlangte die Verschreibung zu sehen, betrachtete sie genau, und ließ darauf Rosenkrandsen abtreten, behielt aber die Verschreibung, und sagte: er wolle sie ihm ein andermal wieder zustellen. Unterdessen fuhr der König fort, dieß Dokument, ganz allein, zu untersuchen. Alles wurde genau betrachtet und verglichen; und endlich entdeckte er, daß der Papiermacher, dessen Stempel auf dem Papiere stand, seine Fabrik in Fredriksborg angelegt habe, lange nach der Zeit, da die Obligation geschrieben seyn sollte; und nachdem er noch durch dessen eigne Versicherung sich vergewissert hatte, daß er dergleichen Papier nie zuvor hier im Lande gemacht, so sah er nunmehr den deutlichsten Beweis gegen Rosenkrandsen. Indessen ließ er sich doch

gegen

gegen Niemanden etwas merken, sondern ließ Rosenkrandsen einige Tage nachher wieder vor sich rufen, und stellte ihm vor: daß er doch Mitleiden mit einer armen Witwe haben, und wohl bedenken möchte, daß die Rache des Himmels ihn verfolgen würde, wenn er Ursache wäre, daß ihr ein so großes Unrecht geschähe. Rosenkrands war frech und trotzte. Der König gab ihm noch einige Tage Bedenkzeit; als aber alles dieß vergebens war, wurde er gefänglich eingezogen, und nach äußerster Strenge bestraft*).

Während daß Kopenhagen so lange von den Schweden belagert, und ganz Seeland in ihrer Gewalt war, soll in Boeslunde bey Korsöer ein Prediger gewohnt haben, der Herr Jochum genannt wurde, und zu seiner Zeit ein vornehmer und angesehener Mann war. Die Feinde besuchten fleißig sein Haus, und er empfieng sie immer gut, ließ anrichten für sie, von dem Besten was er hatte, und bewirthete sie, so gut er konnte. Da aber in der-

*) Slanges Gesch.

dergleichen Zeitläuften das Recht bey dem Stärksten ist, so mußte auch je zuweilen der Pfarrer es ansehen, daß seine Gäste, nicht zufrieden damit, daß sie gegessen und getrunken hatten, auch noch Jeder seinen silbernen Löffel, und was sonst etwa von Werthe auf dem Tische war, zu sich steckten. Der Priester ließ sich nie merken, daß er auch nur Acht darauf gegeben, schaffte immer wieder neues an die Stelle, und ungeachtet er oft mit Carl Gustav gesprochen haben soll, beklagte er sich doch nie über irgend eine Beleidigung, sondern gab immer zu erkennen, daß er ganz wohl mit der Aufführung der Schweden zufrieden sey. Dieß gieng denn so fort, bis er eines Tages bey einem von den Generalen (andre sagen beym Könige selbst) zu Tische gebeten war. Nach dem Essen nahm der Pfarrer seinen Löffel, sein Messer und seine Gabel, und steckte es zu sich, ohne ein Wort dabey zu sagen, und that als wenn das so seyn müßte. Man stand auf, und der Prediger schickte sich an weg zu gehen; als man aber merkte, daß er nicht zurück gäbe, was er zu sich genommen, so erinnerte man ihn daran, und gab ihm zu erkennen, daß man sich über eine solche Aufführung höchlich verwundern müsse. „Ist das

„nicht

„nicht so der Gebrauch in Schweden?“ antwortete Herr Jochum. Man wunderte sich über die Frage, und sagte: Nein. „Das „habe ich gleichwohl geglaubt,“ fuhr er fort, „denn so haben die Schweden immer bey mir „gethan!“ Solchergestalt wurde es bekannt, ohne daß der Priester für einen Ankläger angesehen werden konnte; und man soll sogleich befohlen haben, ihm sein Silberzeug wieder zu geben. Es war Verschlagenheit, daß der Priester eine solche Gelegenheit erfand, das anzubringen, was er wollte, ohne sich durch Anklagen verhaßt zu machen; aber Klugheit wars zugleich, daß, da er öftere Gelegenheiten gehabt sich zu beschweren, er doch schwieg, bis er die beste und bequemste fand.

Einige unbesonnene Rathgeber hatten Friedrich dem dritten den Vorschlag gethan, die Fredriksborger Schule aufzuheben. Eine Schule mehr oder weniger im Lande, meynten sie, das wäre einerley, und es würde besser seyn, wenn der König, an deren Statt, so viel Reuterey errichtete, als aus den für die Schule bestimmten Einkünften gehalten werden

 könnte.

könnte. Der König, der den Vorschlag und alles, was vorgebracht worden, ihn als chunlich und annehmlich vorzustellen, ohne Einwendung angehört hatte, ließ gleich den Doktor Leth, einen von den Vorstehern dieser Schule, rufen, und fragte, ohne ihm die Ursache zu sagen, ob er ihm einige nennen könnte, die in dieser Schule gewesen, und hernach Bedienungen oder Aemter im Staate erhalten. Leth nannte verschiedne gelehrte und wackre Männer, die noch in Aemtern standen, und unter diesen den Thomas Kingo, Bischof in Odensee. Als der König Kingos Namen hörte, wandte er sich gegen die, die den Vorschlag gethan, und sagte: „sind solche Männer aus der Fredriksborger Schule gekommen, wie dürfen denn wir diese Schule eingehen lassen?" *)

Unter Dänemarks großen Seehelden verdient auch Christen Thomesen Sehested gerechnet zu werden. Er und Tordenskiold waren beyde im letzten schwedischen Kriege berühmt,

*) Zwergs siellandske Cleresie.

rühmt, und zeichneten beyde sich aus, Jeder auf seine Art. Tordenskiold mehr durch Muth als durch Klugheit, Sehested mehr durch Klugheit als Muth. Es war vornehmlich bey dem Landgange auf Rügen im Jahr 1715, da Sehested Ehre erfocht. Rügen war stark mit schwedischen Völkern besetzt, die Karl der zwölfte selbst anführte. Die Einläufe und Tiefen um die Insel waren theils versenkt, theils durch schwedische Schiffe vertheidigt. Solchen Hindernissen hatte Sehested mit seiner Transportflotte zu begegnen; er sah also, daß der Muth allein hier nicht hinreichte. Er legte demnach seinen Plan mit sichern Blicken an, gieng ohne Uebereilung vorwärts, schlug nicht, als wenn es nöthig war und er seinen Vortheil dabey sah, machte Mine anzugreifen an einer Stelle, und that den wirklichen Angriff an einer andern, und solchergestalt schlug er sich durch, und schlich sich durch, eins ums andre, und brachte den Landgang zu Stande, der schon vorher versucht, aber mislungen war, itzt aber gelang, und den dänischen Waffen zu Ehre und Vortheil gedieh. Friedrich der vierte und der damalige König von Preußen waren beyde Augenzeugen dieses Sieges, und am Ende beyde vergnügt

mit Sehesteds vernünftigem Betragen im Ganzen. Zu Anfange des Treffens, sagt man, seyen sie nicht mit Sehesteds Kälte zufrieden gewesen, und hätten sich gewundert, daß er den Feind erlaubte ihn anzugreifen und zu feuern, ohne gleich das Nämliche zu thun. Als sie aber seine Absichten merkten, und sahen, daß, als er anfieng, es mit aller der Geschicklichkeit und Tapferkeit geschah, die zur See möglich ist; so verwandelte sich ihre Verwunderung in Hochachtung, und man gestand Sehesteden alle die Ehre zu, die ihm zukam *).

*) Friedr. d. 4. Hist. Mspt.

Groß=

Großmuth.

Dem Großmüthigen ists nicht genug, selbst vergnügt und ohne Mangel zu seyn, er wünscht auch andre vergnügt, wenigstens nicht betrübt, zu sehen. Er ermuntert daher gern den Unterdrückten, hilft gern dem Verlaßnen, reicht gern dem Nothleidenden eine hülfreiche Hand. In solchen Fällen, wo er Gelegenheit findet Hülfe und Trost zu ertheilen, fragt er nicht, ob es seine Pflicht sey, noch weniger, ob es ihm Vortheil bringen kann. Er thut Gutes, weil seine empfindsame Seele Vergnügen daran findet, und die Freude in dem Auge eines Andern ist der Lohn, den er sich wünscht. Beleidigungen vergiebt er leicht, und Wohlthaten, die er selbst genossen, vergißt er nie.

In dem Seetreffen auf der Colberger Heide, zwischen der dänischen Flotte unter Gabeln und der schwedischen unter dem Grafen Vagtmester, erhielt Gabel einen vollkommenen Sieg. Die schwedischen Schiffe wurden alle erobert, und Tordenskiold, damaliger Kapitain Vessel, führte den Grafen Vagtmester

selbst gefangen zu Gabeln. Vagtmester hatte seinen Degen von sich geworfen, und war ganz muthlos. Gabel, um ihn aufzurichten, ließ sich mit ihm in eine Art eines vertraulichen Gespräches ein, und fragte ihn verschiednes, die Flotte betreffend. Endlich, da er ihn unbewaffnet sah, fragte er mit Verwunderung, wo des Grafen Degen sey? Vagtmester antwortete, der wäre weggekommen, und ein Gefangner müsse sich darein schicken, *ihn zu entbehren*. Gabel schnallte sogleich seinen eignen Degen von der Seite und schenkte ihm denselben. *)

Christian der zweete war schon zu Friedrichs des ersten Zeit auf Sönderborg festgesetzet, und wurde hart gehalten, so lange Friedrich auf dem Throne saß. In dem Kriege, den nach Friedrichs Tode die Lübecker und ihre Bundsgenossen gegen Christian den dritten führten, unter dem Vorwande die Rechte des gefangnen Königes zu handhaben, saß er noch daselbst. Sobald aber der Krieg geendigt war, und das Land in Ruhe kam, ließ Chri-

*) J. Juuls Leben.

Christian ihn einen bessern und bequemern Aufenthalt in Kallundborg einrichten. Auf dem Wege dahin lud er ihn zu sich ein, nach Assens in Fühnen. Hier empfieng er ihn, nicht mit beleidigendem Stolze, sondern mit aller der Zärtlichkeit und Ehrerbietung, die er einem unglücklichen und mit ihm befreundeten Könige schuldig zu seyn glaubte, und versicherte ihm oft, daß er sich stets als seinen Freund zeigen und ihn reichlich mit allem versorgen wolle, was ihm sein Leben erträglich machen und sein Unglück mildern könnte. Einige Jahre darnach besuchte er ihn auf Kallundborg, redete vertraulich mit ihm, umarmte ihn, und bezeugte ihm mit Thränen in den Augen sein Mitleiden und seine Hochachtung. Der gefangne König konnte zwar nicht ohne Gefühl an den denken, der auf einem Throne erhöht saß, von welchem er selbst herabgestürzt worden; aber dieses glücklichern Nachfolgers edles Betragen nöthigte ihn zu so vieler Ehrfurcht und Freundschaft, daß, da er seinen Tod vernahm, er in Thränen ausbrach und den Himmel bat, daß nun seine Zeit kurz seyn möchte. Sein Wunsch wurde erfüllt, er starb in eben dem Monate. *)

*) Cragii Annales — Resens Krönike.

So lange Friedrich der erste lebte und Hans Tausen beschützte, so lange durften die katholischen Geistlichen nicht alle den Groll auslassen, den sie gegen ihn gefasset hatten, weil er Luthers Lehre predigte. So bald aber der König todt war, hielten sie nicht länger an sich. Sie brachten einen Aufschub der Königswahl zuwege, in der Hoffnung einen Regenten auf den Thron zu bringen, der ihnen und ihren Lehren günstiger wäre, und wollten sich unterdessen emporzuschwingen suchen. Hans Tausen wurde verabladet, vor ihnen auf dem Rathhause zu erscheinen. Da brachten sie heftige Beschuldigungen gegen ihn vor, fuhren ihn hart an, behaupteten, er habe Leben, Gut und Ehre verbrochen, begnügten sich aber doch am Ende damit, ihn aus Seeland zu verweisen und das Predigen zu verbieten. Tausen hatte viele Anhänger unter den Bürgern. Diese stürmten mit bewaffneter Hand aufs Rathhaus zu, foderten ihn frey und wohlbehalten ausgeliefert, und drohten, daß sie widrigenfalls Mauern und Thüren erbrechen und ihn mit Gewalt befreyen wollten. Tausen kam also heraus und die Bürger beruhigten sich fürs erste. Gleich darauf aber, als die Bi-

schöfe

schöfe und andern Geistlichen herausgehn wollten, fiengen sie wieder an, drängten sich um den Bischof Rönnov herum, den sie als Tausens ärgsten Feind kannten, drohten ihm und machten Mine, Hand an ihn zu legen. Itzt vergaß Tausen allen Haß, den Rönnov auf dem Rathhause gegen ihn blicken lassen. Er gieng hinzu, stellte sich an seine Seite und besänftigte das Volk, und um gewiß zu seyn, daß ihm kein Schade zugefügt würde, so begleitete er ihn gerade bis an seine Thüre in der Domherrngasse. Rönnov konnte nicht umhin, er mußte durch eine solche Großmuth gerührt werden, er dankte ihm für seine Liebe, und ließ sich in der Folge zu mehrerer Sanftmuth überreden. *)

Neben der gründlichen und ungewöhnlichen Gelehrsamkeit, die der berühmte Etatsrath Hans Gram sich erworben hatte, besaß er zugleich das edelste Herz. Er hielt überhaupt viel von den Studenten. So sehr er sich auch in seinem Studiren vertiefte, und so oft er in der Gesellschaft der Großen seyn muß-

*) Tausens Levnet af P. R.

te, weil viele derselben seinen Werth zu schätzen wußten, so war er doch stets willig und bereit, fleißigen Studenten mit Rath und Anweisung an die Hand zu gehn, und war sehr mildthätig gegen sie, wenn er sie nothleidend fand.

Ein armer Student kam einsmals zu ihm und bat um eine Beysteuer, um seine Studien fortsetzen zu können. Gram zog einen Bankzettel hervor und gab ihm den, in der Meynung, daß er auf 10 Rthlr. wäre. Als der Student nach Hause kam, und den Zettel nachsah, fand er, daß er auf 100 Rthlr. war. Augenblicklich eilte er zurück zu seinem Wohlthäter, zeigte ihm den Zettel und sagte, es wäre vermuthlich ein Versehen. Wenn aber dieser wohldenkend war, so war Gram nicht weniger großmüthig: „Behaltet ihn, sagte er, „Ihr seyd ein ehrlicher Mann.“ *)

Anders Aagesen Rougtved, ein arbeitsamer Bauer im Amte Bratsberg in Norwegen,

*) Suhms Vorrede zu Christians des dritten Historie.

wegen, welcher das Gut, das er bewohnt, sehr verbessert hat, obschon es nicht ihm selbst, sondern dem Pfarrer in Scheen, gehört, hatte in den Jahren, da ein so harter Miswachs in Norwegen war, mehr Korn eingeerndtet, als er zu seiner sparsamen Haushaltung bedurfte. Das Verlangen nach Korn war in diesen Jahren so allgemein, daß man ihm oft ein Ansehnliches für den ganzen Vorrath, den er übrig hatte, anbot. Anstatt aber sich dieser Gelegenheit zu bedienen, um seine Waaren um den höchsten Preis in Geld zu setzen, behielt er sie vielmehr zurück für die Dürftigsten und Nothleidenden in seiner Nachbarschaft, denen er es zu Scheffeln und halben Scheffeln verkaufte, und um einen viel geringern Preis, als er sonst dafür bekommen können. Eine so edle Handlung wie diese verdiente Belohnung, und erhielt sie. Se. Majest. der König beschenkten ihn mit einer großen silbernen Schaumünze, welche ihm in einem Schreiben Sr. Königl. Hoheit des Erbprinzen übersandt, und in einer feyerlichen Versammlung von dem Amtmanne des Orts übergeben wurde.

Um den Bischof Svane für seine Ergebenheit gegen das königl. Haus, und den unerschrocknen Muth zu belohnen, welchen er in Beförderung der Souverainetät gezeigt hatte, schenkte Friedrich der dritte ihm die Güter Svanholm in Seeland und Sundfiord in Norwegen, und versprach ihm, sich ganz besonders seiner und seiner Familie anzunehmen. Nach Svanes Tode fiel Svanholm seinem Sohne anheim. Der junge Svane, der ein eifriger Jäger war, vergaß einst in der Hitze der Jagd die Gränzen zwischen seiner und der königlichen Wildbahn, wurde betroffen und von den Jagdbedienten angehalten. Das Vergehen konnte nicht geläugnet werden, und die Gesetze waren strenge. Allein Christian der fünfte gedachte der Verdienste seines Vaters: „Das „ist kein Wunder, antwortete er, als die „Jagdbedienten klagten, das darf Svane wohl „thun, er ist unser Jägermeister.“ Er ließ ihm nachher die Bestallung unter einem ältern Datum ausfertigen. *)

Ein

*) Pontopp. Annales Tom. I. — Zwergs siell. Cleresie.

Ein armer Bursche aus Jütland, Namens Nyborg, reiste nach Kopenhagen, um wo unter zu kommen zu suchen. Unterwegs kam er auf den Edelhof Svanholm, welches damals einem Ahrensdorf gehörte. Ungeachtet Ahrensdorf ihn nicht kannte, nahm er ihn doch bereitwillig auf, und da er den Zweck seiner Reise hörte, rieth er ihm, Gelegenheit zu suchen, mit dem Könige Friedrichen dem vierten selbst zu reden und sein Anliegen zu sagen. Nyborg war groß und wohlgewachsen, hatte gut rechnen und schreiben gelernt, und verstand überdem auch etwas Musik; dergleichen Leute suchte der König gern zu seinen geringern Hofbedienten aus. Dieß wußte Ahrensdorf, und rieth ihm darum so. Damit aber Nyborg sich vor dem Könige anständig sehen lassen könnte, gab er ihm nicht allein Geld zur Reise, sondern auch zu Kleidern, und was er sonst nöthig hatte. Nyborg nahm die Wohlthaten dieses mildthätigen Mannes an, und folgte seinem Rathe. Alles gieng nach Wunsche. Der König sah ihn, faßte Gutheit für ihn und nahm ihn in seine Dienste. Nachdem er sich hier eine Zeitlang gut aufgeführet, wurde er zu einem Amte in Kopenhagen beför-

befördert, welches seinem Stande und seinen Fähigkeiten gemäß war. Indessen solchergestalt das Glück sich gegen Nyborg günstig erzeigte, drückte es Ahrensdorfen, oder vielmehr, er drückte sich selbst, nicht durch Verschwendung oder Laster, sondern durch eine Grille. Er hatte den Einfall gehabt, alle seine Felder mit Steinwällen einzuhegen. Dieß trieb er auch so weit, als *man noch* daselbst sehen kann; denn es wird wenig *dergleichen* Steinwälle im ganzen Lande geben. So vortheilhaft nun aber dieß für das Gut war, so nachtheilig wurde es ihm selbst. Sein ganzes Vermögen gieng darauf, er mußte zuletzt aus Mangel das Gut verkaufen, und behielt kaum das Allernothdürftigste übrig. Wer in Armuth geräth, findet selten Freunde; auch fand Ahrensdorf keine, selbst nicht unter Verwandten. Arm war und verlassen blieb er, er litt Mangel, und ein darbendes Alter drohte ihm. Sobald Nyborg dieß hörte, suchte er seinen nothleidenden Wohlthäter auf, bot ihm Haus und Tisch an, und gab ihm bey sich einen anständigen Unterhalt, so lange er lebte, und ein ansehnliches Begräbniß, da er starb. *)

Ein

*) Erzählungen.

Ein norwegischer Bauer, Ole Haudeiur, der in der Gegend von Köngsberg wohnte, hatte sich durch Arbeit aus der Armuth zu ansehnlichem Wohlstand empor geschwungen, anfänglich als Arbeiter bey den Silbergruben, und nachher durch Wirksamkeit in verschiednen Nahrungswegen. Der Münzmeister Möller, ein Mann von manchen guten Eigenschaften, war ihm viel behülflich gewesen, und hatte ihm viele Dienste zur Beförderung seiner Nahrung geleistet. Nach einiger Zeit geschahen Angebungen gegen verschiedne Bediente bey dem Silberbergwerk. Es wurde eine Inquisitionskommission niedergesetzt, die das untersuchen sollte. Möller, der in einigen Stücken sich, wie nicht zu läugnen steht, wirklich vergangen hatte, wurde in der Sache mit verwickelt; es kam allerley an den Tag, wo er sich nicht heraus helfen konnte; er wurde also in die Haft gebracht, und ihm Ehre und Gut abgesprochen.

Indeß er gefangen saß, und man ihm nichts Gutes prophezeyhet, meldete sich Ole Haudeiur am Gefängnisse, und verlangte mit Möllern zu reden. Auf sein inständiges Begehren wurde

wurde ihm dieß bewilligt, doch so, daß einer der Kommissare zugegen seyn sollte, um Acht zu haben, daß nichts unrechtes geschähe. Als der Bauer hineinkam, bezeugte er auf eine rührende Art sein Mitleid gegen den unglücklichen Mann, und nachdem er ihm für die vielen ehedem genossenen Wohlthaten gedankt, fragte er endlich den gegenwärtigen Kommissar, ob Geld ihn nicht retten könne, da er in solchem Falle sein ganzes Vermögen, welches er auf einige tausend Reichsthaler schätzte, hergeben wolle. Allein er bekam zur Antwort, daß hier schlechterdings kein Geld in Betracht käme. Ole Haudeiur hörte dieß mit Schmerz und bezeugte, indem er hinaus gieng, mit thränenden Augen, daß ihm nichts lieber seyn sollen, als den letzten Heller seines Vermögens herzugeben, um seinen Wohlthäter retten zu können. Es soll ein Bildniß dieses Mannes vorhanden seyn, um welches viele Leute sich Mühe geben.

Hagen Iversen, ein tapfrer Norweger, der unter dem Namen des Jarls Hagen bekannt ist, hatte als ein Misvergnügter Norwegen verlassen, und unter Svend Estridsen Dienste gesucht. Dieser König, der Tugend

und

und Tapferkeit liebte, hatte ihn zu seinem Gränz=bewahrer bestellt; das heißt, die herumschweifenden Seeräuber von den Küsten abzuhalten, welches damals ein wichtiges und geehrtes Amt war.

Unterdessen begieng Hagen, bey einer Gelegenheit, eine Unbesonnenheit, die, unter einem minder sanftmüthigen Könige, ihm vielleicht das Leben gekostet hätte. Weil aber Svend Estridsen keine Niederträchtigkeit darinn fand, so gab er ihm bloß den Abschied, und ließ ihn ungehindert abreisen. Hagen zog also zurück nach Norwegen, verglich sich mit Harald Hartrath, und wurde Jarl und mächtig. Einige Zeit darauf kamen die Könige Harald und Svend dahin überein, sich zu einer Hauptschlacht einander zu begegnen. Sie waren lange Feinde gewesen. Die Zeit kam, sie begegneten einander unter Halland, das Gefechte dauerte eine ganze Nacht, endlich zog Svend den Kürzern, sein eignes Schiff wurde erstiegen, er mußte sich in ein Boot werfen, und sich der Dunkelheit der Nacht bedienen, um in Sicherheit zu kommen. Rund um die streitenden Flotten kreuzte der Jarl Hagen, um die Flüchtlinge aufzufangen. Svend stieß

Bayerische
Staatsbibliothek
München

auf dessen Schiffe, und lief Gefahr gefangen zu werden. Da er dieß merkte, ruderte er gerade darauf zu, gab sich einen andern Namen, und fragte nach dem Jarl. Sobald Hagen ihn sah, erkannte er ihn gleich an seiner Gestalt und Stimme. Allein zugleich gedachte er alles des Guten, welches er ihm zuvor erwiesen, und um dieß itzt, da es in seinem Vermögen stand, zu vergelten, so ließ er sichs nicht merken, daß es der König sey. Er sagte nur seinen Leuten, es sey dieß ein Mann, dem er vieles schuldig wäre. Er befahl darauf, daß ein Paar seiner Diener in das Boot steigen, jenen ans Land bringen, und dann zu einem wohlhabenden Bauer, den Hagen kannte, führen, und denselben bitten sollten, für den Fremden zu sorgen und ihn zu befördern, wohin er verlangte. Hier sah denn der unglückliche König die Früchte seiner Wohlthaten, die er einem erkenntlichen Mann erzeigt. Alles gieng nach Wunsche. Hagens Leute kamen den Befehlen ihres Herren aufs genaueste nach; der Bauer war dienstwillig gegen den, welchen Hagen seinen Freund nannte, und Svend Estridsen kam wohlbehalten nach Dänemark zurück. Hagens Großmuth wurde nachher bekannt, und, in den Lobreden der

Helden,

Helden, über alle die Tapferkeit erhoben, die in dem Treffen gewiesen worden. *)

Ein Bauerknecht in Jütland hatte sein ganzes zusammengespartes und durch Arbeit erworbnes Vermögen seinem Pfarrer geliehen. Das Geld hatte verschiedne Jahre gestanden, ohne daß Zinsen gefodert oder bezahlt wären. Nun starb der Pfarrer; seine Verlassenschaft wurde in gerichtliche Behandlung genommen, und der Bauer vorgeladen, sein zu Gute habendes in Empfang zu nehmen. Man bot ihm Kapital und Zinsen. Allein sobald er das Kapital erhalten, gab er die Schuldverschreibung heraus und ließ die Zinsen liegen. Man wollte ihn überreden, das anzunehmen, was ihm mit so vielem Rechte zukäme. „Nein, sagte er, das soll den Kindern „unsers seligen Pfarrers. Sollte ich Zinsen „nehmen von einem Manne, der mich so viel „Gutes gelehrt hat?“

In einem Seetreffen, welches der brave Admiral Herluf Trolle, unter Pommern,

*) Hvitfeldts Krönike I. Th. — Sn. Sturles. Norw. Kronik.

den Schweden lieferte, wurde er im Arme und im Beine verwundet; gleichwohl blieb er, so lange das Treffen währte, auf dem Verdeck, verhehlte seine Wunden, damit sein Volk nicht den Muth verlöre, und fuhr fort seine Befehle zu geben. Nach der Schlacht, als man nun daran denken sollte, für die Verwundeten zu sorgen, ließ er die Wundärzte des Schiffs erst herumgehen, und alle die Officiere und Matrosen verbinden, die er für ärger verwundet hielt, als sich selbst, und da dieß geschehen war, ließ er erst nach seinen eignen Wunden sehen. Gleichwohl waren diese nicht unbeträchtlich, sie nöthigten ihn, sogleich die Flotte zu verlassen, und drey Wochen darnach starb er. *)

Claus Vedel, der zu Anfange dieses Jahrh. Pharrer zu Munkeboe in Fühnen war, heurathete die alte Wittwe seines Vorwesers, welche viele Kinder und große Schulden hatte. Er hatte selbst einiges Vermögen, und erwarb, durch vereinigten Fleiß seiner und seiner Frau, noch mehr, so daß er zuletzt ein reicher Mann wurde. Indessen sorgte er mit besonderm Fleiße

*) Resens Kronik.

Fleiße für die Erziehung seiner Stiefkinder, ließ die Söhne studiren, und bemühte sich um ihre Unterbringung; verschaffte den Töchtern wackre Prediger zu Männern und gab ihnen schöne Morgengaben. Nach einer Ehe von 30 Jahren starb die Mutter in einem hohen Alter. Vedels Stiefkinder wurden nun zur Theilung verabladet, um nach ihr zu Erbe zu gehen, und er wollte auch redlich mit ihnen theilen, aber dieß gaben sie nicht zu. Sie waren sammt und sonders darinn einig, daß er es sey, dem sie alles zu danken hätten, daß er für sie gesorgt, besser als ihr eigner Vater zu thun vermocht, und daß sie also ihm und seinen eignen Kindern nicht das entziehen müßten, was er, meistens durch eignen Fleiß und eigne Arbeit, erworben. Vedel behielt demnach das ganze Vermögen, und die Stiefkinder nahmen von ihm bloß ein Geschenk an, welches er Jedem ins besondre gab, und nicht auszuschlagen überredte *).

Friedrich der fünfte war im J. 1750 auf Amager bey den Versuchen gegenwärtig, die daselbst mit einer neu erfundnen geschwind-

*) Manuscript.

schüssigen Kanone vorgenommen werden sollten. Der erste Versuch gelang, wie man aber den andern vornehmen wollte, kam durch Unvorsichtigkeit oder Unfall Feuer in die vorräthigen Ladungen. Das Feuer griff um sich und zündete zwo Tonnen Pulver an, die nebst 62 Bomben in die Luft flogen. Es kamen verschiedne Personen dabey zu Schaden. Der König selbst war in der augenscheinlichsten Gefahr, entkam aber doch, außer daß er einige Pulvermaale im Gesicht und auf den Händen bekam. Bey diesem fürchterlichen Anblicke stand der Erfinder, der diese Versuche veranlaßt und um des Königs Gegenwart gebeten hatte, so erschrocken und betrübt, daß er nicht wußte, was er sagen oder thun sollte. Als der König dieß merkte, und zugleich sah, daß die Gefahr vorbey war, gieng er zu ihm, redete ihn mit seiner gewohnten Freundlichkeit an, ermunterte ihn, wieder Muth zu fassen, und versprach, ein andermal wieder diesen künstlichen Versuchen beyzuwohnen. *)

*) Abregé de l'histoire du Nord p. Lacombe — Badens Anviisning til Statshistorien.

Gerech-

Gerechtigkeit.

Wenn man die Gerechtigkeit nennet, so fällt der durch dieß Wort bezeichnete Begriff leicht in die Gedanken. Der Gerechte sieht auf das, was recht ist, auf das, was er andern schuldig ist, und was andre unter sich einander schuldig sind, sowohl nach den Gesetzen der Natur als des Staates. Dieses selbst zu beobachten, und, wenn er die Macht dazu in Händen hat, andre anzuhalten, dasselbe zu thun, dieß ist seine Hauptsache; dazu ist er stets bereit. Ein gerechter Mann ist sein eigner Richter; könnte er selbst den beträchtlichsten Vortheil gewinnen, und Staat oder Nebenmenschen sollten dadurch beeinträchtiget werden, so verwirft er ihn; denn, ein Gewinn der auf Beeinträchtigungen gegründet worden, ist in seinen Augen niederträchtig. Könnte er einen Zweck erreichen, und wenn es ihm der liebste wäre, und die Mittel dazu wären unerlaubt, obgleich verborgen, so wird ers nicht wollen; denn die Gesetze sind ihm heilig, und die Rechte Anderer ihm so wichtig, als seine eignen.

Sitzt ein gerechter Mann auf dem Throne oder Richtstuhle, so werden die Gesetze mit Kraft gehandhabt, und ein Jeder ist seines Rechtes gewiß. Dann werden Verdienste belohnt, dann Verbrechen gestraft, ohne daß Gunst, Parteylichkeit oder unzeitige Nachgiebigkeit sich darein mischen darf.

Es folgt nicht, daß der, der die Gesetze strenge handhabt, darum hart sey. Er kann Mitleid mit dem Verbrecher haben und ihn beklagen; schonen aber kann er ihn nicht, denn zur Unzeit Gnade erweisen, heißt das Unrecht bestärken und eine wirkliche Unbarmherzigkeit ausüben.

In dem Grafenkriege führte Peder Skram die dänische Flotte. Das Land hatte eine Zeitlang keinen König. Friedrich der erste war todt, die Stände konnten sich wegen der Wahl Christians des dritten nicht vergleichen, und Christian der zweete machte Anspruch auf den Thron. Mittlerweile war Peder Skram wachsam gegen die Feinde des Landes, und trieb Brandschatzung ein, wo er konnte. Diese beygetriebnen Gelder behielt

er gleichwohl nicht für sich, so gut auch die Gelegenheit dazu war; er glaubte, alles, was er so einnähme, gehöre dem Staate, legte daher nach und nach genaue Rechenschaft davon ab, und wollte nicht, wie damals so viele thaten, sich der allgemeinen Verwirrung bedienen, um sich selbst zu bereichern*).

Der Pfarrer in Boeslunde, Herr Jochum, der während des Krieges so wohl bey den Schweden gelitten war, bekam bey dieser Gelegenheit Verschiednes theils geschenkt, theils um wohlfeilen Preis, was sie in der benachbarten Gegend geplündert hatten, vornehmlich Bücher; denn diese konnten die Schweden nicht so leicht zu Gelde machen, als andre Sachen. Alles, was er auf diese Art geschenkt bekam, verwahrte er, und hob es sorgfältig auf; da aber der Krieg zu Ende war, verfaßte er ein Verzeichniß darüber, machte dasselbe bekannt, und lud die vorigen Eigenthümer ein, daß jeder kommen und das Seinige abholen sollte.

*) Kiøbenhavnske Selsk. Skrift. 2. Th.

In Aalborg entstand 1663 eine große Feuersbrunst, welche viele Häuser in die Asche legte. Die Unglücklichen, deren Häuser schon brannten, oder doch in Gefahr standen, liefen herum in der Verwirrung, wie das in dergleichen Fällen gewöhnlich ist. Hiebey erzählt man, daß ein Kaufmann daselbst, der als ein ehrlicher Mann bekannt war, aus seinem Hause heraus gieng, da er seines Nachbaren Haus brennen sah, sein Maaß und Gewicht auf die Straße niederlegte und sagte: „Habe ich dieß mit Unrecht gebraucht, oder „jemanden beeinträchtiget, so verzehre das „Feuer mein Haus; habe ich aber gehandelt „als ein ehrlicher Mann, so bitte ich Gott, „daß er es bewahren möge!“ Die Feuersbrunst hielt inne, und sein Haus blieb unbeschädigt. Es folgt zwar nicht durchaus, daß hier ein Wunderwerk geschehen sey; auch wäre ein solcher Wunsch nicht immer ein Beweis. Gleichwohl verdient eine Begebenheit, wie diese, immer einige Aufmerksamkeit, und diese Handlung des Mannes und seine Gemüthsruhe scheinen von einer Freymüthigkeit zu zeugen,

zeugen, die schwerlich bey einem bösen Gewissen Statt findet*).

Bischof Borneman hatte ein Stipendium für einen Studenten der Gottesgelahrheit errichtet. Hans Steenbuk, von Bornemans Verwandschaft, hatte dasselbe vier Jahr lang auf seinen Reisen in fremden Ländern genossen. In dem Stiftungs-Instrumente war festgesetzt, daß derjenige, der dieß Stipendium genösse, sich auf seinen Reisen nirgends als in solchen Ländern aufhalten sollte, wo einzig und allein die reine lutherische Lehre öffentlich gelehret würde. Steenbuk war dieser Klausel nicht nachgekommen, weil er sie entweder nicht gewußt oder nicht geachtet hatte, und hatte sich, obgleich nur kurze Zeit, in Italien und Holland aufgehalten. Da er nun zurück gekommen war, und ein Amt und Vermögen erhalten hatte, machte er sich ein Bedenken daraus, sowohl daß er das Stipendium gezogen, ohne dessen bedürftig gewesen zu seyn, als auch daß er dem Willen des

*) Pont. Annal. Tom. IV.

des Stifters nicht genau nachgelebet. Er berechnete also, wie viel er in den vier Jahren gehoben, und legte es Alles wieder zurück zum Kapitale*).

Eginus war Bischof in Lund, als das Christenthum zuerst anfieng sich in Norden auszubreiten. Er war ein tugendhafter, arbeitsamer und verständiger Mann. Er reiste umher und predigte das Christenthum, vornehmlich in Blegind und Bornholm, und überall, wo er hinkam, erwarb er sich Gunst durch seine Beredsamkeit und durch seine guten Handlungen. Viele Heiden hörten seine Lehren an, aus Achtung für ihn. Sie ließen sich überzeugen, zertrümmerten ihre Götzen, wurden Christen, und waren als Christen ihm gänzlich ergeben. Einst brachten einige derselben das Beste und Kostbarste, was sie nur hatten, zusammen, brachten es dem Eginus, und baten ihn, es anzunehmen. Eginus aber konnte einen Schatz betrachten ohne Versuchung. Er entschlug sich, auch nur das Min-

*) Hofmans Fundatzer 1. Th.

Mindeste davon anzunehmen, und bat sie im Gegentheil, sie möchten das, so sie erübern könnten, anwenden, Kirchen zu erbauen, ihren Armen zu helfen, und gefangne Christen aus der Gewalt der Heiden zu befreyen. Dieß hielt er fürs nothwendigste, und dazu, glaubte er, wären sie als Christen verbunden, das aufzuopfern, was sie entbehren könnten*).

Die Russen fielen im Jahr 1558 in Liefland und Esthland ein, und bedrängten die Einwohner. Christian der dritte hatte einige Zeit zuvor die Festung Kolka daselbst überkommen, und den Christoffer Mönikhusen zum Kommandanten derselben bestellt. Der deutsche Orden besaß Reval und einige andre Oerter daherum. Mönikhusen bediente sich der Angst, worinn die Bürger in Reval und andre sich befanden, und vermochte sie, sich unter dänischen Schutz zu begeben. Sie fanden sich willig dazu; Mönikhusen nahm also die Stadt in Besitz, ließ die Besatzung dem Könige Christian huldigen, und vertheidigte diesen

*) Pont. Annal. T. I.

diesen Ort ein ganzes Jahr. Alles dieses geschah ohne Vorwissen des Königs; Mönikhusen glaubte aber, daß er eine so gute Gelegenheit, die Besitzthümer seines Königs zu erweitern, nicht versäumen dürfe. Als der Großmeister des deutschen Ordens dieß erfuhr, schickte er einen Gesandten an Christian den dritten, und bat, daß Stadt und Schloß, so in der Noth von ihm abgefallen seyen, ihm zurückgegeben werden möchten. Diese Besitzstücke waren nicht unwichtig, und Christian konnte sich auf stärkere Gerechtsame berufen, als die, deren insgemein ein Eroberer sich bedient. Allein er wollte seine Macht nicht auf Unkosten eines bedrängten Nachbarn ausbreiten. Er antwortete, daß die Länder, die Gott ihm gegeben, ihm hinreichend wären, daß er nur wünschte, diese gut regieren zu können, und daß er sich mit nichten der Ohnmacht eines Andern bedienen wolle, um zu gewinnen, was ihm nicht zukomme. — Mönikhusen erhielt Befehl, Alles wieder zurück zu geben*).

Wal-

*) Hvitfeldt 2. Th. — Cragii Annal. — Holb. D. Gesch. 2. Th.

Waldemar der Große wurde vom Kaiser zu einer Unterredung bey Metz eingeladen, er zog dahin mit einem zahlreichen Gefolge Bewaffneter. Nachdem er sich daselbst eine Zeitlang aufgehalten, fieng es an, seinen Leuten an Fütterung für ihre Pferde zu gebrechen, auch konnten sie nichts um Geld bekommen. Waldemar beklagte sich desfalls bey dem Kaiser, und bat ihn um Hülfe in dieser Verlegenheit. Der Kaiser antwortete: ihm stünde das ganze umliegende Land offen, und er könne frey nehmen, wo und was er wolle. „Nein," versetzte Waldemar, „ich bin König und kein Räuber. Es ziemt mir nicht, „das in einem fremden Lande zu thun, was „ich in meinem eignen Unrecht nenne." Die deutschen Fürsten, die dieß hörten, wunderten sich, und priesen das Land glücklich, das von einem so gerechten Könige regieret würde *).

*) Saxo 14 B.

In der Belagerung von Malmöe 1535 legte ein Reuter in der dänischen Armee, Namens Niels Kunze, bey verschiednen Gelegenheiten Proben von Tapferkeit und Muth ab. Thyge Krabbe, einer der Feldherren, sahe sie und erkannte sie wichtiger Belohnungen würdig. Er ließ also Niels Kunzen hervorrufen, erzählte seine Verdienste, schlug ihn vor den Augen des ganzen Heeres zum Ritter, und zwar mit solchen Feyerlichkeiten, als er zur Ermunterung des großen Haufens für die schicklichsten hielt. Einige Tage darauf fiel abermals ein Treffen vor. Der neue Ritter war dabey, aber nicht mehr so tapfer als zuvor. Lange vorher, ehe die Gefahr sich näherte, fand ers für gut, seine Person in Sicherheit zu setzen, und ergriff die Flucht. Krabbe ließ ihn itzt wieder hervor rufen, rief öffentlich seine Schande aus, und nahm ihm seine ritterliche Würde auf eine eben so feyerliche Art, als er sie ihm zuvor übertragen hatte*).

*) Crag. Annal. — Hvitfeldts Kr. 2. Th.

Knud,

Knud, Eriks des Gütigen Sohn, welcher Herzog in Schleswig war, ließ einst einige Räuber, die in dem Herzogthume herum streiften und plünderten, fangen. Als sie vor ihn gebracht wurden, trat einer von ihnen vor, und sagte: er sey mit dem Herzoge verwandt, und hoffe daher, daß man einen Unterschied zwischen ihm und den andern machen werde. Knud, der gewohnt war, gerecht und ohne Ansehn der Person zu urtheilen, antwortete ihm: daß ihn nichts den Gesetzen entziehen könne, daß er aber, da er von so vornehmem Geblüte sey, ihm auch größere Ehre als seinen Mitschuldigen beweisen wolle. — Diese wurden hingerichtet, jenen aber ließ er an einem Mastbaume henken *).

König Knud der Große bekriegte England. Er war glücklich in seinem Unternehmen, und wurde endlich zum Könige von ganz England ausgerufen. Verschiedne Engländer waren selbst hiezu beförderlich gewesen, aber durch

*) Hvitfeldts Kr. 1. Th.

durch die schändlichsten Verrächereyen gegen ihren eignen König, und ohne daß Knud es von ihnen verlangt hätte. Diese erwarteten nun reichliche Belohnung von dem neuen Regenten; Knud aber betrachtete sie als Verräther, verachtete und bestrafte sie. Eadrik Streon, der Vornehmste unter ihnen, wurde auf seinen Befehl hingerichtet, und dessen Leichnam über die Mauern von London geworfen, wo derselbe zum Schimpf und zur Warnung Anderer unbegraben liegen blieb*).

Derselbe König gab ein Hofrecht, wodurch gewisse Verbrechen mit Strafen belegt wurden. Er selbst war der erste, der aus Uebereilung das Gesetz übertrat, indem er einen seiner Diener tödtete. Als der Zorn des Königs sich gelegt hatte, fühlte er seine Missethat. Er ließ demnach das Gericht versammeln, stieg herab von seinem Throne, setzte sich auf die Erde, gab selbst sein Verbrechen an, und befahl dem Gericht, ihn, ohne Ansehn seiner Person, nach dem Gesetze zu richten,

*) Holb. dän. Gesch. 1. Th.

richten, das er erst vor Kurzem gegeben. Die Richter, eben so verwundert über die edle Demüthigung des Königs, als verlegen in der ihnen aufgetragnen Verrichtung, lehnten diese ab, und überließen ihm es selbst, das Urtheil zu sprechen. Der König verurtheilte sich also zu einer Todtschlagbuße von 360 Mark Silbers; obgleich die gewöhnliche Buße in solchen Fällen nur 40 Mark betrug *).

In alten Zeiten wars der Gebrauch im Norden, daß man auf Seeräuberey auszog. Die Gewohnheit machte, daß dieß als ein erlaubtes, selbst als ein rühmliches Geschäft der tapfersten und angesehensten Leute, ja sogar der königlichen Kinder, angesehen wurde. Norwegen hatte diese grausame Sitte mit andern nordischen Völkern gemein; sie wurde aber sehr allgemein nach Oluf Trygvesens Tode, und der damalige Zustand des Landes trug nicht wenig dazu bey. Nachdem Oluf Trygvesen in der Seeschlacht in der Ostsee ums Leben gekommen, oder vertrieben war, hatten der

*) Ebendaselbst.

König von Dänemark Svend, der König von Schweden Oluf Fynske und der norwegische Jarl Erick, das Land unter sich getheilet; der Jarl hatte, außer seinem eignen, auch einen Theil von dem Antheile des Königs Svend zu Lehn. Oluf von Schweden hatte den Jarl Hagen, Eriks Bruder, über den seinigen gesetzt. Diese beyden fremden Könige hatten sich nicht viel um Norwegen bekümmert, weil Jeder genug mit seinem eignen Reiche zu thun hatte. Die Jarle Erik und Hagen, die keine andre Reiche besaßen, regierten, um ihr Ansehn, wozu sie kein allgemein anerkanntes Recht hatten, zu erhalten und zu vermehren, schwach, und waren zur Unzeit nachgiebig. Die Einwohner des Landes konnten ungestraft thun, was sie wollten, und die Seeräuberey hatte so überhand genommen, daß diejenigen, die zuvor fremde Küsten geplündert hatten, itzt im Lande selbst raubten. Das Christenthum hatte noch nicht Wurzel genug gefaßt, um Sitten ausrotten zu können, die so herrschend waren. Ein Vortheil, der in die Augen fiel, war dem großen Haufen reizender, als eine seit Kurzem gepredigte Religionslehre. In diesem Zustande befand sich Norwegen, als Oluf der Heilige, ein Prinz vom norwegischen

gischen Königsstamme, in sein Vaterland zurückkam, und daselbst zum Könige erwählt wurde, anfänglich von einigen wenigen, in der Folge aber fast von Allen. Oluf, als ein Mann, der Religion und Pflichten fühlte, konnte eine so allgemeine Gewaltthätigkeit nicht mit Gleichgültigkeit ansehen. Er gab scharfe Gesetze dagegen, und strafte den Gewaltthäter, ohne Ansehen der Person, von welchem Geschlechte oder Range er auch seyn mochte. Zwar erfuhr er nicht selten, daß er sich dadurch die Feindschaft mächtiger Häuser zuzog; auch konnte er voraussehen, daß die Feindschaft derselben ein Mittel werden könnte, wie auch in der Folge geschah, ihn um die Krone zu bringen; das alles aber konnte seinen Eifer in Handhabung des Rechtes, und in Beschützung der Bedrängten, nicht wankend machen. Er wollte lieber kurze Zeit als ein König regieren, als auf dem Throne sitzen, und ein schweigender Zeuge von dem Geschrey der Bedrängten und den Seufzern der Beeinträchtigten seyn*).

*) Snorro Sturlef. norw. Kronik.

Christian der dritte war ein Feind aller Ueppigkeit. Er kleidete sich selbst mit Mäßigkeit, und sah gerne, daß seine Hofleute und die Vornehmsten im Lande dasselbe thaten. Gleichwohl wollte die damalige Zeit auch ihre übertriebnen und kostbaren Moden haben; man sah Leute von Stande in Kleidungsstücken, die nur zur Verschwendung und zu keinem Nutzen dienten. Unter diesen Kleidungsstücken war eine Gattung von Beinkleidern, die so weit und lang waren, daß dazu allein zwanzig und mehr Ellen Seidenzeug erfodert wurden. Diese konnte der König vornehmlich nicht leiden, weil sich dabey die Verschwendung auf eine ungereimte Art sehen ließ. Sie abzuschaffen, sprach er anfänglich mit Verachtung davon; nachher gab er eine Verordnung dawider; man fuhr dennoch fort sie zu tragen. Endlich gab er einigen dazu bestellten Leuten Befehl, herumzugehen, und sie denen, die sie trugen auf dem Leibe entzwey zu schneiden, es möchte seyn wer es wollte. Nun ward der Verordnung nachgelebt*).

Drey

*) Hvitfeldts Kron. — Crag. Annal.

Drey junge von Adel, aus dem Geschlechte der Friis, hatten gewaltsamerweise einen andern jungen von Adel, Peder Skram, in Viborg auf der Gasse überfallen, hatten ihn alle drey auf einmal angegriffen, ob er gleich keine Waffen gehabt, und ihm erst die rechte Hand abgehauen, darnach die linke gelähmt, und ihn überdem auf die schändlichste Art mit Hieben und Schlägen gemishandelt. Der eine dieser drey unbesonnenen Leute starb bald nachher, die beyden Andern wurden ihrer That halber zur Verantwortung gezogen. Die Sache wurde vor den Reichstag in Kopenhagen gebracht, und Christian der vierte, welcher damals nur wenig über vierzehn Jahr alt war, und noch die Regierung nicht angetreten hatte, saß an dem Tage eben selbst im Gerichte. Als die Sache vorgetragen und die Beweise geführt waren, fiengen einige der Reichsräthe, welche mehr auf den Stand der Personen und vielleicht auf andre Verbindungen sahen, als auf das Verbrechen selbst, an, die Sache zu beschönigen, und die Strafe aufs gelindeste zu bestimmen. Sie ließen sich verlauten, theils, daß keine bestimmte Strafe

für dieß Vergehen wäre, theils, daß diejenige, die hier am nächsten angewendet werden könnte, sich nicht mehr zu den Zeiten und dem Stande der Personen schickte. Christian, der bisher genau zugehöret hatte, stand itzt auf und fragte überlaut im Rathe, ob sich keine Stelle im Gesetze fände, wo ein solches Verbrechen ausdrücklich genannt und bestraft würde. Der Kanzler antwortete: Nein, es fände sich zwar eine Stelle im schonischen Gesetze, daß, wenn einem Sklaven beyde Hände abgehauen würden, so sollte dafür drey Mark gebüßet und der Eigenthümer schadlos gehalten werden. — Kaum aber hatte er so viel gesagt, als einige Reichsräthe ihm ins Wort fielen und mit Eifer vorstellten, daß dieß Gesetz für Schonen und nicht für Jütland, und überdem zu einer Zeit gegeben worden, wo man noch Sklaven hatte. „Soll denn," brach der junge König mit Hitze aus, „ein „Sklav in Schonen größres Recht haben, als „ein Edelmann in Jütland, und sollten wahre und ächte Edelleute nicht mehr Tugend „und Ehre im Herzen haben, als so ein gro„bes Verbrechen zu begehen? Sie sollen dem„nach ihrer Ehre verlustig seyn," fuhr er

fort,

fort, „und ihre drey Mark büßen*): so ur„theilen wir; und so sollen die, welche am „Leben und unserm Gericht unterworfen sind, „bestraft werden; den Todten mag Gott rich„ten!“ — Der Rath schwieg, einige aus Bewunderung, andre aus Schaam. Keiner durfte etwas dagegen vorbringen, und das Urtheil wurde abgefasset, wie es der junge König befohlen**).

*) Es ist eine schimpfliche Strafe in den dänischen Reichen, wenn einer zu einer Geldbuße von drey Mark verurtheilt wird. Der Verlust der Ehre und der Zeugenfähigkeit ist damit verbunden. In vorigen Zeiten wars noch weit schimpflicher. Anm. d. Ueb.

**) Holb. Dän. Gesch. — Slang. Gesch.

Treue.

Außer den Verbindlichkeiten, die uns von den Gesetzen aufgeleget werden, giebts noch andre, denen wir uns selbst durch freywillige Genehmigung, durch Versprechen, und durch gewisse Handlungen unterziehen. Den erstern nachzuleben, ist ein Gehorsam, den die Gesetze fodern; die letztern zu erfüllen, ist eine Ehrlichkeit, wozu ein rechtschaffner Mann, wenns auch keine Gesetze beföhlen, sich verpflichtet hält; und daran, daß er diese Ehrlichkeit fühlet, zeiget und erhält, daran erkennt man den Treuen.

Treue war einer der stärksten und würdigsten Züge in dem Hauptkarakter der alten nordischen Völker. Wort und Versicherung sahen sie an als die stärksten Bänder. Zeugen waren damals nicht nöthig, um Treu und Glauben zu bestärken. Der, welcher ein Versprechen brach, wenn es auch ingeheim gegeben war, wurde als ein Nichtswürdiger betrachtet, unwürdig, in eine ehrliche Gesellschaft zu kommen. Unsre Vorfahren wurden

von

von Fremden als so treue Leute erkannt und geehrt.

Auch hat diese Nationaldenkungsart sich lange in Norden erhalten; und es ist zu wünschen, daß sie sich nie in jene gekünstelte Sprache, in jenes verstellte Wesen verlieren möge, denen unsre ausländischen Moden nur zu oft den Namen einer feinen Lebensart geben. Trug bleibt immer Trug, wie schön auch die Larve ist, worunter man ihn versteckt. Verstellung wird entdeckt und verachtet. Ehrlichkeit aber im Umgange, und Treue in Worten, gründet fest den Ruhm eines Mannes; dadurch wird er ein würdiger Sohn, ein sorgfältiger Hausvater, ein redlicher Freund.

Viking und Niorfve, zween streitbare Norweger in den ältern Zeiten, lernten einander kennen zur See und im Gefechte. Nachdem sie verschiedentlich sich gegen einander versucht, verglichen sie sich, und schwuren einander Freundschaft. Sie zogen darauf nach Norwegen, und begaben sich zur Ruhe. Niorfve war einer der kleinen Könige in Upland, er verheirathete sich mit eines Königs Tochter; Viking heirathete gleichfalls. Niorfve machte ihn zu seinem

nem Jarl, und hernach lebten sie in vertrautem Umgange mit einander. Beyde zeugten indessen viele Kinder, diese wuchsen heran, wurden muthig und stark, konnten sich aber nicht vertragen. Schon in ihren jüngern Jahren wurden sie uneins. Diese Uneinigkeit nahm zu mit den Jahren, und wuchs zu einem so unversöhnlichen Hasse, daß, sobald sie ihrer Eltern Haus verlassen, sie zu den Waffen griffen, und einander verfolgten und umbrachten, wo sie sich trafen. Indeß die Söhne solchergestalt schwärmten, lebten die Väter gleichwohl in ihrer vorigen Vertraulichkeit. Zwar rührte es sie, wenn der Eine hörte, daß seine Söhne von den Söhnen des Andern umgebracht wurden, die Freundschaft aber, die sie sich einander geschworen, blieb ihnen immer heilig. Am Ende hatte Jeder nur zween Söhne übrig. Da befürchtete Viking, daß Niorfvens Sohn Jökul, der stärkste und unversöhnlichste von allen, seinen Haß von den Söhnen auf den Vater wenden möchte. Er entdeckte seine Furcht dem Niorfve, allein dieser bat ihn, deshalb nur in Ruhe zu seyn, und versicherte ihn, daß, wenn dieß geschähe, so wolle er vergessen, daß er Vater sey,

und

und gegen seinen unruhigen Sohn die Waffen ergreifen, um seinen Freund zu beschützen *).

Gregorius Dagsen war einer von den tapfern Leuten, die für den König Ingi in den großen Unruhen, die sich oft wider ihn erhuben, fochten. Ingi kannte den Werth dieses Mannes, und liebte ihn sehr. Als es auf dem Strome bey Kongehelle zum Treffen kam mit Hagen Sigurdsen, überredete Gregorius den König, aus dem Streite zu bleiben, weil er krank war. Der König that es, und legte mit seinem Schiffe an eine Insel unweit davon an. Der Streit begann, auf beyden Seiten wurde tapfer gefochten, zuletzt stieß des Gregorius Schiff auf den Grund, die Feinde sammelten sich um ihn her, und er gerieth in Gefahr. Als Ingi dieses sah, konnte er sich nicht länger halten, so krank er auch war. Er legte aus, fuhr hin, begab sich ins Gefecht, und half seinem Freund siegen. Einige Zeit nachher kam es wieder zum Gefecht zwischen Gregorius und Hagen. Ersterer

*) Schiönnings norske Hist. 1. Deel.

sterer ward überwunden und blieb. Ingi war damals nicht zugegen. Als das Gerücht ihm die Zeitung von Gregorius Tode brachte, weinte er bitterlich darüber, beklagte nur, daß er nicht gegenwärtig gewesen, um sein Schicksal mit ihm zu theilen, und sagte: er wolle sogleich hin, den Tod seines Freundes zu rächen oder selbst zu sterben. Er richtete seinen Vorsatz ins Werk, zog aus gegen Hagen, war aber unglücklich. Seine Leute verließen ihn, Hagen wurde ihm zu mächtig und er mußte sein Leben lassen*).

Svend Eriksen und Knud Magnusen kämpften um die dänische Krone. Beyde glaubten sich zu derselben berechtigt, und sie hielten eine blutige Schlacht bey Viborg in Jütland. Der junge Herzog Waldemar, der hernach der erste König dieses Namens wurde, befand sich in Svends Heere, und focht wider Knut, dessen Vater den seinigen ums Leben gebracht. Waldemar hatte einen vertrauten Freund, Barke, bey sich, welchen er

*) Sn. Sturles. — Torfäi n. Hist. 3 Deel.

er hochschätzte. Als die Schlacht beynahe gewonnen war, meistens durch Waldemars Muth und Klugheit, wurde Barke von ihm getrennet. Er war in einen ganzen Haufen Feinde gerathen; da stand er, allein, und hieb um sich mit seiner Streitaxt. Da Waldemar ihn in dieser Gefahr erblickte, ritt er hinzu, öffnete sich einen Weg durch die Feinde, und trieb sie beyseite. Barke hatte so hitzig gefochten, daß ihm der Schweiß in die Augen geflossen war. Er schlug also im Blinden um sich, und gieng selbst auf Waldemarn los, weil er glaubte, es sey ein neuer Feind; Waldemar aber stieß ihm behende die Axt aus der Hand, hieß ihm sich dicht an sein Pferd halten, und führte ihn, von seinem Schwerdte beschützt, aus dem feindlichen Haufen heraus*).

Audun, ein isländischer Landmann, wollte eine Wallfahrt nach Rom vornehmen. Dergleichen Reisen waren kostbar, und Audun hatte nicht viel mehr, als daß er sich und seine

*) Saxo 14 B.

seine alte Mutter daheim unterhalten konnte. Davon wollte er ihr nichts berauben, damit sie nicht Mangel leiden möchte. Er ließ ihr also Alles, berechnete, daß sie daran auf drey Jahre genug hätte, und versprach, binnen solcher Zeit zurück zu kommen, und, wie zuvor, für sie zu sorgen. Er reiste hierauf zu Svend Estridsen nach Dänemark, als demjenigen, der unter den nordischen Königen am meisten der Freygebigkeit wegen berühmt war, und hoffte von ihm eine Unterstützung, zur Beförderung seines frommen Vorhabens. Er fand, was er suchte. Svend Estridsen empfieng ihn freundlich, und hörte sein Anliegen. Audun brachte dem Könige einen weißen grönländischen Bären zum Geschenke mit; dieses war wirklich ein seltnes Thier in Dänemark. Der König fand Gefallen an der Gabe und dem Geber, gab ihm zur Belohnung Reisegeld, und Audun setzte seine Reise fort nach Rom.

Nach Verlauf einiger Zeit kam er zurück, aber beynahe nackend und so ausgezehrt von Krankheit und Elend, daß er sich nur mit Noth fortschleppen, und zu Svend Estridsens Füßen werfen konnte. Der König sah und erkannte ihn, es jammerte ihn seiner, und er

ließ

ließ ihn am Hofe kleiden und pflegen. Indeß Audun sich nun hier aufhielt und sich erholte, redte Svend oft selbst mit ihm. Unter diesen Gesprächen merkte der König, daß er ein kluger und dabey rechtschaffner Mann sey; dergleichen Leute waren ihm lieb, er trug ihm daher manchmal an, er möchte in Dänemark bleiben, und versprach für ihn zu sorgen. Audun dankte dem Könige jedesmal für dieß Anerbieten, sagte aber zugleich, daß er sich nur nach Island sehne, und Ursachen zu dieser Sehnsucht habe. Endlich bot der König ihm eine ansehnliche Bedienung an seinem Hofe an; Auduns Antwort aber blieb dieselbe. Der König wunderte sich darüber und fragte, was ihn doch immer bewegen könne, sich ein Glück zu versagen, welches er nie in Island erhalten könnte. „Ey, erwiederte Audun, das „würde mir Schande seyn, wenn ich an dei„nem Hofe in Ehren und Ueberflusse lebte, „und meine alte Mutter bettelarm in mei„nem Vaterlande verließe. Die Zeit ist „verflossen, da ich ihr zurück zu kommen ver„sprach, und vermuthlich ist itzt alles, was ich „ihr zurück ließ, verzehret.“ Der König, der selbst edel dachte, hatte hiewider kein Wort einzuwenden, sondern sah dieß als einen neuen

Beweis eines rechtschaffenen Mannes an, ließ ihn reisen, sobald er es verlangte, und schenkte ihm, außer andern Kostbarkeiten, sogar das Schiff, welches ihn nach Hause brachte. *)

Egede that im Jahre 1724 eine Reise von der neuangelegten Kolonie zu den nördlichern Meerbusen in Grönland. Seine eigentliche Absicht war, den Meerbusen bey Nepisene zu untersuchen, als welcher nach einiger Grönländer Berichte voller Wallfische seyn sollte. Längs der Seeküste wohnten Grönländer in ihren gewöhnlichen Hütten. Egede und seine Gefährten besuchten viele derselben und überredeten sie, ihnen von einem Orte zum andern den Weg zu zeigen. Als sie aber sich Nepisene bis auf 4 Meilen genähert hatten, wollte kein Grönländer sie weiter begleiten. Sie sagten, daß bisher sich noch Niemand weiter als bis dahin gewagt hätte, und fügten hinzu, daß es vergebens sey, daran zu denken, Nepisene zu erreichen, sintemal der übrige Weg bis dorthin gänzlich unbewohnt und mit Eise

*) Torf. Hist. Norv. Tom. 2.

Eise bedeckt sey. Egede, der auf seinen grönländischen Reisen schon Hindernisse und Gefahren gewohnt war, wollte ungern von seinem Vorhaben abstehen, da er so nahe an Ort und Stelle war. Er beschloß also die Reise fortzusetzen und fragte, ob denn gar keiner nordwärts von da wohne. Keiner, antworteten sie, als ein bejahrter Mann, der seit einiger Zeit von ihnen weggezogen wäre, und seine Hütte an einer einsamen Stelle, ungefähr eine Meile höher gegen Norden hin, angelegt hätte. Als Egede dieß hörte, brachte er es endlich durch Ueberredung dahin, daß ihn einer dahin begleitete. Wie er da ankam, wunderte er sich, daß dieser Grönländer, der strengen Jahreszeit ungeachtet, sichs einfallen lassen, unter Eis und Felsen zu wohnen. Er befragte ihn um die Ursache. Der Grönländer antwortete: er werde den folgenden Sommer sterben, dieß sey ihm von einem verständigen Manne verkündigt worden; er wolle also das kurze ihm übrige Leben anwenden, so viel Vorrath zu sammeln, als er könne, damit sein Weib nach seinem Tode etwas für sich und ihre Kinder zum Unterhalt hätte. Er sey deshalb an einen Ort hingezogen, wo die Rennthiere sich aufhielten, und er die Jagd in

Ruhe für sich behalten könnte. Egede stellte ihm vor, daß man ihn nur schrecken wollen, daß Niemand, als nur Gott allein, die Todesstunde eines Menschen wisse, und daß er vielleicht noch lange bey seiner Frau und seinen Kindern leben könnte. Der Grönländer wurde so froh darüber, daß er sich erbot, ihnen den Weg zu zeigen, so weit und wohin sie wollten. Sturm, Schnee und Eis aber hinderten, daß sie nicht weiter kommen konnten. Sie mußten zur Kolonie zurück gehen. Was diesem getreuen Hausvater nachher begegnet ist, weis man nicht. *)

Vermund war König in Dänemark, und hatte seinen Sohn mit des Statthalters von Schleswig, Frovins, Tochter verheyrathet. Atisle, König in Schweden, ein muthiger Krieger, griff den Frovin an, bekam die Oberhand, erschlug ihn und zog darnach wieder zurück nach Schweden. Vermund setzte sogleich Frovins Söhne an das Vaters Statt. Dieß verdroß Atislen, er beschloß einen Angriff auf Dänemark, und machte große Zurüstungen zu diesem

*) Egedes Mißions-Historie.

diesem Zuge. Als Kette, einer von Frovins Söhnen, dieß erfuhr, schickte er den tapfersten seiner Krieger, Folke, zum Vermund, um ihm diese Nachricht zu hinterbringen. Folke kam zum Könige in Jellinge, als er eben zu Tische saß. Als er gemeldet, was obhanden sey, und Versicherung seiner treuen Dienste gegeben, hieß ihn der König mit zu Tische sitzen; allein Folke entschuldigte sich, daß er nicht Zeit habe. Der König wollte doch nicht, daß er reisen sollte, ohne eine Erfrischung genossen zu haben, reichte ihm daher einen goldnen Becher, hieß ihn trinken, und hernach den Becher behalten, um sich dessen unterweges zu bedienen. Ein Geschenk aus der Hand eines Königs war den damaligen Helden ein wahres Ehrenzeichen, das sie alle schätzten. Folke wurde so vergnügt darüber, und zugleich auch über die Freundlichkeit, womit er ihm gereicht wurde, daß er betheuerte, er wolle, ehe er, in Vermunds Dienste, dem Feinde den Rücken kehrete, lieber so viel seines eignen Blutes trinken, als er itzt aus diesem Becher getrunken.

Kurz nachher kam Atisle mit seinem Kriegsheere. Die Dänen zogen ihm entge-

gen. Folke war dabey, und als es zum Treffen kam, zeigte er in der That, was er gelobet. Er schlug vor der Faust weg, bahnte sich einen Weg zu Atislen selbst, welcher, nachdem er verschiedne Wunden bekommen, mit seinem ganzen Heere die Flucht ergreifen mußte, und kaum mit dem Leben entkam.

Folke wollte nachsetzen, er war aber während des Streites so verwundet und ermattet worden, daß er auf dem Platze zurückbleiben mußte, und zuletzt so von Hitze und Durst schmachtete, daß er seinen Helm nahm, sein Blut hinein fließen ließ, und davon trank. Indem kam Vermund dazu, sah dieß, rühmte ihn und sagte, er habe treulich sein Gelübde gehalten. „Ja, erwiederte Folke, was man „kecklich gelobt, das soll man treulich hal„ten.“ *)

König Hagen Hagensen hatte dem Könige Christopher in Dänemark versprochen, ihm, wenn ers verlangte, gegen seine Feinde zu Hülfe zu kommen. Christopher wurde in eine

*) Saxo 4 B.

eine beträchtliche Zwistigkeit, mit dem unruhigen und trotzigen Erzbischof Jacob Erlandsen, verwickelt. Der Erzbischof hatte einen starken Anhang, und bemühte sich ihn noch zu vergrößern, indem er den Herzog Birger in Schweden und andre aufhetzte, zu den Waffen zu greifen. Krieg und Gefahren drohten itzt dem Reiche. Christopher fand es also nothwendig, seine Partey zu verstärken, und beschickte demnach den König Hagen, um ihn an das gegebne Versprechen zu erinnern. Hagen hörte nicht so bald sein Versprechen nennen, so war er auch bereit und rüstete seine Flotte. Einige seiner Räthe glaubten, der König könnte sich immer entschuldigen, Theil an einem Kriege zu nehmen, von dem er keinen Nutzen erwarten konnte; allein Hagen hielt sein Versprechen für viel zu heilig, als daß ers hätte brechen sollen, und ließ seine Flotte auslaufen.

Indeß er unterweges war, starb König Christopher. Zween dänische Ritter zogen ihm entgegen, theils um ihm diesen Todesfall anzusagen, theils um sich seine Hülfe für das Reich auszubitten. Die, welche zuvor den Zug widerrathen hatten, meldeten sich itzt wie-

derum und stellten vor, itzt sey alle Verbindlichkeit aufgehoben, und nunmehr sey nichts, was ihn hindern könne zurück zu kehren. Noch aber sah Hagen sein Versprechen nicht erfüllt; er überlegte dasselbe genauer, und glaubte, daß es nicht Christopher allein sey, dem er seine Hülfe versprochen, sondern dem Reiche, welches durch Christophers Person vorgestellet worden. Er beharrte deshalb bey seinem Entschlusse, und setzte seine Reise fort bis nach Kopenhagen. Ehe er aber anlangte, waren die Streitigkeiten beygelegt. Hagens Reise erreichte also nicht ihre eigentliche Absicht, sie bleibt aber dennoch ein merkwürdiger Beweis von der Treue dieses Königes, der es sich zum Gesetz gemacht, nie sein Wort zu brechen. *)

So unzuverlässig König Erik aus Pommern in seiner Regierung war, eben so unbeständig war er auch in seiner Ehe. Seine Königinn Philippa, eine der würdigsten und beherztesten Frauen damaliger Zeit, war doch in seinen Augen nicht so groß, als sie zu seyn ver=

*) Snorro Sturleson.

verdiente. Er begegnete ihr mit Kaltsinn, und liebte andre Weiber. Dem allem ungeachtet blieb sie ihm doch stets ergeben, und that alles, was in ihrer Gewalt war, damit er den Thron mit Ehre besitzen, und vom Volke geliebt werden möchte. Erik hatte einmal schlechtes Geld münzen lassen; das Volk war unzufrieden darüber, und redte übel von dem Könige. Als die Königinn in seiner Abwesenheit dieß erfuhr, soll sie alles Silbergeschirr, was sie hatte, zusammengebracht und heimlich bessere Münze daraus haben prägen lassen; welche, da sie unters Volk kam, welches nicht anders wußte, als daß diese Veranstaltung vom Könige selbst herrührte, die Urtheile des Volks milderte und dasselbe beruhigte.

Eine andre Handlung, wodurch sie sich zugleich als eine treue Gemahlinn und als eine beherzte Königinn zeigte, hat ihren Namen nicht weniger berühmt gemacht. Kopenhagen war in Gefahr, die wendischen Städte hatten eine Flotte von 260 wohlbemannten Schiffen ausgerüstet und sich vor diese Stadt gelegt. Erik hatte zwar einige Anstalten getroffen, den Angriff abzuwehren, als es aber zum Aeußersten kam, verließ er die Stadt. Philippa,

die zurückblieb, faßte ein Herz, ermunterte die Bürger zu tapferer Gegenwehr, und ließ solche Anstalten vorkehren, daß die feindliche Flotte abgetrieben wurde, und mit unverrichteter Sache abziehen mußte. Da der Feind fort war, ließ sie das Kriegsvolk und die Bürger am Schlosse versammeln, dankte ihnen für ihren treuen Dienst, gab ihnen ein Gastmahl und versprach, sie ihrem Herrn zu empfehlen.

Die wendischen Städte hatten nun einen ordentlichen Krieg versucht, er war mislungen. Auf irgend eine Art dachten sie sich doch von der Gelegenheit, die ihnen Eriks wunderliche Regierung gab, benützen zu müssen, um sich auf Dänemarks Unkosten Vortheile zu verschaffen. Zu dem Ende fiengen sie nun an, Seeräuberey zu treiben, und die Küsten zu plündern. Erik bekümmerte sich nicht viel darum; Philippa hingegen ließ das Jahr nach der Belagerung, als Erik gleich in Schweden war, einige Schiffe ausrüsten, um dem Feinde Abbruch zu thun, und schickte sie aus gegen Stralsund. Die Absicht war gut, und vermuthlich wurde die Königinn dazu ermuntert, entweder durch das vorige Glück, oder weil sich etwa eben eine Gelegenheit

mochte

mochte gezeigt haben, die Seeräuber zu schwächen, welche Gelegenheit ohne Aufschub ergriffen und genutzt werden mußte. Unglücklicherweise aber wollte der Ausgang nicht der Absicht entsprechen, die ausgesandten Schiffe geriethen in ein heftiges Gefecht, das Glück war ihnen zuwider, und sie verloren die Schlacht. Als Erik dieß erfuhr, wurde er so erbittert gegen die Königinn, daß man sogar sagt, er habe sie geschlagen. Er beurtheilte die Sache allein nach dem Ausgange, vergaß ihre übrigen großen Verdienste, und bedachte nicht, daß von allem, was er selbst bisher in Regierungsgeschäften vorgenommen, selten, auch nicht das Geringste, geglücket sey. Die Königinn aber härmte sich so sehr hierüber, daß sie sogleich in ein Kloster gieng, und das Jahr darauf starb. *)

Eleonore Christine, eine Tochter Christians des vierten, wurde in ihrem siebenten Jahre, nach dem Willen ihres Vaters des Königs,

*) Hvitfeldts Kr. — Holb. d. Hist. 1 Th. — Val. Maxim. Dan. Mspt.

Königs, mit Korfis Ulfeld, einem dänischen Edelmann, und damaligen königlichen Kammerjunker, verlobt. In ihrem zwölften Jahre hielt ein Fürst aus Sachsen um sie an. Diese Verbindung war zwar ansehnlicher, man glaubt auch, daß der König seinen Sinn änderte, und sie dazu zu bringen wünschte, daß sie ihr erstes Versprechen bräche; und es sollen viel andre gewesen seyn, die sie dazu zu überreden suchten. Allein, obgleich dieß Versprechen, in einem so jungen Alter mehr von andern in ihrem Namen, als von ihr selbst, gegeben war, so hatte sie doch, so wie Alter und Vernunft zunahmen, immer mehr und mehr ihren Beyfall dazu gegeben. Sie blieb diesem Versprechen treu, erfüllete es in ihrem funfzehnten Jahre, und liebte ihn nicht allein, sondern ehrte ihn auch, so lange er lebte, als ihren Ehemann und Herrn. So lange Christian der vierte lebte, war ihre Ehe glücklich; denn in der Zeit war Ulfeld im Ansehen, seine Neider fanden keine Gelegenheit etwas wider ihn zu wagen, und er selbst war ruhig, weil sein Stolz und seine natürliche Hitze nicht gereizt wurden. So bald aber dieser König todt war, so fieng Ulfelds Uebermuth an, sich zu erheben. Seine Feinde, die öffentlichen wie die heimlichen, bedien=

bedienten sich dessen, um ihm zu schaden und ihn zu stürzen. Er sann auf Rache, und um diese über einzele Personen zu erhalten, war er unbesonnen genug sich gegen den Staat selbst zu vergreifen. Alles dieß riß ihn aus einem Unglücke ins andre, aus dem Exilium in die Gefangenschaft, aus der Gefangenschaft ins Exilium; so daß er zuletzt von einem Orte zum andern verfolgt wurde, an keinem Orte sicher war, und endlich auf der Flucht in den kläglichsten Umständen starb. Eleonore Christine war, als eine Königstochter, in der Gemächlichkeit auferzogen; sie hätte, wenn sie gleich anfangs, als Ulfeld entwich, hier im Lande geblieben, eben die Gemächlichkeiten beständig genießen können; allein nichts war ihr so lieb, als das Schicksal ihres Mannes mit ihm theilen zu können. Sie begleitete ihn allenthalben ins Elend und ins Gefängniß, und wollte lieber alles aufopfern, als ihn verlassen. Es geschah einsmals, daß er unterweges in Gefahr gerieth, und unbekannt unter einem andern Namen reisen mußte. Um auch hier um ihn zu seyn und für seine Bequemlichkeit sorgen zu können, zog sie Mannskleidung an, begleitete ihn und besorgte sogar seine Wäsche. Ein andermal, da Ulfeld in Schweden, eines

heim=

heimlichen Briefwechsels wegen, in Verdacht gerathen, wesfalls der schwedische König eine Kommißion zur Untersuchung dieser Sache niedergesetzt hatte, und Ulfeld selbst nicht erscheinen konnte oder wollte, sondern sich mit einer Krankheit entschuldigte, trat sie auf vor dem Gerichte, und redte mit einer so beherzten Ergebenheit für ihren Mann, daß die Kommißion ihn freysprach, und der König diesen Spruch bestätigte.

Diese ihre Beständigkeit in den Pflichten des Ehestandes mußte sie theuer entgelten, selbst nach Ulfelds Tode, da sie 23 Jahre in einem harten Gefängnisse zubringen mußte. Es gereute sie gleichwohl nicht, so viel sie auch immer leiden mußte, sondern sie sah es vielmehr als einen Trost in ihrem Elende an, daß sie alles beobachtet, was sie einem Ehegatten schuldig zu seyn geglaubt habe.

Es konnte nie bewiesen werden, daß sie an irgend einem der Anschläge Theil gehabt, die Ulfeld aus Unbesonnenheit und Rachbegierde gegen sein Vaterland faßte. Auch giebt die Geschichte keine gegründete Muthmaaßung, daß eine Uebereinstimmung zu dergleichen Absichten der Grund ihrer Einigkeit mit ihm

gewe=

gewesen. Es erhellt im Gegentheile, daß sie sich stets von einer Treue leiten lassen, die als Pflicht zu betrachten, sie sich stets gewöhnet hatte. Wenigstens kann man anders nichts schließen, aus einer kurzen Beschreibung, die sie in ihren letzten Jahren von ihrem Leben verfasset, worinn sie ihren Mann immer mit Hochachtung nennet, und von ihrer Ergebenheit für ihn, als von einer Pflicht, redet. „Mein „seliger Herr, sagt sie unter andern, "fand „für gut, sich mit mir und den Kindern nach „Holland zu begeben, welches den Grund zu „unsrer nachfolgenden Tragödie legte, und „Gott weis, ich war dagegen; weil ich aber „stets meiner Pflicht eingedenk war, so folgte „ich ihm mit schuldigem Gehorsam." An einer andern Stelle, wo sie davon redet, wie sie ihren Mann zum letzten male sah, heißt es: „Meines Herrn letzter Abschied von mir in „Amsterdam waren diese Worte: Sie hat „mit mir gelebt in Zärtlichkeit, mit Geduld „mit mir gelitten, mir in Schwierigkeiten „Rath gegeben, und mich in dem höchsten „Elende geliebt; itzt trennen wir uns. — „Hierauf gab ich ihm eine treuvolle Antwort, „mit nassen Augen und einem Munde, der „aus einem Herzen sprach, welches voll von

„aller

„aller der Liebe war, die ein Ehegelübde, wel=
„ches durch den zärtlichen Umgang, und die
„ausgestandnen Widerwärtigkeiten vieler Jah=
„re, bestärkt worden, nur immer hervorbrin=
„gen konnte. Und damit begrüßten wir ein=
„ander zum letzten male.“ Und in einigen
artigen Versen, die sie von ihren Widerwär=
tigkeiten und Schicksalen verfertigt, findet
man unter andern folgende Zeilen:

„Nichts schien der ehelichen Liebe schwer;
„Treue ist eine Tugend, vor der man nicht er=
röthen darf.“

Eleonore Christine war übrigens ein Frauen=
zimmer von ungemeinen Eigenschaften. Die
Natur hatte ihr einen vortrefflichen Verstand
gegeben, und sie gab sich Mühe, denselben durch
Wissenschaften zu bilden. Selbst da sie schon
verheyrathet war, ließ sie sich unterrichten, und
kam weit, sowohl in der lateinischen, als in der
spanischen und italienischen Sprache. In den
beyden letztern, so wie in andern Wissenschaf=
ten, unterrichtete ihr Gemahl sie, denn auch
er vereinigte vielerley Kenntnisse mit einem fei=
nen Verstande; und diese Aehnlichkeit der Ge=
müthsgaben, und die gemeinschaftliche Achtung
für Wissenschaft, war zweifelsohne das, wel=
ches

ches das starke Band unter diesem Ehepaare so fest knüpfte.

Man muß es der Großmuth Christians des fünften zuschreiben, daß dieß seltne Frauenzimmer nicht seine Tage in dem harten Gefangnisse endigte, worinn sie so lange gesessen. Er befreyete sie aus dem Gefängnisse, gab ihr das Schloß zu Mariboe zu Lehn, und überdieß, so lange sie lebte, jährlich 1500 Reichsthaler. *)

Sterkodder, einer der Helden und starken Männer des Alterthums, aus Norwegen gebürtig und des Kampfes gewohnt, hatte lange Frode dem vierten, König über Seeland und Schonen, gedienet, hatte mannhaft mit ihm zu seinem und seines Landes Schutze und Ruhme gefochten, war stets seinen Verdiensten gemäß geachtet, und deshalb auch immer bereit gewesen Leib und und Leben für den König, den er liebte, aufzuopfern. Allein da Frode, gegen den die Macht der Feinde

*) Holb. dän. Gesch. 3. Th. — Hofm. Portr. Hist. — Samml. af danske lorde Fruentimmer. — Bangs Sammlinger 1. St.

Feinde nichts vermochte, endlich durch die Hinterlist des sächsischen Fürsten Svertings meuchelmördrischerweise umgebracht worden, und sein Sohn Ingild nicht wie der Vater verstand, einen tapfern Mann gehörig zu schätzen, so gieng Sterkodder in schwedische Dienste. Indessen vergaß er doch nicht das Gute, so er in Frodes Diensten genossen. Er erkundigte sich fleißig, wie es dessen Kindern ergehe, und nahm Theil an ihrer Lebensart und ihrem Schicksale, weil das Andenken des Vaters ihm werth war. Allein, zu seinem Kummer, waren die Zeitungen, die er nach und nach aus Dänemark erhielt, nur schlecht. Ingild artete aus von der Männlichkeit und einfältigen Lebensart seiner Vorfahren. Wackre Leute achtete er nicht. Seines Vaters Tod zu rächen, welches damals als die Pflicht eines jeden Sohnes, vielmehr denn eines Königssohnes, angesehen wurde; daran dachte er nicht. Er richtete im Gegentheil, ob aus Feigheit oder jugendlicher Unbesonnenheit, Freundschaft auf mit den Söhnen des sächsischen Svertings, des Mörders seines Vaters, heyrathete deren Schwester und lebte mit ihnen in beständigen Zerstreuungen und Ergötzlichkeiten. Zwo Schwestern hatte er, die beyde

noch

noch jung und nicht erzogen waren, an diese aber gedachte er auch nicht. Sie giengen hin, sich selbst überlassen, wuchsen heran ohne Aufsicht, und hatten weder Rath noch Leitung; welches denn verursachte, daß die älteste sich zu einem Eheversprechen verführen ließ mit einem geringen und ungeschliffenen Menschen, ohne Verdienste, ohne Ansehen, und ohne Amt, bloß weil er gewußt, sie mit schimmernden Geschenken zu gewinnen.

Als Sterkodder es in Schweden erfuhr, daß die Tochter seines ehemaligen Herrn im Begriffe sey, sich, ihren Vater und ihr Haus so tief zu erniedrigen, und daß sich Niemand, selbst ihr Bruder nicht, ihrer annähme, um diesen Schimpf abzuwenden; so gieng er selbst nach Danemark über, suchte das Haus auf, worinn sie und der dummkühne Freyer sich aufhielten, und als er sah, daß dieser nicht nur wirklich ein so geringer Mensch sey, als er ihn beschreiben gehört, sondern daß er ihr sogar grob begegnete, so strafte er diesen Dummdreusten ab, welcher Frechheit genug gehabt, eine Königstochter verführen zu wollen, und itzt Unverschämtheit genug hatte, ihr mit Grobheit zu begegnen. Sterkodder riß sie aus seiner Gewalt, und gebrauchte sein An-

sehen über sie, um sie zu ermuntern, sich in Zukunft ihres Standes und ihres Vaters würdig aufzuführen. Helge (so hieß sie) wurde beschämt und gerührt, da sie solche Reden von einem Manne vernahm, der an ihres Vaters Tische oben an, unter den bravsten und geehrtesten, gesessen hatte. Sie verließ das Haus, verachtete die Heyrath, welche vorgewesen war, und wurde in der Folge mit dem Sohne eines norwegischen Königs verheyrathet, für welchen Sterkodder, der Helge zu Gefallen, mit verschiednen frechen Nebenbulern kämpfte, welche sich beym Hochzeitfeste einfanden, um die Braut zu fechten.

Alles dieß hätte billig Ingilden reizen sollen, auf die Verdienste eines so treuen Mannes zu achten; allein er dachte nur daran, wie er sich ergötzen wollte, und es gieng ihm, wie es insgemein den jungen Wollüstlingen geht: sie kommen ungern dem alten und ehrwürdigen Manne nahe, weil sie Vorwürfe in seinem Gesichte sehen. Sterkodder war auch zu stolz, um sich des Königs Umgang zu erbetteln. Er reiste daher wieder nach Schweden, hielt sich daselbst auf und wartete, daß vielleicht Ingild, wenn die erste Flüchtigkeit der Jugend vorbey

wäre,

wäre, sich besinnen sollte, und daß alsdann etwa eine gelegnere Zeit für ihn seyn dürfte, sich zu melden. Allein Ingilds Lebensart ward je länger je ärger. Svertings Söhne hatten sein ganzes Zutrauen gewonnen, und fuhren fort ihn auf eitel Abwegen irre zu führen. Alte und gute dänische Sitten wurden verachtet und fremde Moden eingeführt; Ueppigkeit nahm überhand, die Mäßigkeit wurde verwiesen, und der Name der Dänen, der vor Kurzem noch ein Schrecken der Nachbaren gewesen, fieng itzt an ein Spott zu werden.

Als die Sache so weit getrieben wurde, konnte Sterkodder es nicht länger ausstehen zu hören, daß Frodes Sohn so tief erniedrigt würde. Er gieng nun wieder nach Dänemark, wagte sich gerade in des Königes Wohnung, suchte den Ingild auf, mitten in dem Schwarme von Verführern, die ihn umringten, stellte ihm vor, wie sehr Frode für seinen und des Landes Ruhm beeifert gewesen, wie jämmerlich er umgekommen, wie unwürdig es sey, daß ein Sohn die Mörder seines Vaters zu seinen Vertrauten wähle, anstatt dessen Tod zu rächen: er hielt ihm ferner vor, wie wenig die neuen sonderbaren Sitten sich für

ihn und das Land schickten, und ermunterte ihn, mit aller der Aufrichtigkeit, die ein alter Diener fühlen kann, in die Fußtapfen seiner Vorfahren zu treten, und seinen Namen so ehrwürdig zu machen, als Frodes Name gewesen. Ingild konnte bey der aufrichtigen Sprache dieses ehrwürdigen Mannes nicht gleichgültig bleiben. Er betrug sich und sprach zwar mit einer Freyheit, die in den nachfolgenden feineren Zeiten sich nicht geschickt hätte; aber die Einfalt der damaligen Zeiten entschuldigte sie, und die Wirkung war, so wie er sie wünschte. Ingild erwachte, rächte den Tod seines Vaters, und Sterkodder freute sich, Frodes Sohn wieder zu erkennen.*)

*) Saxo 6 B. — Schiönn. norske Hist. 1 D.

Eifer im Amte.

Thätigkeit im täglichen Leben ist überhaupt Pflicht, denn der Mensch wurde geschaffen zum Denken und Arbeiten. Thätigkeit in Amtsgeschäften ist doppelte Pflicht, denn wer in einem Amte sitzt, hat, außer dem Berufe der Natur, auch den Beruf des Staates. Man kann aber in einem Amte thätig und noch nicht nützlich seyn. Man kann Geräusch machen und lärmen, und viel auszurichten scheinen, und richtet doch nichts aus von dem, was geschehen sollte, sondern verwirrt mehr, als man auseinander bringt.

Thätigkeit im Amte muß daher mit Einsicht verbunden seyn, so daß der geschäftige Mann zugleich klüglich handle, seine Pflichten und deren Gränzen kenne, nicht zur Unzeit rede oder handle, und nicht mit Hitze gegen Hindernisse anrenne, die er bey kaltem Blute aus dem Wege räumen könnte. Sie muß auch redlich seyn, so daß nicht Stolz oder Eigennutz, oder Eitelkeit, sondern bloß Pflicht und der Nutzen der Nebenmenschen es sey, was da leitet und antreibt. Eine solche Thätigkeit

im Amte ist der wahre Amtseifer, und von Leuten mit einem solchen Eifer kann sich der Staat Nutzen und Ehre versprechen. Wenn der stumpfe und eigennützige Beamte seine Einkünfte in Ruhe verzehrt und Geschäfte für Lasten hält, außer wenn sie was eintragen; so macht jener Eifrige die Geschäfte zu seiner Hauptsache, denkt über sie, bestimmt jedem seine Zeit, ja giebt sich Mühe etwas ausfindig zu machen, was in seinem Cirkel wahren Nutzen bringen könne, richtet es ins Werk, falls es in seiner Macht steht, oder ist dahin bemüht, daß es ins Werk gerichtet werde, wenn es etwa durch Andre geschehen muß.

König Friedrich der vierte reiste im Jahr 1714 durch Jütland, und sorgte auf dieser Reise dafür, wie er seine Magazine, auf den Feldzug des künftigen Jahres, angefüllt erhielte. Da er sich eine Nacht in Horsens aufhielt, stand er frühmorgens auf, gieng hinaus, mit den vornehmsten von den wachthabenden Bürgern zu sprechen, und fragte sie unter andern, ob sie ihm einige tausend Tonnen Roggen in seine Magazine überlassen oder ver=

verschaffen könnten. Sie erboten sich zu einem Theile, aber nicht zu so viel, als der König verlangte; denn sie fürchteten, daß sie zu lange auf die Bezahlung würden warten müssen, da sie hingegen von andern sich baares Geld bedingen und auch erhalten könnten. Der König merkte, was es war, warum sie anstünden, weshalb er hinzu fügte, daß sie die Bezahlung sicherlich auf den nächsten Winter erwarten könnten; und durch diese und andre freundliche Vorstellungen brachte ers dahin, daß die Bürger endlich mit Freuden alles versprachen, was der König verlangte. Eben da kam der Bürgermeister Stephen Hofgaard, ein wackrer und für das Beste der Stadt beeiferter Mann, dazu. Der König, der ein Vergnügen daran fand, ihn auf die Probe zu stellen, fragte ihn, wie viel Roggen wohl aus Hersens in die Magazine geliefert werden könne. Mehr nicht, antwortete er, als tausend bis zwölf hundert Tonnen. Das ist zu wenig, sagte der König: aus einer Stadt in einer so fruchtbaren Gegend muß mehr herbeygeschafft werden können, und ich muß haben alles, was zu haben ist. Ja, allergnädigster König, erwiederte Hofgaard, wenn hier nichts übrig bleibt, womit man

handeln kann, so liegt die Nahrung der Stadt danieder, und wovon soll man nachher die Schatzungen entrichten? Itzt gefiel es dem Könige, ihm zu erzählen, wie sich die Anwesenden zu einer weit größern Menge verbunden hätten, und daß ihnen baldige Bezahlung versprochen sey. „Uebrigens," fuhr der König fort, „thust du, mein lieber Bürgermeister, wohl „daran, für deine Stadt zu sorgen, so wie „ichs für mein Land thun will; denn so thun „wir beyde unsre Schuldigkeit."

Augustin Schielderup war funfzig Jahre lang Pfarrer im Kirchspiele Laurdal im Stifte Aggershuus. Die Einkünfte der Pfarre waren so geringe, daß er sich nach einem andern Nahrungswege umsehn mußte. Er hielt also, so lange er lebte, junge Leute in seinem Hause, die er mit gutem Fortgange erzog, und zur hohen Schule vorbereitete; demungeachtet aber, war ihm nichts wichtiger als sein eigentliches Amt. Er besorgte es mit vorzüglichem Fleiße, so lange er lebte, und als er alt und schwach ward, wurde er darum doch nicht laulichter. Er ließ sich in seinem

seinem hohen Alter von und zur Kirche tragen, ließ sich vorm Altare herum leiten, wenn er die Sakramente austheilte, und als er auch zu ohnmächtig ward auf die Kanzel geführt zu werden, so ließ er einen Stuhl in die Thüre des Chors stellen, und saß da und predigte *).

Die lateinische Schule in Trundhiem brannte ab im Jahr 1708. Peder Krog, Bischof dieses Stiftes, hielt es für seine Amtspflicht, dafür zu sorgen, daß sie nicht allein wieder aufgebauet würde, sondern auch, daß dieß geschehn könne, ohne eine neue Last für die Regierung oder das Allgemeine. Er gab zu dem Ende eine Vorstellung beym Könige ein, worinn er bat, daß die Einkünfte des vor Kurzem erledigten Lektorats zur Bestreitung der, zu dem neuen Gebäude erforderlichen Unkosten, angewandt werden möchten, und erbot sich, mittlerweile ohne Bezahlung zu lesen. Der Vorschlag wurde sogleich genehmigt, und Krog las anstatt eines Lektors acht Jahr lang, bis das Gebäude fertig wurde. Krog

*) Träskovs Jubel-Lorere.

Krog zeigte hier, so wie bey andern Gelegenheiten, daß es einem rechtschaffnen Manne nicht genüge, in seinem Amte diejenigen Pflichten zu erfüllen, die von den Gesetzen vorgeschrieben sind, sondern daß er auch selbst Gelegenheiten ausfindig machen müsse, in seinem Cirkel nützlich zu werden *).

Noch einen Bischof hat Trundhiem gehabt, welcher durch Amtsfleiß, und den dadurch beförderten Nutzen, sich eben so merkwürdig gemacht hat, als Jener. Dieß war Meister Isaak Grönbek, welcher anfänglich Prediger in Kopenhagen gewesen, und nachher diese Würde von 1596 bis 1617 bekleidete. Dieser Mann gab sich alle nur erdenkliche Mühe, die Mängel seines Stiftes zu entdecken, Mittel dawider zu finden, und diese Mittel ins Werk zu richten. Er führte Katechisation in allen Kirchen des Stiftes ein, welche vortreffliche Verfügung damals noch durch keinen Befehl geboten war. Er sorgte dafür, daß der Unterricht in der trundhiemschen lateini-

schen

*) Träskovs Jubel-Lorere.

schen Schule gehörig besorgt würde, und da nicht Lehrer genug an derselben waren, weil es an Einkünften fehlte, so schoß er von dem Seinigen zu, und hielt auf eigne Kosten einen Konrector in dieser Schule, bis sie, durch seine Fürsorge, Einkünfte genug erhielt, um selbst einen lohnen zu können. Durch diese und dergleichen nützliche Veranstaltungen, wozu er mit Freuden seine Zeit und sein Vermögen hergab, legte er den Grund zu Vieler Wohl, und stiftete sich selbst einen unsterblichen Namen in der Stadt und im ganzen Stifte*).

Unweit Trundhiem liegt das Kirchspiel Byenäs. Die Einwohner desselben unterscheiden sich durch Mäßigkeit, Nüchternheit, Fleiß und Arbeitsamkeit in der Landwirthschaft. Diese häuslichen Tugenden, die nicht allenthalben unter dem gemeinen Manne gewöhnlich sind, und am wenigsten in solchen Gegenden, welche den Städten nahe liegen, sind auch nicht immer in diesem Kirchspiele so geschätzet wor-

*) D. Magazin. 1. Hefte.

worden. Es soll eine Zeit gewesen seyn, da die Einwohner daselbst eben so faul, lüderlich, und schlechte Haushalter gewesen, als sie itzt fleißig, ordentlich, mäßig und haushälterisch sind. Die Ursache dieser glücklichen Aenderung in den Sitten wird einem dortigen Prediger, Johann Crantz, zugeschrieben, der gegen funfzig Jahre da Prediger war, und es sich in dieser ganzen Zeit angelegen seyn ließ, seine Gemeine zu bessern, und sie zu Christen zu bilden, indem er sie gewöhnte nützliche Menschen zu seyn. Anfangs, als er zur Pfarre kam, fand er die Gemeine gänzlich im Verfalle. Er fieng also gleich an, zu erinnern, zu vermahnen und zu ermuntern. Damit fuhr er beständig fort, gieng immer herum, um zu sehen, wie viel seine Vermahnungen fruchteten, wiederholete sie oft, und manchmal mit scharfem Ernste. Ja sein Eifer gieng so weit, daß er oft nach Trundhiem gieng, seine Kirchspielkinder in den Bierhäusern aufsuchte, wenn sie da schwärmten, und sie nach Hause und an ihre Arbeit trieb. Noch vor seinem Ende sah er Früchte seines redlichen Eifers, nämlich den Anfang der Verbesserung, welche nachher zugenommen hat, und itzt augenscheinlich seyn soll.

Nach-

Nachdem Hans Tavsen seine meiste Lebenszeit dazu angewandt, die Glaubensreinigung in den dänischen Staaten zu befördern, so wurde er zum Bischofe in Ribe berufen. Er fieng schon an alt zu werden, fuhr aber demungeachtet fort, in diesem Amte eben die Geschicklichkeit, eben den Fleiß zu zeigen, wodurch er in jüngern Jahren berühmt geworden. Er reiste unaufhörlich herum in seinem Stifte, von Gemeine zu Gemeine, hauptsächlich um zu sehen, wie überall die Jugend belehret würde. Wo er hinkam, unterrichtete er sie selbst, und war in diesem Betrachte als ein Vater aller Jugend seines Stiftes anzusehen. Wenn er in Ribe war, hielt er selbst täglich Vorlesungen im Domkapitel, und ermüdete nicht im Unterricht. So wachsam er zur Ausbreitung der Erkenntniß war, so aufmerksam war er zugleich auf die Einkünfte der Kirchen und Schulen. Der König, welcher einen großen Theil von den Gütern der katholischen Geistlichkeit an die Krone gezogen, hatte zu gleicher Zeit den Unterthanen erlaubt, dasjenige zurück zu rufen, was ihre Vorfahren, augenscheinlich aus Aberglauben zu Seelmessen und andern Dingen,

gen, die itzt abgeschaffet waren, geschenkt hatten. Es gab viele, welche diese Erlaubniß zu weit ausdehnen wollten, und Güter verlangten, die ihnen nicht zustanden. Tavsen hatte ein wachsames Auge auf alle die Foderungen, welche gethan wurden, und sobald er eine ungegründet fand, setzte er sich mit Eifer dagegen, und hielt sie zurück. Es trug sich zu, daß Einige deshalb vor Gericht giengen; die Sache wurde vor den König und Reichsrath nach Kolding beschieden. Tavsen reiste selbst dahin, und vertheidigte die Stiftungen vor dem Gerichte. Durch seine Thätigkeit in dergleichen Fällen, mußte er sich durchaus Feinde, mächtige Feinde, zuziehen, welche, da sie mehr auf Eigennutz, als auf Pflicht, sahen, sich kein Gewissen daraus machten, auf Gelegenheiten zu sinnen, wie sie sich an ihm rächten. Tavsen sah dieß ein, und ward doch nicht laulicht; wenn man ihn deshalb beklagte, pflegte er ganz kalt zu antworten: Cras mihi respondebit justitia mea*).

*) Pontopp. Annales. T. III.

Auf Island würde die Glaubensreinigung, und die damit verbundne Aufklärung, einen langsamen Fortgang gehabt haben, wenn nicht einige Bischöfe, getrieben von wahrem Eifer für die Pflichten, die ihnen in Aemtern von solcher Wichtigkeit oblagen, sich der Sache der Kirche angenommen, und für dieselbe gesorgt hätten. Selbst in Dänemark fand diese wichtige Veränderung große Hindernisse; wie viel größer und beträchtlicher würden sie in einem so weit entlegnen Lande gewesen seyn, und wo die Landessprache von der unsrigen verschieden ist, wenn nicht die Wirksamkeit und der Fleiß der Bischöfe desto größer gewesen wären! Vorzüglich hat sich der dortige Bischof, Gudbrand Thorlakſen, damals bekannt und verdient gemacht. Nicht zu gedenken, daß er als Bischof sechs und funfzig Jahr lang unausgesetzt in den gewöhnlichen bischöflichen Geschäften arbeitete, so ließ er es sich auch äußerst angelegen seyn, immer allerley, und selbst auf seine Kosten, zu erfinden und ins Werk zu richten, was beträchtlich die Erkenntniß verbreiten und das Kirchenwesen verbessern konnte. Er führte Katechisation in seinem Stifte ein, und gieng da-

mit um, auch die Konfirmation der Jugend einzuführen. Er sorgte dafür, daß die Prediger, die bisher elenden Sold gehabt, einigermaaßen ein erträgliches Einkommen erhielten, theils durch die Freygebigkeit des Königs, theils durch verschiedne liegende Gründe, die, auf seinen Vorschlag, dem Bischofe genommen, und für die Prediger bestimmet wurden. Er brachte auch eine Druckerey zu Stande unter seiner Aufsicht, und meistens auch auf seine eigne Unkosten; ließ einen jungen Menschen reisen, um die Druckerkunst zu erlernen. Die Bücher, welche gedruckt wurden, hatte er entweder selbst übersetzt, oder er sah sie durch und verbesserte sie, ja legte bey der Druckerey selbst mit Hand an, wenn wo etwas fehlte, welches die andern nicht in Ordnung zu bringen wußten. Wie viel Nutzen er bloß hierdurch stiftete, erhellet daraus, daß, noch vor seinem Tode, Island nicht allein die ganze Bibel, sondern auch viele andre geistliche und sonst nützliche Bücher in der Landessprache hatte*).

*) Fin. Iohan. Histor. ecclesiast. Isl. — Pont. Annal.

Torfitz

Corfitz Ulfeld schlich sich heimlich aus Dänemark, als er spürte, daß man Argwohn gegen ihn hegte, und gieng im Jahr 1651 nach Schweden. Er gab daselbst eine Schrift heraus, die voll beleidigender Ausdrücke gegen den König und die Regierung von Dänemark war, und die Königinn Christine nahm ihn in Schutz. Damals war Peder Juul dänischer Minister am schwedischen Hofe. Er that im Namen seines Königs beständig Vorstellungen dagegen, aber ohne sonderlichen Nutzen. Die Königinn war schwankend in ihren Aeußerungen von Ulfeld; sie redete bald wohl bald übel von ihm. Endlich fiel es ihr ein, Juul sagen zu lassen, sie wolle in seiner Gegenwart Ulfelden den Schutz, den sie ihm bisher verlichen, aufkündigen, und bestimmte den Tag, da dieß geschehen sollte. Juul erschien zur gesetzten Zeit; so bald er aber hereintrat, vernahm er gleich, daß die Absicht der Königinn nicht die sey, die sie angegeben. Er gab alsobald zu erkennen, daß er bloß gekommen, Ulefelds Urtheil, nicht aber seine Vertheidigung, anzuhören, und bat demnach, daß ihm nicht erlaubt werden möchte, etwas zum Trotze seines Königs vorzu-

bringen. Die Königinn gab gute Versprechungen, ließ aber, gerade im Gegentheil, Ulfelden in Beyseyn des ganzen Reichsraths hereinrufen, und sagte: er möge nur vortragen, was er zu seiner Vertheidigung, gegen die ihm von den Dänen gemachten Beschuldigungen, wüßte. Juul, der es für unanständig hielt, sich mit einem aufsätzigen und aufrührischen Unterthanen in Wortwechsel einzulassen, wollte sogleich fortgehen; einer der schwedischen Räthe aber stellte sich vor die Thüre, und hielt ihn zurück. Ulfeld fieng itzt an, sich zu rechtfertigen, und sagte unter andern: „Ich habe das in Händen, womit ich „mich gegen Peder Juul verantworten kann.“ Juul fiel ihm in die Rede, und antwortete in eben dem Tone: „Corsitz Ulfeld! sprecht mit „mehrerer Ehrerbietung von dem Könige, eu„erm Herrn, und von seinem Gesandten!“ gieng darauf an ein Fenster, und kehrte der ganzen Versammlung den Rücken. Ulfeld fuhr indessen fort, und ließ einige Dokumente zu seiner Vertheidigung verlesen. Hierauf wandte sich die Königinn zu Juul, und fragte, was er darauf zu antworten habe. Juul sagte, er habe gar nichts von allem gehört, was verlesen worden, könne also auf nichts antworten.

Eins nur scheine ihm sonderbar, daß die Königinn so wenig ihre Versprechungen achte, und daß ein gekröntes Haupt sich so gegen das andre betragen könne, insonderheit nach so vielen vorhergegangnen Versicherungen von Freundschaft und Achtung. Alles dieß sagte er mit einer Miene, welche von seinem Eifer für den König, dessen Person er vorstellte, zeugte, und gieng nach der Thüre. Die Räthe wollten ihm hier wieder den Ausgang sperren; er eröffnete sich ihn aber in der Eile, stieg in die Kutsche, und fuhr davon. Die Schweden selbst rühmten sein keckes Betragen in einem so kützlichen Falle*).

Sigurd Magnusen, König in Norwegen, wollte ohne Ursache seine Königinn verstoßen, und eine andre heyrathen. Als der Bischof Magnus hörte, daß der Tag dazu angesetzt war, gieng er zu der königlichen Wohnung, und verlangte mit dem Könige zu reden. Sigurd, der zweifelsohne errieth, was er wollte, empfieng ihn mit bloßem Degen,

*) Holb. dän. Gesch. 3. Th.

vielleicht um ihn zu schrecken, und seinen Ermahnungen vorzubeugen. Magnus aber redete ohne Furcht, hielt dem Könige vor, wie sehr er gegen Gottes Wort und seine eigne Ehre handle, und befahl ihm mit dem Ansehen, wozu damals die Bischöfe ein Recht zu haben glaubten, ein so schlechtes Vorhaben aufzugeben. Indeß er redete, hielt er den Kopf in die Höhe, gleichsam zum Zeichen, daß auch nicht die Furcht vor dem Tode ihn in seiner Pflicht laulicht machen könne. Sigurd, ein harter und unbesonnener Mann, wurde erbittert, weil gegen seine Neigung geredet wurde; gleichwohl mußte er die Wahrheit fühlen, und konnte sich nicht überreden, Hand an den Mann zu legen. Er schwieg, zeigte seine Erbitterung nur in Mienen, und gieng eilig fort. Des Magnus Freunde fürchteten für ihn, und prophezeyten ihm nichts Gutes aus des Königes Zorne. „Ich fürchte nichts,“ sagte Magnus, „aber sollte ich auch deshalb sterben, so will ich doch froh seyn, denn ich habe gethan, was mir zukam, und getrachtet, einem Aergernisse zuvor zu kommen.“ Sein Eifer hatte auch die Wirkung, daß sich der König schämte sein Vorhaben an dem Orte zu vollziehen. Die Feyerlichkeit gieng also

da nicht vor sich; sondern der König begab sich anderswo hin, wo er einen Bischof fand, der sich erkaufen ließ, zu schweigen und einzuwilligen*).

Als Karl Gustav Krieg in Polen führte, diente ein dänischer Student, Albert Sporman, in der schwedischen Armee. Er war eines Bürgermeisters Sohn aus Helsingör, hatte sich in seiner Jugend mit Fleiß auf die Wissenschaften geleget, und auch schon das Erbieten sowohl von Pfarren als Schulbedienungen gehabt; hatte aber beydes ausgeschlagen, sich dem Kriege und den Kriegswissenschaften gewidmet, und das Vaterland verlassen, weil da noch Friede war, und er also daselbst keine Gelegenheit sah, in dem Stande, den er liebte, fortzukommen. Karl Gustav hatte mehr als einmal Beweise seines Muthes und seiner Tapferkeit gesehen, er ernannte ihn deshalb endlich zum Obristen über ein geworbnes Regiment, und bestellte ihn zum Kommandanten in Loviez. Kurz nach

*) Snorro Sturles. n. Kr.

Antretung seiner Stelle, wurde Loviez von den Polen belagert. Sporman lag an einer auszehrenden Krankheit danieder; gleichwohl veranstaltete er alles zu einer tapfern Gegenwehr. Unter der Belagerung aber nahm die Krankheit so sehr überhand, daß es so gut als sich ausrechnen ließ, wie lange er noch zu leben habe. Als er den Tod so nahe spürte, ließ er sich, so schwach er war, auf einen hohen Thurm in der Stadt tragen, nahm von da alle Anstalten des Feindes in Augenschein, und gab die nothwendigen Befehle, wie man sich gegen den Feind zu verhalten habe, wenn er todt wäre*).

König Erik von Schweden ließ im Jahr 1565 sechstausend Mann in Jemteland einrücken, um gegen Trundhiem zu ziehen. Evert Bilde war zu der Zeit Lehnsmann daselbst. Sobald er die Nachricht hievon erhielt, bewaffnete er das ganze Volk in dortiger Gegend, zog hinunter in Jemteland, und trieb den Feind wieder nach Schweden zurück. Hier=

*) Worms Lexicon over lorde Mond.

Hierauf ermahnte er die Jemteländer zur Treue gegen den König in allen vorkommenden Fällen, und legte einen Theil des besten Volkes unter Tönne Abildgaards Anführung zu ihnen, um die Gränzen zu beschützen. Nach Verlauf einiger Zeit, da die Jemteländer glaubten, daß die Schweden sie nicht öftrer anzufallen gedächten, baten sie, von diesem Kriegsvolke befreyet zu werden, und versicherten, daß sie gut auf ihrer Hut seyn, und sich schon vertheidigen wollten. Kaum aber war Abildgaard mit den Soldaten abgezogen, so kamen die Schweden wieder, stärker als zuvor. Bilde versammelte wieder alles, was gehen konnte; aber die Schweden kamen zu schnell und zu stark über ihn. Er mußte sich in das befestigte Steenvigsholm werfen. Die Schweden folgten ihm auf dem Fuße, und berennten das Schloß. Es war keine Möglichkeit da, sich zu vertheidigen; es war da weder Pulver, Mundvorrath, noch frisch Wasser. Bilde mußte also mit dem Feinde handeln, und übergab das Schloß, gegen die Erlaubniß ungehindert abzuziehen. Allein es war seine Meynung nicht, daß die Schweden ihre Eroberung im Reiche behalten sollten. Er gieng unverzüglich zu Schiffe, und nach Bergen,

um Hülfe zu suchen. Erik Rosenkrands, der Schloßherr von Bergen, hatte schon gehört, daß die Schweden glücklich gewesen, und hatte etwas Volk zusammen gebracht, um Trundhiem und Steenvigsholm zu entsetzen. Froh wurde Bilde, als er dieß hörte, und erbot sich, einige derselben anzuführen. Rosenkrands wollte aber selbst die Ehre von diesem Zuge haben, und nahm sein Anerbieten mit Gleichgültigkeit auf. Darüber fand Bilde sich beleidigt, und ließ sogleich auf der Garpebrygge und überall in der Stadt die Trommel rühren, um Leute für seine eigne Rechnung zu werben. Als Rosenkrands dieß vernahm, glaubte er, Bilde wolle zu den Schweden übergehen. Er wurde aber bald vom Gegentheile überführt; denn sobald Bilde so viel Leute, als er bekommen konnte, beysammen hatte, ließ er sie in Rosenkrandsens Gegenwart aufstellen, und dem Könige Friedrich dem zweeten schwören. Er erklärte dabey, daß, da ihm nicht erlaubt würde, bey den Leuten gebraucht zu werden, die Rosenkrands hinauf geschickt hätte, so glaubte er, es könne ihm, als einem rechtschaffenen Lehnsmanne, nicht verwehret werden, den Eid zu halten, den er seinem Könige geschworen habe. Er wolle demnach nicht

allein

allein Leib und Blut wagen, um das ihm anbetraute Lehn wieder zurück zu erobern, sondern auch alles Vermögen, was er besäße, sollte aufgeopfert werden, um die Leute, die ihm helfen sollten, zu besolden. Darauf gieng er mit seinem kleinen Heere zu Schiff, ließ alle Segel aufspannen, und kam nach Trundhiem eben so geschwind als Rosenkrandsens Leute, die viel früher abgegangen waren. Das Landsvolk wurde froh, da es seinen eignen Lehnsmann zurück kommen sah. Man versammelte sich in die Wette um ihn, und er gieng sogleich gegen den Feind. Dem schwedischen Feldherrn gieng es nun eben, wie es Bilden vorher ergangen war. Er wurde in Steenvigsholm eingeschlossen und ergab sich. Die Schweden wurden aus den Gränzen verjagt. Bilde hielt in der Folge stets ein wachsames Auge sowohl über Jemteland, als über sein ganzes Lehn, und hatte immer alles in so gutem Stande, daß die Schweden, in dem ganzen Kriege, keinen Einfall mehr von dieser Seite her wagten*).

*) Resens Krönike. — Historie von den 7 Aars Krig. Mspt. —

Jörgen Eilersen war Rektor der Schule zu Kopenhagen zur Zeit der Belagerung. Einige Jahre vor der Belagerung, hatte die Schule schon viel durch die Pest gelitten. Damals hatte Eilersen sich der armen und kranken Schüler mit vieler Sorgfalt angenommen, ihnen Pflege besorgt, und manche auf seine Kosten begraben lassen; und da die Pest die mehresten hingerafft hatte, so daß nur wenige übrig waren, verschaffte er in Kurzem der Schule ihre vorige Anzahl wieder. In der Belagerung traf die Schule das zweyte große Unglück, während seiner Amtsführung. Die Einkünfte der Schule hörten auf, die Lehrer bekamen keine Besoldungen, und die Schüler nichts von der gewöhnlichen Unterstützung zu ihrem Unterhalte. Die Verwirrung und Furcht in der Stadt gab den Schülern viele Zerstreuungen. Ein jeder Andrer hätte bey so vielen zusammen treffenden Hindernissen den Muth verloren, wenigstens den Muth in der Amtsführung. Eilersen aber hielt an in seiner rechtschaffnen und wirksamen Sorgfalt. Seiner lieben Schule, für die er in der Pest gesorgt, und die er nachher wieder empor gebracht,

bracht, nahm er sich nach wie vor mit dem nämlichen Eifer an. Er hielt die Schüler beysammen, entweder in der Schule, wo er ungeachtet des Lärmens in und außerhalb der Stadt doch stets fortfuhr zu lehren, oder in den Kirchen, wo er immer bey ihnen zugegen war, sowohl um selbst zu beten, als auch darauf zu sehen, daß ihre Betstunden, derer damals viele waren, in der gehörigen Ordnung gehalten wurden. Er unterhielt die armen Schüler, die itzt nichts zu ihrem Unterhalte hatten, theilte auch seine Einkünfte und was er sonst hatte, mit den andern Kollegen, so lange die keine Besoldung erhielten; und dieß dauerte nicht allein die ganze Zeit fort, so lange die Belagerung währte, sondern auch noch mehrere Monate nachher; denn es waren viele wichtige Dinge im Staate in Ordnung zu bringen, ehe man anfangen konnte, an die Schule zu denken. Was er mittlerweile angewandt, um die Schule im Gange zu halten, wollte er nie anzeigen. Der König aber, der seinen Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren ließ, befand doch, daß ihm einiger Ersatz gegeben werden müßte. Er ließ ihm daher tausend Reichsthaler auszahlen, und ernannte ihn zum Professor

bey

bey der hohen Schule, doch so, daß er zugleich in seinem Amte als Rektor und Vorsteher der Schule verblieb. Eilersen hatte itzt zwey Aemter, beyde wichtig, und beyde von der Art, daß sie Fleiß und Arbeit erfoderten. Keins von beyden aber vermissete ihn, so lange er die hinreichenden Kräfte hatte, in so vielen Geschäften zu arbeiten. Er las wechselsweise in der Schule und bey der Universität, und die müßigen Stunden, die er davon erübern konnte, wandte er an, um solche Nebensachen in Ordnung zu halten, als sonst mit seinen Aemtern verbunden waren, oder dieselben auf irgend eine Art betrafen.

Die größte Belohnung, die ein rechtschaffner Mann in einem Amte sich wünschet, ist, den Nutzen seiner Arbeit zu erleben. Diese wohlverdiente Belohnung fiel in Eilersens Loos. Er erreichte ein hohes Alter, und sah, daß die Schule, in welcher er dreyßig Jahr lang gearbeitet, und für die er so viel Sorgfalt getragen, aufs neue hervorblühte, unter Veranstaltungen, die er angegeben, und für deren Ausführung er gesorgt hatte. Er sah anbey viele der wichtigen Aemter im Lande von Männern bekleidet,

die er gebildet, und zum Theil auch unterhalten hatte; und dieser Anblick war die Wonne seines Alters*).

*) Winding. Academ. Hafn. — Worms Program.

Industrie.

Nicht Gold und Silber ists, wodurch „ein Land bereichert wird," sagt einer unsrer patriotischen Schriftsteller, „sondern dieß geschieht durch Arbeit und durch „Menschen." Wenn man unter Reichthum den wirklichen und dauerhaften versteht, (und das allein ist der wahre) so ist dieser Gedanke richtig und lehrreich, und gilt von ganzen Staaten, weil er von jeder einzelnen Haushaltung im Staate gilt. Man hat Häuser von Kostbarkeiten schimmern, und doch in wenig Jahren wüste werden und verfallen gesehen, weil Unthätigkeit und Trägheit neben der Pracht wohnten; Länder hat man gesehen, wo das Geld an den Ufern aufgelesen wird, und gleichsam von selbst aus den Bergen strömt, der Herrschaft kleiner nnd arbeitsamer Nationen unterworfen werden, weil die Einwohner sich der Trägheit und dem Müßigange ergeben haben. Da aber, wo der Erde die möglichste Fruchtbarkeit abgedrungen wird, wo Künste und Handwerke erfunden und getrieben werden, wo Nahrungswege aufgesucht

und genutzt werden; wo die Thätigkeit eines erlaubten Erwerbes halber geschäftig ist, und das Erworbne zu neuem Nutzen anzuwenden sich bestrebt; kurz, wo man Industrie hat; da steigt der Wohlstand, und da findet sich gern Munterkeit, Gesundheit, Stärke und Ehre bey einander.

Die Industrie gehört nicht zu den Tugenden, welche sich durch vorüberrauschende große und schimmernde Handlungen zeigen; sondern zu denen, die ohne Geräusch, obschon stets thätig und in vielen aneinander geketteten nützlichen Handlungen, wirken. Der Arbeitsame hat daher in Dänemark, so wie überall, das Schicksal gehabt, daß er nicht seinem Werthe gemäß bekannt worden, so lange Kriegsthaten, zum Theil aus Noth, für die größten bürgerlichen Tugenden gehalten wurden. Aber in friedlicheren Zeiten, wo man die Wirkungen der Industrie auf das Heil der Reiche einzusehen gelernt, ist dieselbe mehr als jemals hervorgezogen und belohnt worden. Die Könige, die Räthe der Könige, ja ganze von Mitbürgern gestiftete Gesellschaften, haben Ruhm und Vergnügen darinn gesetzt, den fleißige Arbeiter zu ermuntern, und seinen Namen und seine Handlungen bekannt zu machen.

Deswegen kennen wir viel arbeitsame Zeitgenossen, aber wenig und fast keine aus ältern Zeiten.

In der Probstey Romsdalen hat man lange eines der vormaligen dortigen Pröbste mit Ruhme gedacht. Er hieß Hans Breyer, und war zugleich Pfarrer der Gemeine Akeröe. Ein vernünftiger Fleiß im Landbau war zu seiner Zeit weniger bekannt als itzt; gleichwohl kannte er den Werth desselben, und lehrte mehrere ihn kennen. Die zum Pfarrhofe gehörigen Ländereyen setzte er in vortrefflichen Stand, vornehmlich dadurch, daß er ein kleines Inselchen, welches eigentlich ein mit dünner Erde bedeckter Felsen war, so fruchtbar machte, daß es statt der 10 Fuder Heu, die es sonst getragen, nach seiner Zeit gegen 100 eintrug. Diese Fruchtbarkeit brachte er dadurch zuwege, daß er allerley dahin führen ließ, wodurch die Erdrinde dicker und besser wurde.

Doch wars nicht bloß durch solche Industrie, daß er seinem Namen ein Gedächtniß stiftete, sondern zugleich auch durch Wachsam-

keit in seinem Amte, und durch Gutthätigkeit gegen Alle und Jede. Für Arme hatte er immer genug übrig, und für fremde Bauern, die zu ihm kamen, vielleicht um seine Einrichtungen zu sehen, soll er immer haben Essen bereit gehabt, um ihnen damit gütlich zu thun.

Ihm zur Ehre, und zum Andenken für die Nachwelt, wurde sein Bildniß in der Kirche zu Akeröe aufgehangen.

Anders Thustrup, war zu Ende des vorigen, und Anfangs des itzigen Jahrhunderts, 20 Jahr lang, Kaplan der Gemeinen zu Skanderborg und Stilling. Er war verheyrathet und hatte jährlich nur 100 Reichsthaler Besoldung. Er lebte indessen anständig mit Frau und Kindern, und hatte doch, da er von dieser kleinern Stelle zu einer bessern befördert wurde, alle die gewissen Einkünfte, die er diese 20 Jahre über gezogen, in einer Summe auf Zinsen ausstehen. Wovon er sich mittlerweile ernähret hatte, war das, was ihm ein Filial-Pfarrhof im Dorfe Stilling, der ihm zum Gebrauche überlassen war, getragen und eingebracht hatte. Eben die Industrie

begleitete ihn, da er in eine bessere Pfarre versetzt wurde. Er führte hier die Landwirthschaft, die sein Pfarrhof veranlaßte, auf eine vernünftige Art und mit Fleiße, genoß seinen Erwerb mit Sparsamkeit, ohne karg zu seyn, und vermehrte dadurch das Vermögen, zu welchem er als Kaplan den Grund gelegt, so daß er seinen Kindern ansehnliche Mittel hinterließ.

Seine Geschäftigkeit in der Landwirthschaft zog ihn doch nicht ab vom Lesen und Studiren. Selbst in seinem höchsten Alter, und da er lange das Bette hüten mußte, hatte er allezeit Bücher bey sich im Bette, las und schrieb über verschiedne Gegenstände.

In der ersten feyerlichen Versammlung, die die königliche dänische Landwirthschafts-Gesellschaft im J. 1771 hielt, wurde der Freybauer Jörgen Christensen, in Kaarseberg in Fühnen, zu ihrem Mitgliede aufgenommen. Diese seine Aufnahme gereicht ihm zu desto grösserer Ehre, da er sich durch vieljährige Arbeitsamkeit dazu verdient gemacht. Die Verdienste, wodurch er der Gesellschaft bekannt geworden, sind vornehmlich diese:

Seit dem Jahre 1746, da er sein Freygut theuer kaufte, und fast die ganze Kaufsumma leihen mußte, hat er diesen Hof fast ganz von neuem aufgebauet, und beträchtliche Kosten angewandt, um seine Gebäude nicht nur erbaut, sondern auch dauerhaft und schön erbaut zu bekommen. Rund um das Haus her hat er große geräumige Plätze zu Gärten angelegt und sie mit Fruchtbäumen bepflanzt, die so stehen, daß man dazwischen pflügen und säen kann. Den Hopfen- und Kartoffelbau, die beyde so wichtig sind, hat er so weit getrieben, als wenige, vielleicht gar keine Bauern in Dänemark, und hat seine Anstalten und Einrichtungen dazu, nach den besten Anweisungen, die er in Erfahrung bringen können, gemacht. Die zum Hofe gehörigen Ländereyen hat er mit ansehnlichen Steinwällen eingehegt, welche zum Theil oben mit lebendigen Hecken besetzt, zum Theil aber an einer oder an beyden Seiten mit wohlbewahrten Reihen von allerley Zaunholz, Weiden, Frucht- und andern Bäumen bedeckt sind. Durch diese und mehrere Anstalten, Einrichtungen und Verbesserungen, welche fleißig unterhalten werden, hat er es so weit gebracht, daß auf dem ganzen Gute, welches eine ziemliche Grös-

se hat, nicht ein einziger ungenutzter oder unnützer Fleck gefunden werden soll.

Eine von den Sonderheiten, die ihn von dem großen Haufen andrer Bauern auszeichnen, ist die auffallende Sorgfalt, die er stets auf die Erziehung junges Holzes gewandt. Man klagt insgemein, daß die Holzungen in Dänemark abnehmen. Diese Klagen sind nicht ungegründet, denn es ist der Gebrauch des großen Haufens, lieber alles wegzuhauen, um selbst die vorhandnen Vortheile zu haschen, als jung Holz zu hegen oder zu pflanzen, zum Besten der Nachwelt. Hierinn hat *Jörgen Christensen* ganz anders *gedacht* und gehandelt. Er hat nicht *allein* an vielen Orten allen Anflug gehegt, sondern auch eine große Menge junger Buchen und Eichen gesäet, versetzt und gepflanzt. Durch diese Vorsorge gehören itzt zu seinem Gute über 14 Tonnen *) schöner Holzung.

Selbst die Kräuter, die auf seinem Gütchen wachsen, sind seiner Aufmerksamkeit nicht entgan-

*) In Dänemark wird alles Land zu Tonnen Hartkorn berechnet. Eine Tonne macht 14000 dänische Quadratellen aus. Ueb.

entgangen. Unter den verschiednen guten dänischen und deutschen Büchern, die er sich zu einem Zeitvertreibe und Vergnügen in müßigen Stunden gesammelt hat, hat er sich auch einige angeschafft, woraus er den Nutzen und die Kräfte solcher Kräuter kennen lernen kann. In Betracht dessen hat auch die Landwirthschafts-Gesellschaft ihm, nebst andern Belohnungen, auch ein Exemplar von der dänischen Uebersetzung der Naturgeschichte von Valmont de Bomare zugeschickt, um ihm dadurch Anleitung zu geben, seine Kenntnisse zu erweitern.

Ein andrer würdiger und durch gleichen Fleiß bekannter Freybauer in Fühnen ist Jörgen Pedersen, in Peirup im Amte Assens. Vor ungefähr 20 Jahren kaufte er das Freygut, Peirupgaard genannt, welches etwas über 11 Tonnen Hartkorn angeschlagen ist. Die Gebäude waren damals im Begriff übern Haufen zu fallen, die Aecker großentheils unbebaut, und die Wiesen sumpfig und morastig. Itzt hingegen befinden sich die Gebäude in gutem Stande, das Wohnhaus neu erbaut, die Mauern und Scheidewände von gebrannten

Steinen, das Dach mit Ziegeln gedeckt und die Fußböden von flachen Backsteinen. Zween Fruchtgärten sind mit vielen und größtentheils jungen Fruchtbäumen bepflanzt, die er selbst erzogen, und impfen lassen. Ein Hopfengarten ist noch überdieß für sich angelegt, und gut angebaut. Die Ländereyen, wo in den Winkeln 5 Miethkaten aufgebaut sind, sind alle besonders abgetheilt und eingehegt, theils mit Gräben und lebendigen Dornhecken, theils mit doppelten Steinwällen, die an den Seiten mit zweyerley Arten von Weiden und mit Eschen bepflanzt sind. Die Wiesen und Moore sind gereinigt, und mit breiten und tiefen Gräben zur Ableitung des Wassers durchschnitten. An einer dazu bequemen Stelle ist eine große und wohl eingerichtete Ziegeley angelegt, worinn ein Brand von 3000 Dachziegel und 18000 Mauersteinen Platz hat, und woneben ein Haus für die Arbeiter steht, damit diese in der Nähe seyn können. Durch diese Ziegeley leidet indessen die Holzung nichts. Alle dazu benöthigte Feuerung ist der Torf aus einem Moore, dicht neben dem Berge, und der mit möglichster Sparsamkeit gegraben wird: im Walde hingegen wird nichts zu diesem Gebrauche gehauen. Derselbe ist nicht

nur

nur mit größter Sorgfalt eingehegt, sondern auch unter Jörgen Petersen mit vielen jungen Bäumen vermehrt, die er selbst erzogen und gepflanzt hat.

Außer einer silbernen Schaumünze, welche die Landwirthschafts-Gesellschaft diesem Manne zuerkannt hat, ist ihm auch von Sr. Majest. dem Könige im J. 1771 eine güldne geschenkt, welche ihm in einem Schreiben von der ehemaligen General-Landwesens-Kommission zugeschickt wurde.

Es ist lange eines der vorzüglichsten Hindernisse der Verbesserung des Landbaues in Dänemark gewesen, daß die Ländereyen nicht allein der meisten Dörfer, sondern auch der Einwohner der Dörfer, in Gemeinheiten, und an vielen Orten, so unter einander zerstreut liegen, daß man nicht sagen kann, einer der Landmänner habe freye Gewalt über sein Eigenthum, sondern Jeder muß sich nach seinem Nachbaren richten, und nur zu oft die augenscheinlichen Vortheile fahren lassen, die er sich verschaffen könnte, wenn er sein Land für sich eingehegt hätte, und es nach eignem Gefallen

bauen dürfte. Daß eine solche Vermischung und Verwirrung vielen Schaden verursacht, nicht allein für den Staat überhaupt, sondern auch für viele, und meist für die arbeitsamen Familien insbesondre, da der vernünftige und fleißige Mann nur zu oft seinen Fleiß aufgehalten sieht, und viele nützliche Anstalten, die er sonst zu seinem und des Landes Besten erfinden und ins Werk setzen könnte, liegen lassen muß; dieß ist eine Wahrheit die *kein* erfahrner Landmann mehr in Zweifel zieht. Darum hat auch die Regierung, vornehmlich in den letztern Zeiten, gesucht diese schädlichen Gemeinheiten durch allgemeine Anordnungen aufzuheben. Wie aber alle alte Gewohnheiten nicht leicht gehoben werden können, so ists auch mit dieser um so viel beschwerlicher, da viele sich zu einer Sache vereinigen müssen, und es Eigenthumssachen von größerm oder kleinerm Werthe betrifft, auch nicht unbeträchtliche Kosten und Ungelegenheiten verursacht. Gleichwohl hat man in unsern Zeiten verschiedne, sowohl einzele Landmänner als sämmtliche Bewohner ganzer Dörfer, Freybauern sowohl als Pachtbauern gesehen, die mit einer preiswürdigen Thätigkeit getrachtet haben, diese Schwierigkeiten zu überwinden.

So

So hat der Freybauer, Jörgen Rech im Dorfe Thieset im Amte Hadersleben, im Jahre 1774 vielen Eifer in Beförderung der Aufhebung der Gemeinheiten in dem genannten Dorfe gezeigt, seine Ländereyen in Koppeln eingetheilt, diese Koppeln mit Gräben eingehegt, und auf den Wällen der Gräben Haselstauden und Weißdorn gepflanzt.

Der Müller Vilstrup, in der Klagsmühle bey Horsens in Jütland, hat sein Land aus der Gemeinheit zweyer Dörfer, durch Wechsel und Tausch herausgezogen, und dabey selbst die Vermessung verrichtet.

Der Pfarrer von Vindum im Stifte Viborg, Andreas Höier, hat die Aufhebung der Gemeinheiten auf den Ländereyen des Dorfes Brandstrup veranstaltet, Feldmesser zu den Vermessungen angenommen, und sie zum Theil statt der Bauern selbst bezahlt, und überdem durch andre gute Anstalten viele patriotische Wirksamkeit gezeigt.

Der Freybauer Julius Eriksen hat mit unermüdetem Fleiße sich dahin bestrebt, die Aufhebung der Gemeinheit auf den Feldern des Dorfes Kindstrup in Fühnen zu veranstalten.

Der

Der Pfarrer in Aastrup in Falster, Mag. Christian Henrich Bierring, hat 6 Jahre lang vielen Eifer bezeigt, aus der Gemeinheit heraus zu kommen, und seine Ländereyen, die auf mehr als 30 Stellen zerstreut lagen, um seinen Pfarrhof beysammen zu erhalten. Ueberdem hat dieser Mann mit seinem Lande viele Verbesserungen vorgenommen, indem er viel eingehegt und gepflanzt, Steine weggeräumt und steinerne Wälle aufgeführt, und Obst- Küchen- und Blumengärten angelegt hat. Auch hat er den Hopfen- und Kartoffelbau in seiner Gegend eingeführt, hat Hopfenpflanzen unter seine Gemeine umsonst ausgetheilt, und einen verfallenen Pfarrhof von neuem erbauet, und dergl.

Der Bauer Andreas Tullipan, im Dorfe Ans, auf dem adlichen Gute Allinggard, welcher gleichfalls durch Arbeitsamkeit in den mehresten Theilen des Landbaues bekannt geworden, als: daß er Land, wo Holzung gestanden hatte, urbar gemacht, Obstgärten angelegt, Bäume gezogen, Zäune geführt, die Bienenzucht erweitert und eine Ziegeley angelegt; dieser hat die Bewohner seines Dorfs überredet, sich aus der Gemeinheit zu setzen;

worauf er sein Land eingehegt und die Gräben zum Theil mit Weiden bepflanzt hat.

Die Einwohner des Dorfes Katterup, zu Holsteenshuus in Fühnen gehörig, und die aus dem Dorfe Gadsbölle in eben der Provinz, haben sich vereinigt, ihre Ländereyen aus einander zu setzen, und auf beyden Seiten dahin gearbeitet, daß jedes seinen Antheil eingehegt habe.

Eben so haben die Einwohner von Kierbye im Amte Dronningholm in Jütland, und die von Raabyelille auf Möen sich aus den Gemeinheiten herausgezogen. Die Ersteren, ermuntert durch den Freybauern Mads Christensen Quortrup, welcher die übrigen Hüfner und Pachtbauern im Dorfe zu diesem beschwerlichen Werke vermocht, und, nach geschehener Theilung, selbst seinen Hof auf das ihm zugefallene Antheil versetzt hat. Der Anführer der letztern war Lars Hansen, und ihre Betriebsamkeit hierbey ist um desto merkwürdiger, da es die erste in diesem Fache ist, so die Landwirthschafs-Gesellschaft zu belohnen Gelegenheit gehabt, und da diese Leute, obschon von mäßigem Vermögen, doch den Muth gehabt, die ersten auf der Insel Möen zu

seyn,

seyn, und den andern ein Beyspiel zu geben. Sie haben mit einer besondern Einigkeit, ohne Hülfe einer Vermessung, dieß Werk begonnen, und nachher so weit getrieben, daß nicht allein die Gemeinheit zwischen Dorf und Dorf, und zwischen Einwohner und Einwohner aufgehoben ist, sondern daß auch die meisten Höfe des Dorfs, auf die einem jeden zugefallenen Antheile hinaus versetzt worden.

Die ersten, denen die inderöische Landwirthschafts-Gesellschaft in Norwegen, welche im J. 1777 gestiftet worden, *die größten* von den Belohnungen zu *ertheilen* Anlaß fand, welche diese Gesellschaft für ihre arbeitsamen Mitbürger bestimmt hat, waren zween Bauern, **Peder Brechen** und **Ole Vadda**.

Der erste, Peder Brechen, hat 6 Jahr lang allen möglichen Fleiß auf die Verbesserung seines Eigenthums gewandt. Im J. 1773 hat er 20 Tonnen wüstes Land urbar gemacht, und es mit 1200 Ellen gehegter Gräben versehen. Im folgenden Jahre hat er, von einem wüsten und unnützen Lande, 150 Måling (ein norwegisches Landmaaß) moorartigen

tigen Bodens urbar gemacht, worinn 2000 Ellen Gräben gezogen sind, und worinn schon zu 5 Tonnen Aussaat Ackerland zubereitet worden, welches seine Bemühung mit einer reichen Erndte belohnet hat. In den beyden letzten Jahren hat er aufs neue 200 Måling Landes, wo vordem Holzung gestanden, urbar gemacht, und zu gutem und brauchbarem Ackerlande zubereitet.

Der Andre, Ole Vadda, hat länger an der Verbesserung des Landbaues auf seinem Gute Vadda gearbeitet, und ist der erste Bauer in diesem Kirchspiel, von dem man eigentlich sagen kann, er habe sich auf einen verbesserten Ackerbau gelegt. Das Gut wurde, als ers antrat, für eins der allerschlechtesten gehalten. Der Boden war theils sumpfigt, theils steinigt, ja an einigen Stellen ganz felsigt. Allein er hat dieses Gut dadurch, daß er das Land von Steinen gereinigt, daß er ganz besondern Fleiß und große Unkosten angewandt, ganze Felsklumpen zu sprengen, daß er etliche tausend Fuder Steine weggeführt, daß er wenigstens 6000 Ellen Gräben gezogen, daß er mehr als 200 Måling wilder und unnütziger Holzung ausgerodet, daß er von zuvor nie bebau-

bebautem Lande über 40 Mäling urbar gemacht, und durch mehrere Verbesserungen, so in Stand gesetzt, daß es itzt dreymal so viel Heu, und zwanzigmal mehr Hafer und Gerste trägt, als es trug, wie er es annahm.

Auch im Amte Stavanger in Norwegen hat sich eine Gesellschaft zusammengethan, um nach den verdienstvollen Arbeitern dieses Amtes zu forschen und sie zu belohnen. Diese Gesellschaft hielt ihre erste Zusammenkunft am Geburtstage Sr. Majest. des Königs im J. 1778, und fand dabey, eben so wie zuvor von der inderöischen gemeldet worden, zween Männer, deren bezeigter Fleiß sich vor andern, die auch der Gesellschaft bekannt geworden, auszeichnete. Das waren der Lehnsmann Jonas Gabrielsen und der Bauer Niels Monsen, beyde aus dem Kirchspiele Höyland.

Von dem ersten wurde erwiesen, daß er, meistens im letztverflossenen Jahre, auf seinem Gute Nedrestrand, über 250 Klafter Steinwälle, anderthalb Ellen hoch und unten über eine Elle breit, aufgeführet, daß er überdem

aus

aus altem Ackerlande eine Menge großer Steine zu mehreren Steinwällen ausgegraben, einen ansehnlichen Küchengarten angeleget, neues Land zu 6 Tonnen Aussaat urbar gemacht, und dergleichen mehr.

Niels Monsen, der zuvor Unterofficier gewesen, hatte, wie man fand, in wenig Jahren, das Acker- und Wiesenland seines Gutes Aas dadurch vermehret und verbessert, daß er neues Land gereiniget und urbar gemacht, seinen Dünger vermehrt, seine Viehställe an bequemere Stellen versetzt, und Steinwälle aufgeführt. Insonderheit hat er im Jahr 1777 eine mühselige Arbeit übernommen, indem er ein Stück Ackerland gereiniget, welches dadurch itzt erst zu Nutzen kömmt. Um auf diesem Acker die Steine, die da in großer Menge in der Erde fest, und einer auf dem andern lagen, los zu machen, hat er mit viel Mühe und Unkosten über 100 Minen angebracht. Die Steine hat er ein beträchtlich Stück Weges weggeführt, um zu einem Gehege zwischen ihm und seinen Nachbarn zu dienen, und durch alle diese Arbeit ist nun der Acker so verändert worden, daß, da man vorher kaum mit einem Schlitten darüber fahren konnte, itzt da gepflügt werden kann.

 Jedem

Jedem dieser arbeitsamen Männer ward ein silberner Becher geschenkt. Doch Niels Monsens besonders mühsamen Fleiß und kostbare Arbeit, wozu noch die Mühe kömmt, die er sich gegeben haben soll, andre zu ermuntern und zu unterrichten, dieß zu belohnen, wie sie es wünschte, war nicht im Vermögen der Gesellschaft, wie sie selbst sagt.

Island, die größte Insel in Europa nächst Großbritannien, welche aber auch in Verhältniß ihrer Größe itzt weniger als eine benutzt wird, war ehemals berühmt, nicht allein wegen der Streitbarkeit ihrer Einwohner, sondern auch wegen ihrer fruchtbaren Gräsungen, vortrefflichen Weiden und mehreren natürlichen und zum Theil wohl benutzten Vortheile. Auch hatte Island damals Volksmenge, Wohlstand, Stärke und Ansehen. Verschiedne Ursachen aber trugen nach und nach, jede für sich, und alle miteinander, bey, das Land herunter zu bringen. Ueberschwemmungen, Erdsturz, Ausbrüche unterirdischer Feuer verderbten nachgerade viele Gegenden; die Ausbrüche der feuerspeyenden

Berge

Berge Hekla, Kötligiaa und anderer, verwüsteten ganze Distrikte, so, daß die Oberfläche der Erde an manchen Orten das unterste zu oberst gekehrt wurde, und schöne Gegenden in nackte Sandwüsten verwandelt sind. Der Mangel der Künste, Handwerke, und guten bürgerlichen Einrichtungen, machte, daß man weder den verwüsteten Gegenden aufzuhelfen, noch die übrigen noch unbeschädigten recht zu nutzen verstand. Der Handel mit eignen Schiffen kam ab, und das Land wurde an fremde Handelnde verpachtet, welche denn natürlicherweise nur auf eignen Vortheil sahen. Das Volk wurde unterdrückt, muthlos und unwirksam, und dieß nebst andern Dingen machte, daß Island sich nicht mehr ähnlich sah.

Oft ist daran gedacht worden, daß man für die Aufnahme dieses so sehr verringerten Landes sorgen wollte, und vornehmlich ist dieß in den neuern Zeiten nach Plan und mit anhaltendem Fleiße geschehen. Man hat eingesehen, daß, wenn man dem Lande aufhelfen wolle, daß es werde, was es nach seiner Beschaffenheit werden kann und muß, so müsse dieß nicht allein durch Aufhelfung der Fischereyen geschehen, sondern auch durch Verbesserung

des Bodens, durch Beförderung eines vernünftigen Landbaues, und durch Einführung solcher Künste und Handwerke, mittelst welcher die Waaren, die das Land selbst hervorbringt, auch in demselben verarbeitet werden können; und dahin zwecken augenscheinlich die vielen und verschiednen Einrichtungen und Anordnungen ab, welche in neuern Zeiten zu Islands Behufe veranstaltet worden.

Die vernünftigsten Einrichtungen aber, und die weisesten Anordnungen, würden wenig ausrichten können, wenn nicht die Einwohner so viel Muth fassen, daß sie glauben, die unangebauten Gegenden können urbar gemacht, und die angebauten verbessert werden. Wenn sie nicht die Industrie haben, theils die schon bekannten Gewächse zu vermehren, theils mehrere und vortheilhaftere Kornarten und Pflanzen einzuführen. Und endlich, so lange sie nicht Lust überkommen, bequeme Geräthschaften in Gebrauch zu führen, und die nothwendigen Handwerke und Handarbeiten in Gang zu bringen.

Dergleichen Lust und Betriebsamkeit kann nicht besser als durch Ermunterungen und Beyspiele befördert werden. Es ist demnach nicht

nicht ein kleines Verdienst, wenn man der erste ist, der das Beyspiel der Industrie giebt, da wo das Aufkommen und der mögliche Wohlstand eines Landes großentheils auf derselben beruht. Und dieses Verdienst haben verschiedne da im Lande itzt befindliche Beamte, Prediger und andre, deren Bestrebungen zur Verbesserung der isländischen Landwirthschaft hier nicht vorbeyzugehen sind.

Der Stiftamtmann Thodal, der daselbst wohnet, und, so lange er in seinem Amte gestanden, es sich äußerst angelegen seyn lassen, die Industrie im Landbau zu befördern, hat mittlerweile verschiedne wiederholte Versuche gemacht, die vortheilhaften Getraidearten, die sowohl in Dänemark als Norwegen gesäet werden, dorthin zu verpflanzen, und hat gezeigt, daß sie auch daselbst wachsen und fortkommen können. Er hat sich gleichfalls viele Mühe um den Kartoffelbau gegeben, welcher geglückt ist, und Island zum großen Nutzen gedeihen wird, nicht allein wegen des Vortheils, der unmittelbar durch den Bau dieser Frucht gewonnen wird, sondern auch, weil dadurch die Erde zu andern Sämereyen zubereitet wird. Um diesen Bau allgemein zu ma-

chen, hat er von den Kartoffeln, die er selbst gebauet, umsonst an die Isländer ausgetheilet. Den Gartenbau, dieses wichtige Mittel in einer wohleingerichteten Wirthschaft, hat er gleichfalls selbst getrieben, und andre ermuntert, eben das zu thun. Zwar ist derselbe zuvor auf Island nicht unbekannt gewesen, und es hat vornehmlich ein verdienstvoller Probst, Haldorsen, mit vielem Fleiße die nützlichsten Küchenkräuter und verschiedne Gattungen Erdäpfel gezogen, auch durch Schriften gesucht sie bekannt zu machen; demungeachtet ist er doch, so wie an so manchen Orten in Dänemark, bisher vernachläßiget worden, und hat itzt erst, durch den Fleiß dieses Stiftamtmanns und andrer gegenwärtiger Beamten, angefangen allgemein zu werden, und zwar fürs erste im Süderviertel.

Er hat sich annoch Mühe gegeben, das Land mit einer neuen Thierart zu bereichern. Das Rennthier nämlich, welches in den nördlichsten Theilen von Norwegen in vielerley Absicht wichtig ist, indem es sich selbst seine Nahrung verschafft, und mit Wenigem zufrieden ist, sowohl zur Speise als zur Kleidung dient, und mit vorzüglichem Nutzen zur Beförde-

förderung auf Reisen in diesen mit Schnee und Eis bedeckten Gegenden gebraucht wird. Ums Jahr 1772 hat er auf eigne Kosten einige Rennthiere zum Versuch von Norwegen nach Island bringen lassen, und man hat befunden, daß dieser Versuch so gut gelungen ist, daß die Fortsetzung desselben der Vorsorge der Regierung würdig geachtet worden, so daß zu Uebersendung mehrerer die Vergütung der Kosten bewilliget ist.

Der Amtmann Steffensen hat gleichfalls im Norder- und Ostviertel mit gutem Nutzen den Kartoffelbau und Anlegung von Gärten betrieben. Er hat überdem 900 Klafter Steinwälle auf königlichen Gütern aufgeführt, welche Art der Gehege, wenn sie allgemeiner wird, von überaus großem Nutzen auf Island seyn wird, theils um dem Fluge des Sandes Einhalt zu thun, theils um der Saat an flachen Stellen Schutz vor dem Winde zu geben. Er hat einen Weberstuhl angeschafft, und auf selbigem verschiedene Arten Zeuge verfertigen lassen. Er hat eine Gerberey angelegt, um die Isländer zu lehren und zu gewöhnen, selbst ihr Leder zuzubereiten, womit sie bisher nicht recht umzugehen gewußt. Und

um die Bauern desto mehr zur Nachfolge solcher guten Beyspiele zu ermuntern, hat er Prämien für diejenigen ausgesetzt, welche die meiste Verbesserung an ihren Gütern vornehmen würden.

Von andern Beamten, und dergleichen, haben der Landvogt Skule Magnusen, die Sysselmänner Magnus Kietteisen und Gudmund Rynulvsen, und der Kaufmann des königlichen Handels, Hans Christensen in Reikiavik; von Geistlichen, der Pfarrer Arne Thorarnesen, und die Pröbste Sveinsen und John Steingrimsen, und von den Bauern, John Egilsen und dessen Bruder Gudmund, Niels Haldorsen und Erlendur Sigurdsen, vielen Fleiß in der Arbeit, oder patriotisches Bestreben in Aufmunterungen bewiesen. Die beyden Egilsen haben um den Bezirk ihres eigentlichen Gutes über 400, und um die Außenfelder 600 Klafter Gehege gesetzt, theils von Steinen, theils von Erde.

Niels Haldorsen hat auf ein königliches Gut im Syssel Guldbringe viele Arbeit gewandt, und arbeitete im Jahr 1778 fleißig an der Aufführung eines Steinwalles gegen 200 Klafter lang, um eine zu diesem

Gute

Gute gehörige Wiese vor den Steinen, dem Sande und Schutte zu decken, die sonst von dem Meere auf dieselbe geworfen werden, und sie endlich verderben würden.

Der Bauer Sigurdsen aus dem Syssel Rangaarvalle hat es erfunden, und auch andern gezeigt, wie man das wilde Korn, welches auf Island wächst, nutzen könne, wenn man es dörret und dann malet, und hat dadurch den Nutzen dieser Pflanze verdoppelt, welche sonst unter die dienlichsten Mittel gehört, dem Flugsande von dem feuerspeyenden Berge Hekla zu wehren. Ueberdem hat er sich auch noch bey einem andern Anlasse verdient gemacht. Es ist bekannt, daß die Schafseuche einige Jahre lang eine Landplage Islands gewesen ist. Diese zu hemmen, hat man noch kein andres oder besseres Mittel gefunden, als in den Gegenden, wo die Seuche herrscht, alle die angesteckten Schafe auszurotten. Es ist demnach auch durch eine königliche Anordnung befohlen, daß dieß Mittel nach einer gewissen Ordnung, und gegen gewisse Vergütungen gebrauchet werden solle, und man hat sothane Anordnung mit vielen Nutzen ins Werk gerichtet. Einige Jahre

vorher aber, ehe noch etwas hievon verordnet worden, hat dieser Mann schon aus eignem Antriebe alle seine angesteckten Schafe weggeschlachtet, und sich frische angeschafft; und da nun die Verordnung ins Werk gerichtet werden sollte, ließ er annoch diese neu angekauften Schafe, obschon sie mit vieler Sorgfalt vor der Ansteckung bewahret worden, gleichwohl zugleich mit den Schafen der andern abschlachten, um nicht gegen die genaue Nachlebung der Verordnung zu verstoßen.

Der Kaufmann beym Handel, Christensen, hat beträchtliche Steinwälle aufgeführet, und Wege ausgebessert, Alles auf eigene Unkosten.

Die Sysselmänner Kiettelsen und Rynulvsen haben Jeder zur Verbesserung der Landwirthschaft gearbeitet und ermuntert, theils durch neue Versuche, theils durch Anwendung der älteren. Rynulvsen hat an mehr als 20 Stellen nackende Felsen mit Erde bedeckt, verschiedene Sümpfe ausgetrocknet, über 600 Klaftern Steinwälle gesetzt, eine Käthnerwohnung gebauet, Wege verbessert, die Gebäude auf einem Pachthofe aufgebauet, und dergleichen mehr.

Der

Der Landvogt Magnusen hat 12 Jahr lang, als Sysselmann des Syssels Skagefiord oder Hegranos, und hernach seit 1750, da er Landvogt ward, viel gereiset, nachgedacht und gearbeitet zur Verbesserung und zum Vortheil für die Landwirthschaft, Handwerke und angefangenen Fabriken dieses Landes. Da er noch Sysselmann, und damals zugleich einige Jahre bestellt war, die Oekonomie des Bisthums Holum zu verwalten, wurden viele zu letzterem gehörige Häuser neu erbaut, einige ausgebessert, und das Gebäude auf dem Gute Oekrum, welches er damals bewohnte, in solchen Stand gesetzt, daß es das beste im Norderviertel wurde. Eben damals verschrieb er Weberstühle, und ermunterte die Einwohner dasiger Gegend, sich mehr auf die Wollenspinnerey und die Verfertigung des feinen Wadmels zu legen; und seine Vorstellungen blieben nicht ohne guten Nutzen. Er gab sich gleichfalls Mühe die Schafzucht durch eine bessere Behandlung zu vermehren, und brachte es so weit, daß die Anzahl der Schafe auf den bischöflichen Gütern in dieser Zeit von 300 auf 600, und auf den Gütern Oekrum und Eigilsaae von 200 auf 700 gestiegen seyn soll; welches,

von den Nachbarn befolgte Beyspiel, damals einen beträchtlichen Zuwachs in der Fleisch-ausfuhre aus dortiger Gegend gewirket haben soll. Als Landvogt hat er seine landwirth-schaftlichen Bemühungen fortgesetzt, theils zu eignem Vortheil und Vergnügen, auf dem Gute Vidöe, welches er damals bewohnte, theils zum allgemeinen Besten, mittelst ver-schiedner neuer Fabriken und anderer Anstal-ten, bey denen er behülflich gewesen. Er hat gesucht den Edderduun, eins von Islands guten Produkten, zu vermehren, und hat auch viele Versuche mit dem Bau der Küchen-kräuter und des Kornes gemacht. Verschie-dene isländische Naturprodukte hat er in Dä-nemark bekannt gemacht; unter andern den dortigen Sandstein, der zu den größten und besten Gebäuden, die itzt in Island aufgeführt werden, gebraucht wird. Er hat die sund-mörschen Fischernetze nach Island gebracht, und diese werden nun daselbst mancher Orten mit größerm Vortheile gebraucht, als die bis dahin gewöhnlichen Geräthschaften. Und endlich hat er bey den Anstalten, die in den letzteren Zeiten alldort getroffen worden, daß die Produkte des Landes zum Nutzen der Ein-wohner und Anderer verarbeitet werden kön-

nen,

nen, viele Aufmerksamkeit und Sorgfalt bewiesen. Die Kenntnisse von seinem Vaterlande und den Verbesserungen dortiger Einrichtungen, die er bey allen diesen Bestrebungen gezeigt, hat er sich dadurch erworben, daß er theils verschiedenemale ganz Island durchreiset, theils verschiedene Reisen unternommen, sowohl in Dänemark, als auch in Norwegen und Schweden. Zur Erläuterung über den Zustand der isländischen Landgüter und ihrer Beschaffenheit, in Vergleichung der älteren, hat er durch eine zwölfjährige Arbeit in seinen Nebenstunden die isländische Matrikel, die man itzt bey der Rentekammer *) hat, ausgearbeitet.

Der Pfarrer Thorarensen hat das königliche Gut Lambested, welches er in Pacht hat, sehr verbessert, auch auf selbigem zwischen drey bis vier hundert Klafter Steinwälle aufgeführt.

Der Probst Sveinsen hat, aus patriotischem Eifer, Prämien auf die Setzung von Gehe-

*) Das höchste Collegium, welches die Staatseinkünfte verwaltet. Ueb.

Gehegen in seiner Probstey, nämlich dem nördlichen Theile des Syssels Issefiord, ausgesetzt.

Der Probst John Steingrimsen, im westlichen Theil des Syssels Skaptefield, hat einen vorzüglichen Fleiß auf die Verbesserung des Gutes Fell in Myrdal gewandt. Im Jahr 1761 übernahm er dasselbe in ganz verfallenem Zustande, und hat es itzt in einen ganz vortrefflichen Stand gesetzt. Um die Felder und Gebäude des Gutes hat er, außer den Erdwällen, noch über 500 Klafter zuverläßiger Steinwälle aufgeführt. Durch etwa 2000 Ellen Gräben und Rinnen hat er das Wasser, welches sonst die Ländereyen überschwemmte, und sie mit Sand und Steinen bedeckte, theils abgeleitet, theils an andre Oerter hingeführet, wo er sah, daß es nöthig war; durch welche Anstalt er viel Land brauchbar gemacht, welches vorher ohne Nutzen gewesen. In der Nähe hat er ein Gehege für 40 Pferde machen, und, in einem unweit gelegenen Felsen, einen zum Winterlager sehr bequemen, aber mit vieler Mühe für 200 Schafe eingerichteten Schafstall aushauen lassen. Er hat die zum Gute gehörigen Gebäude alle neu aufbauen lassen, sie mit

Schie-

Schiefer gedeckt, und rund herum Steinpflaster gelegt. Zu dieser Bau- und Pflasterarbeit, so wie auch zur Aufführung der Steinwälle, hat er sich der Schlitten bedient, deren Nutzen er bey dieser Gelegenheit seinen Nachbarn, die sie bis dahin nicht kannten*), gezeiget hat. Das Merkwürdigste hierbey ist, daß das Gut, woran dieser arbeitsame Mann so viel Fleiß und Kosten gewandt, nicht ihm, sondern dem Könige, gehört, und also von ihm nur in Pacht genommen ist; und daß er dieß alles mit einer Einnahme von 26 Reichsthalern jährlich bestritten hat, als welches alle Einkünfte seines Amtes sind. Zu diesen Verdiensten des Mannes kömmt noch dieß hinzu, daß er mit einer guten Kenntniß in theologischen Wissenschaften mehr als gewöhnliche Einsichten in der Kräuterkunde und der Arzneywissenschaft verbindet, und diese Kenntnisse zum Nutzen in seiner Gegend vernünftig anzuwenden weis; welches denn auch höchstnöthig ist, indem der für Island bestellte Landphysikus an die 30 Meilen von da wohnt.

*) Die Isländer bringen sonst alles auf Pferden von einem Orte zum andern. Ueb.

wohnt. Nicht allein in seiner eignen Probstey, sondern auch in den angränzenden auf beyden Seiten, geht er willig, wenns verlangt wird, einem Jeden, selbst dem Aermsten, mit klugem Rath an die Hand; unternimmt in solchen Geschäften oft beschwerliche Reisen auf eigne Kosten, und mit eignen Pferden, wofür er nicht allein keine Bezahlung nimmt, sondern sogar den Armen die Arzeneyen umsonst giebt.

Die Mildthätigkeit Sr. Majestät des Königs, und die Aufmerksamkeit der königlichen Landwirthschafts-Gesellschaft haben sich auch bis auf Island erstreckt. Die Gesellschaft hat daselbst sowohl Prämien, als Ehrenzeichen, ausgetheilt. Se. Majestät der König hat 1778 dem Stiftamtmanne Thodal, und dem Probste Steingrimsen, sein hohes Wohlgefallen zu erkennen geben lassen, und daneben Ersterem die Schaumünze: fürs Verdienst, und Letzterem die, aufs Indigenatrecht, übermachen lassen.

Hitteren ist ein Kirchspiel im Stifte Trundhiem in Norwegen, welches aus vielen im Meere belegnen Inseln besteht. Der größte Theil desselben ist zum Anbau nicht geschickt. Es sind da viel nackte Felsen und sumpfige Moore. Zwischen den Felsen und Sümpfen liegen hin und wieder schmale Streifen und Flecke Erde, welche allein bewohnt werden können. Diese sind zwar nicht unfruchtbar, das Wasser aber, welches von den Felsen hinunterfließt, macht ihre Bearbeitung beschwerlich. Die Einwohner sind es gewohnt ihre meiste Nahrung auf dem Wasser zu suchen, welches sie noch mehr vom Feldbau entwöhnt, und verursacht hat, daß sie überhaupt sich nicht viel drum bekümmert, sich etwas mehreres oder besseres zu verschaffen, als was die Erde ihnen freywillig gegeben hat.

In einer solchen Gegend übernahm vor ungefähr 30 Jahren ein Bauerknecht, Niels Justesen, das Bauergütchen Eide, welches 7 bis 8 Jahr wüßte gelegen, und worauf die Gebäude theils verfallen, theils abgetragen waren. Das Gut war ein Mensalgut des dortigen Predigers. Es hatte durch Ueber-

schwemmungen (von Felsströmen) beträchtlichen Schaden gelitten. Verschiedne hatten es im Pacht gehabt, ohne dabey bestehen zu können, und endlich wollte keiner mehr damit zu thun haben. Niels Justesen war der einzige, der sich endlich dazu überreden ließ, und erhielt es auf die Bedingung, daß er nichts für die Pacht bezahlen und zwey Jahre von der Grundschatzung frey seyn, hingegen auf eigne Kosten die Gebäude wieder herstellen und in Stand setzen sollte.

Er war aus dem benachbarten Kirchspiel Hefve gebürtig, wo der Laudbau auch vernachläßigt wird, war in seiner Jugend *als Knecht* nach Hitteren in Dienst *kommen*, und hatte aus Armuth es nicht weiter gebracht, als daß er noch in seinem 36 Jahre als Knecht für andre arbeiten mußte. Die Aussicht, die ihm itzt gegeben wurde, da er sich *nun* setzen wollte, war nichts weniger *als* ermunternd; allein durch eine gar besondre und vorzügliche Arbeitsamkeit hat ers dahin gebracht, daß das Gut Eide sich *nun* durch seinen Ackerbau und seine Gebäude unter den Gütern in Hitteren auszeichnet, und er selbst ein wohlhabender Mann und ein sehr geehrtes Beyspiel unter seinen Nachbaren geworden ist.

Sobald

Sobald Niels Justesen sich des wüsten Gutes angenommen, fieng er gleich an, seine Arbeit unter dem Hausbau und Feldbau zu theilen. Zuerst verschaffte er sich das benöthigte Dach und Fach; nachher arbeitete er nach Zeit und Gelegenheit an Aufputz, Erweiterung und Verbesserung. Das Bauholz fällte er selbst, und führte es durch sehr beschwerliche Wege heran. Die Arbeit so wohl am Wohnhause als an den andern Gebäuden besorgte er auch selbst, bloß durch Hülfe seiner Frau, einer Magd und eines Nachbaren; doch bediente er sich des letzteren nicht länger als etwa ein Paar Wochen.

Indessen war doch der Feldbau vornehmlich seine Sache. Der Boden war hier, so wie überall in dieser Gegend, schwer urbar zu machen, der größte Theil lag zwischen zween Felsenrücken und zween Meebusen. Von den beyden Felsen strömten verschiedne Bäche herunter, welche die Ebene überschwemmten und sich in mehrere Sümpfe und Pfützen sammelten, dazwischen die Aecker in kleinen Flecken angelegt waren. Den größten Schaden aber that ein ordentlicher Fluß, der in vielen Buchten durch den besten Theil des Gutes lief, oft

Steine und Sand über das Land schwemmte, und manchmal ganze Stücke Land abriß. Hieraus nahm Niels Justesen ab, daß, wenn hier etwas rechtes ausgerichtet werden sollte, so müßte der Anfang mit einer ganz neuen Einrichtung gemacht werden, und faßte den Muth, diese vorzunehmen. Um diesen schädlichen Fluß abzuwenden, grub er längs dem einen Felsen einen tiefen Graben 500 Schritt lang, brach durch einen niedrigen Felsen, der ihm im Wege war, und öffnete dadurch dem Flusse ein neues Bette bis in die See; und um einem neuen Einbruche vorzubeugen, machte er am Ufer dieses neuen Grabens eine Erhöhung, theils von Mauer- theils von Holzwerk, wodurch er sich gegen diese Furcht sicher stellte.

Als das Haupthinderniß solchergestalt gehoben war, gieng er weiter. Er grub mehrere Gräben, um die andern von den Felsen niederströmenden Wasser abzuleiten, füllte die Sümpfe mit Erde, grub die Steine, die er fortbringen konnte, aus und führte sie weg; neben den größern grub er Gruben, wälzte sie dahinein und bedeckte sie mit Erde. Durch diese und mehrere Anstalten machte er zuletzt sein ganzes Land überall so eben und trocken,

daß

daß es gepflügt werden konnte, und ein Acker wurde, der sich zwischen den Felsen von einem Meerbusen zum andern erstreckte, 700 Schritt in die Länge und gegen 50 in die Breite.

Als dieser Acker gebaut wurde, gab er reichliche Frucht, und Niels Justesen bekam dadurch Lust ihn zu erweitern. Seitwärts konnte dieß nicht geschehen, denn da hatte er vornehmlich den Hauptgraben längs den Felsen graben müssen. Es fiel ihm also ein, sein Land an dem einen Ende in den Meerbusen auszudehnen, als welcher immer von der Fluth unter Wasser gesetzt, aber auch eben so oft von der Ebbe trocken gemacht wurde. Hier führte er eine fast unglaubliche Menge erst von Steinen, dann von Moor-Erde und Seegras zusammen, und ließ nicht ab, bis er sich ein neues Stück Ackerland von fast einer Tonne Aussaat, so zu sagen, erbaut hatte. Der Strom, der ihm zuvor so viel zu schaffen gemacht, hinderte ihn auch hier, indem er seinen Ausfluß gerade an der Ecke des neuen Ackers hatte, und also ihm leicht Schaden zufügen konnte; aber auch hier wußte Niels Justesen ein Mittel zu finden, diesem vorzubeugen,

gen, indem er einen Kanal von der Mündung in die See grub, und dadurch den Strom nach einer andern Seite wandte.

Da er solchergestalt alles dieß Land zu Acker gemacht, hatte er nun fast gar kein Wiesland übrig, außer was bewachsen mit Unterwald auf den Felshügeln lag, und bisher wenig gegeben hatte. Er sah, daß ihm Wieswachs zur Verbesserung des Ackers nothwendig sey. Er machte sich also über diesen Unterwald, rodete ihn aus, ebnete den gereinigten Boden, und pflanzte die besten der Bäume in gewisse Ordnung, so daß sie zum Nutzen wachsen, und doch nicht dem Wieswachse schaden konnten. Welches denn die gute Wirkung hatte, daß er zu seiner Zeit eine ganz ansehnliche Heuerndte erhielt.

Man sieht leicht, daß mehr als eine kurze Zeit erfodert wurde, so vieles auszurichten. Der Ueberrest von Niels Justesens besten Lebensjahren gieng denn auch unter diesen mühsamen Arbeiten dahin, und man hätte vermuthes können, daß er in seinem zunehmenden Alter allein dahin getrachtet haben würde, alles im Stande zu erhalten und die Früchte zu genießen. Allein seine Lust zur Arbeit gieng

noch

noch weiter, und nach allem diesem nahm er ein neues Werk vor, wobey er fast der Natur selbst zu trotzen schien. Zwischen zween Hügeln, unweit seines Hofes, lag in einem tiefen Thale ein fast grundloses Wasser, von dem Niemand leichtlich glauben sollen, es könne zu etwas genutzt werden. Es war so belegen, daß es alle das Wasser auffieng, welches von dem Dünger auf dem Hofe abfloß. Niels Justesen, als ein fleißiger Landmann, konnte es nicht ansehen, daß dieser sein Dünger so nutzlos verloren gehen sollte. Er zapfte daher das Wasser ab, legte steinerne Rinnen in die Gräben, grub von dem Hügel Erde, womit er das Thal füllte, und legte aufs neue Steinrinnen. Durch diese, und mehrere dergleichen Zubereitungen, bekam er endlich nach unglaublicher Arbeit einen vortrefflichen und fruchtbaren Acker, so groß, daß er eine Tonne Saat hinein säen konnte, und erhielt itzt mit geringer Mühe eine mehr als gewöhnliche Erndte, weil er nicht nöthig hatte Dünger hinzuführen.

Dieß sind die vornehmsten der Verbesserungen und Versuche im Landbau, die dieser eine Mann vorgenommen und ausgeführt hat; sie sind aber nicht die einzigen. Er hat nach-

her noch zwey Stücke Land urbar gemacht, jedes auf eine Tonne Aussaat, und hat, um sie nutzbar zu machen, einen weitläuftigen und kostbaren Steinwall aufführen müssen. Er hat, um seinen Hof herum, neue Wege über unebne, sumpfige und felsigte Stellen angelegt, und verschiedne andre kleinere Einrichtungen gemacht, welche alle Zeit, Arbeit und Unkosten erfodert haben.

Uebrigens ist hiebey noch das zu merken, daß er, zur Bearbeitung verschiedner der von ihm urbar gemachten Ländereyen, nicht Pflug und Perde gebrauchen können, sondern *die Erde mit der Hacke umwühlen müssen*, und hiezu, so wie zu seinen andern Arbeiten, hat er keine Hülfe gehabt, als seine Frau, zwo Töchter und ab und an einen Jungen oder eine Magd.

Im J. 1772, als man zuerst in Kopenhagen von diesem seltnen Manne Nachricht erhielt, war er 62 Jahr alt, arbeitete noch mit Lust und Feuer wie sonst, und nach wie vor gieng ihm ein häusliches und arbeitsames Weib an die Hand, welche außer ihren Hausgeschäften noch Zeit genug übrig hatte ihm in einen Feldarbeiten zu helfen. Eben damals

gab

gab ihm Jemand den Rath, sein hohes Alter zu bedenken, sich mit dem, so er schon zu Stande gebracht, zu begnügen, ohne mehrere Anlagen zu machen, und nun nicht so eifrig zu arbeiten. „Nein, antwortete er, ich würde „dadurch das Beste meines Lebens verlieren, „nämlich die unglaubliche Freude, die ich fühle, wenn ich immer etwas Neues hinzuthue; „denn ich bin nie so froh, als wenn ich dergleichen Arbeit unter Händen habe.“

Die Früchte dieser seiner anhaltenden Arbeit waren schon damals beträchtlich. Anfänglich, da er aufs Gut kam, hatte er 3 bis 4 Tonnen ausgesäet, und 10 bis 12 geerndtet: damals aber säete er 12 Tonnen, und erndtete gemeiniglich 90 Tonnen, und also achtfältig, da doch in diesem Kirchspiel nur insgemein drey bis vierfältig geerndtet wird. Zuvor konnte er nur 7 bis 8 Stück Hornvieh, 20 Stück klein Vieh und 2 Pferde halten, itzt hielt er 16 Stück Hornvieh, 60 Stück klein Vieh und 3 Pferde. Seine andern äußerlichen Umstände waren auch merklich dadurch gebessert. Mit Armuth hatte er angefangen, war aber itzt ein wohlhabender Mann, der Niemandes bedurfte, sondern andern helfen konnte, wohnte gut, hatte übrig, daß er etwas vorzusetzen hatte, wenn Eins zu

ihm kam, hatte gutes Vieh, einen überflüßigen obgleich nicht prächtigen Hausrath, und seine Ackergeräthschaften in dem besten Stande; welches, zusammen genommen, ein wirklicher Reichthum für einen Mann seines Standes ist.

Auch dieß verdient noch angemerkt zu werden, daß er, bey aller Betriebsamkeit in der Arbeit, bey aller Geflissenheit im Erwerbe und aller Sparsamkeit im Gebrauche des Erworbnen, doch klüglich gewußt sowohl der Habsucht als der Kargheit zu entgehen. Er hat bey aller seiner Arbeit Zeit genug gehabt sich gütlich zu thun. Er hat zusammengebracht, nicht zum Verwahren, sondern zum Gebrauche für sich selbst und andre. Und so wie er stets munter bey seiner Arbeit gewesen, so hat er auch allezeit mit Erkenntlichkeit von der Vorsicht geredet, welcher er allen Segen und guten Fortgang zugeschrieben, die seine Arbeit gehabt hat.

Als verdiente Ehrenzeichen hat die königl. Landwirthschafts = Gesellschaft ihm ihre kleinere goldne Schaumünze und einen großen silbernen Pokal geschenkt.

Im J. 1775 geruheten Se. Majest. der König drey Preise auszusetzen, den ersten von 150, den andern von 100 und den dritten von 50 Reichsthalern, welche von einer dazu verordneten Kommission, unter gewissen bestimmten Bedingungen, dreyen Predigern, Officieren oder Civilbedienten im Stifte Aggershuus in Norwegen, die sich um den Ackerbau und die Landwirthschaft am meisten verdient gemacht, ausgetheilt werden sollten. Die, welche in den Jahren 1776 und 77 dieser Belohnungen würdig gefunden worden, sind: Johann Christopher Vogelius, Pfarrer in Ascher im Aggersherret; der Regimentsquartiermeister Adrian Kiöbke, Vogt über Ober-Rommerige; der Kammerherr Adeler, Amtmann des Amtes Bradsberg und der Lieutenant Ellev Fougner vom dritten söndenfieldschen Dragoner-Regiment.

Der Pfarrer Vogelius, der das erstemal die erste und das zweytemal die dritte Prämie gewonnen, hat auf seinem Pfarrhofe und andern ihm gehörigen Gütern, aus wüsten, steinigten und morastigen Feldern, 150 Tonnen Saatland urbar gemacht und gegen 100 Maaß

Maaß *) Land zu Ackerland zubereitet; theils indem er über 1000 Fuder Steine wegführen und wegsprengen lassen, wovon gegen 2000 Klafter Steinwälle aufgeführt sind, theils indem er eine mit Holz verwachsene Viehtrift ausroden lassen, theils indem er einige 1000 Fuder Erde auf einen Felsen führen lassen. Er hat ferner durch mehr als 2000 Klafter Gräben eine große Strecke weiches Moorland durchschnitten und ausgetrocknet, und einen neuen Weg neben dem Hofe Voyen angelegt, statt des alten Landweges, der dagegen wieder eingezogen und urbar gemacht worden. Er hat den Königsweg, der bey seinem Pfarrhofe vorbeygeht, *mit einer Menge* geradstämmigen Laubholzes *bepflanzt*, welches noch fortgesetzt wird. Im J. 1777 hat er 50 Reichtsthaler zu Belohnungen für die fleißigsten Arbeiter in seinem Kirchspiele ausgesetzt, und überdem erweislich gemacht, daß er auf seinen sämmtlichen Gütern etwa 1000 Fuder Heu, und überhaupt an Getraide achtfältig geerndtet habe.

Der Regimentsquartiermeister Kiöbke, der das letztemal den größten Preis erhalten, hat

*) Ein Maaß hält zwischen 2 und 3000 Ellen, und ist ungleich in den verschiednen Gegenden Norwegens.

hat dargethan, daß er das Jahr vorher auf dem Gute Mork in Edswold ein Stück Land zu 9 Tonnen Aussaat hat ausroden, und durch die 12000 Fuß Gräben ein weitläuftiges Stück Moor und Holzung, auf etwa 20 Tonnen Aussaat, austrocknen lassen, alles durch gedungne Leute; daß er den Dünger durch mehr als 10000 Fuder Moorerde und Haufen *) verbessert habe, und solches zum Theil hinführen lassen zur Auffüllung solcher Stellen, die es bedurften; und endlich, daß er von seinem Getraide itzt 7= bis 8fältig, und von urbargemachten Wiesen 100 Fuder Heu jährlich mehr erndte als zuvor.

Der Kammerherr Adeler, der das erstemal die mittelste Prämie bekam, hat in einer Zeit von 10 Jahren das Gut, Kloster Siemsöe, ansehnlich verbessert, indem er, ohne Frohnarbeit, gegen 50 Tonnen Landes urbar gemacht, theils aus steinigtem und mit Bäumen bewachsenem Boden, theils, und meistens, aus morastigem Boden, welchen er mit

*) Man kennt die kleinen Erdhaufen, die oft das beste Land verderben, und dem Pfluge unzugänglich machen.

mit 5000 Ellen Hauptgräben und gegen 12000 Ellen Quergräben durchschnitten hat. Er hat auch 7 neue Käthnerstellen zu diesem Gute, und 24 zum Gute Bradsberg, von neuem angelegt und besetzt; außer andern guten Anstalten.

Der Lieutenant Fougner, der einmal die mittelste und einmal die dritte Prämie erhielt, hat in einer Zeit von 7 bis 8 Jahren, auf dem Gute Lunde im Amte Opland, größtentheils durch seine eignen Leute, eine überaus große Menge Steine ausgraben, sprengen und wegführen lassen, und dadurch gegen 50 Maaß Land zu Acker und Wiesen urbar gemacht; hievon sind im Jahre 1765 vierzehn bis sechzehn Maaß eines so untauglichen Landes gereinigt worden, daß die Steine aus demselben hingereicht haben, 101 Ellen einer Kirchenmauer davon aufzuführen. Die übrigen weggeschafften Steine hat man gebraucht zu Steinwällen, zur Abwendung eines Gießbaches, damit er nicht die Aecker überschwemme, zu Steinrinnen, und zur Füllung von Thälern und unebnen Stellen, welche er zu ebnem und gutem Ackerlande gemacht, indem er unten Steine und oben drauf Erde legen lassen. Ueberdieß

hat

hat er beträchtliche Gegenden in den Außenfeldern urbar gemacht, die übrigen verbessert, und zween Käthner, die zum Gute gehörten, ermuntert, viel beschwerliche Arbeit mit Ausroden und Graben zu unternehmen. Durch solchen mühsamen Fleiß ist die Erndte des Gutes besonders vermehret worden.

Zur Erhaltung dieser Preise haben sich übrigens verschiedne Leute, aus verschiednen Gegenden und von allerley Stande und Umständen, angegeben, welche kürzere oder längere Zeit zur Verbesserung des Landbaues gearbeitet und dafür Sorge getragen, deren nützliche Bestrebungen, ob sie gleich in Vergleichung mit jenen, die bestimmten Belohnungen nicht erhalten können, doch bekannt gemacht worden, weil sie aller Achtung werth waren. Unter diesen zeichnen sich vornehmlich aus: Ein Generallieutenant Brochenhuus, der sein Gut Gipsund auf holsteinische Art in Koppeln eingetheilt und durch kostbare Rodungen und andre Verbesserungen die Erndten und den Werth desselben beträchtlich vermehrt hat — Eine Frau v. Akeleye, welche durch besondern Fleiß mehrerer Jahre das Gut Prästeröed in vortrefflichen Staud gesetzt, durch ansehnliche

liche Rodungen, Ausgrabung der Steine, Urbarmachung von Käthnerstellen, und Anlegung von Frucht- und Küchengärten, Fischteichen und Gebäuden — Ein Obristlieutenant Sundt, der auf dem Edelhofe Evie, ohne die Bauern dazu zu gebrauchen, aus rohem und steinigtem Lande, Ackerland zu 114 Tonnen Aussaat urbar gemacht, über 1300 Klafter Steinwälle gesetzt, große Moräste durchschnitten und einen Wald eingehegt hat, welcher vor einigen Jahren ausgehauen war, so daß noch Holz zu Balken und Bretern darinn gefället werden kann — Die Majore Rhode, Selkier, Rye und Port, deren Güter Oestgaard, Raaen, Heyan und Bahl, durch daran gewandte Arbeit und Kosten, auch zum Theil in sehr kurzer Zeit, besonders verbessert seyn sollen — Die Hauptmänner Cold, Piro, Schleppegrell und Heidemann, welche sich dadurch ausgezeichnet haben, daß sie den Landbau auf den Gütern Voedslien, Veisteen, Brunlaug und Christianslund sehr erweitert und verbessert haben — Die Lieutnante Steenersen, Heide, Hvitfeldt, welche auch viele Mühe und Kosten auf ihre Güter oder Parcelen gewandt — Der Sorenschreiber, Kanzleyrath Thams, der auf seinem

Gute

Gute Stoppen sein Ackerland sehr erweitert, einen guten Frucht- und Kräutergarten angelegt, und in den 22 Jahren, die er das Gut besessen, seine Holzung gehegt hat, indem er selbst Feurung und Bauholz gekauft — Die Pröbste Klein und Rasch, von welchen der erste, ungerechnet die Verbesserung seines Pfarrhofes, Efterland, so daß nun die doppelte Anzahl Vieh darauf gehalten werden kann, auch an sein ihm zuständiges Gut, Grydemark, viel Arbeit gewandt, indem er darauf ein groß Stück sumpfigter Holzung, und eben dergleichen andres Land durch etliche 1000 Klafter Gräben getrocknet und mit etlichen 100 Klaftern Steinwällen eingehegt hat, und Pferde- und Viehställe von Steinen aufführen lassen, die letztern mit Düngerkellern versehen, wovon einer aus Fels gehauen ist — Der Probst Rasch, der mit 12 Kindern, bey geringen Einkünften, wovon er 9 Jahr lang jährlich 250 Reichsthaler an Pensionen zahlen müssen, lebt, hat auf seinem Pfarrhofe, Ursloug, 20 Jahre lang treulich gearbeitet, aus Waldung, Felsen und Morast sehr viel Ackerland urbar gemacht, und den sonst untauglichen Boden, durch kostbare Mischung verschiedner Erdarten, zu einer solchen Frucht-

barkeit gebracht, daß er, in guten Jahren, großentheils, eilf- bis zwölffältig trägt, und daß der Ertrag des Gutes, und einiger dazu gehörigen Käthnerstellen, 107 Menschen ernährt, worunter 27 Käthnerfamilien, ja sogar Ueberschuß zum Verkauf abwirft. Neben dem Pfarrhofe hat er eine Ziegeley angelegt, welche denselben und einen Theil der Bewohner des Kirchspiels mit Backsteinen und Dachziegeln versorgt.

So wie der arbeitsame Beamte in Norwegen, dergestalt, wie eben angezeigt worden, gesehen hat und ferner sehen wird, daß seine Bestrebungen zur Verbesserung des Landbaues vom Throne her geachtet und belohnet werden, so hat auch der Bauerstand daselbst einen Weg zur Ehre und Belohnung für seine Bemühungen. Se. Kön. Hoheit, der Erbprinz, hat seit einigen Jahren ansehnliche Preise für arbeitsame Bauern, durch die norwegische Gesellschaft der Wissenschaften in Trundhiem, austheilen lassen, welches noch jährlich fortgesetzt wird. Diese Prämien sind bisher entweder bestimmte Geldsummen gewesen von 10 bis 50 Reichsthalern, oder Schaumünzen, wo-

von einige öffentlich getragen werden. Von diesen letztern haben Se. Majest. der König durch ein Rescript verordnet, daß sie von Jedermann als ein königliches Gnaden- und Ehrenzeichen angesehen werden sollen, und erlaubt, daß sie an Festtagen und bey allen feyerlichen Gelegenheiten von Jedem, der ihrer würdig geachtet worden, an einem rothen Bande, im Knopfloch der Weste getragen werden. Als Mitwerber um diese Belohnungen, sind von Zeit zu Zeit viel verdiente Männer auf der Wahl gewesen, und haben sie erhalten. Einige für Fleiß im Ackerbau und in der norwegischen Landwirthschaft überhaupt; einige für einzelne Zweige derselben, als: für Anlegung von Käthnerstellen, Herstellung unbewohnter Höfe, Reinigung der Außenfelder, Anlegung von Gärten, Ausrottung der Raubthiere, Zucht von nützlichen Thieren, vernünftige und nützliche Erfindungen, und mehrere dergleichen gute und fürs Land schickliche Anstalten. Es würde zu weitläuftig werden, wenn hier alles das Nützliche hererzählt werden sollte, was der Gesellschaft gemeldet worden. Es mag genug seyn, nur das Merkwürdigste von demjenigen, so erwiesen worden, zu berühren:

Durch Anlegung von Käthnerstellen ist vornehmlich merkwürdig Engel Gundersen Visät aus Sundal, ein Käthner mit einem Arme, welcher im J. 1775, mit seiner einen Hand, eine Käthnerstelle für sich aus einem Moraste durch Gräben gewonnen und urbar gemacht, Ackerland zugerichtet und Häuser gebauet, wobey er einen guten Hopfengarten angelegt hat.

Unbewohnte Güter wieder herzustellen, sind Anders Pedersen aus dem Stifte Bergen und Mads Berentsen aus dem Stifte Trundhiem, wirksam gewesen, wovon der erste sich damals vor 3 Jahren auf dem Gute Gedevig im Kirchspiele Volden, welches 16 Jahre wüste gelegen, gesetzt hat; wo er denn angefangen sich Häuser zu bauen, und die alten Aecker zu besäen, und ist fleißig in der Fortsetzung dieser Arbeit. Mads Berentsen hat gleichfalls auf dem Gute Leervold, in Romsdalen, die benöthigten Häuser gebaut und Aecker zugerichtet, so daß es itzt, nachdem es 25 Jahr wüste gelegen, in Stand kömmt hinführo eine Familie zu ernähren.

Durch Reinigung der Außenfelder insbesondre, ist vornämlich Gunder Haresaas

aus

aus Sundal, im Stifte Trundhiem, bekannt worden; indem er im Jahr 1774 mit großen Kosten einen Weg neu angelegt hat, durch steile Felsen und weiches Moorland nach dem großen Felsthale, Giedaaedalen; wodurch er sich und seinen Nachbaren eine vortreffliche Sommertrift, für mehr als 70 Stück Hornvieh, verschafft hat.

Bey der Ausrottung schädlicher Raubthiere, Wölfe und Bären, haben, wie man befunden, im Jahr 1777 vornehmlich Osmund Hustöe aus dem Amte Stavanger, und Ole Torvig, wie auch Jens Gundersen Kulaas, Muth und Geschicklichkeit gewiesen.

Der Gartenbau ist durch Lars Huusbye aus Sundal befördert worden, einen armen Mann, der damals vor 3 Jahren einen großen Garten neben seinem Hofe angeleget, und mit Fruchtbäumen bepflanzt hat. Er hat sich übrigens auch durch andern Landbau bekannt gemacht, vornehmlich aber dadurch, daß er sich einen Auszug aus dem „ökonomiske Magazin," und andern ähnlichen Schriften, gemacht, welchen Auszug er mit einem Anhange eigner Erfahrungen vermehret, und

an Andre Abschriften davon zu ihrer Belehrung gegeben hat.

Verstand in nützlichen Erfindungen hat man bey dem Bauer Henrik Ellingsen Löndahl in Söndmöer gefunden. Durch fleißiges Lesen guter mathematischer Bücher hat er sich eine, bey Leuten seines Standes, ungewöhnliche Einsicht in die Rechenkunst und im Feldmessen erworben. Mittelst dieser Einsicht hat er zu eignem Vergnügen eine Charte über seine Felder aufgenommen, und nachher eine andre über die Fischergründe im Meer vor dem Lande, zum Behuf der Fischereyen bey Söndmöer. Er hat ferner zu eignem Gebrauch einen Pflug erfunden, womit er vor- und rückwärts pflügt; eine Dreschmaschine, und noch eine, worauf Angelschnüre geschlagen werden, und die bequemer als die zuvor gebräuchlichen seyn soll. Er hat eine Abhandlung vom Wetter, Winde und Strome geschrieben, der eine Belohnung zuerkannt worden; und ist von seiner Obrigkeit als ein Mann empfohlen, der mit allem diesem Verstande ein edles Herz, einen rechtschaffnen Wandel und einen vorzüglichen Fleiß in der Treibung seines Landbaues, vereinigt.

Als merkwürdige Landmänner, die sich durch Fleiß im Ackerbau und der Landwirthschaft überhaupt Aufmerksamkeit zugezogen, verdienen folgende genannt zu werden: Elling Ingebrigtsen Husum aus Värdalen; Poul Monsen Thynäs aus dem Kirchspiele Skognen; Peder Larsen Biörchum aus Leierdal; Sivert Johansen Gieldsaasen aus Inderöen; Helge Mathisen Kiölberg aus dem Kirchspiele Süder=Borge; Hans Goudsen Sändrib aus Odernäs; Mathias Christensen Bache aus dem Kirchspiel Botne; der Schiffsbaumeister Tönnes Roltsen in Christiansand; Ole Torchildsen Rustad aus Vinger; Arnt Olsen Vohlen aus Värdalen; Isaac Aaseldsen Rennesund aus Solum; Jochum Monrad auf dem Gute Semb; Peder Tollsen Tufte aus dem Amte Bradsberg; Niels Simonsen Nörstevold aus Gusdal; Mons Olsen Mällingen aus Nordhordlehn; Anders Larsen Nöglegaard aus Eidanger; Jens Johansen Bertnun aus Oberhalden; Hans Carlsen Brede von Sneaasen; Johann Extorm aus Angersmyhe; Michel Olsen Oestredelven aus Solum. Wovon die beyden ersten bestimmte Geldprämien,

und die Uebrigen Schaumünzen erhalten haben. Endlich aber noch vorzüglich vor den itzt genannten: Lars Forsät, Bauer und Küster in Kläboe; Halle Svendsen Vibstad, Lehnsmann des Distrikts Overhalden, und Jon Brandt, auf Brevig, welchen, um sie desto mehr zu distinguiren, die Schaumünzen zu tragen erlaubet worden.

Der Distriktlehnsmann Vibstad hat einige Jahre lang mit sehr rühmlichem Fleiße gearbeitet, den Lehnsmannshof in Stand zu setzen, und hat ihn durch große Verbesserungen ansehnlich gemacht, so wie er auch sich bemühet hat, seinen Nachbaren *Aufmunterung* zu geben.

Der Pachtbauer, Jon Brandt, hat große Kosten und mühsame Arbeit an das Gut Brevig gewandt, welches doch nicht ihm, sondern dem Rechnesser Hospitale, gehört. Er hat statt der baufälligen Häuser ordentliche und nette Gebäude aufgeführt; hat durch Urbarmachung, Ziehung von Gräben und Einhegung, das Land so erweitert und verbessert, daß es sich nicht mehr ähnlich sieht; er ist der Erste in dortiger Gegend, der den Kartoffelbau begonnen, und mit Glücke getrieben hat,

hat, wozu er auch, ob er gleich in dem Kirchspiele fremd ist, seine Nachbaren zu ermuntern gesucht, indem er ihnen den Gebrauch dieser nützlichen Frucht gezeigt, und von seiner Erndte derselben umsonst an sie ausgetheilet hat.

Der Küster Lars Forsät, ein Mann, der in seiner Gegend wegen seines fleißigen Lesens nützlicher Schriften, und wegen andrer guten Eigenschaften berühmt ist, hat ein gepachtetes Gut, welches er bewohnt, mit neuen Gebäuden versehen, hat es mit einer großen Strecke neuen Ackerlandes vermehrt, welches zuvor unfruchtbares Land gewesen, so nicht gebraucht wurde, und hat auf dem Gute viele vortheilhafte Einrichtungen gemacht. Vornehmlich hat er zur Vermehrung oder nützlichen Anwendung des Düngers eine Hauptanstalt gemacht, die unter die sehr seltnen dieser Art gehört. Es besteht darinn, daß er ein Mühlenwerk mit daneben liegendem Teiche in einem kleinen Moore unweit des Hofes angeleget. Von da wird das Wasser durch Rinnen über und unter der Erde 120 Ellen weit fortgeleitet, bis in einen neuen Brunnen im Hofe; von wannen es durch eine weitläuftige und künst-

künstliche Einrichtung mit Rinnen, welche nach Erforderniß geöffnet und geschlossen werden können, durch und unter dem Viehstalle in den Mist geleitet wird, und dann von da, so oft man will, nach allen Gegenden über jedes Stück Ackerland oder unfruchtbare Stelle aller zum Gut gehörigen Ländereyen. Das Gut hat durch diese und andre Verbesserungsanstalten eine Heu- und Kornerndte erhalten, noch einmal so stark als die ehemaligen. Um andre zu ähnlichem Fleiße zu ermuntern, theilt er jährlich gewisse Tonnen Haber zur Aussaat an arme Käthner aus, damit sie mit solchen das neue Land, so er ihnen auf noch unbebauetem Lande zur Urbarmachung ausweiset, besäen können.

Außer diesen dreyen, ist noch ein Bauer in Norwegen, der würdig geachtet worden die Schaumünze zu tragen: nämlich Ingebrit Sivertsen Drivstuen, aus Opdal im Stifte Trundhiem. Er hat erweislich gemacht, daß er innerhalb 5 Jahren aus eigner Zucht im Söndenfieldschen 9, und im Nordenfieldschen 20 diensttüchtige und schöne Pferde verhandelt habe. Dieß ist eine ungewöhnliche Pferdezucht auf einem Bauergute, und die-

ser Mann ist auch der Gesellschaft noch nach solchen Eigenschaften bekannt, daß sie ihn nicht unwürdig hielt, das Ehrenzeichen zu tragen.

An mehr als einem Orte ist im Vorhergehenden die königlich dänische Landwirthschafts-Gesellschaft genannt, und gewisse von derselben ausgetheilte Belohnungen angemerkt worden. Es wäre noch öftere Gelegenheit gewesen sie zu nennen, denn jene arbeitsamen Norweger, deren Fleiß wir bereits erwähnet, haben auch von ihr ermunternde Belohnungen erhalten. Dieß könnte denn hinreichen, die thätige Aufmerksamkeit dieser Gesellschaft auf die Industrie in beyden Königreichen darzuthun. Es sind aber noch viel mehrere eifrige Arbeiter, deren nützliche Bestrebungen in Künsten, Handwerken, Ackerbau und andern dem Staate wichtigen Nahrungswegen, diese Gesellschaft bekannt gemacht, indem sie sie gereizt oder entdeckt, ihren Werth geschätzt und belohnt hat. Sie hat dadurch distinguirt:

Den Fleiß in Künsten, an einem Lieutenant Kleve von der Artillerie, als dem ersten in den dänischen Staaten, der es erfun-

den, originale Röthelzeichnungen im Kupferstich nachzuahmen, zum Vortheil und zur Ausbreitung der Zeichenkunst. — Einem Peter Wilhelm, Schlösser in Kopenhagen, welcher daselbst einen von ihm verfertigten künstlichen Magneten zu der Vollkommenheit gebracht, daß er fünfmal sein eigen Gewicht trägt, und als ein Kunststück anzusehen ist. — Den Schmieden auf der Insel Arröe, Jeppe Nielsen, und Klaus Klausen, welche neue eiserne Maschinen zum Seehundefang erfunden haben, und wovon die des Letzteren vorzüglich künstlich und bequem ist.

Industrie in Handwerken, an dem Kompaßmacher Iver Jensen, welcher bessere Kompasse, als die bisher auf Kauffartheyschiffen gebräuchlichen, verfertigt hat. — Den Handschuhmachern Peter Nielsen in Randers; Iver Hadersen in Kiertemin de; Jochum Toller in Vordingborg, deren Arbeiten die Gesellschaft nach eingeschickten Proben beurtheilt hat. — Den Schmieden Lundberg in Kopenhagen, und Knud Nielsen in Odensee, welche vornehmlich bemüht gewesen, eine Anzahl besserer Zuckeräxte (Kapmesser) für die westindischen Eylande zu verfertigen. — Dem Saffianbereiter Magnus Oern in Aarhuus, dessen

Saffiane

Saffiane von verschiedenen Farben eben so gut, ja einige noch schöner befunden worden, als die von auswärtigen Orten hereingebrachten.

Den Fleiß in Anlegung und Treibung der Fabriken, an dem Apotheker Clare in Rendsburg, der sich viele Mühe gegeben, das englische Steinzeug aus Feuersteinen nachzumachen, und eine kostbare Fabrik desselben in Gang gesetzt hat. — Und dem Major Bleckenberg, der bey Hadersleben eine Blechfabrik angelegt, und viele Mühe und Unkosten darauf verwandt hat.

Für das Bestreben, Gewächse, die nicht gemein sind, zu ziehen und zu veredeln, sind belohnet, der Färber Feilberg in Kallundborg, dessen Krappflanzung, dieser in den Färbereyen so nothwendigen Pflanze, eben so merkwürdig, als die von ihm erfundne sparsame Art ihres Gebrauchs, ist. — Der Apotheker Veger in Kiöge, der in Erfindung einer vortheilhaften Art, die Tobaksblätter zu trocknen, glücklich gewesen. — Der Pachter Peter Quistgaard auf Gisselfeld in Seeland, und der Freybauer Lors Jensen in Hundevad in Fühnen, welche beyde mit besonderm Fleiß den Hopfenbau getrieben. — Die Bauern Christopher

stopher Quale, auf dem Gute Quale; Robert Smit in der Vogtey Nordmöer; Tönnes Nielsen auf Ost=Aabta; Henrik Pedersen auf dem Gute Annum im Amte Trundhiem; Johannes Foxen aus dem Kirchspiele Gusdal, und Johann Eckström, Holzförster über den Distrikt Listerlehn; alle in Norwegen, welche den Kartoffelbau daselbst mit Nutzen getrieben; und endlich der Advokat Eriksen auf der Färöischen Insel Strömöe, welcher daselbst bemüht gewesen diese Frucht zu bauen und in Gebrauch zu führen. Für Industrie in der Bienenzucht, die Käthner Rasmus Christensen in *Klein=Allinde* in Seeland, und Jens Rasmussen in Oure in Fühnen; der Bürger Mathias Loft in Varde; der Pachtbauer Jens Madsen im Dorfe Fohl in Jütland, und der Müller Jörgen Larsen auf der Gieldbyer Mühle in Fühnen; von denen der letztere nicht allein beeifert gewesen, seine eigne Bienenzucht zu vergrößern, sondern auch sich Mühe gegeben, sie bey andern zu befördern, indem er ihnen mit Rath und That an die Hand gegangen ist.

Fleiß in Beförderung der Schafszucht, an dem Kammerrathe Garmann in Bergen, der englische Widder in seine Gegend eingeführt,

die

die Zucht bey den Bauern fortpflanzen lassen, und verschiedne unbewohnte Inseln an den norwegischen Küsten zur wilden Schafszucht genutzt hat. — Der Pastor Thode zu Bervigen im Stifte Trundhiem, der auf einer ihm gehörigen Insel Tutteröe, mit Einsicht und wohlangewandten Unkosten eine zahlreiche Schäferey nach englischer Art angelegt hat.— Frau Fasting im Lehne Nedenäs in Norwegen, welche von 3 englischen Schafen 50 zugezogen, und überdem einen vorzüglichen häuslichen Fleiß gezeigt hat, in der Bearbeitung eigengemachter wollener und baumwollener Zeuge, und in Ermunterung der Bäuerinnen, das dazu benöthigte Garn zu spinnen.

Für thätige Lust zu nützlichen Künsten, der Bauer Knud Nielsen in Hunderup in Fühnen, der sich eine im Bauerstande ungewöhnliche Einsicht in mathematischen Wissenschaften, vornehmlich in der Feldmeßkunst erworben; weshalb ihm von der Gesellschaft ein neues Astrolabium mit allem Zubehör geschenkt worden.

Für Fleiß in Einhegung der Ländereyen, der Lieutenant Vildenradt auf Vellinggaard im Amte Kolding; — der Freybauer Sören Bertelsen in dem nämlichen Amte; — die

Bauern Christen Hansen und Hans Söegaard in Söerup in Fühnen; — die Einwohner des Kirchspiels Allesłev in Seeland; — der Pfarrer Rasmus Edsberg in Brenderup in Fühnen, und der Kammerrath Hansen auf dem Gute Eegeberg in Seeland.

Und endlich, für außerordentliche Industrie in der Landwirthschaft überhaupt, die Bauern: Hans Christensen auf der Insul Alsen, — Thor Petersen im Kirchspiele Seerup im Stifte Aarhuus, — Hans Rasmussen in Kindstrup im Amte Assens (in Fühnen), — Michel Pedersen auf Lollesgaard in Laaland, — Thomas Clemensen in Kirkerup bey Roeskilde, — Peder Maltved im Amte Brodsberg (Aggershuuser Stift), — Sivert Andersen Berg bey Bragnäs (ebendas.), Christopher Nielsen, aus der Vogtey Nedenäs (Stift Christiansand), — Ole Andersen Oelmen aus Sogn (Stift Bergen), — Hans Eriksen im Kirchspiele Höland in Norwegen, und verschiedne andre sowohl in als außer dem Baurenstande, welche von der Gesellschaft würdig geachtet worden, daß ihnen die größten der außerordentlichen

dentlichen Belohnungen beygelegt würden, die, als Ehrenzeichen für die Industrie in der Landwirthschaft überhaupt, ausgetheilt werden, ohne für irgend ein besondres Fach in selbiger bestimmt zu seyn.

Noch ist nichts von denen gesagt worden, die um die aufgesetzten größten Preise mit geworben, und wovon einige die kleineren erhalten; so wie auch nicht von denen, die die kleinsten dieser außerordentlichen Prämien, für ihren rühmlichen Fleiß, bekommen haben. Auch wenn man weiter als in den Listen der Gesellschaft nachsuchte, würde man noch viel Arbeitsame, aus allen Ständen, entdecken; denn es finden sich unstreitig noch viele dergleichen, die noch nicht ihre Bemühungen bekannt gemacht haben und sie vielleicht stets verschweigen werden, zufrieden mit dem Vergnügen, welches ein rechtschaffner Mann in seiner Arbeit findet. Aus den schon angeführten Beyspielen aber wird man abnehmen können, und sich darüber freuen, daß jede Gegend beyder Reiche seine Arbeitsamen hat.

Die Belohnungen, die die Gesellschaft ausgesetzt hat, haben an manchen Orten nicht

wenig zu einer solchen Wirksamkeit beygetragen. Itzt erhalten sie einen neuen Werth, da sie in der Gesellschaft aus den Händen Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen dieser Reiche empfangen werden. Das Land kann sich also, mittelst dieser und andrer eben so ehrenden Geschenke, mit der Zeit eine überall verbreitete Industrie versprechen; und mit dieser wird der Wohlstand desselben steigen. *)

*) Die Anleitung zu den beyden ersten Erzählungen in diesem Abschnitte ist aus Troskovs Jubel-Lärere genommen. Die übrigen sind aus Fortegnelse paa Landh. Selsk. Skrift. — Schlegels Sammlungen — Patriotiske Magazin — öffentlichen Zeitungen und andern Nachrichten entlehnet.

Fleiß

Fleiß in Wissenschaften.

Nützlich ists dem Staate, wenn er viel Hände in Arbeit hat; aber nothwendig und ehrebringend ists auch, daß er kundige Männer in seinen Aemtern habe, und Gelehrte, nicht nur um diese zu bilden, sondern auch in den Wissenschaften zu arbeiten und für die Welt zu denken.

Der Weg zur Gelehrsamkeit ist nicht ein Weg für den Trägen. Beydes, Muth und Fleiß, wird erfodert, wenn man ihn betreten will; Muth, um mühselige Arbeiten übernehmen zu dürfen, und die Zerstreuungen hintanzusetzen, welche vornehmlich die frühen Jahre in Versuchung führen; Fleiß, damit man fortarbeite, die Kenntnisse aus vielen und verschiednen Quellen herleite und dann zur Aufklärung andrer anwende. Allein, der Liebhaber der Wissenschaften hat auch zu seiner Aufmunterung die Hoffnung, und die schmeichelhafte Aussicht, daß er nicht vergebens arbeite. Wenn er ein neues Licht im Reiche der Wissenschaften, und neue und nützliche Kenntnisse unter Mitbürger und Nebenmenschen verbrei-

tet, so stiftet er sich einen Namen, der ihn überlebt. Der wahre Gelehrte ist immer der wahre Große. Sein Name wird gepriesen, sein Andenken geehrt, und man forscht nach seinem Grabe, derweil oft das kostbarste Grabmal vergebens dasteht, weil der Mann, dessen Namen es verkündet, nichts als nur dieß hatte, was von ihm zeugen könnte.

Die dänischen Staaten haben Gelehrte gehabt, die nicht nur dem Vaterlande, die auch der Welt überhaupt genützet haben. In diesem Abschnitte werden einige derselben vorkommen. Etliche haben sich *aus geringem* Stande und durch mehr *als gewöhnliche* Hindernisse emporgeschwungen, so daß sie in den wichtigsten Aemtern geglänzt haben; andre hoben sich über die Zerstreuungen, die der Reichthum und ein frühes Glück geben können, und sind noch merkwürdiger durch Gelehrsamkeit geworden, als durch Orden und Ahnen. Die Namen der mehresten kennen wir, denn wer hat sie nicht oft, und mit Ehrerbietung, nennen gehört?

Morten Borup, ein Bauerknecht, gebürtig aus der Gegend um Skanderborg in Jütland, ernährte sich mit Bauerarbeit, bis in sein 25stes Jahr. Er war mit seinem Stande zufrieden, bis er einst bey seiner Arbeit vom Vogte geschlagen wurde. Das Joch wurde ihm nun unerträglicher, als die Arbeit, er lief davon und bettelte sich in die Schule zu Aarhuus ein. Seine Jahre und die Art, wie er erzogen worden, waren ihm zweifelsohne nicht unbeträchtliche Hindernisse in der Erlernung der Wissenschaften; allein Lust und anhaltender Fleiß überwanden die Hindernisse. In zehn Jahren ward er fertig mit den Schulwissenschaften, und gieng auf die hohe Schule in Kopenhagen. Von da gieng er, nach damaliger Gewohnheit, in die Fremde, kam zurück als Doctor in der Gottesgelahrtheit und wurde, in Ansehung seiner erworbnen Gelehrsamkeit, zum Rektor der Schule in Aarhuus bestellt. Diesem Amte stand er viele Jahre vor, als ein fleißiger und gelehrter Mann. Die aarhuser Schule kam unter ihm in Ansehn, denn er bildete darinn viele große Männer für Kirche und Staat. Da wurden der gelehrte und große Kanzler

Friis, und ein Tausen, Sadolin, Skonning gebildet; vortreffliche Männer, welche alle drey Bischöfe wurden, und unter die wichtigsten Lehrer in den ersten Zeiten der Glaubensreinigung gehören. Borups Grab wird noch zu Aarhuus auf dem Kirchhofe, zwischen der Domkirche und der Schule, gefunden; es ist, nach dem ungekünstelten Geschmacke der damaligen Zeiten, mit einer ins Kreuz gelegten Ruthe und Heugabel gezieret. Das Denkmaal ist einfältig, sagt aber dem Denkenden nicht wenig. *)

Borups Schüler, Hans Tausen, war eben, wie er, von Bauersleuten geboren, und zwar im Dorfe Birkende in Fühnen. Nachdem er die ersten Gründe der Wissenschaften in den Schulen zu Aarhuus und Odense gefasset, trat er in den Mönchsstand, im Kloster Antvorskov. Der Prior Eskild, dessen Gunst er sich durch seine guten Naturgaben und herrlichen Reden erworben, gab ihm einige Zeit hernach die Erlaubniß, auf Kosten des Klosters in die Fremde zu gehen, doch

*) Worms Lexicon over Lärde Mänd.

doch mit der Ermahnung, er möchte sich nicht in Wittenberg aufhalten, wo schon Luther angefangen eine Lehre zu predigen, die Eskild Ketzerey nannte. Tausen, der froh war, eine Gelegenheit zur Erweiterung seiner Einsichten erhalten zu haben, reiste nach Köln, und hörte daselbst vors erste die gelehrten Katholiken. Indessen konnte ein Mann, der so fleißig war, der nicht las, nur um zu lesen, nicht so viel von Luthers Widersprüchen gegen die Hauptlehre der päbstlichen Religion reden hören, ohne wenigstens wissen zu müssen, worinn diese Widersprüche bestünden. Er verschaffte sich also einige von Luthers Schriften, und da er nach genauer Untersuchung fand, daß hier etwas Bessers sey als das, so er bisher von den katholischen Lehrstühlen gehöret, so begab er sich, ungeachtet der Ermahnung seines Priors, nach Wittenberg, ward Luthers und Melanchthons aufmerksamer Zuhörer, und wegen seines Fleißes auch bald ihr Liebling. Auf der Heimreise von da, nahm er den Magistergrad in Rostock, und kam darauf zurück in sein Vaterland mit einem Vorrathe von Kenntnissen, die demselben in der Folge zu großem Nutzen gediehen. Vor ihm hatte noch Niemand mit sonderlicher Gelehrsamkeit oder

Scharfsinnigkeit gegen die katholische Religion geredet. Der bekannte Meister Märten, der unter Christian dem zweyten von Wittenberg hereingesandt worden, hatte zwar einen Anfang damit gemacht, aber theils waren ihm die Zeiten zu ungünstig, theils fehlten ihm die erfoderlichen Eigenschaften, gegen die Geistlichkeit eines ganzen Staates mit Nachdruck zu reden. Tausen war also eigentlich der Zweete, der da anfieng ohne Scheu zu reden, und er war glücklicher, weil er sowohl Gelehrsamkeit als die benöthigten Gaben dazu hatte. Der ganze Haufen der Bischöfe und andrer Geistlichen stand auf; sie redten und schrieben wider ihn, so gut sie immer konnten, riefen sogar von ihren gelehrten Religionsverwandten in Deutschland solche herein, als sie für die Geübtesten in Haarklaubereyen und Spitzfindigkeiten hielten, und vereinigten sich mit ihnen, um ihren Lehren Gewicht zu geben. Tausen aber, als der Anführer ihrer Gegner, war ihnen sowohl in mündlichen Unterredungen als in schriftlichen Abhandlungen gewachsen. Sie mußten alle nachgeben, und Tausen verfocht seine Sätze dergestalt, daß sie die Oberhand gewannen, gegen alle die Mühe, die sich jene gaben, sie zu unterdrücken. Wahr

ists, daß der Schutz, den die Regierung ihm und seinen Bestrebungen gab, nicht wenig dazu beytrug. Eben so wahr aber ist es doch auch, daß, wenn er sich nicht durch Jugendfleiß und anhaltendes Lesen so viel Stärke in den Wissenschaften erworben, daß er sich auch mit gründlichen und wohlangebrachten Beweisen vertheidigen können; so würde dennoch die Lehre nicht einen so allgemeinen Beyfall gewonnen haben. Nachdem die Jahre des Streites vorüber waren, lebte er in Ruhe und sahe die erwünschten Früchte seiner Mühe; arbeitete indessen doch noch immer so fleißig, als zuvor. Alle Zeit, die ihm seine Amtsgeschäfte übrig ließen, brachte er in seiner Studierkammer zu. Er schrieb viel nützliche Bücher, zur Ausbreitung der Religionslehren, die er verkündigt hatte; übersetzte die 5 Bücher Mosis ins Dänische und gab eine Erklärung über die Psalmen und den Prediger Salomo heraus. *)

Unter ihren gelehrtesten Kirchenlehrern zählt die Stadt Naskov einen Jörgen Ursin, der zu Anfange dieses Jahrhunderts Prediger da-

*) Pontopp. Annal. — Moller Cimbr. litt.

daselbst war. Innerhalb der Gränzen seines Vaterlands erlernte er noch als Student, außer andern Wissenschaften, auch die meisten lebendigen und todten Sprachen, so daß er sie nicht allein verstand, sondern auch Fertigkeit darinn hatte. Nachdem er sich mit Hülfe dänischer Gelehrten gebildet, und verschiedne Jahre rühmlich als Decanus bey der Kommunität und als Konrektor an der Kopenhagner Schule gestanden, wurde er zum Prediger der dänischen Lutherischen Gemeine in London berufen. Seine ungewöhnlichen Kenntnisse erwarben ihm bald da, wie ihm Vaterlande, einen grossen Namen unter den Gelehrten und Großen. Er mußte vor dem Prinzen Georg predigen. Dieser verständige Herr faßte Hochachtung für ihn und bot ihm die Stelle seines Hofpredigers, mit 1500 Pfund Sterl. jährlichen Gehalts, an. Er verbat sichs aber aus noch unbekannten Ursachen, und gieng nach Hause. Es war nach seiner Zurückkunft, daß er Prediger in Naskov wurde. In diesem Amte arbeitete er unter andern an einer Erklärung der ganzen heiligen Schrift, wovon ein Theil fertig und auch etwas gedruckt wurde; er starb aber während der Arbeit. *)

Hans

*) Worms Lexicon.

Hans Svaning der ältere, der Vater des fühnischen Bischofs Svaning, und Großvater mütterlicher Seite des berühmten Erzbischofs Svane, führte seinen Namen von dem Dorfe Svaninge in Fühnen, wo er von armen Bauersleuten geboren war. Sein früher Trieb zu den Wissenschaften führte ihn in die Schule, wo er, trotz der äußersten Armuth, sich durch Fleiß geschickt machte und endlich Student wurde. Als Student hatte er noch kaum, womit er seine Blöße decken konnte, gleichwohl erstickte dieß nicht seine Liebe zum Studiren. Er setzte es fort und kam immer weiter darinn. Endlich wurde das Glück seinen Bestrebungen günstig. Zufallsweise fand er einst einige Goldstücke, die in die Falten eines alten Kleides, das er gekauft, vernäht waren, und da sich kein Eigenthümer dazu meldete, so wurde dieser kleine Schatz ihm bey sparsamer Haushaltung eine Unterstützung, nicht allein eine Zeitlang auf der kopenhagner hohen Schule, sondern auch nachher in der Fremde. Er legte sich indessen eigentlich auf die Gottesgelahrtheit und die Geschichte, und brachte es darinn soweit, daß Christian der dritte ihn als einen Gelehrten ehrte, und ihn

zum Lehrer seines Sohnes, Friedrichs des zweyten, bestellte.

Nachdem er 13 Jahre lang diesen würdigen Prinzen unterrichtet und zum Theil zum Könige und Landesvater gebildet hatte, wurde er königlicher Geschichtschreiber, wie auch Erzdechant und Domherr im Domkapitel zu Ribe, hier arbeitete er fleißig in der vaterländischen Geschichte und hinterließ viel Handschriften. *)

So wie Svaning den Namen *seines* Geburtsdorfes *Svaninge führte*, so hatte auch der bekannte Christen Lodberg den Namen von dem Kirchspiele Lodberg in Thye (im Stifte Aalborg), wo er geboren worden. Sein Vater, Jens Christensen, ein wohlhabender und arbeitsamer Bauer, ließ sich vom Pfarrer überreden, daß er seinen jungen Sohn daheim in den ersten Gründen der lateinischen Sprache unterweisen ließ. Diesen Unterricht genoß der Knabe ein Jahr und mit gutem Nutzen.

*) Pontopp. Annales. — Zverg. Siäll. Cleres. — Worms Lexicon.

tzen. Indessen aber fielen die kaiserlichen Truppen in Jütland ein, der Vater verlor alles, was er hatte, mußte nun seine Arbeit verdoppeln, und rief dieserwegen den Sohn zum Pfluge zurück. Der Sohn war willig zu arbeiten und ihm zu helfen, weil er aber ungern dem Studiren entsagen wollte, so theilte er seine Zeit unter Feldarbeit und Bücher; arbeitete am Tage und las bey Nacht. Nachdem der Vater dieß eine Weile angesehen, entschloß er sich, ihn seiner Neigung zu überlassen, und hielt ihn anfänglich in der Schule zu Thisted, nachher in der viburger. Nach wenigen Jahren aber sah er sich nicht mehr im Stande, den Sohn in der Schule zu unterhalten. Wollte Christen Lodberg also weiter, so mußte er für sich selbst sorgen. Vieles hatte er schon gelernt, aber ihm fehlte noch viel, ehe er Student werden konnte. In Viborg sah er nichts mehr für sich; er nahm sich also vor, sein Glück anderswo zu versuchen, versah sich zu dem Ende mit guten Zeugnissen, und gieng nach Odense. Da war er so glücklich, bessere Unterstützung zu finden. Ein Geistlicher in dieser Stadt nahm ihn ins Haus, gab ihm freyen Tisch, dafür daß er seinen Kindern einigen Unterricht gab, und zugleich bekam er

einige Hülfe aus der Schulkasse. Wenn sich aber hier seine Umstände besserten, so wurde auch seine Arbeit verdoppelt. Er mußte zu gleicher Zeit lernen und lehren, und die Freystunden in Einem wurden Arbeitsstunden im Andern. Für einen gewöhnlichen alltäglichen Fleiß wäre eins von beyden genug gewesen. Lodberg aber hatte mehr als den gewöhnlichen, und sah es also nicht für eine Last an. Er kam täglich weiter, und vielen seiner Mitschüler vorbey, kam auf die hohe Schule und zeigte sich auch da vorzüglich.

Nun war also Lodberg Student, aber dieß war ihm nicht genug, er strebte weiter. *Zuvor suchte er Kenntnisse, itzt trachtete er nach Gelehrsamkeit.* Sobald er also einiges Geld gesammelt und erspart hatte, reiste er in die Fremde und wagte sich weit umher. Weil er aber hiebey mehr seiner Lust folgte, als daß er sein Reisegeld überrechnet hätte, so kam er zweymal in solche Verlegenheit, daß er sich mußte zum Soldaten werben lassen, das erstemal in Neapel und das zweytemal in Frankreich.

Gelehrsamkeit findet stets Gelegenheit sich zu zeigen, und wird gemeiniglich geehrt, wo sie

erkannt

erkannt wird. Dieß machte, daß Lodberg beydemale aus dem Kriegsstande befreyet wurde, sobald man ihn kennen lernte, und daß er endlich zurück kam. Zwar hatten dergleichen Zerstreuungen ihm Zeit und Gelegenheit geraubt, so viel zu lernen, als er wünschte, indessen hatte er doch viel Kenntnisse auf seinen Reisen gewonnen. Diese vermehrte er durch verdoppelten Fleiß auf der kopenhagner hohen Schule; so daß er nachher zum Lehrer des Prinzen Georg, Friedrichs des zweeten Sohns, angenommen ward, und endlich als Bischof in Ribe starb. *)

Der erste Bischof, den Kopenhagen nach der Glaubensreinigung erhielt, war Peder Plade, oder, wie Luther und Melanchthon ihn genannt hatten, Petrus Palladius. Ehe es so weit gedieh, daß die katholischen Bischöfe gänzlich ab- und lutherische Lehrer an ihre Stelle eingesetzt wurden, war Christian der dritte als ein kluger Regent darauf bedacht gewesen, solche Männer hervorzuziehen, von denen er Hoffnung haben konnte, daß

*) Moll. Cimbr. litt.

daß sie die neue reinere Lehre mit der Gründlichkeit vertheidigen könnten, die erfodert wurde, ihre Würde gegen alle die Widersprüche, die man zu einer solchen Zeit erwarten konnte, zu vertheidigen. Diese seine Vorsorge wars denn auch, die Peder Pladen, als einen dänischen Studenten, auf der hohen Schule zu Wittenberg fand, und ihn herein und zu einem Amte berief, ohne daß er um dergleichen angesucht hätte.

Plade war der Sohn eines armen Bürgers in Ribe. Sein Fleiß hatte ihn Luthern und Melanchthonen bekannt gemacht; beyde liebten ihn und giengen mit ihm mehr als mit einem Vertrauten um, als wie mit einem Schüler, und dieß machte, daß er einen wirklichen Schatz von Kenntnissen, die er durch ihren Unterricht gesammelt, mit sich nach Hause brachte. Auch war dieser Schatz in gute Hände gefallen; Plade wußte ihn anzuwenden, er arbeitete auch, so lange er lebte, an der Vermehrung desselben, und war bemüht ihn durch Reden und Schriften für Jedermann bekannt zu machen. Und so wars kein Wunder, daß eine bessere Lehre, die von einem weisen Könige beschützt, und von solchen Männern,

nern, als Plade, Tausen und andre waren, ausgebreitet wurde, geschwinde in Ansehn kam, ungeachtet der Mühe, die sich viele Geistliche sowohl als Weltliche gaben, sie zu unterdrücken. Da Plade zum Bischofe ersehen war, ließ Christian der Dritte, auf eigne Kosten, ihn nach Wittenberg reisen und daselbst den Doktorgrad annehmen. Luther selbst gab ihm denselben in einer feyerlichen Versammlung, und hielt bey dieser Gelegenheit eine Rede, in welcher er des Plade mit solchem Ruhme erwähnte, als sein Fleiß und seine erworbenen Einsichten verdienten. *)

Peder Vandal ward an die Stelle seines Vaters Pfarre, der Gemeinden Magstrup und Jägerup. Er hatte als Student viel gelesen, viel gereist, Umgang mit vielen, sowohl in= als ausländischen Gelehrten gepflogen, und es vornehmlich in der Gottesgelahrtheit und den morgenländischen Sprachen sehr weit gebracht. Als er nun dieß ruhige Amt auf

*) Moll. Cimbr. litter. — Winding. Academ. Hafn.

auf dem Lande erhielt, widmete er sich gänzlich seinen Amtsverrichtungen und dem Studieren. Auf einem kleinen Inselchen in seinem Garten führte er ein Gebäude auf, vier Stockwerk hoch. Das unterste richtete er zum Schlafzimmer ein, das zweyte zur Bibliothek, das dritte zu einer Naturaliensammlung und das oberste zu astronomischen Beobachtungen. In dieses Studierhaus sammelte er, außer vielen kostbaren gedruckten Büchern, verschiedne seltne griechische, ebräische und arabische Handschriften, Seltenheiten aus den Naturreichen, und gute astronomische Instrumente. So oft ihm seine Amtsgeschäfte, welche stets seine Hauptsache waren, müßige Stunden ließen, konnte man ihn stets hier und immer mit nützlichen Dingen beschäftigt antreffen. Er schrieb Erklärungen über den größten Theil des neuen Testaments. Viele Liebhaber der Wissenschaften wandten sich an ihn, um Erläuterungen von ihm zu bekommen; er war bereitwillig ihnen damit an die Hand zu gehen, und damit sein Fleiß auch nach seinem Tode noch nützen möge, so hatte er seine Büchersammlung, und was dahin gehörte, als ein Vermächtniß zum Gebrauche seiner Nachfolger im Amte bestimmt.

Allein

Allein seine Absicht wurde nicht erreicht. Kurz vor seinem Tode, wurde Holstein und Schleswig von schwedischen und polnischen Kriegsvölkern überschwemmt. Er mußte nach Hadersleben fliehen, und die Soldaten zerstörten ihm Gebäude und Büchersammlung. *)

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts kam ein vornehmer reisender Grieche nach Kopenhagen. Er reiste eigentlich, um sich von der lutherischen Religion zu unterrichten. Einige Tage nach seiner Ankunft gieng er in eine Kirche. Es war eben Predigt in derselben; er stand stille, um diese anzuhören, weil er aber keine andre als seine Muttersprache verstand, so war seine Aufmerksamkeit ganz vergebens. Er seufzte darüber stille vor sich, und ihm entfielen einige griechische Worte davon, die, wie er glaubte, keiner der Umstehenden verstand. Da ein nahe stehender Student, Bryniulf Svenonius, sie vernahm, trat er hin zu ihm, redte ihn an in der nämlichen Sprache, und befragte ihn um sein Vaterland und die Ursachen seiner Reise.

*) Moll. Cimbr. litt. — Pont. Annal.

Der Fremde ließ sich mit ihm ein, froh und erstaunt zugleich, daß er so unvermuthet einen Mann fände, welcher der griechischen Sprache so mächtig war. Sie unterhielten sich lange von der Religion und was dem anhängig, und Svenonius führte ihn darauf zum Bischof Resen, wo er bey ihrer Unterredung zugegen blieb, und zu beyder Vergnügen mit sprach. Bey dieser Gelegenheit lernte der Bischof den Svenonius als einen Mann kennen, dessen gründliche Gelehrsamkeit Achtung verdiene.

Svenonius war eines Predigers Sohn von Island, war in der *Schule zu Skalholt* gewesen, hatte als ein armer Student in Kopenhagen seine Studien in der Stille getrieben, und kannte vielleicht selbst seine Stärke nicht, bis erst bey diesem Anlasse.

Resen hielt sich verpflichtet für seine Beförderung zu sorgen. Er wurde gleich zum Konrektor in die Schule zu Roeskilde berufen, und nachdem er 6 Jahre daselbst gestanden, wählte die isländische Geistlichkeit ihn zu ihrem Bischofe. Svenonius, der sich immer mit Bescheidenheit beurtheilte, glaubte, er sey dem Amte nicht gewachsen. Weil aber die

Geistlich-

Geistlichkeit fest darauf bestand, und das Konsistorium zu Kopenhagen sich mit ihr vereinigte, so mußte er nachgeben.

Als Bischof arbeitete er eifrig in seinem Amte und für die Wissenschaften, er sammelte allerley, was zur dänischen Geschichte gehört, und hernach mit Nutzen gebraucht worden; übersetzte das ganze neue Testament aus dem Grundtexte ins Isländische; führte einen Briefwechsel mit dem großen gelehrten Worm, im Betreff der dänischen Alterthümer, ja, er war so stark in diesem Fache, daß ihm das Amt eines königlichen Geschichtschreibers in Kopenhagen angeboten wurde.

Was aber noch einen redenden Beweis für die Gelehrsamkeit dieses Mannes ablegt, ist, daß Meibom und Lange, zween damals berühmte Gelehrte, als sie einst in einen gelehrten Streit geriethen, eins wurden, diesen Isländer zum Schiedsrichter zu wählen. *)

*) Pont. Annal. — Worms Briefe.

Holger Rosenkrands, aus einem der berühmtesten adelichen Geschlechter im Lande, wurde früh in der Jugend den Wissenschaften gewidmet. Sein Vater, Jörgen Rosenkrands, der Reichsrath von Dänemark und Lehnsmann des Amtes Kallöe war, glaubte, daß sein Sohn gar wohl mit Schülern aus geringern Ständen zugleich lernen könnte, und schickte ihn daher, in seinem zwölften Jahre, in die Schule zu Aarhuus. Der Knabe wußte schon den Werth der Wissenschaften zu schätzen, und obgleich er vermöge des Standes, worinnen, und des Vermögens, zu welchem er geboren war, damals Ehre und Glück erlangen konnte, wenn er auch nicht die Wissenschaften zu seiner Hauptsache machte, so lernte er doch mit besonderm Fleiße, und bestrebte sich, seine Mitschüler an Kenntniß und Einsichten zu übertreffen. Nachdem er vier Jahre in der Aarhuuser Schule gewesen, und in den gelehrten Sprachen, so wie in den allgemeinen Einleitungen zu den Wissenschaften, einen solchen Grund gelegt hatte, daß er fähig war den reiferen Unterricht auf den hohen Schulen anzunehmen, reiste er auswärts, und reiste nicht ohne Plan. Städte zu zäh-

len und Moden nachzuäffen, war nicht seine Sache. Er reiste bloß um zu lernen, besuchte also nur die berühmtesten hohen Schulen Deutschlands, studierte in der Stille, und erwarb sich gründliche Kenntnisse. Die Rechtsgelahrtheit und die Philosophie erlernte er aus den besten damaligen Schriften, die Lehren der Religion aber untersuchte er unter der Anleitung großer Lehrer der Gottesgelahrtheit, in den ebräischen und griechischen Quellen selbst; und auf diese Weise brachte er fünf Jahre zu in der Fremde. Er reiste darauf zurück, und das Vaterland erhielt an ihm nicht allein einen geschickten Mann zu irgend einem Amte, sondern auch einen einsichtsvollen Gottesgelehrten.

Damals war die Zeit schon vorbey, da der Adel nach geistlichen Aemtern trachtete. Rosenkrands wurde in Staatsgeschäften gebraucht, erst im Lande und nachher an auswärtigen Höfen. Er lag diesen ob mit Eifer und Genauigkeit, wußte aber dennoch Zeit zu gewinnen, es in andern Wissenschaften, die seinem eigentlichen Berufe nicht beykamen, immer weiter zu bringen.

Endlich, bey zunehmenden Jahren, begehrte er seine Entlassung, nicht um in Gemächlichkeit, sondern in Ruhe zu leben. Es war ihm immer sein liebstes Vergnügen gewesen, daß er dachte, untersuchte und neue Kenntnisse erwarb. Dieß blieb nach wie vor seine Lust. Rosenholm, sein Erbgut in Jütland, ward durch ihn gleichsam eine kleine Akademie. Immer hatte er einige junge von Adel um sich, die er in den Wissenschaften erzog, und suchte die besten Studenten, deren er habhaft werden konnte, auf, um jenen unter seiner Aufsicht Unterricht zu geben. Diese Jugend war seine tägliche, seine vertraute Gesellschaft; seine Gespräche mit ihnen waren lehrreich, und ihr Fortgang in Wissenschaften und ihre Beförderung waren seine Freude. Zu seinem und ihrem Gebrauche brachte er eine kostbare Büchersammlung zusammen, deren er sich selbst bediente, und die ihnen auch immer offen stand.

Alles dieß machte, daß er, bey seiner stillen Lebensart, doch nicht der Welt unbekannt blieb. Die Gelehrten führten Briefwechsel mit ihm, befragten sich oft bey ihm in wichtigen Dingen, und seine Meynung, vornehmlich in theologischen Fragen, ward in der gelehr-

ten

ten Welt mit Achtung angesehen. Er gab verschiedne Schriften heraus, welche von wahrer Gelehrsamkeit und Aufrichtigkeit in der Religion zeugen. Er führte auch einen gelehrten Streit und hatte heftige Gegner, dieser Streit selbst aber zeuget von seiner Wirksamkeit und seinen tiefen Einsichten.

Was Wunder denn, daß man ihn den gelehrten Rosenkrands nannte. *)

Schwerlich hat ein Geschlecht im Lande so viel vorzügliche Gelehrte hervorgebracht, als das Bartholinsche. Dänemark hat 10 Professoren dieses Namens gehabt, welche alle für die Wissenschaften gearbeitet, gelehrt, viel geschrieben, und in verschiedenen Fächern gut geschrieben haben. Als die allermerkwürdigsten unter diesen gelehrten Männern, verdienen vornehmlich genannt zu werden: Thomas Thomasen Bartholin, der mit großem Fleiß und vielen Unkosten an der Kirchengeschichte der nordischen Reiche arbeitete, und zu dem Ende die beträchtliche Menge Nachrichten in vielen ge-

*) Hofm. Portr. hist. — Pont. Annal. — Worms Lexikon.

schriebenen Foliobänden sammelte, die itzt auf der kopenhagner Universitätsbibliothek verwahrt werden; — Kaspar Thomasen Bartholin, der schon in seinem 20sten Jahre Professor war, und es zu seyn verdiente; — Rasmus Bartholin, dem, nach 10jährigen nützlichen Reisen, der Unterricht eines Bruders Christians des Fünften anvertrauet wurde; — Thomas Kasparsen Bartholin, der durch Fleiß auf einheimischen und auswärtigen hohen Schulen es so weit brachte, daß er in der Arzneykunde, die er hauptsächlich trieb, neue Entdeckungen zum Wachsthume der Wissenschaften machen konnte.

Vielleicht ists nicht unter die kleinsten Ursachen der so allgemeinen Gelehrsamkeit in diesem Geschlechte zu zählen, daß der erste Professor dieses Namens, Kaspar Bartholin, der als der Stammvater der übrigen angesehen werden kann, eins der größten Beyspiele eines großen Fleißes war. Schon in seinem eilften Jahre hielt er öffentliche griechische und lateinische Reden. Da er 25 Jahre alt war, hatte er die mehrsten Länder in Europa gesehen und mit den größten Gelehrten gesprochen; hatte auf seinen Reisen das Anerbieten

bieten einer Professur der Anatomie in Neapel, und der griechischen Sprache in Sedan, erhalten, sich aber beyde verbeten; und so kam er in sein Vaterland zurück.

Er brachte 6 Jahre auf diesen Reisen zu; gleichwohl weiß man nicht daß er andere Unterstützung aus seinem Vaterlande erhalten, als in den 3 ersten Jahren jährlich 60 Reichsthaler von dem Kapitel in Lund, als welches damals noch unter die dänische Krone gehörte. Uebrigens mußte er sich selbst forthelfen, und während seinem Studieren zugleich das Nothwendige zu seinem Unterhalte und seinen Reisen erwerben. Dieß geschah theils durch Unterricht Anderer auf den hohen Schulen, wo er sich eine Zeitlang aufhielt, theils durch Ausübung des in der Arzneykunst Erlernten. Unter solchen Umständen konnte es nicht fehlen, es mußte ihm oft an Zeit und Geld gebrechen; dennoch schwächte dieß nicht seinen Muth oder seine Lehrbegierde. Wenn es nicht hinreichen wollte, daß er anders fortkommen konnte, so wanderte er zu Fuß von einem Orte zum andern, und wenn der Tag nicht zureichte zu seinem eignen Studieren, so nahm er die Nacht zu Hülfe. Er starb in einem Alter von 45 Jahren,

und war doch schon, nach seiner Zuhausekunft von Reisen, bey der kopenhagner Universität 2 Jahre Professor der lateinischen Sprache gewesen, eilf Jahre in seiner Hauptwissenschaft, der Arzneykunst, und 6 Jahre in der Gottesgelahrtheit. Keins dieser Aemter bekleidete er bloß um des Brods willen, sondern war einem jeden völlig gewachsen, welches sowohl seine Schriften, als das Zeugniß seiner Zeitgenossen, genugsam beweisen. *)

Als Kaspar Bartholin sein Lehramt bey der Universität veränderte, und Professor der Gottesgelahrtheit wurde, trat Ole Worm an seine Stelle, und Bartholin überließ ihm dieselbe um so viel lieber, da er an ihm einen würdigen Nachfolger fand.

Worm war einer von denen, die am meisten dazu beygetragen, die vaterländische hohe Schule unter Fremden in Ansehn zu setzen. Durch vielen Fleiß und durch Reisen, auf denen

*) Winding. Acad. Hafn. — Hofmans Fundatser — Worms Lexikon.

denen er einige Jahre zubrachte, hatte er sich eine mehr als gewöhnliche Einsicht, vornehmlich in der Arzneywissenschaft, der Zergliederungskunst und der Naturgeschichte, erworben; durch mühsames Forschen in der Staatsgeschichte und den Alterthümern seines Vaterlandes, hatte er auch darinnen gründliche Kenntniß erlangt; und dieß alles, vereint mit einem thätigen Triebe, seine Entdeckungen Andern mitzutheilen und Nachrichten von den Entdeckungen Anderer einzuziehen, machte ihn nicht nur zu einem großen Lehrer in den Wissenschaften, zu deren Bearbeitung und Ausbreitung er eigentlich bestimmt war, sondern auch zu einem wichtigen Manne für andre Liebhaber der Wissenschaften.

Außer vielen andern vortrefflichen Schriften, die er nachgelassen, hat man auch noch Beweise seines Fleißes, in einer großen Sammlung zierlicher lateinischer Briefe, die er mit den berühmtesten, sowohl einheimischen als auswärtigen Gelehrten gewechselt, größtentheils die Wissenschaften betreffend, und die seinen Eifer in der Erforschung der Merkwürdigkeiten andrer Länder, und hinwiederum Bekanntmachung der vaterländischen, darthun.

Dadurch

Dadurch verschaffte er sich auch eine ansehnliche Naturaliensammlung, welche viel seltne Stücke des Naturreichs aus verschiednen Gegenden der Welt enthielt, und wovon noch ein großer Theil auf der königlichen Kunstkammer aufgehoben wird.

Ein Mann von so seltnen Einsichten in so verschiednen Wissenschaften, und der so arbeitsam im Denken, Schreiben und Sammeln war, mußte durchaus Aufmerksamkeit und Hochachtung für sich erregen. Verschiedne fremde Studirende kamen damals nach Dänemark, um seinen Vorlesungen *beyzuwohnen*, und aus seinen *Unterredungen zu lernen*. Fremde, welche reiseten, um zu sehen, verliessen nicht gern Kopenhagen, ohne Worm und seine Naturaliensammlung gesehen zu haben. Ja, es geschah nicht selten, daß Friedrich der Dritte, der ihn hoch schätzte und ihn sonst oft allein besuchte, auswärtige Gesandten mit in sein Haus brachte, und es freuete diesen patriotischen König, daß er zur Ehre seines Landes einen solchen Mann aufzuweisen hatte. *)

Als

*) Vita Ol. Vormii. — Vormii Epistolae. — Worms Lexikon.

Als der bekannte Picard, auf seiner astronomischen Reise im Norden, im Jahr 1672 in Kopenhagen war, machte er da Bekanntschaft mit Ole Römer, einem Studenten, der mit ihm einerley Wissenschaften trieb. Der französische Gelehrte faßte so viel Achtung für Römers frühe Gelehrsamkeit, daß er ihn vermochte, ihn nach Frankreich zurück zu begleiten, um sein Mitarbeiter in gelehrten Untersuchungen zu seyn. Römer, so jung er war, hatte sich doch schon daheim bekannt gemacht. Eine kleine Sammlung mathematischer Bücher und Instrumente, die sein Vater, ein geringer aber vernünftiger Bürger in Aarhuus, nachließ, hatte ihm Anlaß gegeben, seine Lehrbegierde vornehmlich auf diese Wissenschaften hin zu wenden. Seine ungewöhnliche Stärke darinn, und seine gründlichen Untersuchungen hatten auch schon seine Mitbürger aufmerksam gemacht; so daß man das Vertrauen in ihn setzte, daß er unter der Aufsicht und im Hause eines gelehrten Bartholins arbeiten durfte. Die Bedingungen aber, auf die er, nach Picards Anerbieten sein Vaterland verlassen sollte, schienen ihm angeneh-

mer,

mer, als das, was er daheim hatte. Er nahm sie also an, reiste ab, und machte sich bald in Frankreich bekannt, wo man ihm den Unterricht des Kronprinzen anvertraute. Er wurde zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften aufgenommen, und arbeitete zehn Jahre lang, mit Picard und Cassini, zum Nutzen der Wissenschaften und zur Ehre des Vaterlandes.

Römer war ein Gelehrter von der Art, die sich mehr durch Arbeit als durch Schriften verdient machen. Durch viele und große Werke ist er nicht bekannt worden. Er wandte seine meiste Zeit und seinen größten Fleiß darauf, sowohl selbst Untersuchungen und Entdeckungen zu machen, als auch andre in Stand zu setzen, eben das zu thun; und gerade dadurch hat er seinen Namen unsterblich gemacht.

Die Kenntniß von dem künstlichen Gebäude unsrer Welt war diejenige, die zu Römers Zeit am meisten von den Gelehrten in Europa geschätzt wurde; auch verdient sie in jedem Zeitalter es zu seyn. Diese Kenntniß muß sich auf viele Beobachtungen und auf eine anhaltende und genaue Betrachtung der Natur gründen. Dieß kann nicht anders ge-

schehen,

schehen als durch Hülfe vieler und verschiedlicher Instrumente, auf deren mindern oder mehreren Vollkommenheit die Güte der Beobachtungen, und folglich großentheils die Wissenschaft selbst, beruht. Die Wissenschaft von dergleichen bequemen Instrumenten, und dem zweckmäßigen Gebrauche derselben, war vor Römern sehr unvollkommen. Zwar hatten verschiedne Gelehrte, und unter diesen vornehmlich Thyge Brahe, der in dem folgenden genannt werden wird, allerley Instrumente erfunden und einige verbessert, viele aber fehlten noch, und manche waren nicht bequem genug. Hier schaffte Römer vielen Nutzen. Er band sich nicht allein an das Alte, er ersann selbst viel Neues, gebrauchte dasselbe selbst, und gab auch Andern Anleitung dazu. Unter diese seine eignen Erfindungen kann man unter andern auch verschiedne Uhrwerke rechnen, welche den Lauf der Planeten so vorstellten, wie er allen Muthmaaßungen nach wirklich ist; welche Uhren sehr geachtet wurden.

Doch verstand er nicht allein das Arbeiten, sondern auch das Schreiben. Er las in der französischen Akademie der Wissenschaften, als er da war, eine Abhandlung, von

der Geschwindigkeit des Lichts von der Sonne bis zu gewissen dunkeln Wandelsternen, und von diesen zu andern, nebst der Berechnung dieser Geschwindigkeit. Diese seine Erfindung war neu, fand daher anfänglich Widerspruch, ist aber nachher doch von andern und großen Gelehrten angenommen.

Noch ein Verdienst, und nicht von den geringsten, für welche Römern Ruhm gebührt, war, daß er seine weit ausgedehnten Kenntniße zum Nutzen im bürgerlichen Leben, und also außerhalb seinem Studierzimmer, anwandte. Darum wurde er auch gebraucht, nachdem er wieder in sein Vaterland zurück gerufen worden, nicht allein auf der hohen Schule zu lehren, sondern auch verschiedne Einrichtungen im Staate zu untersuchen und zu verbessern.

Christian der Fünfte ließ ihn in Deutschland, Frankreich, England und Holland reisen, um die besten Polizey- Fabrik- und andre Einrichtungen dieser Länder zu besehen und zu beurtheilen, und als er zurück kam, brauchte man ihn, allerley Verbesserungen im Münzwesen, in der Artillerie, bey den Häfen und in der Polizey zu veranstalten, und endlich

endlich wurde er Polizey- und Bürgermeister in Kopenhagen. Er war es, der das allgemeine und wohleingerichtete Maaß und Gewicht angab, welches durch eine königliche Verordnung eingeführt wurde, und noch itzt zum Vortheil fürs Land gebraucht wird. *)

Römer ist nicht der einzige Gelehrte aus Norden, den die französische Akademie der Wissenschaften für ein würdiges Mitglied und Mitarbeiter an der Beförderung der Wissenschaften gehalten. Es sind nur wenige Jahre, seitdem diese Akademie den Verlust eines andern Dänen beklagte, dessen Einsichten, Fleiß und gelehrte Arbeiten sie ehrte, und mit Grund ehrte. Dieser Mann war Jakob Winslov, welcher im Jahre 1760 als Doktor, Regent der medicinischen Fakultät in Paris, Dollmetscher der deutschen Sprache an der königlichen Bibliothek, Professor Emeritus der Zergliederungskunst und Wundarzney, und Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Berlin, verstarb.

*) Eloges de l'acad. d. Scienc. — Petr. Horrebouii Opera mathematica. Tom. 3.

Die Arzneykunde überhaupt hat Winslowen viel zu verdanken. Er hatte ihre verschiedenen Theile durchdacht, und übte sie mit Glück zum Nutzen Vieler. Die Zergliederungskunst aber insbesondre, oder die Wissenschaft von dem künstlichen Bau des menschlichen Körpers, erhielt durch seine beständigen Untersuchungen, Erfahrungen und scharfsinnigen Schlüsse ein Licht, welches ihr bisher gefehlt; und dadurch setzte er sich in den Stand, den Sitz ungewöhnlicher Krankheiten finden, und schickliche Mittel angeben zu können, weil er richtig von den Quellen und Ursachen urtheilte.

Die ersten Abhandlungen, wodurch er sich sowohl in als außer Frankreich Achtung erwarb, waren über gewisse Theile des menschlichen Körpers. Diese enthielten eine Menge neuer Entdeckungen, welche allein hinreichend gewesen wären, ihm eine Stelle unter den nutzbaren Gelehrten zu verschaffen. Nachdem er aber solchergestalt gewisse Theile der Zergliederungskunst ausgearbeitet hatte, überschaute er das Ganze, betrachtete den ganzen menschlichen Körper, vereinigte alle die Erfahrungen und Kenntnisse, die er sich von

jedem

jedem Theile insbesondre, von ihrem Verhältnisse gegen einander, und ihren Wirkungen, sowohl eines jeden für sich, als mehrerer zugleich, erworben hatte, und gab eine anatomische Erklärung darüber heraus, welche von Kennern als die vollständigste und beste angesehen wurde, die noch bekannt gemacht worden. Dieß wichtige Werk wurde also mit vieler Begierde aufgenommen, und setzte seinen Namen in solches Ansehen, daß, als die pariser medicinische Fakultät im Jahre 1744 ihr Amphitheater für den öffentlichen Unterricht in der Zergliederungskunst neu erbauen ließ, und demselben eine allgemeine Aufmerksamkeit zuwege zu bringen wünschte, so vermochte sie Winsloven, daselbst die Vorlesungen des ersten Jahrs zu halten, und sah es als eine Ehre an, daß sie einen Mann so öffentlich aufweisen konnte, der für einen der größten damaligen Zergliederer gehalten wurde.

Winslov war zu Odense in Fühnen geboren. Sein Vater, der Prediger daselbst war, hatte ihn dem nämlichen Stande gewidmet, und ihn dieser Absicht gemäß belehren lassen. Winslov hatte sich auch in den ersten Jugendjahren mit Fleiß auf die Wissenschaften gelegt,

die den Weg dazu bahnen, und er hatte noch kaum das erforderliche Alter erreicht, als ihm schon ein Amt angetragen wurde, worinn er, bey bloßer Bewahrung der schon erworbenen Kenntnisse, sein Leben in Ruhe hätte zubringen können. Eine genaue Freundschaft aber mit einem andern fleißigen Studenten, der sich auf die Arzneykunde zu legen angefangen, gab ihm Anlaß, sich mit dieser Wissenschaft bekannt zu machen. Je mehr er in selbiger studirte, desto heftiger ward seine Begierde, weiter darinn zu kommen, und er bedachte sich folglich nicht lange, ein gegenwärtiges Amt, wozu er schon geschickt war, *auszuschlagen, um ein anderes zu hoffen, zu dem er sich erst* geschickt machen sollte. Zu solchen Entschließungen wird Muth erfordert, aber der Muth ists eben, der gemeiniglich erforderlich ist, wenn man eine Stelle unter den Gelehrten vom ersten Range behaupten will.

Als Winslov den Entschluß gefasset, Arzt zu werden, legte er den ersten Grund dazu im Vaterlande, reiste hernach und begab sich nach Frankreich, als einem Lande, wo diese Wissenschaften blühen, um mehr zu lernen. Einige Unterstützung hatte er anfangs aus seinem

Vater=

Vaterlande, als solche aber aufhörte, bahnte sein Fleiß und seine Gelehrsamkeit ihm nachher Schritt vor Schritt den Weg zu den Ehrenstellen, die er endlich erstieg. *)

Es darf hier nicht übergangen werden, daß einige Jahre, ehe Winslov unter den europäischen Gelehrten so berühmt wurde, ein Verwandter von ihm, Nikolaus Stenonius, aus Kopenhagen gebürtig, sich einen fast eben so großen Namen durch ähnlichen Fleiß und in der nämlichen Wissenschaft erworben. Auch er hatte merkwürdige Entdeckungen in der Zergliederungskunst gemacht, und hätte vielleicht Winsloven nicht so viel bekannt zu machen übrig gelassen, wenn er immer bey seinen anatomischen Untersuchungen geblieben wäre. Er veränderte aber seine Studien. Winslov ward aus einem Gottesgelehrten ein Zergliederer; Stenonius aus einem Zergliederer ein Gottesgelehrter. **)

*) Eloges de l'acad. d. Sc.

**) Moll. Cimbr. litt. — Worms Lexikon. — Winslov und Stenonius hatten auch das gemein, daß beyde von der protestantischen zur katholischen Kirche übertraten, beyde, wie sie glaubten, aus Ueberzeugung. Ueb.

Griffenfeld, einer der größten Staatsminister, die Dänemark, ja die Europa je gehabt, ward nicht durch ein blindes Ungefähr zu den wichtigen Bedienungen erhoben, die er im Staate bekleidete. Einiges Glück wird immer erfodert, selbst bey dem Allergeschicktesten, wenn er zu Ehren und zu einem erhabenen Posten heransteigen soll. So kann man auch sagen, daß Griffenfeld glücklich gewesen; seine großen Geistesgaben aber, welche durch Fleiß und Wissenschaften ausgebildet waren, verdienten, bey großen Planen gebraucht, und seine vorzüglichen Verdienste um das Land, belohnet zu werden.

Es ist hier der Ort nicht, von seinen Verdiensten um den Staat zu reden, es soll demnach hier nur sein merkwürdiger Fleiß im Studieren angeführt werden, wodurch dieser große Mann sich bildete.

Griffenfeld hatte noch nicht das neunte Jahr erfüllt, als er schon, als Schüler in der kopenhagner Schule, eine öffentliche Probe von einer Fertigkeit ablegte, die ihm Ehre brachte. Es sollte einer für die Erhaltung der Doktorwürde disputiren. Der Gebrauch

war

war damals, daß, bey solcher Gelegenheit, einer der Schüler, der dazu ersehen wurde, auftreten, und die Sätze, worüber geredet werden sollte, hersagen mußte; wozu man denn gern den geschicktesten wählte. Es war also schon ein Beweis der Kenntnisse des jungen Schuhmachers (dieß war sein Stammname), daß er hiebey seinen ältern Mitschülern vorgezogen wurde. Daß man aber nicht partheyisch bey dieser Wahl gewesen, zeigte er auf der Stelle, indem er eine, in seinem Alter ungewöhnliche Fertigkeit sehen ließ, auch über diesen Anlaß sehr bemerkt wurde.

Drey Jahre hernach wurde er Student, und disputirte in dem ersten Jahre dreymal öffentlich. Kenner der Wissenschaften hörten, bewunderten und ermunterten ihn, auf einer Bahn fortzufahren, auf welcher er in seinem dreyzehnten Jahre schon einen so rühmlichen Fortgang gemacht. Für Griffenfeld bedurfte es nicht vieler Ermunterungen. In der Schule hatte er ohne Zwang gelernt; die Freyheit der hohen Schule machte seinen Trieb nicht irre. Er legte sich auf die Größenlehre, Gottesgelahrtheit, morgenländischen Sprachen und Wohlredenheit, hörte ununterbrochen die

öffentlichen Vorlesungen, forschte überdem für sich in den besten Schriften, die er überkommen konnte, gewann täglich neue Kenntnisse, und war derjenige, der sich unter allen Studierenden bey der hohen Schule auszeichnete.

Wissenschaften ermangeln selten ihrer Beschützer und Beförderer; des Griffenfeld seine ermangelten ihrer auch nicht. Bischof Brokmand, dieser vortreffliche Mann, der sein Haus zu einer Schule gemacht hatt, um Jünglinge fürs Vaterland zu erziehen, hielt ihn für einen von denen, die etwas von sich hoffen ließen. Er nahm ihn also zu sich, da Griffenfelds Vater, ein Weinschenke in Kopenhagen, in Armuth starb; hielt ihn mit Allem frey, und verlangte dafür nichts, als daß er fernerhin seinen Büchern und seinem Studieren obliegen solle. Wenn hiebey die Großmuth Brokmands ungewöhnlich war, so fiel sie auch auf einen Würdigen. Griffenfeld entsprach in allen Stücken der Erwartung seines Wohlthäters. Er war fleißig, und blieb es, und dieser sein Fleiß unter Brokmands Aufsicht bahnte ihm ferner den Weg zu noch glücklichern Umständen.

Friedrich

Friedrich der dritte speisete einstmals zu Abend bey Brokmand; denn dieser verständige König, der Leute nach ihrem innern Werthe zu schätzen wußte, fand auch manchmal Vergnügen, bey einem verdienstvollen Manne ein mäßiges Mahl einzunehmen. Brokmand erhielt dadurch Gelegenheit, von diesem jungen Menschen zu reden. Er rühmte ihn, und zum Beweise, daß er nicht mehr sage, als was recht war, rief er ihn mit Erlaubniß des Königs hervor, und ließ ihn verschiedne Stellen der ebräischen Bibel, die er schon mehrmalen, und mit Scharfsinnigkeit, durchgelesen, erklären. Dem Könige gefielen seine ungewöhnlichen Einsichten, und Griffenfeld erhielt von ihm, als eine ermunternde Belohnung, jährlich 300 Rthlr. auf 6 Jahre, damit er so lange auf Reisen gehen könnte.

Eine angenehmere Belohnung konnte einem Manne nicht gegeben werden, der den Verstand über alle andre Vorzüge schätzte und die Wissenschaften mit Lust und Eifer trieb. Er reiste, und sein ganzes Bestreben, so lange er reiste, gieng auf die Vermehrung seiner Kenntnisse. Wo er hinkam, in Deutschland, Frankreich, Holland, England, Italien, überall

all machte er seinem Volke Ehre. Er suchte die Gelehrten auf, und sie ihn. Er bediente sich ihrer Vorlesungen, und Unterredungen, und sie sahen, daß er schon zuvor gedacht und gearbeitet habe. Ueberall gewann er Achtung, und in England so sehr, daß man ihn, der doch nur noch ein dänischer Student war, abmalen ließ, und seinem Bildnissen eine Stelle unter andrer Gelehrten Bildnisse auf der öffentlichen Bibliothek zu Oxford gab.

Den Plan seiner Studien betreffend, so trieb er in den ersten Jahren seiner Reise die Wissenschaften, womit er in seiner Heimath den Anfang gemacht. Nachher wandte er seine Aufmerksamkeit auch auf die Staatskunst, vielleicht, weil über diese Wissenschaft in Dänemark nicht gelesen wurde, vielleicht auch, weil er wußte, daß seinem Vaterlande ein Staatsmann mangle, und glaubte, daß ein so scharfsichtiger König, als Friedrich der dritte war, schon wissen würde, denselben aufzusuchen, wo er sich fände. Dem sey, wie ihm wolle, genug, er veränderte seinen Plan, und spannte, sobald er sich vornahm, sich zu Staatssachen geschickt zu machen, alle Kräfte an, um die Einsichten zu erlangen, die dazu erfodert

wurden. Er hörte Vorlesungen über diese Wissenschaft überhaupt; trieb die lebendigen Sprachen, um sie mit Fertigkeit sprechen und schreiben zu können; hielt stets Augen und Gedanken auf die vornehmsten europäischen Staaten, die er durchreisste, geheftet; betrachtete ihre Verfassungen und wog ihre Vortheile und Mängel gegen einander ab; machte sich mit den Sitten der Völker bekannt und erforschte den Zustand der Höfe; suchte Bekanntschaften mit Leuten zu errichten, die einen Einfluß in die Staatsgeschäfte hatten, oder zu bekommen erwarten konnten; kurz, seine Reise war im eigentlichen Verstande eine Staatsreise; hiezu und sonst zu nichts wandte er das Geld an, welches ihm von der Regierung zugestanden worden.

Solchergestalt bildeten die Wissenschaften, oder vielmehr der Fleiß im Studieren, den grossen Mann, den nachher Europa bewunderte. Daher konnte er auch, gleich nach seiner Zurückkunft, Staatssachen ausarbeiten, zur Zufriedenheit des Königs. Daher konnte er hervortreten, als sonst keiner es wagte, und die Rede eines kaiserlichen Gesandten in zierlichem Latein beantworten, ob er gleich keine Zeit ge-

habt

habt sich zu bedenken, und nichts von dem Inhalte der Rede wußte, als in dem Augenblicke, da sie hergesagt wurde. Daher konnte er ein Königsgesetz schreiben, welches wegen seiner Kürze, Deutlichkeit, Ordnung und Sprache so hochgeschätzt zu werden verdient. Ja daher konnte er in der That zeigen, daß seine Feder im Stande sey, eben so viel gegen die Feinde des Landes auszurichten, als ganze Heere durch die Waffen.

Es ist nicht zu läugnen, daß Griffenfeld endlich theils durch Schwachheit, theils durch Unvorsichtigkeit, sich dem Neide und der Misgunst, die so gewöhnlicherweise auf große Männer lauern, bloß gestellet. Eben so gewiß aber ists, daß beyde ihn mit so viel Härte verfolgten, als wenn er nie etwas anders als Böses gethan hätte. Er mußte ein Todesurtheil über sich fällen hören, und in lebenswieriger Gefängniß Begnadigung finden. Doch das Gefängniß selbst konnte ihm nichts von seinem verdienten Ruhme benehmen. Selbst nachdem er bis zu dieser Tiefe gestürzt war, redete sein König zu seinem Ruhme: „Ein einziger Griffenfeld, sagte er einst im

„Rathe,

„Rathe, übersah meine Staatsvortheile besser,
„als itzt mein ganzer Rath.“ *)

Thyge Brahe ward erzogen in seines Oheims Jörgen Brahes Hause. Sein Vater, ein Mann, der sich nicht auf Wissenschaften beflissen hatte, glaubte, daß sein Sohn ihrer auch entrathen könnte, und hatte ihn dem Kriegsstande gewidmet. Der Oheim aber, der von Zeit zu Zeit Proben seines Verstandes und Scharfsinnes sah, in sofern diese sich in so jungen Jahren zeigen können, bestimmte ihn zum Studieren. Sein Wille behielt auch die Oberhand, denn er besaß viele Mittel, und hatte diesen jungen Neffen zum Erben ersehen. Es war also durch Vorsorge dieses Oheims, daß Thyge Brahe zu studieren anfieng.

Schon bey den ersten Schulübungen zeigten sich von Zeit zu Zeit seine vortrefflichen Naturgaben, zugleich aber die vernünftige Ueberlegung, welche die Naturgaben wirksam macht

*) Griffenfeds Levn. v. Rothe — Hofm. Portr. histor. — Gebh. dän. Gesch. 2ter Th.

macht und ihnen forthilft. Es währte nicht lange, so hatte er eine ziemliche Fertigkeit in der lateinischen Sprache, machte Verse in derselben, und hatte gute Einsichten in andern Schulwissenschaften. Nun schickte ihn der Oheim unter eines Hofmeisters, Anders Vedels, Aufsicht, erst nach Kopenhagen, und darauf nach Leipzig. Da aber seine Absicht mit ihm nicht weiter gieng, als daß er so viel lernen möchte, als zu einem weltlichen Amte erfoderlich wäre, so hielt ers für hinreichend, wenn er die Rechtsgelehrsamkeit und etwas Philosophie studierte, und darauf allein lautete die Vorschrift, die der Hofmeister zu seiner Nachlebung erhielt.

Dieser folgte derselben und führte ihn zu Vorlesungen an und zu Büchern, die diesen Absichten gemäß waren. Brahe ließ sich auch leiten, aber diese Fächer thaten ihm kein Genüge. Seine wirksame Seele fand zu wenig für sich in dem römischen Rechte und der scholastischen Philosophie; sie wollte sich höher schwingen. Wenn er im Gegentheile eine Finsterniß sah, heftige Stürme oder ungewöhnliche Donnerwetter hörte, oder andre von den wunderbaren Scenen der Natur wahr-

nahm,

nahm, die mit Recht die Aufmerksamkeit eines denkenden Wesens erregen; so gerieth seine ganze Seele in Entzücken. Er beobachtete sie genau, zeichnete sie an, fragte nach ihren Ursachen und Wirkungen, und, da man ihm sagte, daß man, um diese zu erfahren, die Größenlehre und Sternkunde studieren müsse, so wünschte er dazu angeführt zu werden. Zu diesem Ende gebrauchte er die Gelder, die ihm zu seinen Vergnügen gegeben wurden, sich kleine mathemathische Instrumente, eine kleine Himmelskugel und einige Bücher anzuschaffen, von welchen er erfuhr, daß man sie zur Anleitung in diesen Wissenschaften gebrauchen könnte. Der Hofmeister, ein wackrer Mann in andern Wissenschaften, hatte eben nicht diese zu seiner Hauptsache gemacht, wollte auch nicht seine Vorschrift übertreten; er suchte demnach seinen jungen Untergebnen davon abzuwenden, und dessen Aufmerksamkeit allein auf die Rechtsgelehrsamkeit und Weltweisheit zu richten. Aber es war unmöglich. Die bestimmten Lesestunden wandte Brahe dazu an; sobald aber diese vorbey waren, sah er zu, daß er des ersten des besten habhaft wurde, der ihm in der Sternkunde und Größenlehre Unterricht geben konnte. War eben keiner zu

haben, so half er sich so gut er konnte selbst, und wenn er glaubte, daß er dazu nicht Zeit genug am Tage gehabt, so schlich er sich bey Nacht, wenn der Hofmeister schlief, aus dem Bette, betrachtete die Sterne, verglich sie mit seiner kleinen Himmelskugel, und machte in der Stille seine Anmerkungen darüber. Mittlerweile starb sein Oheim, Jörgen Brahe, und hinterließ ihm das Gut Knudstrup in Schonen und vielleicht noch mehr. Thyge Brahe wurde nach Hause gerufen, um sein Erbtheil zu empfangen. Er mußte also Leipzig verlassen, verließ aber dennoch seine Studien nicht.

Großer Reichthum, wenn er unvermuthet in des Jünglings Hände fällt, pflegt gemeiniglich ein eben so großes Hinderniß im Studiren zu werden. Ueberfluß, Gemächlichkeit und äußerlicher Schimmer haben für das junge Auge so viel Reizendes, was die stille Arbeit, die zu den Wissenschaften erforlich ist, nicht hat; daß diese meistens versäumt, wo nicht gar verachtet werden, wenn der Schimmer uns hinreißt. Doch dieß sah man nicht an Brahe. Er gab sich kaum so viel Zeit, seine Hausgeschäfte in Ordnung zu bringen, bevor er wieder abreisete, und da er

itzt

itzt sowohl freye Hand, als völliges Vermögen, hatte, die ihm lieben Wissenschaften, die Größenlehre, die Scheidekunst und die Sternkunde zu treiben, so richtete er seine Reise einzig und allein nach dieser Absicht ein. Erst hielt er sich in Wittenberg auf, dann in Rostock, und nachher auf andern berühmten hohen Schulen in der Schweiz und in Deutschland. Da hatte er Umgang mit den berühmtesten Gelehrten, sah überall die besten astronomischen und mathematischen Anstalten, machte sich Begriffe von denselben, beurtheilte sie, und dachte ihren Bequemheiten und ihren Mängeln nach. Diese Reise währte 5 Jahr. In dieser Zeit sammelte er einen solchen Vorrath von Kenntnissen, daß es endlich ihm nicht mehr gnügte, was andre vor ihm gedacht und gearbeitet hatten. Er war nun selbst im Stande weiter zu denken, neue Entdeckungen zu machen, und bessere und bequemere Instrumente zu erfinden, als die bis dahin bekannten. Dieß sah man, da er auf seiner Rückreise neue Instrumente von eigner Erfindung in Augsburg verfertigen ließ, ja schon damals die Anlage zu der großen wundernswürdigen Himmelskugel machte, die, da sie nachher durch vieljährigen Fleiß zu Vollkommenheit

gebracht worden, unter die größten Meisterstücke der Kunst und des Witzes gezählt wurde.

Nachdem er wieder zu Hause gekommen, hielt er sich meistens auf seinem Gute Kundstrup, oder bey seiner Mutter Bruder Steen Bilde auf, der auf einem benachbarten Gute wohnte. Damit ihm aber keine Zeit verloren gienge, so ließ er an beyden Orten solche Einrichtungen machen, daß er seine Beobachtungen anstellen und sein Studiren fortsetzen konnte, er mochte seyn, wo er wollte. Um kein Sonderling zu scheinen, ließ er sich auch je zuweilen in Kopenhagen blicken; aber das Leben da, war ihm nicht das rechte. Die vielen Besuche fielen ihm beschwerlich, und er hatte Langeweile, wann er müßig gehen oder die Zeit mit Kleinigkeiten tödten sollte. So oft er also da hinkam, eben so oft eilte er nach Hause, zu seiner ihm liebern Zeitkürzung, und hier war auch seine Arbeit nicht unbedeutend; denn von Zeit zu Zeit machte dieser Jüngling ohne Beyhülfe Entdeckungen und Anmerkungen, die sowohl in als außer Landes bewundert wurden, weil sie neu, und manchmal der Aufmerksamkeit, selbst astronomischer Professoren, entgangen waren.

So

So ungewöhnliche Verdienste konnten nicht lange verborgen bleiben. Friedrich der zweyte, ein Beförderer der Wissenschaften, hatte Vergnügen an Brahes Bemühungen und rühmte ihn oft und öffentlich. Mehrere junge von Adel bekamen also Lust, die Wissenschaften zu kennen, die ihn so berühmt machten. Sie wünschten Belehrung darinn; bey der kopenhagner Universität aber war keiner, der sich so darauf gelegt gehabt, daß er sie vortragen können. Thyge Brahe mußte also auf Befehl des Königs dieß über sich nehmen, und da sah man den schönen Anblick, daß ein junger und reicher Edelmann da stand, und vor Jünglingen seines Standes öffentlich über Wissenschaften las, die er selbst ins Land gebracht, und ihren Nutzen anpries.

Aus diesem und andern Umständen nahm Friedrich der zweyte ab, daß dieß ein Mann sey, der nur Unterstützung und Schutz nöthig hätte, um Dänemark Ehre zu machen, und der ganzen gelehrten Welt zu nutzen. Er schenkte ihm die Insel Hveen, als einen bequemen und ruhigen Ort für die Wissenschaften, die er trieb. Ihm wurde erlaubt, daselbst auf königliche Kosten ein Gebäude aufzufüh-

ren, und es nach seinem Sinn so einzurichten, als er es für sich und seine Studien wünschte. Dieß geschah, und da erhob sich das prächtige, künstliche und weit und breit berühmte Uranieborg.

Sobald es fertig war, ließ Brahe sich daselbst nieder, und widmete sich nun gänzlich seinen Wissenschaften. Bisher hatte er bloß gearbeitet, um selbst zu lernen, itzt arbeitete er zugleich an der Belehrung Europens. Die Scheidekunst war seine Zeitkürzung, die Sternkunde aber war seine Hauptsache. Er verfertigte Maschinen, betrachtete die Natur, erforschte ihre Wirkungen und machte Berechnungen, an die bisher noch Niemand gedacht, und die die Nachwelt mit Ehrerbietung angenommen hat. Kurz, er arbeitete so, daß vom Thyge Brahe, dem Dänen, ein neuer Zeitpunkt in der Geschichte der Sternkunde anhebt. Er auf seinem Uranieborg war, wie ein Wunder im Norden; Gelehrte kamen dahin, um zu lernen, und Fürsten, um zu sehen: seine Schriften breiteten sich aus und sein Ruhm mit ihnen.

Um genau darzuthun, wie viel er allein zum Nutzen der Sternkunde ausrichtete, wie viel

viel Vorurtheile er verjagte, und wie viel wichtige Dinge er entweder erfand, oder aufklärte, oder zu deren Erfindung und Aufklärung er Andre fähig machte, dazu würde erfodert, daß man so gut als die ganze Geschichte dieser Wissenschaft durchgienge, und zeigte, wie weit dieselbe zu seiner Zeit gekommen war, und in welchem Zustande sie sich bey seinem Tode befand. Das aber würde ein ganzes Werk, und nicht eine kurze Erzählung, werden. Es sey demnach genug, wenn wir hier bemerken, daß er diese Wissenschaft nur wenig angebauet, und den Weg dahin größtentheils ungebahnet fand; daß er sich durcharbeitete, meistens mittelst eigner Beobachtungen und mit Instrumenten, die er entweder selbst erfunden, oder doch sehr verbessert hatte; daß er es war, der gewissermaaßen Keplern, und, durch Keplern, Newton auf die Bahn leitete, die sie nachher mit so vielem Ruhme betraten, und daß vielleicht ohne ihn weder Kepler, noch Newton, oder Andre geworden wären, was sie waren, und vielleicht die Sternkunde selbst nicht das, was sie ist.

Mangel an Unterricht, und Reichthum in einem frühen Alter, vereinigte sich, Brahen

zu hindern, daß er kein Sternkundiger würde; er wußte aber den ersten zu ersetzen, und den andern zu beherrschen. Die Jünglinge seines Standes spotteten seiner, und erhuben sich über ihn, indem sie die Neigung seiner Jugend, und, wie sie es nannten, seine thörigte Lust zu den Wissenschaften verlachten; Brahe bedauerte sie, und betrachtete diese Spöttereyen als die gewöhnliche Sprache der Unwissenheit, Trägheit oder Eitelkeit. Er machte sich den wahren Begriff von der Ehre: „Besser, seyn als scheinen." Dieß war sein Wahlspruch, und diesen hatte er vor Augen.

Jammer wars, daß Misgunst *und Neid*, auch Schwachheiten halber, diesen großen Mann verfolgen mußten, und daß nach Friedrichs des zweyten Tode sich die Umstände so ändern sollten, daß man sich überreden konnte, ihm die Uebung seiner Wissenschaften im Vaterlande zu verbieten, und zu sehen, daß er fortzog und in Prag starb. Doch mehrere der größten europäischen Gelehrten haben das nämliche Schicksal gehabt, aber ihr verdienter Ruhm hat nichts dadurch verloren. *)

Weil

*) Gassendi Vita T. Brah. — Dansk. Magaz. Hofman Portraits histor.

Weil die meisten Gelehrten, die im Obigen genannt worden, durch Reisen und Umgang mit Fremden ihre Einsichten vermehret und sich außerhalb Landes bekannt gemacht, so folgt doch nicht, daß das Land nicht in seinem eignen Schooße hätte können Männer so gelehrt werden sehen, daß sie sowohl innerhalb als außer dessen Gränzen als Gelehrte und große Männer bekannt worden wären. Dänemarks berühmter Hans Gram hatte nie gereist; er hatte sich mit dem Unterrichte, den er daheim zu genießen Gelegenheit gehabt, genügen lassen, und brachte es doch so weit, daß viele der berühmtesten Gelehrten in Europa sich an ihn wandten, um Erläuterungen in wichtigen Werken. Es war nicht allein eine vorzügliche Kenntniß in der Geschichte der nordischen Reiche, Sprachen und Alterthümer, welche ihn bekannt machte, sondern auch eine ausgebreitete Einsicht in die griechische Sprache und die dahin gehörigen Alterthümer. Daher war er im Stande, nicht allein vortreffliche Anmerkungen zu der Ausgabe des Meursius zu schreiben, sondern auch dem Holländer Duker bey dessen

Ausgabe des Thucydides an die Hand zu gehen, und dem hamburgischen Fabricius Erläuterungen zu dessen vortrefflichen Bibliotheca graeca zu geben; daher stand er auch im Briefwechsel mit Montfaucon in Frankreich, mit Stukeley in England und vielen andern berühmten Leuten, die ihn durch seine Gelehrsamkeit und aus seinen Werken kannten.

Gram hatte schon in den ersten Jugendjahren angefangen, mit ungewöhnlichem Fleiße zu arbeiten. Als er zuerst als ein armer Student nach Kopenhagen kam, auf dem Lande unterrichtet von seinem eignen Vater, einem Dorfpfarrer in Jütland, und auf der hohen Schule Niemanden kannte oder bekannt war, zeigte er bey seinem ersten Examen *) solche Einsichten, daß er, obgleich er ganz unten an, schlecht gekleidet und unansehnlich dastand, doch die Aufmerksamkeit aller Zuhörer auf sich

zog,

*) Jeder Studirende in den dänischen Staaten, muß 3 Examina bestehen, bevor er sich um ein gelehrtes Amt bewerben darf. Das erste muß vor der Einschreibung in die Universitäts-Matrikel vorhergehen. Ueb.

zog, und der Professor Paul Binding, der ihn in der griechischen Sprache fast eben so stark, als er selbst war, fand, ihn am nämlichen Tage zu Tische bat. Und dieser frühe Fleiß, der nachher mit Verstande und vernünftiger Auswahl fortgesetzt wurde, wars, was ihn endlich groß, berühmt und geehrt machte.

Grams Verdienste um die dänische Geschichte sind viel und groß. Zwar hatten vor seiner Zeit fleißige Gelehrte ein Vieles vom Zustande und Schicksale des Vaterlandes und dessen Regenten und Volkes, in den verschiednen Zeiten und Abwechselungen, geschrieben; allein es hatten sich in die Werke älterer Geschichtsschreiber viele Fehler eingeschlichen, theils weil die Geschichte andrer Reiche nicht zu Hülfe genommen, theils weil des Landes eigne Denkmäler und Quellen nicht überall mit kritischen Augen aufgesucht, verglichen und beurtheilt worden. Der Isländer Thormodur Torfason, oder, wie er insgemein genannt wird, Thormodus Torfäus, ein Mann, dessen Name hoch verehrt zu werden verdienet, hatte mit besonderm Fleiße kritische Untersuchungen angestellet, allein seine Hauptsache war eigentlich die norwegische Geschichte gewe=

gewesen, welche er auch ausarbeitete und von vielen bis dahin angenommenen Unrichtigkeiten reinigte. Die dänische, die zwar viel durch ihn gewonnen, bedurfte doch noch vornehmlich eines kritischen Untersuchers, und den fand sie in Gram. Es war nicht seine Sache, bloß nachzuschreiben, was andre vorher geschrieben hatten, und daraus einige historische Bücher aneinanderzureihen, sondern vielmehr zu untersuchen, in wiefern das bisher Gesagte richtig sey, Fehler zu berichtigen, die etwa entdeckt wurden, und den Wahrheiten neues Licht und neue Stärke zu geben: eine Arbeit, die zweifelsohne eine der mühsamsten ist, und weit tiefere und ausgebreitetere Einsichten erfodert, als bey den meisten Geschichtschreibern gewöhnlich anzutreffen sind. Wir haben verschiedne mit vieler Gelehrsamkeit ausgearbeitete Stücke aus seiner Feder, meistens über einzele Theile der Geschichte, die aber Licht über das Ganze verbreiten. Sammlungen zu mehreren hinterließ er, und glücklicherweise fielen diese einem Mann in die Hände, der sie zu besitzen verdiente, weil er sie zu gebrauchen und auf eine würdige Art zu vermehren verstand. Ehe noch dieser Mann genennt wird, merkt schon ein Jeder, der nur einigermaaßen

die

die Geschichte der Wissenschaften in Norden kennet, daß es der fleißige Langebek ist, auf den hier gezielt wird.

Grams und Langebeks Arbeiten stehn in genauer Verbindung mit einander, und ihre Geburt, ihr Fleiß, ihre Art zu studieren, und ihre Verdienste haben viel übereinstimmendes.

Langebeck war eben, wie Gram, ein armer Predigerssohn aus Jütland. Sein früher Fleiß machte ihn bekannt. Die kopenhagner hohe Schule und Grams Haus gaben seiner Arbeitsamkeit Anleitung genug, ihn zu einem der dänischen ruhmwürdigen Gelehrten zu bilden, und seine Thätigkeit im Fortgange auf einer Bahn, die Gram zum Besten der Geschichte begonnen, machte ihn verdient und achtungswerth bey Landsleuten und Fremden. Wer nicht Gelegenheit gehabt, zu erfahren, wie viel historische Merkwürdigkeiten er gesammelt hat, wie viel er selbst mit eigner Hand abgeschrieben, um von der Richtigkeit der Abschrift gewiß zu seyn, und wie viel nützliches er angefangen, oder fortgesetzt, oder vollendet hat, der wird es kaum glauben können. Was davon gedruckt ist, macht nur den kleinsten Theil aus. In seinen hinterlassenen

Hand-

Handschriften, welche theils große und beynahe fertige, theils angefangne Werke, theils zuverläßige Abschriften merkwürdiger Briefschaften, theils weit hergeholte Auszüge aus mannichfaltigen Quellen, in mehr als 300 Büchern verschiedner Größe, meistentheils alle mit seiner eignen Hand geschrieben, enthalten, liegt ein Schatz von Erläuterungen für die Erdbeschreibung, Geschichte, Sitten, Gebräuche, Gesetze, Alterthümer und andre Merkwürdigkeiten der nordischen Reiche, von welchem die Zukunft ein Vieles, und mit Rechte, erwarten kann. *)

Wenn man die Geschichte der Wissenschaften in den dänischen Staaten durchgeht, so trifft man zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten noch manche Namen an, die Andenken und Achtung verdienen. Einen Saxo, den ersten dänischen Geschichtschreiber, dessen zierliche Schreibart, in einem Zeitalter, da die Wissenschaften etwas seltnes waren, die Hochach=

*) Suhms Fortale til Christ. 3. Hist. — Praefat. ad Scriptor. med. Aevi. T. 4.

Hochachtung der Kenner erwirbt; — einen Christen Pedersen, diesen für Religion und vaterländische Geschichte und Sprache so beeiferten Mann, der die ersten dänischen Uebersetzungen verschiedner biblischer Bücher heraus, und sich Mühe gab, die Sprache von deutscher Mischung zu reinigen. Er schrieb überdieß verschiedne Bücher zum gemeinen Besten, und reisete selbst von Paris, wo er studirte, nach Dänemark, um eine Handschrift des Saxo zu holen, die er denn auch hinbrachte, und von da gedruckt mit sich zurück nahm; — einen Arild Hvitfeld, Erik Krabbe, Henrich Ranzow, Bovern, alle, große Männer im Staate, und groß in der gelehrten Welt; der erste wegen seiner mit vieler Mühe gesammelten dänischen Geschichte; der zweete wegen seiner Arbeiten in der dänischen Rechtsgelahrtheit, welche noch itzt aufgehoben, hochgeschätzt und gebraucht werden *); die beyden letztern wegen ihrer ausgebreiteten Einsichten in verschiedenen gelehrten Sprachen und Wissenschaften, so wie auch wegen ihrer Briefwechsel mit den vornehmsten Gelehrten ihrer Zeit; — einen Holberg, der sein ganzes

*) Kof. Ankers Lovhistorie.

zes Leben hindurch seinen Witz in Arbeiten übte, und schon dadurch sich verdient machte, daß er zeigte, die Wissenschaften, die zuvor nur lateinisch abgehandelt worden, könnten sich auch zum allgemeinen Besten dänisch hören und lesen lassen; — einen Peder Resen, der nicht allein selbst viel in der Rechtsgelehrsamkeit arbeitete, sondern auch verschiedne dahin gehörige und andre alte Handschriften züm Druck beförderte; — einen Longberg (Longomontanus) und Horreboe den ältern, der erste ein Schüler des Thyge Brahe, der andre des Römer, beyde von armen Eltern geboren, und beyde doch durch eignen Fleiß unter die achtungswürdigsten Männer in der Sternkunde und Größenlehre erhoben; — einen Petersen (Peträus), der sich verschiedne Jahre in Syrien, Palästina, Egypten und andern Morgenländern aufhielt, um sich eine Fertigkeit in der arabischen, äthiopischen, persischen, koptischen und armenischen Sprache zu erwerben, und nicht allein viele der Kenntnisse, die er suchte, sondern auch einen ansehnlichen Theil morgenländischer Handschriften mit sich zurück brachte; — einen Rostgaard, der durch vorzüglichen Jugendfleiß und anhaltende Arbeitsamkeit, in der Ausbreitung

breitung der Wissenschaften im Vaterlande, sich als einen würdigen Sohn des treuen und unverzagten Rostgaards, unter Friedrich dem dritten, erwies, — eine Karen Brahe und Birgitte Totte, welche es verdienen, gelehrten Männern an die Seite gesetzt zu werden; Karen Brahe, weil sie die Wissenschaften hochschätzte und eine Sammlung fast aller der dänischen Bücher, die zu ihrer Zeit, sowohl in als außer dem Lande gedruckt waren, zusammen brachte, und diese Sammlung dem Kloster zu Odense schenkte, um mehreren ihres Geschlechts Anleitung zum Lesen zu geben; Birgitte Tott, weil sie mit vieler Einsicht in verschiednen Wissenschaften eine merkwürdige Kenntniß, nicht allein in den lebenden europäischen Sprachen, sondern auch in den gelehrten, verband, und unter andern auch des Seneka philosophische Schriften übersetzte, mit Beyfügung einer Vorrede zur Ermunterung ihres Geschlechts zum Lesen und Denken. Alle diese sind ihrer Kenntnisse und Arbeiten halber merkwürdig. Aber noch viele sind unberührt geblieben: Ein Brochmand, Resen, Völdike, Rosenstand, als Gottesgelehrte; ein Hersleb und Worm, als geistliche Redner; ein Wasmuth und Kall, als

große Lehrer in den morgenländischen Sprachen; ein Snorro Sturleson, Krag, Vedel, Lackmann, als Geschichtschreiber; ein Anders Suneson, Thor Dege, Vinding, Höier, als Rechtsgelehrte; ein Borch, Finke, Fabricius, als Erfahrne in der Arzneykunde und den dahin einschlagenden Wissenschaften; ein Peder Syv und Frik Pontoppidan, als dänische Sprachkundige; ein Aerreboe, Kingo, Bording, Reenberg, Tullin, als Dichter, je nach dem Geschmake der Zeiten, worinn sie lebten; und endlich ein Pontoppidan der jüngere, Gunnerus, Kraft, Sneedorf, Schytte, nebst vielen andern, verdienen unsre Hochachtung; und wäre es möglich, einen jeden insbesondre auf den verschiednen, oft mühsamen Wegen zu folgen, auf welchen sie sich durchgearbeitet, und zu großen, gemeinnützigen Männern gebildet haben, so würde man bey jedem zusammenhangende Züge von Thätigkeit und unermüdetem Fleiße finden.

Die itztlebenden dänischen Gelehrten und fleißigen Arbeiter in den Wissenschaften zu nennen, würde überflüßig seyn. Ihre Werke reden und zeugen von ihnen. Möchten nur

nur sie, so wie jene, von jedem Sohne des Vaterlandes, der weislich den Dienst der Wissenschaften wählte, als ermunternde Beyspiele gekannt und geschätzt werden; möchte er bey Betrachtung der vorzüglichsten Beyspiele des Fleißes nie vergessen, daß es einen höhern Beruf für den jungen Beflissenen der Wissenschaften giebt, als bloß ums Brod zu studiren, oder nur so viel zu lernen, als gerade hinreicht, einem Amte einigermaaßen vorstehen zu können; daß der Ruhm des Vaterlandes, der Welt, des Menschen, Leute erfodert, die über das Gewöhnliche hinaus denken; und daß Niemand sicherer den Weg zur Ehre, zur wahren Ehre, geht, als der, der seinem höheren Berufe folgen konnte und wollte. *)

*) Von den hier benannten kann man nachsehen: Moll. Cimbr. Litt. — Vind. Acad. havnienſ. — Pontopp. Annal. — Sibbern Biblioth. — Thura Idea Hiſt. litt. — Worms Lexikon — Anchers Lovhistorie.

Mildthätigkeit.

Geben und Wohlthun ist nicht immer einerley. Auch wer in den Tag hinein austheilet, ohne darauf zu sehen, wem oder was, entweder aus Ruhmsucht, oder nur um zu zerstreuen; auch der giebt, aber das ist kein Verdienst; das ist nur Unbedacht, oder Eitelkeit oder Verschwendung. Derjenige hingegen, der haushälterisch ist, und doch austheilet, aber mit Wahl, zum Nutzen, und in der Absicht, andern zu nützen und sie zu erfreuen, der ist wohlthuend; und das ist Mildthätigkeit.

Nie fehlt es dem Mildthätigen an Gelegenheit, seine Gaben anzubringen. Immer kann etwas zum Besten der Welt und der Nebenmenschen gestiftet werden. Ein jeder wird in seinem Cirkel, junge Leute zu erziehen, Arbeitsame zu unterstützen, Alte zu pflegen; kurz, Dürftigen verschiedner Art zu helfen, edle Thaten zu belohnen, nützliche Anstalten zu befördern, finden. Das Vermögen, in solchen Fällen helfen und nutzen zu können, ist der größte Vortheil, den Reichthum und Ueberfluß mit sich führen, und durch den Gebrauch

dieses

dieses Vermögens zeigt der Reichere sich des vor andern erhaltenen Vorzugs würdig.

Nicht immer widerfährt dem Mildthätigen das ihm gebührende Recht. Oft geniessen Unachtsame und Unerkenntliche seine Wohlthaten; allein, ist seine Mildthätigkeit von der rechten Art, so achtet er dieß nicht. Er war mildthätig, nicht um gut genannt zu werden, sondern um es zu seyn. Es genügt ihm das Bewußtseyn, er habe mit Nutzen gelebt, und sich bemüht, die Absichten des Gottes, der ihm das Vermögen gab, zu erfüllen.

Das Schulwesen, dieß für den Staat so wichtige Werk, war in den ersten Zeiten der Glaubensreinigung, in Bergen, so wie an andern Orten, sehr vernachläßigt. Die katholischen Bischöfe, die ihre Rechnung bey einer ausgebreiteten Unwissenheit fanden, sorgten selten für den Unterricht der Jugend, sondern suchten größtentheils nur sich gütlich zu thun, und sich ein Ansehn zu erzwingen, das sie aus Trägheit oder Stolz nicht zu erwerben wußten. Dieß unter andern war die Ursache,

daß Magister Gieble, der erste evangelische Bischof in Bergen, daselbst weder Schullehrer noch Schüler vorfand. Ehe er aber das Amt verließ, sah man eine Schule erbaut, taugliche Lehrer in derselben arbeiten, und wackre Männer in Bergen, die in derselben gelehrt worden; und alles dieß fast allein durch Giebles Fleiß, Beköstigung und unermüdliche Aufmerksamkeit. Der König hatte zu seinem Unterhalte die Einkünfte der Klöster Munkeleif und St. Johannes bestimmt. Er zog diese, aber nicht sowohl für sich, als fürs gemeine Beste. Er sparte für sich, um nur destomehr seiner Schule zuwenden *zu können.* Ja, sein Eifer für selbige gieng so weit, daß er nie heurathen wollte, um nur nicht genöthigt zu werden, sich in seiner Mildthätigkeit zu beschränken. Seine Freunde foderten einst in einer muntern Gesellschaft *ihn* auf, sich zu verheurathen, um Erben zu erhalten: „Die „fehlen mir nicht,“ antwortete Gieble. „Seht!“ fuhr er fort, und zeigte auf einen gelehrten Mann, der ihm seine Beförderung zu danken hatte, „Er, und seines Gleichen, das sind „meine Kinder und Erben.“

Giebles Mildthätigkeit erstreckte sich doch nicht auf die Schule allein, er wandte auch ansehn=

ansehnliche Kosten an öffentliche Gebäude. Er erbaute die Wohnung des Bischofs von Grund aus, seinem Nachfolger zum Besten, ließ für einen der Prediger in der Stadt eine bequeme Wohnung aufführen, und wandte viel an die Verbesserung der Domkirche. *)

Gunner, Bischof in Viborg im 13ten Jahrhundert, stand in seinem Leben in solcher Achtung, daß der Erzbischof in Lund ihm überall, wo sie zusammen kamen, die Oberhand gab, und daß König Waldemar der zweete ihn seinen Vater nannte. Nicht allein sein ehrwürdiges Alter und seine vorzüglichen Eigenschaften waren es, was ihm die Hochachtung seines Erzbischofs, seines Königs, ja aller Rechtschaffnen im Lande erwarb, sondern vornehmlich sein Eifer für das Beste des Vaterlandes, und seine Tugenden im täglichen Leben. Er that viel Gutes, ist aber hauptsächlich merkwürdig wegen seiner Sorgfalt für die Jugend des Landes. Zu seiner Zeit waren noch keine öffentlichen Schulen und keine

*) Holberg Bergens Beskrivelse.

Universität, wo die Wissenschaften und gelehrten Sprachen gelehrt und gelernet wurden. Die studierende Jugend des Landes mußte den Unterricht in andern Ländern suchen. Einige giengen nach Köle, andre nach Bologna, die meisten aber nach Paris, wo die Dänen eine eigne nach ihnen benannte Schule hatten, und wo der Unterricht mit so vielen Unkosten verknüpft war, daß es nicht Jedermanns, selbst nicht wohlhabender Leute, Gelegenheit war, solche zu bestreiten. Dieß sah Gunner, und da es ihm weh that, daß seine jungen Landsleute nicht sollten Sprachen und Wissenschaften daheim erlernen können, *und nur die* Reichsten Gelegenheit, gelehrt zu werden, haben sollten, so machte er seine eigne Wohnung zu einer Schule, nahm viel junge Leute, sowohl vornehmere als geringere, darinn auf, und unterhielt sie und ließ sie unter seiner Aufsicht, und nach seiner Anleitung, unterweisen. Auf diese Art zog er viel brauchbare Leute, welche ihn überlebten, und als ihren Wohlthäter ehrten. Sie hatten nichts dadurch verloren, daß sie in seinem Hause und nicht in der Fremde unterrichtet worden. Dieß lernten sie bald einsehen, und es geschah oft,

daß,

daß, wenn die Pariser-Klerke *) (so nannte man die Dänen, die zu Paris studirt hatten) nach Hause kamen, und Gunnern besuchten, er alsdann seine Schüler auftreten und mit ihnen disputiren ließ; und nicht selten mußten die Pariser-Klerke verloren geben.

Die Geschichte zeigt, daß man gleich nach Gunners Tode anfieng, mehr als zuvor an solche öffentliche Schulen im Lande zu gedenken, von denen man vorher gar nichts gewußt. Ohne Zweifel hat er dazu Anlaß gegeben; denn man hatte itzt gesehn, daß Dänen Latein und Wissenschaften in Dänemark lernen könnten, und es mochte wohl auch nach seiner Zeit nicht viel Bischöfe geben, die Mildthätigkeit genug besaßen, ihre Höfe zu Schulen zu machen. **)

*) Klerk war in der alten nordischen Sprache (so wie zum Theil noch in der englischen) das Allgemeine Wort, um das Gegentheil eines Layen auszudrücken. Ueb.

**) Pontopp. Annal. — Kof. Anchers Lovhistorie.

Die Königinn Sophie, Christians des vierten Mutter, erhielt nach Friedrichs des zweeten Tode Lolland und Falster zum Wittwensitz, und zog die Einkünfte davon, so lange sie lebte. Sie lebte 43 Jahre daselbst, hielt unterdessen ihren Hofstaat, wie es einer Königinn geziemte, und wandte auch etwas an chymische Untersuchungen, welche ihre gewöhnliche Zeitkürzung ausmachten. Dabey aber wußte sie ihre Haushaltung so zu ordnen, und das Verhältniß unter Einnahme und Ausgabe so zu regieren, daß sie immer übrig hatte zum Wohlthun, und dieß war ihre Freude. Sie streckte Christian dem vierten oft Gelder vor, und ließ einmal in Kriegszeiten ihm ein kostbares Kriegsschiff auf ihre Kosten bauen, wodurch sie sich als Mutter des Königs und des Landes überhaupt zeigte. Allein sie hielt auch Jahr aus Jahr ein 3 bis 400 Handwerker in Arbeit, unterstützte jeden Arbeitsamen, und war mildthätig gegen Arme und Nothleidende; und dadurch zeigte sie sich als Mutter der Gegend, wo sie wohnte. *)

Der

*) Holb. Dän. Gesch. 2. Th.

Der Admiral Herluf Trolle ward durch Tapferkeit groß, aber auch durch Mildthätigkeit ward er es. Er unterhielt von Zeit zu Zeit viele junge Leute in Luthers und Melanchthons Häusern, damit sie gründlich von den Religionswahrheiten unterrichtet würden; andre unterhielt er im Vaterlande, worunter 2 Studierende, die nach seiner Vorschrift Stoff zur vaterländischen Geschichte sammeln mußten, welche Sammlung nachher in die Hände des berühmten Arrild Hvitfelds kam, und ihm bey Verfertigung seines historischen Werkes Dienste that. Er schenkte nahmhafte Summen an Kirchen, Schulen und Arme, und stiftete endlich zu seines Namens Gedächtniß die Herlufsholmer Schule aus seinem Gute Skovkloster.

Trolles Gemahlinn, Birgitte Giöe, eine Dame von vieler Tugend, war ihm, so wie in allen andern Dingen, so auch in der Mildthätigkeit, getreu. Dieß zeigte sie bey vielen Gelegenheiten, vornehmlich aber bey Stiftung der Herlufsholmer Schule. Er hatte bey seinem Leben bestimmt, wie es damit sollte gehalten werden, und sobald er todt war,

ließ

ließ sie sichs mit besondrer Sorgfalt angelegen seyn, daß die Anstalt je eher je lieber zu Stande käme. Zu dem Ende trat sie sogleich das Gut ab, übergab es mit dem ganzen Vieh- und andern Bestande, wandte sogar ihren Frauenzimmerschmuck daran, die Kirche zu zieren, und nahm ihre Wohnung in einer nahbelegnen Mühle, wo sie ihre übrigen Lebenstage zubrachte. Sie schränkte sich unterdessen sehr ein, machte das Lesen und Handarbeiten zu ihrem Zeitvertreibe, und es war einer ihrer allergrößten Vergnügungen, für die von ihrem Gemahle gestiftete Schule, und für die Knaben zu sorgen, die dahin gethan wurden. *).

Eine Mildthätigkeit, wie diejenige, welche Herluf Trolle gegen die studierende Jugend wies, war in den ältern Zeiten nicht ungewöhnlich unter Adlichen sowohl als Bürgerlichen. Der Rentmeister, Christoffer Valkendorf, Stifter des valkendorfschen Kollegii, nahm sich, ob er gleich selbst nicht studieret hatte, doch vieler armen Studierenden an, ließ sie

*) Holb. dän. Gesch. 2. Th. — Hofm. Portr. hist.

sie in seinem Hause speisen, und gab ihnen Geld zu Büchern. Einige ließ er auf seine Kosten reisen, damit sie die berühmtesten Lehrer hören könnten.

Der Kanzler, Christian Friis, ein grosser Gönner der Wissenschaften, unterhielt gleichfalls Studirende in der Fremde. Seines Vaters Bruder, Johann Friis, dessen Freygebigkeit auch daraus zu ersehn war, daß er viel erbauliche Bücher auf eigne Kosten drucken ließ, und darunter eine dänische Bibel, deren Uebersetzung er veranstaltet hatte, dieser hatte es als eine seiner bestimmten Ausgaben festgesetzt, jährlich 2 Studirende auf der hohen Schule zu unterhalten.

Der Reichshofmeister, Peder Oxe, welcher derjenige war, der den Thyge Brahe bey dem Könige in Ansehn brachte, und sich vieler Gelehrten annahm, gab vielen Studierenden, sowohl daheim als in der Fremde, Unterstützung, und vermochte den König, eben das zu thun. Er und Johan Friis warens eigentlich, die den Plan zur Einrichtung der Kommunität machten.

Der Professor, Thomas Finke, erzeigte viele dergleichen Wohlthaten. Einer von denen,

nen, denen er emporgeholfen, war der Bischof Laurids Scavenius, ein bekannter wackrer Mann. Dieses Mannes hatte er sich, als eines armen Bauerknaben, angenommen, ihn mit seinen eignen Kindern unterrichten lassen, und ihm alles, was er zum Anfange und zur Fortsetzung seiner Studien nöthig hatte, gegeben.

Von den Verdiensten, auch mittelst dergleichen Wohlthaten, der beyden großen Männer, Holger Rosenkrands und Bischofs Brochmand, ist allbereit manches erwähnt worden. Davon aber ist noch nichts gedacht worden, daß Brochmand überdem, daß er Studirende, und unter diesen Griffenfeld, in seinem Hause unterhielt, auch verschiedenen armen Schülern freyen Tisch gab. Und daß Rosenkrands, außer der in seinem Hause veranstalteten Erziehung und Unterweisung vieler jungen Adlichen, beyderley Geschlechts, unter welchen auch der große Kanzler, Christen Thomesen Sehested, annoch auf seinem Gute Rosenholm viel arme Studierende unterhielt, von welchen 3 Bischöfe wurden, 5 Professoren und viele andre nützliche Lehrer in kleinern Aemtern. Wenn man nun noch hinzufügt, daß Brochmand der kopenhagner Bibliothek

eine

eine ansehnliche Sammlung von Büchern schenkte, ein Kapital aussetzte zum beständigen Unterhalte von 14 ganz armen Leuten, und noch eines zu einem immerwährenden Stipendio für einen Studirenden; und daß Rosenkrands beträchtliche Geldsummen an das Gymnasium in Odensee, an die lateinische Schule zu Aarhuus, zur Erbauung einer Kirche auf Kulden in Schonen, zu einem Hospitale auf seinem Gute und einem andern in Svendborg, ja noch zu verschiednen andern nützlichen Anstalten vertheilte; so erkennt man, daß diese beyden großen Männer eben so erinnerungswürdig ihrer Wohlthaten halber waren, als sie es ihrer Gelehrsamkeit, Religion und andrer Tugenden wegen sind.*)

Heinrich Ranzow, der gelehrte, der Breitenburg und viel andre ansehnliche Güter besaß, war der reichste Edelmann seiner Zeit, und zugleich einer der mildthätigsten. Auf seinen Gütern, die er sehr verbes-

serte

*) Hofm. Fundat. — Vind. Academ. havn. — Roth. ber. M. — Tresk. Jub. Lär. — Hofm. Portr. histor.

serte und mit schönen oder prächtigen Gebäuden zierte, ließ er überdem noch viele Schulen und Hospitäler errichten, und viel Kirchen theils neu erbauen, theils zieren und ausbessern. Leute, die ihm dienten, versorgte er gut, so lange sie bey ihm waren, und auch wenn sie aus dem Dienst traten. Den Armen auf seinen Gütern theilte er gewöhnlich Geld und Korn aus; ja ganzen Dorfschaften, die in Kriegsläuften viel gelitten, half er auf, indem er ihnen Geld vorstreckte, entweder auf gar keine oder doch auf sehr gelinde Bedingungen.

Gegen Gelehrte und Liebhaber der Wissenschaften war seine Mildthätigkeit auch vorzüglich. Er nahm sie nicht allein gerne bey sich auf, und unterhielt oder unterstützte sie, sondern er suchte selbst sie auf und kam ihnen zuvor, wenn er hörte, daß sie in dieser oder jener Wissenschaft mit mehr als gewöhnlicher Einsicht arbeiteten, schrieb ihnen zu, bezeigte ihnen seine Hochachtung, übermachte ihnen ansehnliche Geschenke, sie mochten Einheimische oder Ausländer seyn, und ließ es sich angelegen seyn, ihnen mit Büchern oder Gelde zu helfen, wenn er erfuhr, daß sie eins oder

das andre große Werk unter Händen hätten, das sie selbst auszuführen nicht im Stande wären. Zu diesem Gebrauche hatte er eine gewisse Summe jährlich bestimmt, und es war ihm eine Freude, sie auszutheilen. Thyge Brahe hielt sich eine Zeitlang bey ihm auf, als er Dännemark verlassen wollte, und empfieng große Beweise seiner Gutthätigkeit. Andre unglückliche Gelehrte genossen eben dieses Vortheils. Es ist demnach kein Wunder, daß die Gelehrten um die Wette bemüht waren, seinen Namen zu erheben und sein Andenken zu verewigen. *)

Niels Juul und Niels Rosenkrands machten sich durch ihre Tapferkeit berühmt; ihre Witwen, Margrete Ulfeld und Birgitte Skeel, hingegen durch ihre Mildthätigkeit; wodurch sie sich solcher großer Männer würdig zeigten. Nach dem Wenigen, welches schriftliche und mündliche Erzählungen von

*) Moll. Cimbr. litter. — Hofm. Portr. histor.

von ihnen melden, waren ihre Gemüthsbeschaffenheiten ungleich. Margrete Ulfeld hatte, wie man erzählt, Muth genug, ihren Niels Juul, wenn er vor den Feind gehn sollte, zur Tapferkeit zu ermuntern, und zu sagen, daß sie ihn lieber als einen Helden todt, als lebendig sähe, als einen Feigen. Birgitte Skeel war von sanfterer Art; sie fand sich drein, die Gegenwart ihres Mannes, des Niels Rosenkrands, zu entbehren, weil sie wußte, daß ein höherer Beruf ihn in den Streit rief. Im Wohlthun hingegen waren sie eines Sinnes. Nach dem Tode ihrer Männer vereinigten sie sich, ansehnliche Geldsummen zusammenzuschießen, zu einer gemeinnützigen Anstalt, und dieß legte den Grund zu dem Fräuleinkloster in Roeskilde, als welches ihre Stiftung ist. Es ist nicht zu zweifeln, daß sie nicht auch bey andern Gelegenheiten Beweise von der Mildthätigkeit, wovon das Kloster ein Zeuge ist, abgelegt haben sollten. Von Birgitte Skeel ists bekannt, daß sie nach ihres Mannes Tode ihr größtes Vergnügen darinn suchte, adliche Kinder beyderley Geschlechts in ihrem Hause zu erziehen, und sie zu versorgen, bis sie zu Aemtern gelangten oder verheyrathet wurden. So daß sie, wenn

sie gleich selbst keine Kinder hatte, doch Mutter seyn wollte. *)

Im Stifte Aggershuus, in Norwegen, wohnte vor wenig Jahren ein Mann, Namens Niels Lembak, dessen Leben merkwürdig ist, so wenig Aufsicht auch es erregt hat. Dieser Lembak war Student gewesen, hernach Pfarrer im Kirchspiele Vaaler im Amte Smagelene; weil er aber keine Lust zum geistlichen Stande gespürt, hatte er sein Amt niedergelegt, war hernach Sorenschreiber über Nieder=Rommerige geworden, und stand dieser Bedienung 20 Jahre lang vor. Da er diese Zeit über auf dem Lande wohnte, so wurde der Landbau sein Hauptwerk. Er trieb denselben fleißig selbst, und ermunterte auch andre dazu, und da er kein größer Vergnügen kannte, als ungebautes Land urbar, und unbares Land fruchtbar zu machen, ein Vergnügen, das ihm auch oft Vortheile brachte; so wars ihm auch drum, Fruchtbarkeit und

*) Hofm. Portr. hist. — Ligprädiken over B. Steel.

Wohlstand um sich her bey seinen Nachbaren und bey andern zu sehen. Zu diesem Ende gab er sich alle Mühe, hauptsächlich in seinen letzten Lebensjahren, einen vernünftigen Ackerbau zu lehren, zur Industrie zu ermuntern, und sie zu belohnen, wo er sie fand. Er war ein wohlhabender Mann, hatte keine Kinder, lebte sehr sparsam und erwarb täglich mehr. Dieß setzte ihn in Stand Gutes zu thun, und er gebrauchte dieses Vermögen auf eine Art, die ihm Ehre machte. Viele schöne Züge aus seinem Leben sollen theils unbemerkt geblieben, theils vergessen seyn. Einige hat man aufgezeichnet, diese verdienen hier angeführt zu werden.

Im J. 1748, als unter dem Volk in Nieder-Rommerige Mangel an Saatkorn herrschte, liehe er von seinem eigenen Getraide, vornehmlich an die Aermsten im Kirchspiele Höland, 160 Tonnen Hafer, mit der Bedingung, daß sie ihm, nach eines Jeden Bequemlichkeit, wieder bezahlt würden. Einiges stand noch unbezahlt hin im J. 1750, als er starb, weil er, so lange er lebte, nicht auf die Bezahlung drang.

Das Jahr vorher kaufte er ein großes, aber bisher vernachläßigtes und schlecht bearbeitetes

beitetes Bauergut im Kirchspiele Höland. Er ließ viel Arbeit auf dieses Gut wenden, und unterhielt jährlich verschiedne der ärmsten und arbeitsamsten Hüfner- und Käthner-Familien dieses Kirchspiels, denen er Anweisung gab, wie sie ihm diese Ländereyen so anbauen mußten, als ers am dienlichsten erachtete. Dadurch lehrte er sie nicht allein ihr eignes Land anbauen, sondern setzte sie auch in Stand, es zu verbessern.

Es währte nur kurze Zeit, so hatte er die Aussaat dieses Gutes von 30 auf 70 Tonnen vermehrt, und erndtete, statt 70 Tonnen, zwischen 4 und 500. Nachdem er es in so guten Gang gebracht, schenkte er es einem armen, und ihm gar nicht verwandten jungen Bauer, den er als einen Knaben zu sich genommen, und theils selbst, theils durch andre mit Fleiß den Landbau gelehrt hatte. Und weil er glaubte, derselbe werde ein brauchbarer Mann und bequem werden, sich durch Fortsetzung der auf dem Gute angefangenen Verbesserung glücklich zu machen, schenkte er ihm noch 2000 Rthlr., um sich damit in Stand zu setzen.

Zur selben Zeit kaufte er auch den vierten Theil eines andern Gutes im nämlichen Kirchspiel, und nachdem er ihn durch Ausröden, und andre Arten von Arbeit, so verbessert, daß mehr als noch einmal so viel darinn gesäet werden könnte, auch ein gut Stück Wiesland dazu durch Gräben in Stand gesetzt, schenkte er denselben einem alten getreuen Bedienten, den er auch im Ackerbau unterrichtet.

Außer diesen Besitzstücken gehörten ihm noch 3 Bauergüter im Kirchspiele Fendt, nebst verschiednen andern Ländereyen. Um nun einigermaaßen versichert zu seyn, daß auch diese durch guten Anbau denen zu Nutze kommen möchten, die Lust zum Ackerbau, aber nicht das Vermögen, Ländereyen zu kaufen, hätten; so ließ er bekannt machen, daß er dieselben an junge und arbeitsame, aber unvermögende Leute, überlassen wollte, und zwar auf Bedingungen, die sich zu ihren Umständen schickten, nämlich, daß sie ihm, so lange er lebte, eine erträgliche jährliche Abgabe entrichten, nach seinem Tode aber diese Besitzstücke ihnen und ihren Erben, ohne weitere Bezahlung, zugehören sollten. Doch ehe er dieses Unternehmen ausführen konnte, starb er,

und

und viele junge Leute beklagten, daß ihnen eine so gute Gelegenheit, den Grund zu ihrem Wohlstande zu legen, benommen wurde.

Nachdem er eine Zeitlang seinen Landbau solchergestalt mit Fleiß und Aufwande getrieben, viele vor seiner Zeit unnütze und ungebrauchte Ländereyen urbar gemacht und bebauet, sumpfige Wiesen durchschnitten, Wege durch Abgraben getrocknet, die Einwohner seiner Gegend gelehrt, aus der sonst unnützen Moorerde, die bey der Ziehung der Gräben aufgeworfen wird, Torf zu bereiten, und kurz, alles angewandt hatte, was möglich war, seinen eignen Landbau so zu verbessern, daß ein Jeder den Nutzen aus den Wirkungen erkennen konnte; fiengen schon Verschiedne an, auf sein Beyspiel aufmerksam zu werden, und auch auf Verbesserungen zu denken; ja bemühten sich in der That, ihn in demjenigen nachzuahmen, wovon sie bey ihm augenscheinliche Vortheile sahen. Es freute Lembak, daß er dieß sah. Weil er aber glaubte, daß die Ehre eben so stark, als Hoffnung zum Gewinn, auf den Menschen wirke, so gab er sich auch Mühe, Andre von dieser Seite her zu ermuntern. Zu dem Ende ließ er eine Anzahl viereckigter Stücke Silber verfertigen, auf deren

einer Seite ein Pflug, der aufrecht in der Erde stand, und auf der andern die Inschrift: „dem fleißigen Bauer“, zu sehn war. Dabey dichtete er selbst zwey ungekünstelte, und für Jedermann faßliche Lieder zum Ruhm des Bauernstandes, und zur Ermuntrung der Industrie, welche bestimmt waren, das Silberstück zu begleiten, wenn er Anlaß fand, einem fleißigen Manne seine Hochachtung zu bezeigen. Er theilte auch selbst einige dieser Belohnungen aus, zum Theil an reiche Bauern, zum Theil an arme Käthner. *)

Einige

*) Einer von denen, welchen er die Zeichen seiner Achtung schenkte, war ein Bauer, Nahmens Morten Knudser auf Enger. Der Brief, mittelst welches er ihm dieß überschickte, lautete folgendermaaßen: „Hochgeschätzter, lieber Freund, da ich theils durch „den Augenschein, theils durch zuverläßige „Nachrichten, von Euerm unermüdeten „Fleiße im Ackerbau überführt bin; so wärs „zu wünschen, daß ein jeder Bauer Euerm „fleißigen Beyspiele folgen wollte und könnte. O welch ein erfreulicher und herrlicher „Zustand würde alsdann im Lande seyn! „Denn, hat nur der Bauer Ueberfluß an Heu „und Korn, worunter Silber, Gold und „unzählige andre Kostbarkeiten verborgen „liegen,

Einige wurden nach seiner Anordnung ausgetheilt nach seinem Tode.

„liegen, so weis er bey einem gesunden Lei„be, ja nach des allweisen Gottes Wohlge„fallen, von keinem Mangel. Zu selbst„eigner, auch Andrer Ermunterung werden „gar geringe, aber desto wohlgemeynter, die „beyden hiebey folgende Stücke übersandt: „das eine auf Papier, das andre in Gestalt „eines Pfluges auf Silber. Ich verharre „stets zu allen möglichen Diensten, Euer „bereitwilliger Freund und Diener, Niels „Lembak."

Die Aufschrift war: „Dem verständigen „Biedermann, Morten Knudsen auf En„ger."

In dem Liede, so dabey ist, redet er von der Würde und den Vortheilen des Bauernstandes, und ermuntert zum Fleiß und zur Genügsamkeit in selbigem. Unter andern:

„Wundert euch nicht,
„Daß Einige so hoch steigen
„Durch des Glückes Gunst und Schmeicheley.
„Deine Ehre ist oft
„Mit Beschwerde vermischt.
„Treib ehrlich dein Gewerbe,
„Gott sorgt für deine Nahrung.

Er setzte überdieß noch Preise auf jeden Sperling und jede Maus, die nicht allein auf

„Im Schweiße deines Angesichts
„Ist dir die Nahrung bereitet.
„Wer treulich die Erde baut,
„Sieht seine Wohnung gesegnet,
„Glückseliger Bauersmann,
„Der dieß kann einsehen!“

Und in einem andern Liede von ähnlicher Art:

„Alles, was das Gehirn ersinnen kann
„Den Staaten zur Zier und zur Pracht,
„Ist nicht immerfort beständig,
„Wenn nicht auf Nutzen geachtet wird.
„Reichthum, Gewalt nimmt Abschied,
„Wo Einsicht und Verstand fehlt.
„Das Schicksal verjagt ganz den Wohlstand,
„Wenn nicht Nutzen die Oberhand erhält.“
„Die Künste der Welt sieht man,
„Ihres Nutzens wegen, mit großer Bewundrung.
„Lieber! Was ist die Stütze der Reiche?
„(Das, was ein Einfältiger belacht)
„Der Ackerbau, die Stärke des Landes:
„Darauf wird Wohlstand beruhn.
„Wer die Erde nicht bauen will,
„Hat keinen patriotischen Glauben.“

Es ist wohl nicht überflüßig, daß dieß hier ist eingerückt worden. Die Denkungsart des Mannes

auf seinen eignen, sondern auch auf fremden Gütern vertilgt wurden, und hielt dafür, daß, außer der Gelegenheit, die dadurch den Leuten gegeben wurde, einen kleinen Verdienst zu machen, es auch nützlich sey, die Menge der kleinen Raubthiere zu vermindern.

Doch der Landbau wars nicht allein, was er zu ermuntern suchte; jede andre Art der Industrie schätzte er, suchte sie auf und belohnte sie. Wenn die Bauerfrauen oder Mädchen ihm Wollenzeuge oder Leinen zeigten, es mochte seyn von was vor Art es wollte, wenn sie es nur selbst verfertigt hatten; so gab er ihnen dafür mehr als sie gefodert hatten, rühmte ihren Fleiß, und gebrauchte dasselbe lieber als alles andre, wenn es gleich nicht so gut war, als er es anderswoher haben können. Armen Käthnern, die in Holz arbeiteten,

Mannes zeigt sich am besten in seinen eignen Worten. Man sieht auch daraus, auf welche würdige Art er seine Geschenke auszutheilen wußte.

Die hier angeführten Verse haben im Originale ein bestimmtes, genau beobachtetes Sylbenmaaß und Reime. Ueb.

teten, und Pflüge, Eggen und dergleichen Ackergeräthschaft verfertigten, kaufte er solches ab, wenn ers gleich nicht nöthig hatte, bloß um ihnen Absatz und Nahrung zu geben. Dahingegen, so mildthätig er gegen Arbeitsame war, so unerbittlich war er gegen Müßiggänger. Er versagte nicht allein ihnen allen Beystand, sondern beförderte sie auch gern an solche Oerter hin, wo sie zur Arbeit gezwungen werden konnten.

Was übrigens seinen Lebenswandel betrifft, so zeigte er sich in selbigem als einen tugendhaften und vernünftigen Mann. Die Religion schätzte er hoch, und handelte in seinem Amte und in seinem Hause nach Ueberzeugung und Gewissen. Er kleidete sich und lebte sparsam. Es war ihm angenehm, wenn er auf anständige Art etwas erwerben konnte, aber noch angenehmer, das Erworbne zu wahrem Nutzen anwenden zu können. Wenn er Zinsengelder oder sonstige unerwartete oder erwartete Einkünfte hob, pflegte er zu sagen: „Das soll in die Erde vergraben werden, und „da Frucht bringen.“

Sein Vergnügen, wenn ihm seine Amts- oder Hausgeschäfte müßige Stunden ließen,

war

war Musik und Lesen. Er spielte die Zither und sang die Lieder dazu, die er selbst verfertigt. Er las gute Schriften, vornehmlich die holbergischen, die er desto höher schätzte, weil er ihren Verfasser persönlich kannte, und manchmal Briefe mit ihm wechselte.

In der Gegend, die er bewohnte, soll der von ihm selbst gezeigte und durch ihn ermunterte Fleiß im Landbau, nach seiner Zeit, noch an guten Früchten, die er hervorgebracht, kenntlich gewesen seyn. Sein Andenken wird daselbst auch noch mit Hochachtung erhalten. Kurz, ehe er starb, verlangte er in seinem letzten Willen, daß ihn 12 der fleißigsten Bauern, die wirklich das Land baueten, zu Grabe tragen möchten, und setzte etwas Gewisses aus zur Belohnung für diese ihre Bemühung. Dieß geschah, und für das ihnen beygelegte ließen diese Bauern jeder für sich ein Stück Silbergeräth machen, welches sie zum Andenken eines so mildthätigen und rechtschaffnen Mannes aufheben.

Peder Lasson, weiland Justizrath und Beysitzer im höchsten Gericht, war einer der brauchbarsten Männer, die Dänemark je in Bedienungen gesehen. Durch fleißiges Studieren und 24jährige Reisen hatte er sich viel Kenntniß und Erfahrung erworben. Drey Könige, Christian der vierte, Friedrich der dritte und Christian der fünfte gebrauchten ihn in verschiednen wichtigen Verrichtungen, wodurch er Gelegenheit erhielt, das, was er gelernt und erfahren, anzuwenden, und bey jeder dieser Gelegenheiten machte er sich als einen rechtschaffnen Mann bekannt. Er war einer von denen, die das wichtige Gesetzwerk anfiengen, und zu Ende brachten, wodurch das Land, welches bis dahin verschiedne Gesetze und einen verschiedlichen Rechtsgang gehabt, das allgemeine, und mehr als die vorigen vollständige Gesetzbuch erhielt, welches unter Christian dem fünften herauskam und noch gilt. Dieß würde hinreichend gewesen seyn, der Nachwelt sein Andenken ehrwürdig zu machen, viele und vortreffliche Stiftungen aber, die er zum Nutzen der Nachkommen errichtete, machen ihn unvergeßlich. Er stiftete ein ansehnliches Stipendium

pendium für Studierende, und ein kleineres für Schüler aus der Schule zu Randers. Er bestimmte ein stehendes Kapital zu Morgengaben für arme Mädchen, und überdieß beträchtliche Gaben für Haus- und andre Arme. Die dazu in seinem Testamente ausgeworfne Hauptsumme belief sich an die 20,000 Rthlr. Sie ist nachher bis zu 30,000 Rthlr. erwachsen, und hat schon von dem Nutzen, den er bezweckte, vieles ausgerichtet. *)

Unter andern großen Wohlthätern, welche die Stadt Horsens in Jütland gehabt, und denen sie ihre Aufnahme und Zier zu danken hat, wird daselbst vornehmlich eines Etatsraths Lichtenberg und eines Kaufmanns Lindvig gedacht: beyde verdienstvolle Männer. — Die Stadt hat zwo Hauptkirchen, die Klosterkirche und die Kirche zum h. Jb (Jacob). Von diesen ist die erste inwendig auf Lichtenbergs und die andre auf Lindvigs Kosten gezieret. Sie hat zwo öffentliche Schulen, eine lateinische und eine dänische; auch für

*) P. Kass. Fundat. und Hofman.

für diese haben die beyden wackern Männer vorzügliche Sorgfalt gehegt. Als das Gebäude der lateinischen Schule vor einigen Jahren sehr verfallen war, und durch die dazu bestimmten milden Gaben nicht in Stand gesetzt werden konnte, gab Lichtenberg Vorschuß zu einem neuen Gebäude, und schenkte nachher eine artige Büchersammlung dazu, welche durch andre von ihm bestimmte Gaben jährlich vermehrt werden kann. Die dänische Schule ist eigentlich Lindvigs Stiftung. Zwar hatten ein andrer mildthätiger Mann, Klaus Körtsen und andre ähnlich Gesinnte, so viel zu einer solchen Anstalt vermacht, daß 12 arme Kinder dafür freyen Unterricht genießen konnten; weil dieß aber unzulänglich war, so kam die Schule nicht eher in Stand, bis Lindvig den Hauptgrund dazu legte, indem er eine so große Summe dazu aussetzte, daß in allem 44 Kinder darinn angenommen und ein Lehrer einigermaaßen besoldet werden konnte. Da nun der Grund dazu vornehmlich durch seine Mildthätigkeit gelegt worden, so hegte er auch die Vorsorge, daß die Anlage ausgeführt würde. Er gab der Schule ihre Einrichtung an, nahm einen tauglichen Lehrer an, war selbst der Vorsteher derselben, so

lange

lange er lebte, und sorgte dafür, daß die Absicht erreicht würde, nämlich, daß die unvermögende Jugend in der Stadt Unterricht und Bücher frey hätte, um in der Religion, und im Schreiben und Rechnen, unterwiesen zu werden, als in demjenigen, was ein Jeder, welchem Stande er auch nachher gewidmet werde, am nothwendigsten zu wissen nöthig hat.

Noch viel andre Wohlthaten gegen die Stadt, und gegen einzele Personen daselbst, haben ihnen den Rang unter den Mildthätigsten erworben. Lichtenberg vornehmlich, weil er das meiste Vermögen dazu hatte, war eine Stütze der Stadt. Er vollzog eine von seiner Mutter Bruder, Henrik Lichtenberg, gemachte Stiftung zur Unterhaltung des Hafens. Er erbaute verschiedne größere und kleinere Häuser in der Stadt, oder beförderte ihre Erbauung. Er half vielen arbeitsamen verarmten Familien auf, theils durch Geschenke, theils durch Vorschuß und Geldanleihen auf gelinde Bedingungen. Ehrlichkeit und Arbeitsamkeit waren ihm bey denen, welchen er sein Geld betraute, die größte Sicherheit sowohl fürs Kapital als für die Zinsen; und wenn ihm Jemand unter diesen Eigen-

schaften bekannt wurde, so fand solcher an ihm einen Gönner und hülfreichen Freund.

Doch wars nicht die Stadt Horsens allein, die die Früchte des seinen Händen anvertrauten Vermögens genoß. Einige Landgüter, die er in der Nähe besaß, wurden auch durch seine Fürsorge verbessert und gezieret, und tragen noch sichtliche Kennzeichen davon, daß sie einst sein Eigenthum gewesen. *)

Wenn von denen die Rede ist, die sich gegen die Stadt Horsens mildthätig erwiesen, so darf man nicht unterlassen, einen Vitus Berring zu nennen, welcher daselbst geboren war, aber, in Geschäften der russischen Regierung, auf einer Insel unweit Kamtschatka verstarb. Sein Vermächtniß ist zwar nicht sehr groß, ob es gleich sein ganzes Erbtheil war, aber der Geber selbst, und die Art, wie ers gab, macht es merkwürdig.

Berring

*) Pontopp. Atlas 4 Th. — Hofm. Fundat. 2 Th. — Danske Magazin 4 Th.

Berring hatte schon frühzeitig Lust zu reisen und sein Glück zu suchen, vielleicht weil er vermuthete, es werde ihn nicht suchen. Er gieng in rußische Dienste und stieg bis zum Kommandeur=Capitain bey der Flotte. Als der Czar Peter im J. 1725 einige geschickte Männer nach Kamtschatka schicken wollte, um Nachrichten von diesen äußersten Gränzen seines Reichs, an dieser Seite Asiens, einzuholen, wurde Berring und ein andrer Jütländer, Morten Spangenberg, der damals auch in rußischen Diensten Lieutenant war, zu diesem Geschäfte ersehen. Sie reisten, untersuchten und kamen nach 5 Jahren zurück. Daß sie ihren Auftrag nicht zum Misfallen des Czaren ausgerichtet, schließe man daraus, daß sie abermal Befehl erhielten, in ähnlicher Absicht auszugehen, und die Untersuchungen weiter, als bey der ersten Reise bestimmt gewesen, zu treiben. Die Beschwerlichkeiten, die sie schon ausgestanden, schreckten sie nicht ab, neue Versuche zu wagen. Sie reisten ab, setzten ihre vorigen Entdeckungen mit vielem Eifer fort, und standen viel in diesen wilden, weit entfernten Gegenden aus. Spangenberg kam endlich nach Petersburg zurück, aber Ber=

ring starb, wie gesagt, auf einer Insul unweit Kamschatka.

Es war kurz vorher, ehe er den Befehl zu der letzten Reise erhielt, als Berring die Armen in Horsens bedachte, und in Petersburg den Schenkungsbrief ausstellte, wodurch er sie zu Erben der Verlassenschaft seiner Eltern einsetzte. Er war gegen 30 Jahr von dieser seiner Vaterstadt abwesend, gleichwohl verlohr er sie nicht aus dem Gedächtniß. Sie hatte beynahe ihn vergessen, er wußte aber auf eine würdige Art seinen Namen wieder in Anerinnerung zu bringen. *)

Es ist selten das Schicksal des Gelehrten, sich reich zu schreiben. Dieß Glück hatte gleichwohl der große Holberg. Er sammelte, meistens vermittelst seiner Schriften, ein so großes Vermögen, daß er eine Freyherrschaft errichten konnte, und noch Kapitalien ausserdem besaß. Dieses Vermögen, welches er theils durch seinen Fleiß erworben, theils durch viele Sparsamkeit vermehret hatte, gebrauchte

*) v. Havens russische Reise — Hofm. Fundat. 2 Th.

brauchte er nur als eine Anleihe. Er ließ es sich nicht genug seyn, seinen Mitbürgern dadurch genützet zu haben, daß er die Wissenschaften unter ihnen ausbreitete; die Frucht seiner Arbeit bestimmte er auch zum allgemeinen Besten, und machte zwey Stiftungen, welche beyde von Wichtigkeit sind. Die eine für junge Studierende auf der soröischen Akademie, wozu er seine Freyherrschaft, seine Büchersammlung und annoch ein Kapital von 12,000 Rthlr. vermachte, daß davon 6 Akademisten Unterstützung genießen sollten, um brauchbare Männer fürs Vaterland zu werden. Die andre ist bestimmt, ehrbare Jungfern auszustatten, welche nicht so viel Vermögen haben, ihre Aussteuer selbst zu besorgen. Hiezu setzte er ein festes Kapital von 16,000 Rthlr. aus, wies, zur Vermehrung desselben, annoch 2000 Rthlr. an, und bestimmte, daß, um die Aussteuer desto kleckliche r zu machen, nur jedes zweyte Jahr eine Jungfer ausgestattet werden sollte, so daß sie alsdann völlig die zweyjährigen Zinsen des ganzen Kapitals genösse.

Holberg war selbst unverheyrathet. Wenn ihn jemand fragte, warum? soll er zur Antwort gegeben haben, daß er in seinen jüngern Jah-

ren, da er zur Ehe Lust gehabt, kein Vermögen besessen habe. Vielleicht ist seine Absicht bey dieser Stiftung gewesen, Andern die Hinderung zu benehmen, die er selbst gefunden. *)

Unter den Stiftungen für Nothleidende auf dem Lande, ist das Hanstedter Hospital, im Amte Stiernholm in Jütland, eine der merkwürdigsten in beyden Königreichen. Es ist für 24 alte Krüppel und solche Elende bestimmt, die der Hülfe des Mitleidens am meisten bedürfen. Größtentheils zu ihrem Unterhalte sind die Einkünfte eines ganzen adlichen Gutes, Hanstedgaard, und der dazu gehörigen Bauerngüter ausgesetzt. Die Stiftung soll, ihrem Zwecke nach, bloß für diese Nothleidenden bestimmt seyn, welche gleichwohl angehalten werden sollen, in sofern es ihre Schwächlichkeit erlaubt, zu arbeiten, auf was Art sie können. Der Ueberschuß, den das Gut noch über ihren Unterhalt, abwerfen möchte, soll jährlich unter arme Kinder in der Schule zu Horsens ausgetheilt werden, nach

*) Hofm. Fundat. I. Th.

Abzug der Unkosten, die die Unterhaltung und Verbesserung des Gutes, der dazu gehörigen Kirchen und der Hospitalgebäude erfodern. Die Stifterinn dieser Anstalt war die Wittwe des Kaufmanns Anders Tonboe, Dorothea Hansdatter, welche auch noch durch andre milde Gaben, zum Besten von Studierenden und Armen, sich verdient gemacht hat, erinnert und hochgeachtet zu werden. *)

In den dänischen Städten sind fast überall wohleingerichtete Schulen, zum Unterrichte der heranwachsenden Jugend, und diese Schulen haben alle ihre Wohlthäter gehabt. Auf dem Lande sind sie nicht so allgemein; doch findet man hin und wieder Gebäude und Anstalten, wozu wohldenkende Grundherren in dieser Absicht die Kosten gegeben. Friedrich der vierte gab ein ermunterndes Beyspiel einer solchen Fürsorge. Er ließ in jedem seiner 12 Reuterdistrikte 20 Schulen, also in Allem 240 Schulen, aufführen, alle von Brandmauer, alle wohl eingerichtet und an bequemen

*) Hofm. Fundat. II. Th.

men Stellen angelegt. Es war in den ruhigern Zeiten, nachdem Kriege und andre Unheile wohl überstanden waren, daß er diesen Entschluß faßte und ausführte. Der König wollte seine Dankbarkeit gegen die göttliche Vorsicht bezeigen, welche in so vielen Fährlichkeiten über ihn gewachet hatte. Er glaubte die Dankbarkeit am besten durch die That zeigen zu können, und hielt eine Anstalt, wie diese, für würdig, ein solcher Zeuge der Erkenntlichkeit zu seyn. *)

Um die Einsicht in die heiligen Lehren der Religion auszubreiten, eine Einsicht, wodurch der Mensch gebildet, und wahre Glückseligkeit befördert wird, ist Laurids Stiftrup, der vor wenig Jahren Kaufmann in Hobroe in Jütland war, auf eine Stiftung gefallen, die neu und ungewöhnlich ist. Unter dem gemeinen Mann, vornehmlich unter den Armen, herrscht vieler Orten eine nur zu sichtliche Unwissenheit in Religion und Christenthum. Diese Unwissenheit wird nicht wenig dadurch verursacht und befördert, daß hie und

da

*) Fridrik den 4 Dagreg.

da auf dem Lande das Volk weite und beschwerliche Wege zur Kirche hat, und es ihm also beschwerlich fällt, regelmäßig den öffentlichen Unterweisungen und Andachts-Uebungen beyzuwohnen, wie auch daß dasselbe oft nur wenig im Stande ist, sich die benöthigten Bücher zum Lesen und zur Hausandacht anzuschaffen. Dieß hatte Stiftrup bemerket. Er glaubte also, seine Mittel, die er besaß oder noch erwerben konnte, wohl angewandt, wenn sie nach gerade diesen Hindernissen bey dem großen Theile seiner Mitbürger abhelfen könnten, und beschloß, sie alle zu so guter Absicht aufzuopfern. Zu dem Ende errichtete er im J. 1749 eine Stiftung, wozu er sieben Bankaktien aussetzte, als welche damals beynahe sein ganzes Vermögen ausmachten, daß sie nach seinem Tode ein feststehendes Kapital seyn sollten, von dessen Ausbeute jährlich dänische Bibeln gedruckt und frey unter den gemeinen Mann ausgetheilet werden sollten. Von diesen 7 Aktien bestimmte er 2 für das Stift Seeland und die dänischen Gemeinen in Schleswig, 1 für Fühnen und 4 für die vier Stifte in Jütland. Die Bibeln sollten auf dem Waisenhause für einen bestimmten Preis gedruckt, darnach, gleichfalls auf Rech-

nung der Stiftung eingebunden, und sodann nach und nach an die Bischöfe gesandt werden, damit diese dafür sorgten, daß die Pröbste und Prediger, jeder in seiner Harde und Kirchspiel, sie austheilten. Die Austheilung soll nach folgenden Regeln geschehen: Zuerst soll den allerärmsten Bauerfamilien, jeder eine Bibel gegeben werden, darnach den wohlhabendern auf dem Lande; hiernächst sollen diese Geschenke sich auf die Armen und Unvermögenden in den Städten, alsdann aufs Gesinde auf dem Lande, und endlich auf die Dienstbothen in den Städten erstrecken; allenthalben so, daß Landeskinder den Fremden, wenn diese auch die Sprache verstünden, vorgezogen werden, doch ohne diese letztern ganz auszuschliessen. Dieß war der Hauptinhalt der zuerst festgesetzten Bestimmungen bey dieser wohlgewählten Anstalt. Weil aber des Stifters Augenmerk weiter, als auf Dänemark allein, gieng, so behielt er sichs vor, eben diese Wohlthaten auch auf Norwegen zu erstrecken, wenn anders sein Vermögen sich forthin so vermehren sollte, daß es dazu hinreichend wäre.

Nachdem er diesen Entschluß gefasset, lebte der Stifter noch verschiedne Jahre, und

strebte

strebte mittelst der allergenauesten Wirthschaft, und indem er sich selbst viele Bequemlichkeiten versagte, seinen Anschlag so weit zu treiben, als möglich. Er erreichte seinen Zweck; denn da er selbst die Zinsen seines Vermögens, welches erst nach seinem Tode zu dem bestimmten Gebrauche angewandt werden sollte, hob, so sammelte er nicht allein so viel, daß er eine Aktie für jedes der 4 norwegischen Stifte, sondern auch noch einen Ueberschuß erhielt, den er zum Nutzen Islands und der Inseln Färöer bestimmte. Im J. 1757 lag auf dem Waisenhause ein Vorrath von isländischen Bibeln und neuen Testamenten, gegen 600 der erstern, und über 1600 von letztern. Diese kaufte er alle mit einander, ließ sie binden und schickte sie nach Island um daselbst unter Aufsicht der Pröbste an die Aermsten, in beyden dortigen Stiften, ausgetheilet zu werden. Ebendaselbst lag damals auch die Auflage eines Erbauungsbuches, welches Stistrup einige Jahr zuvor aus dem Deutschen übersetzen und auf eigne Kosten drucken lassen. Auch hievon kaufte er über 100 Exemplare, und ließ sie den Einwohnern der Färöer schicken und verehren. Und solchergestalt sorgte und sparte er, um den Plan, den er in seiner Stiftung angelegt, zu erwei-

erweitern, ja fieng sogar an, ihn noch bey Lebzeiten ins Werk zu richten.

Nicht lange nach Stiftrups Tode fieng die bestimmte Bibelaustheilung an, und wird nach seinem Willen und Zwecke gemäß fortgesetzet. Jährlich werden einige 100 gedruckt, und einige tausend sind bereits in den bestimmten Sprengeln ausgetheilet. *)

Um dahin zu sehen, daß junge Mädchen dem Müßiggange entrissen und zur Arbeit erzogen würden, vereinigte sich im J. 1755 eine Gesellschaft vornehmer Damen, theils vom Hofe, theils die mit dem Hofe in Verbindung standen, zu einer Anstalt zusammen zu schießen, wodurch eine so nützliche Absicht befördert werden könnte. Sie nahmen sich jede eines oder mehrerer Mädchen an, welche schon im ersten Jahre eine Anzahl von 25 ausmachten. Es ward ihnen ein Haus auf Christianshafen gemiethet. Ein rechtschaffnes Paar Eheleute wurde angenommen, für die Kinder zu sorgen, und sie in Handarbeiten und

*) Lork Beyträge. — Hofm. Fund. 3. Th.

und häuslichen Geschäften zu unterrichten, und die Anstalt ward einer vernünftigen Aufsicht untergeben. Sie erweiterte sich von Jahr zu Jahr, und obschon dazu keine bestimmte Summe ausgesetzt worden, sondern alles auf jährlichen und freywilligen Gaben hat beruhen müssen, so dauert die Stiftung doch fort, und unterhält itzt 50 Mädchen, die daselbst zur Arbeit unterrichtet und angeführet werden, bis sie an Jahren und Kenntnissen so zugenommen, daß sie im Stande sind, den Hausgeschäften vorzustehen und in Dienste zu treten. Die Anstalt hat die Aufmerksamkeit des königlichen Hauses auf sich gezogen, ist von Zeit zu Zeit von selbigem unterstützet worden, und hat ihr eignes Gebäude erhalten. Ein Theil dieses Gebäudes ist auf ihre königl. Hoheit der Prinzessinn Charlotte Unkosten aufgeführt, und dadurch eins von den Denkmälern geworden, die von dieser Fürstinn großmüthigen und vorzüglichen Mildthätigkeit zeigen. *)

Kopenhagen hat übrigens mehrere und größere Stiftungen zur Pflege und Erziehung der

*) Der nordische Aufseher — Hofm. Fundat. 19. Th.

der Jugend. Das Waisenhaus, welches Friedrich der vierte, das Erziehungshaus, welches Friedrich der fünfte gestiftet, und das Christians-Verpflegungshaus, sind alle ihrer hohen Stifter würdig.

Das Klosterleben, im eigentlichen Verstande, wurde mit der katholischen Religion zugleich in den dänischen Staaten abgeschafft; und Glück ists fürs Land, daß es abgeschaffet worden. Dennoch hat Dänemark noch Klöster, aber von andrer Verfassung. Sie sind Wohnungen und Zufluchtsörter für Witwen und unverheurathete Frauenzimmer, höheres oder geringeres Standes, und sind gestiftet, um solchen einen anständigen Unterhalt zu geben, wenn sie nicht durch Heurathen versorgt werden. Es wäre wohl zu wünschen, daß die Ehen in Dänemark, so wie anderswo, nicht durch so viel Modebedürfnisse so erschweret würden, daß man so oft für junge Frauenzimmer zu Klosterstiftungen seine Zuflucht zu nehmen genöthigt wäre. Allein da diesem nun einmal so ist, so haben diese Stiftungen immer ihren Nutzen, und die Stifter oder Stifterinnen derselben erscheinen als Mildthätige.

Jüt-

Jütland hat zwey Klöster, Estvadgaard und Störinggaard: das erste ist für 6 adliche Witwen und 6 Fräulein von Fridrike Glud, einer Witwe des Kanzleysekretärs Benzen, gestiftet, und das andre für 12 Fräulein von der verwitweten Geheimeräthinn Harboe, gebornen Baronesse Fuiren, welche überdieß noch zu Kopenhagen eine ansehnliche Stiftung, nämlich das harboische Kloster, für 12 Witwen von Stande errichtete.

Fühnen hat sein Kloster in Odense, wozu die gelehrte Karen Brahe ihr Haus, ihre Büchersammlung und alle ihre Mittel schenkte, daß 8 Fräulein desselben zu genießen haben.

In Seeland ist das roeskildische Kloster für eine Priorinn und 25 Fräulein, dessen berühmte Stifterinnen oben benannt worden; — Gisselfeldt, welches von den Danneskioldischen Familien für 16 Frauenzimmer von Stande bestimmt ist; — Vemmeltofte und Wallöe; wovon ersteres eine Stiftung der Prinzessinn Sophie Hedwig, einer Schwester Friedrichs des vierten, für 7 bis 21 Damen ist, und das andre von der hochsel. Köniqinn Sophie Magdalene herrührt, und für 10 bis 12 Damen bestimmt ist.

Holstein

Holstein hat auch vornehmlich sein Preetz, Itzehoe und Uetersen, *) welches ansehnliche Stiftungen sind. Es giebt noch mehrere. Aus den bereits hererzählten sieht man aber schon, daß die Mildthätigkeit nicht karg an Anstalten dieser Art gewesen. Den folgenden Zeiten ists vorbehalten, Stiftungen zur Beförderung anständiger Heurathen zu machen. Außer Holbergen ist fast Niemand darauf gerathen, daß auch dergleichen Wohlthaten unter die Nützlichen zu rechnen sind. Und man muß sich wundern, daß solche Stiftungen, die vielleicht zu den allernützlichsten gehören, so selten sind, in einem Lande, wo man so viel und so oft etwas fürs gemeine Beste hingegeben hat. Einzele Personen in den Stand zu setzen, ohne Mangel leben zu können, ist eine edle Handlung; den Grund aber zum Glücke ganzer Familien zu legen, ist eine noch edlere. **)

Der

*) So wie Schleswig sein St. Johanniskloster für 10 Fräulein. Ueb.

**) Hofm. Fund. — Pontopp. Atlas.

Der Zustand der Bauern in Dänemark ist in unsern Zeiten besser, als er zuvor gewesen. Die Leibeigenschaft wurde durch Friedrich den vierten, der keine Knechtschaft im Lande leiden konnte, aufgehoben, und dadurch wurde das Joch in mancherley Betracht erleichtert. Aber vieles noch ist dem Patrioten für diese arbeitenden Mitbürger zu wünschen übrig, um ihnen eine Aussicht auf den Wohlstand zu öffnen, den der mit Fleiß getriebne Landbau, wenn er nicht durch zu große Hindernisse gehemmet wird, zuwege bringen kann. Einige dänische Bauern haben das Glück, daß sie entweder ihre Güter als Eigenthum besitzen, oder doch so, daß sie nicht zu Frohndiensten verpflichtet sind. Den meisten aber fehlen diese beyden großen Vortheile, und obschon dieser Mangel vieler Orten, durch die rechtschaffnen Gesinnungen wohldenkender Gutsherren, nicht wenig gemildert wird, so ist und bleibt es doch immer ein Mangel, und ein beträchtliches Hinderniß an dem möglichen Wohlstande des Bauern. Dieß ist schon von vielen verständigen Gutsbesitzern eingesehen. Verschiedne haben gewünscht, in ihrem Cirkel zur Abstellung der Frohndienste beytragen zu

können, und dem Bauer Eigenthum und Erbrecht auf seine Güter zu verschaffen. Vielen aber hat der Mangel an Vermögen es gar beschwerlich, wenn nicht gewissermaaßen unmöglich, gemacht, Rechte aufzuopfern, die oft theuer erkauft, und, nach der gegenwärtigen Verfassung des Landwesens, von vielem Belange sind, demjenigen, der sie in Händen hat. Einige haben doch angefangen, diese Rechte aufzuopfern, ja sogar beträchtliche Unkosten aufzuwenden, um Freyheit und Eigenthum, unter größern oder kleinern Einschränkungen, einzuführen. Vielleicht wird die Folgezeit mehrere Beweise von dieser Art des Wohlthuns aufzuweisen haben; und auf keine würdigere Art wird der bemittelte Gutseigner sein Vermögen zum Besten des Allgemeinen anwenden können.

Ein merkwürdiges Beyspiel der Mildthätigkeit in diesem Fache zeigte vor wenig Jahren der verstorbne Graf von Bernstorf, dessen Andenken auch mittelst andrer Verdienste unter den Dänen hochgeschätzt wird. Im J. 1764 wurden die Dorfschaften Gientofte, Ordruppe und Vangede ihm zu seinem Landhause Bernstorf übertragen, und zwar unter

Umständen, worunter die Frohndienste so gut als das einzige waren, was das Gut dadurch gewann. Einige und 40 Familien, die in diesen Dörfern wohnten, waren größtentheils arm oder verarmt. Die schlechten Umstände dieser Familien, in einer Gegend, die von der Natur gebildet schien, ihre Bewohner in Wohlstand zu setzen, konnte er, als ein Menschenfreund, nicht mit Gleichgültigkeit ansehen. Er wollte lieber, daß man in ihm den Wohlthäter eines freyen und wohlhabenden Volks, als den Herrn über Sklaven, ehren sollte; und da er glaubte, die vornehmste Ursache ihrer schlechten Umstände darinn zu finden, daß sie, so wie andre, von den Frohnarbeiten gedrückt waren, ihre Felder in Gemeinheiten und ihre Güter nur zum Niesbrauch hatten, ohne versichert zu seyn, selbst die Früchte der Arbeit, die sie darauf wandten, zu genießen, oder die Güter ihren Kindern und Erben überlassen zu können; so beschloß er diese drey Hauptursachen auf einmal zu heben, und nicht die dazu erforderlichen Kosten zu scheuen. Sobald dieß beschlossen war, richtete ers auch ins Werk. Er ließ die Felder vermessen, und auf die Art, die die bequemste schien, eintheilen, vermochte die Bewohner der Güter, um die

eingetheilten Ländereyen zu losen, ermunterte sie durch ausgesetzte Preise, ihre Höfe auf die Jedem zugefallnen Antheile, so viel als nöthig war, hinaus zu verlegen; und nachdem dieß in Gang gesetzt worden, fertigte er Jedem eine schriftliche Erbpacht- und Uebertragungsakte aus, kraft welcher sie, gegen erträgliche und bestimmte Abgaben, das Eigenthum ihrer Güter und die Befreyung von Frohndiensten erhielten.

An Vermessungen, Prämien und andern Unkosten, theils diese Anstalt zu befördern, theils sie vollkommen und dauerhaft zu machen, wandte der Graf Bernstorf aus eignen Mitteln über 7000 Rthlr. auf. Er glaubte aber, daß dieß Geld wohl augewandt sey, und fand hinlänglichen Ersatz, da er sahe, daß die Industrie unter diesen Familien auflebte, zu deren Wohl er den Grund zu legen, sich bestrebt hatte.

Diese Veranstaltung ist doch nicht die erste dieser Art, die in unsern Zeiten in Dänemark gemacht worden. Wenig Jahre zuvor hob die hochsel. Königinn Sophie Magdalene die Frohnarbeiten im Amte Hirschholm auf, ließ die Ländereyen, die nicht Bauergüter

waren, verkaufen, und machte die Pachtbauern zu Freybauern. *)

Die kopenhagner hohe Schule ist den Königen aus dem oldenburgischen Stamme ihren eigentlichen Anfang und Wachsthum schuldig. Christian der erste legte den Grund dazu; König Hans erweiterte sie; Christian der dritte gab ihr Stärke und Ansehen, weil er sie für die größte Zier seines Reiches schätzte; Friedrich der zweyte unterstützte sie vornehmlich mittelst der Kommunität; Christian der vierte und Friedrich der dritte, die beyde oft den akademischen Verhandlungen beywohnten, und den Professoren vorzügliche Gnade erzeigten, vermehrten die Schenkungen ansehnlich, beförderten die angefangnen Einrichtungen und legten verschiedne neue an. Die folgenden Könige haben immer noch etwas hinzugethan, und sich darinn so mildthätig, als ihre Vorfahren, bezeigt. Allein nicht bloß durch Schenkungen der

*) T. Baden Beskrivelse over Godset Bernstorf — Pontoppid. Atlas. 2 Th.

der Regenten besteht die hohe Schule, die Besoldung ihrer Lehrer, und die Unterstützung ihrer jungen Mitbürger zu dem Ziele, das sie sich vorsetzen. Die Wissenschaften haben auch unter den Unterthanen des Staates viel Gönner und Wohlthäter gefunden, die sich um sie verdient gemacht, bald durch Schenkung freyer Wohnungen für die Studierenden, bald durch Anlegung oder Vermehrung einer Büchersammlung zu ihrem Nutzen, bald durch Unterstützung bey ihrem Studieren im Lande selbst, bald wiederum dadurch, daß sie in Stand gesetzt werden, auf Reisen zu gehen, um zu sehen und zu lernen. Der Professor Ole Bork, ein großer Mann in verschiednen Wissenschaften, schenkte sein Wohnhaus, worinn eine große Büchersammlung gedruckter und ungedruckter Werke, und eine chymische Werkstätte mit vielen Instrumenten angelegt war, für Studierende, und vermachte noch überdieß ein Kapital von 20,000 Rthlr. dazu, wovon ein Theil stehen bleiben und sich vermehren sollte, die Zinsen dieser Vermehrung aber, so wie des Uebrigen, sollten unter diejenigen, die seine Stiftung bewohnten, ausgetheilt werden.

Der Rentmeister, Christopher Valkendorf, ist schon oben als ein Wohlthäter der

Studi-

Studierenden genannt worden: auch er bestimmte ihnen sein Haus zur Wohnung, und vermachte noch über 6000 Rthlr. dazu.

Der Etatsrath, Görgen Elers, gab gegen 30,000 Rthlr. zu einer ähnlichen Einrichtung, die auch nach seinem Tode angefangen und ausgeführt wurde.

Die öffentliche Büchersammulng der hohen Schule ward angelegt, und vor dem grossen kopenhagner Brande vermehret, von dem Bürgermeister Peder Albertsen, dem Professor Anders Lemrig, dem Bischofe Brochmand und dessen Witwe, dem Assessor Hans Mule, einigen wackern Männern aus dem Geschlechte der Fuiren, und vornehmlich dem Präsidenten Peder Resen, dessen Sammlung durch vieljährigen vorzüglichen Fleiß zusammengebracht, und damals in dem, was die nordische Geschichte und Gesetzkunde betraf, die größte im Lande gewesen seyn soll. Nach dem Brande, da man von neuem anfangen mußte, hat diese Büchersammlung vornehmlich drey Wohlthäter gehabt, nämlich, den Bischof Trellund, den Professor Arne Magnusen und den Konferenzrath Rostgaard. Trellund allein gab 6000 Rthlr.

dazu; Magnusen schenkte derselben nicht allein eine kostbare Sammlung isländischer Handschriften und gedruckter Bücher, sondern auch ein Kapital, welches zu 10,000 Rthlr. heran gewachsen ist, zur Unterstützung zweener in den nordischen Alterthümern und der nordischen Geschichte arbeitender Studenten. Rostgaard vermehrte sowohl die gedruckten Bücher der Universitätsbibliothek, als die Handschriften derselben, ansehnlich, schenkte eine Sammlung arabischer und persischer Lettern dazu, und zeichnete sich überdieß annoch durch eine andre Wohlthat aus, die die einzige in ihrer Art in den dänischen Staaten ist. Er setzte nämlich ein Kapital aus, welches durch Hinzuthuung der jährlichen Zinsen so lange anwachsen soll, bis daraus eine ansehnliche Besoldung für einen Professor bestritten werden kann, der alsdann angenommen werden soll, über die dänische Geschichte, die nordische Sprache und was dem anhängig, zu lesen.

Stifter ansehnlicher Stipendien für Studierende, die sie entweder auf der hohen Schule selbst, oder außerhalb Landes, heben, sind, außer den schon vorher angeführten: die Bischöfe Vinstrup, Resen, Brochmand und

Borneman; der Professor Longberg (Longemontanus); die Etatsräthe Jens Bing und Niels Friis; der Kanzleyassessor Laurids Foß: der Rektor in Kiöge Anders Grönbek; der Student Johannes Höpner; der aalborger Küster Niels Dalsgaard und verschiedne würdige Männer aus den Geschlechtern Friis, Rosenkrands, Juul, Skeel, Pleß, Fukren, Bartholin und Finke. Diese Schenkungen betrugen damals, als sie gegeben wurden, alle nahmhafte Summen, und durch die vernünftigen Bestimmungen, die bey den mehresten gemacht worden, daß nämlich ein gewisser Theil des Kapitals so fest steht, daß von dessen Zinsen die Hauptsumme jährlich vermehret wird, haben viele davon sich schon mehr als verdoppelt.

Wäre es möglich, allen Nutzen zu überschauen, welchen dergleichen Stiftungen zum Besten der Wissenschaften hervorgebracht haben; wie viel brauchbaren Männern dadurch aufgeholfen, und wie viel wiederum von ihnen ausgerichtet worden; so würde dieß gewiß einer der angenehmsten Anblicke für Jeden seyn, der Vaterland und Wissenschaften ehret. So

viel allein ist gewiß, daß der größte Theil der bekannten gelehrten und geschickten Männer, die das Land in Bedienungen und Aemtern gesehen, zum Theil durch diese milden Stiftungen in Stand gesetzt worden, sich zu demjenigen, was sie waren, zu bilden. Die Nachwelt wird merklich die nämlichen Wirkungen spüren; und dann werden Gaben auf eine würdige Art empfangen, wenn derjenige, der ihrer genießt, seinen Wohlthäthäter ehret, dessen Namen preiset und sich bestrebt, dessen Absichten zu erfüllen. *)

*) Windingii Academia Hafnienfis. Hofmanns Fundationer.

Große

Große Verdienste um den Staat.

Alles in der Welt ist den Abwechselungen unterworfen; auch die Staaten sind es. Sie wachsen und nehmen ab, werden erweitert und eingeschränkt, steigen und fallen. Die Ursachen dieser Abwechselungen liegen gemeiniglich in der bessern oder schlechtern Verfassung der Staaten, und in der Denkungsart des Volkes, und dessen verbesserten oder verschlechterten Sitten.

Wo Religion, und gute Ordnung und anpassende Gesetze im Staate gefunden werden, und das Volk in selbigem arbeitsam, mäßig, tapfer und einig ist, da gewinnt er unfehlbar an Stärke und Ansehn. Werden aber die Religion gleichgültig, und die Gesetze kraftlos, sinkt der Muth und wird die Arbeitsamkeit schwächer; verbreiten Misgunst und Argwohn und Neid ihr Gift unter Brüder und Landsleute; wird eine Lebensart ohne Pracht für Schande, und Verschwendung für Ehre

gehalten: so wird bald das beste Reich ausgezehrt, geschwächt und wankend; und wenn dann nicht bey Zeiten Rettung erscheint, so fällt es, und erhebt sich schwerlich wieder.

So ists demnach die allgemeine Ordnung oder Unordnung, und die Denkungs- und Lebensart des größten Haufens, wodurch eigentlich das Schicksal der Staaten bestimmt wird. Der große Haufen aber muß geleitet und regieret werden, und ein Glück ists, wenn er auf das, was recht ist, geleitet, und mit Muth und Klugheit regieret wird.

Gehen wir die Geschichte aller bekannten Staaten durch, so werden wir finden, daß sie alle, kleine und große, ihre Stifter, Beschützer und Väter gehabt, die sich merkwürdig gemacht, entweder weil sie sie gebildet, oder verbessert, oder auf den Gipfel der Höhe gebracht, ihnen vom Falle wieder aufgeholfen, oder sie in den zweydeutigen Augenblicken gerettet haben, wo es auf Freyheit oder fremdes Joch ankam. Ihre Namen sind daher auch meistens im Andenken der Völker ewig geblieben. In den ältern, dunkeln Zeiten hielt man sie für mehr, als Menschen; in den spä-

tern

tern und aufgeklärten aber, für Große unter den Menschen.

Der dänische Staat, der auf sein Alter stolz seyn kann, ja stolz darauf, daß er noch sein Daseyn hat, für die Nachkommenschaft seiner uralten und ehemals weit berühmten Geschlechter, ist nur durch kühne und weise Männer gestiftet und erhalten worden, Männer, die von Zeit zu Zeit sich zur Ehre und zum Glücke des Vaterlandes gezeigt haben. Ein kurzer Entwurf von den beträchtlichsten Abwechselungen, die der Staat und dessen verschiedne Theile erfahren, kann am besten die Stifter, Vertheidiger und Wohlthäter desselben zeigen, und ein solcher Entwurf soll den Beschluß dieser Blätter machen, welche bestimmt sind, einigermaaßen von dem Ruhme der Dänen, Norweger und Hollsteiner zu zeugen.

Die ersten zuverläßigen Nachrichten, die uns die Geschichte von den Vorfahren der nordischen Völker giebt, zeigen uns sie berühmt außerhalb der Gränzen des Landes. Die Römer, deren Waffen und Macht sich,

zum Schrecken vieler Völker, selbst tief bis in Asien und Afrika, aber nie bis über die Eider erstreckten, mußten lange vor Cimbrern aus Jütland, und vor Teutonen aus Holstein zittern. Deutschland und die benachbarten Länder waren lange Zeugen von den Thaten jütländischer Longobarden, und Italien mußte ihnen endlich seinen Schooß aufthun und ihnen Land und Wohnungen geben. Britannien mußte streitbare Angeln aus Schleswig, Holstein und Jütland aufnehmen, so wie auch manche der bereits genannten und andre Länder sich unter die Herrschaft der Gothen und Herulen, auch nordischer Völker, beugen mußten. Allein so berühmt als diese Söhne des Nordens außerhalb des Nordens waren, so glücklich war nicht die Staats- und Landesverfassung im Norden selbst. Die Länder daselbst waren in viele kleine Staaten vertheilt, die Bewohner unkultivirt, die Sitten wild, und ihre Religion war Aberglaube. Die Wissenschaften kannten sie wenig, ruhige Nahrungswege waren fast keine und theils vernachläßigt, und die Schiffahrt war zwar bekannt, mehr aber der Seeräuberey als des Handels wegen. Die kleinen Staaten waren beständig in Kriege miteinander verwickelt, und dieß war

eins

eins der vornehmsten Hindernisse desjenigen Glückes, dessen diese kriegenden kleinen Mächte, wenn sie zu großen und ordentlichen Staaten sich vereinigten, fähig werden konnten. Das Christenthum, da es anfieng seinen wohlthätigen Glanz über andre europäische Länder auszubreiten, konnte hier keinen dauerhaften Eingang finden, so lange die Verfassung so war. Warf es manchmal einen Stral diesseits der Eider, und fand einigen Beyfall bey einem Regenten, so mußte es sich oft unter einem andern und mächtigern verfolgen und bedrängen lassen.

Von Zeit zu Zeit erschien in den kleinen Staaten ein kecker Mann, der Muth und Klugheit genug besaß, nach der Erweiterung seiner Gränzen zu streben. Dan Mykillatti, *) König in Schonen, welches damals von eigentlichen Dänen bewohnt wurde, vereinigte durch Heurath Seeland und andre Inseln mit seinem kleinen Reiche, und nennte es alles miteinander Dänemark, nach seinem und seines Volkes Namen. Helge und Rolf Krage, beyde Könige über Seeland und Schonen

*) Der Stolze.

Schonen zu verschiedner Zeit, fügten Jütland und Schleswig hinzu. Ivar Vid Fadme *) und Regner Lodbrog **) erhielten nicht nur diese Vereinigung, sondern machten auch noch mehrere Eroberungen, der erste in Schweden, der andre in England. In Norwegen geschahen auch Eroberungen, bald von diesem, bald von jenem der kleinen Könige. Doch alle diese Vereinigungen hatten keinen Bestand. Wie oft auch die kleinen Reiche vereint wurden, so wurden sie doch eben so oft, nach kürzerer oder längerer Zeit, wieder getrennt, und das Gute, welches durch eine bestehende Vereinigung hervorgebracht werden können, aufs Neue abgewandt; es sey nun, daß diejenigen, die die Vereinigungen stifteten, oder die, welche sie hätten erhalten sollen, nicht Klugheit genug hatten, das geknüpfte Band zu bestärken, oder daß andre Ursachen die Trennungen bewirkt haben; so viel ist gewiß, daß die Ehre, die beyden Staaten Dänemark und Norwegen, jedes für sich, vereinigt und sie dadurch bequem gemacht zu haben, daß sie nachher desto leichter zu einem

*) Der Weitgreifer.

**) Rauchhose.

nem Staate vereinigt werden konnten, daß diese Ehre Gorm dem Alten, Könige von Seeland, und Harald Schönhaar, Könige in Ringerige, in Norwegen, zukömmt. Beyde lebten zu einer Zeit, und mußten beyde durch mühsame Eroberungen, als das einzige damals mögliche Mittel, solche Absicht zu erreichen, ihre Staaten stiften. Welche Männer Gorm zu Gehülfen in diesem großen Werke gehabt, weiß man nicht mit Gewißheit, ob es gleich nicht fehlen kann, daß er sich tapfrer Anführer bedient haben müsse, da er es schwerlich allein ausführen können. Harald Schönhaars Helden waren, seiner Mutter Bruder Guttorm und die Jarle Hagen und Rognvald.

Es ist übrigens merkwürdig, daß Beyde Königinnen finden müssen, die dazu bestimmt zu seyn schienen, ihnen in einer so wichtigen Sache zu Hülfe zu kommen. Schwerlich würde Harald Schönhaar Muth genug gehabt haben, 31 kleine Könige (so viele waren damals in Norwegen) anzugreifen, wenn nicht Gyda, als er um sie buhlte, stolz genug gewesen wäre, ihm ihre Hand zu versagen, so lange, bis sie ihn als König über ganz Norwegen

gen sähe; und zweifelsohne hätte Gorm, bey seiner natürlichen Hitze, die oft in Grausamkeit ausartete, die Früchte aller seiner Eroberungen verloren, wenn nicht Thyre Dannebod (der Dänen Heil) durch ihre vernünftige Güte oft seinen Zorn gemildert, und ihm zu vielen guten Anstalten im Lande Rathschläge gegeben.

Gorms und Haralds Eroberungen *gaben* Anlaß zu neuen Auswanderungen, die, *eben* wie die ehemaligen, das nordische Volk berühmt machten. Einige zogen nach Frankreich, und stifteten daselbst das Her*zogthum* Normandie; andre ließen sich in England nieder; einige in Irland und Scotland; einige in Neapel und Sicilien; einige auf den orkadischen Inseln; einige auf Island und den färöischen Insuln. Damit aber hörten auch diese Wanderungen auf, welche bisher durch innerliche Kriege, Mangel der Nahrung, ja vielleicht auch durch die Lust, bessere Wohnplätze als die waldigten und unbebauten Aecker des Nordens zu finden, verursachet worden. Während der Zeit, da Gorm und Harald nach vollbrachten Eroberungen in Ruhe regierten, fieng das Volk an stätiger zu werden, Acker- und Gartenbau

tenbau zu treiben, sich mit Künsten bekannt zu machen, und die Schiffe zum Handeln, statt zu Plünderungen, zu gebrauchen; dem Christenthume wurde der Weg geöffnet, da dessen Fortgang nun nicht mehr auf das Gutdünken so vieler Mächtigen beruhte: kurz, der Zeitpunkt kam itzt, da Dänemark und Norwegen, jedes für sich, mehr als zuvor bequem werden sollten, innerliche Stärke und bürgerliche Glückseligkeit zu gewinnen, und, mittelst beyder, ordentliche und angesehene Staaten in Europa zu werden.

Unter Harald Schönhaar hatte Norwegen, nachdem es erst durch seine Tapferkeit vereinigt worden, viel durch seine Klugheit gewonnen. Es hatte bessere Sitten, Sicherheit vor Seeräuberey, und nicht geringen Wohlstand, mittelst zunehmenden Handels, erhalten. Als er starb, schien es, als sollte alle seine Mühe wieder zunichte gemacht werden. Harald, bey aller seiner Klugheit, hatte in seinem Alter den Fehler begangen, jedem seiner Söhne ein Stück Landes anzuweisen, doch so, daß der älteste, Erik Blutaxt, Oberkönig über die andern seyn, und bey Zusammenkünften die vornehmste Stelle einnehmen sollte. Dieß

machte die andern Brüder misgünstig. Norwegische Jarle, die mit Haralds Töchtern vermählt waren, ließen sich auch mit Anfoderungen verstehen. Es entstanden also Partheyen im Lande, die zweifelsohne sogleich neue Theilungen veranlasset haben würden, wenn nicht Hagen Adelsteen, der würdigste von Haralds Söhnen und zugleich der einzige, der keinen Theil am Reiche erhalten, weil er in England erzogen worden, nach Norwegen zurück gekommen wäre. Hagen wußte gleich bey seiner Heimkunft sich beym Volke beliebt zu machen, so, daß ihm erst von einigen, nachher von allen gehuldigt wurde, und seine Klugheit und billige Denkungsart belohnte die Gunst des Volkes. Er regierte gut, fuhr fort die guten Anstalten zu handhaben, die sein Vater begonnen, gab mehrere Gesetze, breitete die Schiffahrt aus, sorgte unerschrocken für die Sicherheit des Landes, und vermehrte dasselbe, durch Klugheit und ohne Blutvergießen, mit Jemteland und Helsingeland. Das Christenthum, das er in England kennen gelernt, wo er selbst unterrichtet und getauft worden, führte er an seinem Hofe ein, und wollte es auch beym Volke eingeführt haben; es war aber zu wild und zu sehr dem Aber-

glauben

glauben ergeben, als daß es dasselbe hätte annehmen wollen. Oluf Tryggesen war es, der das Christenthum beynahe allgemein machte, und Oluf der Heilige, der es im Lande durch Gesetze befestigte. Diese Könige waren tapfre Männer, und folgten einer dem andern in der Regierung über ganz Norwegen, beyde, nachdem sie vorherige Theilungen zunichte gemacht. Allein die Lust des Erstern zu Seekriegen, wozu er von Jugend auf gewöhnt worden, und das Unglück des Letztern machte, daß Norwegen nicht so viel Früchte von ihren, als von Harald Schönhaars und Hagen Adelsteens Siegen, genoß.

In Dänemark vergiengen viele Jahre nach Gorms des Alten Tode unter beständigen Kriegen, bald mit den deutschen Kaisern, bald mit den benachbarten Mächten. Es konnte in dem kriegerischen Zeitalter nicht anders seyn, und damals erkannte Dänemark bey vielen Gelegenheiten die Vortheile seiner vereinten Macht. Unter Harald Blauzahn und Svend Doppelbart, die beyde das Reich tapfer beysammen hielten, ja manchmal furchtbar machten, obschon ihnen das Glück nicht selten zuwider war, erhielt das Reich sein An-

sehn gegen die Feinde, wuchs durch Eroberungen in andern Ländern, und erhielt verschiedne gute Einrichtungen, vornehmlich unter Haralden, der, nach seiner Mutter Thyre Dannebod Rathe, das berühmte Dannevirke, zum Schutze der Gränzen des Landes gegen das deutsche Reich, errichtete, Gesetze gab, Wälder aushauen ließ, um den Ackerbau zu erweitern, das Christenthum beförderte, indem er seinem jütländischen Unterkönige Frode erlaubte, Kirchen zu bauen und Lehrer ins Land zu rufen. Aber erst durch Svends Sohn Knud, den dritten von Gorm an, stieg es zu einem hohen Grade der Macht. Knud war noch nicht zwanzig Jahre alt, da sein Vater Svend starb. Harald, sein Bruder, war zum Könige von Dänemark, dem Hauptreiche des Svend, bestellt. England, welches vor Kurzem größtentheils erobert worden, war dem Knud bestimmt; die überwundenen Engländer aber verachteten seine Jugend und wollten ihm nicht huldigen. Er mußte also von dannen fliehen und seine Zuflucht zu Harald in Dänemark nehmen, und war eine Zeitlang ohne Reich. Dieß erste Misgeschick benahm ihm doch nicht den Muth. Er stärkte sich durch Bündnisse mit Schweden, erhielt Hülfe

von

von seinem Bruder, welcher selbst mit ihm zu ziehen beschloß, und zog wieder nach England, kühn entschlossen, zu siegen oder zu sterben. Die Engländer setzten sich in Vertheidigungsstand und wehrten sich lange; durch seinen Muth aber, und seiner dänischen Krieger Tapferkeit, wurden seine Waffen glücklich. Nach verschiednen Schlachten wurde er zum Könige über halb England erklärt, bekam nachher auch die andre Hälfte, dann, nach seines Bruders Tode, Dänemark, und endlich ganz Norwegen, nachdem Oluf der Heilige verjagt und in einer Schlacht gefallen war; so daß er sich am Ende als Herrn über Dänemark, England, Scotland und Norwegen sah.

Doch nicht genug, daß er durch Muth im Streiten, und Klugheit außer dem Streite, einen Staat im Norden zusammen zu bringen wußte, der allen benachbarten Mächten trotzen konnte; er verstand auch seine Macht zu erhalten, und über Ordnung und gute Verfassung im Staate zu wachen. Er hegte viel Sorgfalt für das Christenthum, welches zwar damals schon sehr ausgebreitet, aber wenig unterstützt war. Er ließ Kirchen bauen, Bischofthümer errichten und Lehrer bestellen. Er

errichtete sich ein fast stehendes Kriegsheer von auserlesenen tapfern Männern, die seinen Hof suchten, weil da Ehre zu hoffen war. Er schaffte durch das bekannte Vitherlagsrecht viel wilde Gebräuche, vornehmlich die bisher zu gewöhnlichen Zweykampfe, ab. Dieß Vitherlagsrecht war eigentlich zuerst für seine Hofleute bestimmt, wurde aber nachher auch von Andern als eine Regel angenommen und befolgt, weil man es als das vollkommenste Gesetz zu der Zeit ansah. Er schätzte die Wissenschaften und die Wenigen, die damals sie trieben, hoch, hielt die Seeräuber in den Schranken, handhabte mit Kraft Jedermanns Rechte, zeigte sich zum Beyspiele andrer ehrerbietig gegen die Religion, hielt über Ordnung in dem äußerlichen Gottesdienste, und gab viele und große Schenkungen, um ihn in Ansehn zu erhalten; und wurde bey zunehmenden Jahren ein eben so großer König, als großer Held er in seiner Jugend gewesen.

Zu den Siegen, die Knud in England erhielt, und die ihm dieß Land gewannen, hatte er vielen Beystand von seinem Bruder Harald und dem norwegischen Jarle Erik; welcher Letztere eben so berühmt seiner Tapferkeit

halber

halber in Knuds Kriegen war, als vorher der Jarl Thorkel der Lange in Svends Feldzügen gewesen. Das Christenthum in Dänemark zu befördern, zeigte sich Ottinker Hvide unter Knud als einen wirksamen und wohlthätigen Mann. Beym Vitherlagsrecht und anderen Anordnungen, zur Beförderung des Rechts und guter Ordnung, wurden zween Seeländer Oppo Snialle (der Gescheute) und sein Sohn Eskild, die Knuds Schreiber waren, gebraucht.

Nur so lange Knud lebte und selbst seine großen Anstalten beschützte, währte die mächtige Gewalt der durch ihn vereinigten Reiche. Zween Söhne hinterließ er, keiner von beyden aber erbte die großen Eigenschaften des Vaters. Keiner von ihnen war im Stande, auch nur einen Theil von Knuds weitläuftigem Reiche zu übersehen oder mit Klugheit zu regieren, geschweige denn das ganze. Die Folge davon war denn, daß Norwegen sich sogleich seinen eignen Regenten wählte, und daß England, nachdem es eine kurze Zeit mit Dänemark unter Haardeknud vereinigt gewesen, abfiel, und nachher jederzeit ein Reich für sich geblieben ist. Es schien zwar, als sollten

Dänemark und Norwegen nach Haardeknuds Tode wieder zusammengebracht werden; unter Magnus dem Guten, wurden sie wirklich durch gütlichen Vergleich vereinigt; aber es dauerte nur kurze Zeit. — Margrethe, eine würdige Tochter eines großen Königes, war es, der es vorbehalten blieb, dem Grunde zur dauerhaften Vereinigung dieser Reiche Stärke zu geben. Ehe wir aber uns ihrem Zeitalter nähern, müssen wir noch ein wenig bey der Zwischenzeit zwischen ihr und Magnus verweilen, da noch beyde Reiche getrennte Schicksale hatten. Manche Verwirrungen kommen vor in diesem Zwischenraume, aber auch manche glückliche Zeitpunkte, und verschiedne merkwürdige Männer, die die Reiche retteten, wenn sie dem Falle nahe waren, und sie stärkten, wenn sie sich empor hoben.

In dem nächsten Jahrhunderte, nach Magnus des Guten Tagen, wechselten bessere und schlechtere Zeiten in Dänemark. Svend Estridsen, ein Tochtersohn und nächster Thronfolger Knuds des Großen, und Erik der Gütige, Svend Estridsens Sohn, der vierte nach Knud, waren Könige von vortrefflichen Eigenschaften. Sie sorgten eifrig für

den

den Wohlstand und Ruhm des Landes, beförderten Wissenschaften, hielten scharf über Ordnung und gute Sitten, fürchteten sich nicht das Schwerd zu ziehen, wenn die Unruhen des Landes es erfoderten, und waren nicht so eitel oder rachgierig, es länger, als vonnöthen war, zu gebrauchen. Unter ihnen stand auch das Reich in Achtung, und war so glücklich, als die Zeiten es erlauben wollten. Das Gute aber, welches unter ihrer Regierung, die nur einen kleinen Theil dieses Jahrhunderts währte, gestiftet ward, verlor sich bald nachher und fiel mit der Zeit ganz weg; weil es entweder von den folgenden Regenten nicht unterhalten, oder auch vorsetzlich oder durch Unordnungen zerstöret wurde. Jezuweilen geschah es, daß das Land keinen König hatte, weil das Volk sich nicht über der Wahl vereinigen konnte, und dann entstanden gemeiniglich Unruhen und Kriege. Manchmal wählte man schlechte oder unbedachte Regenten, die sich theils verächtlich, theils verhaßt machten; und dann wurden die königlichen Prinzen, die von der Regierung ausgeschlossen waren, oder nur einen Theil derselben erhielten, neidisch und aufrührisch, machten sich einen Anhang, und bekümmerten sich bey ihren Unter-

nehmun-

nehmungen nicht ums gemeine Beste. Hätten alle damaligen Prinzen gedacht wie Knud, Svend Estridsens Sohn, der, nachdem er bey der Königswahl übergangen worden, es doch sich angelegen seyn ließ, das Reich seiner Väter gegen Seeräuber zu schützen, und, mit etwas mehr gesetztem Wesen, einer der größten dänischen Könige hätte werden können; oder wie Knud, Erik des Gütigen Sohn, der nicht allein das Christenthum, und Künste und Wissenschaften, in seinem Herzogthume Schleswig und seinem erworbenen Reiche in Wenden ausbreitete, sondern auch alles Ansehn, das er sich als Herzog und König zuwege gebracht, anwandte, um in Dänemark die Ruhe zu stiften und zu schützen; so würden so viel Unordnungen nicht sich ereignet haben. Zum Unglücke fürs Land aber, war ein so patriotisches Feuer allzuselten. Von Neid und Eigennutz ließen sich die Meisten beherrschen; die Gesetze verloren also ihre Kraft; Eigenmächtigkeit riß ein unter allen Ständen, und unter den Geistlichen so sehr, daß ein Erzbischof von Lund sich nicht scheute, seinem Könige zu drohen und wider ihn die Waffen zu ergreifen. Auch wars denn nicht genug, daß diese Verwirrungen das Land von innen schwächten, es

ward

ward dadurch auch ein Spott der heidnischen Wenden, die nun allenthalben die Küsten plünderten, theils weil Seeräuberey einer ihrer Nahrungswege war, theils weil sie als Heiden sich keine Art der Gewaltthätigkeit gegen ein christliches Land unerlaubt hielten. Sollte nun Dänemark unter solchen Umständen nicht ganz und gar ein Raub seiner Nachbaren werden, so mußte eine Hauptveränderung vor sich gehn. Und dieß geschah unter Waldemarn dem Großen und seinen beyden Söhnen Knud dem sechsten und Waldemarn dem Sieger. Waldemar der Große hatte den Muth seines Vaters, des obbemeldten Herzogs Knud, geerbet, und vererbte ihn wieder auf seine Söhne Ihre berühmten Minister und Helden Absalon und Esbern Snare, beyde Söhne des ruhmwürdigen Skialm Hvide, der Waldemars des Großen Vater erzogen hatte, folgten auch treulich dem ihnen gegebenen Beyspiele der Treue und Ergebenheit gegen den Landesherrn und das Land. Daher konnte itzt das Volk gegen gemeinschaftliche Feinde einig werden, und der Staat sich wieder aufrichten.

Unter

Unter Waldemarn dem Großen, der schon als Prinz seine erhabnen Eigenschaften sehen ließ, wurden die wendischen Seeräuber erst von den Küsten vertrieben, dann in ihrem eignen Lande angegriffen, und die Insul Rügen, einer ihrer Hauptsitze, welches auf sein wohlbefestigtes Arkona trotzte, erobert und Dännemark unterworfen, nachdem die Götzentempel daselbst zerstöret worden. Unter Knud dem sechsten durfte Dänemark *nicht* allein es dem Kaiser dreist abschlagen, ihn als Lehnsherrn zu erkennen, konnte nicht allein der ganzen mecklenburgischen und pommerschen Macht, die der Kaiser anhetzte und unterstützte, widerstehen, sondern auch, statt selbst ein Lehn zu werden, diese beyden Herzogthümer zwingen, von Dänemark zu Lehn zu gehen; ja auch seine Herrschaft über ganz Holstein und Ditmarschen ausgestreckt sehen. In den ersten Regierungsjahren Waldemars des Siegers wurden die Gränzen noch mehr erweitert, längs der Ostsee bis in Esthland, Pomerellen, Preußen und angränzenden Ländern, wo damals Reval und viele noch bekannte Oerter angelegt wurden. Auch stieg Dänemarks Macht durch alle diese hinzugewonnenen Länder so hoch, daß es itzt, da es

sich

sich bis dahin von kleinen Raubschiffen plündern lassen müssen, eine Flotte von 1400 langen Schiffen und ein Kriegsheer von 160,000 Mann halten konnte, und daß die Einkünfte aus des Königs sämmtlichen Landen sich auf 10 Millionen, nach gegenwärtigem Werthe des Geldes berechnet, beliefen. Itzt erhielt auch der dänische König den Namen eines Königs der Wenden, und er war zugleich Herzog in Schleswig und Graf von Holstein.

Mit der anwachsenden äußerlichen Gewalt nahm auch der innerliche Wohlstand zu. Die dänischen Handelsschiffe vermehrten sich, da sie nun vor Seeräubern sicher waren. Die Wissenschaften fanden einen Beförderer am Bischofe Absalon, welcher den Saxo, Svend Aagesen und andre in Arbeit setzte. Die Kirche erhielt ihre Gesetze; denn Waldemar der Große achtete nicht die Religion geringe, weil er sein königliches Ansehn mit Muth gegen einen übermüthigen Erzbischof von Lund behauptete. Der Staat erhielt auch seine weit vollständigere, deutlichere und vernünftigere Gesetze, als er bisher gehabt; ja sie waren so wohl abgefaßt, daß die Gesetze der Waldemare, vornehmlich das jütländische, lange

hochgeschätzt wurden, wegen der Ordnung, nach welcher itzt Jedermann seine Rechte bestimmt und vertheidigt sehen konnte.

So lange Absalon lebte, sorgte er eifrig für die Gesetzgebung, so wie für alles, von dem er etwa glaubte, daß es dem Lande nothwendig oder nützlich seyn möchte. Nach seinem Tode arbeitete Gunner, ein andrer großer Bischof, in diesem Fache, und dessen Einsichten hat das jütländische Gesetz seine für jene Zeiten vorzügliche Gründlichkeit und Vollkommenheit zu verdanken.

Daß so große Männer unter so großen Königen gefunden wurden, ist nicht zu verwundern. Waldemar der Große sprach von Absalon als von seinem Freunde, und Waldemar der Sieger nannte Gunnern seinen Vater.

Indessen Dännemark so in einem der merkwürdigsten und glücklichsten Zeiträume, deren es sich rühmen kann, zunahm, bekam auch Norwegen einen Mann, der für dessen Wohl sorgte. Dieß war Sverre Sigurdsen, ein tapfrer Held und weiser König. Auch war diesem Reiche ein solcher Mann noth, welcher, nach mehrjährigen innerlichen Kriegen, nicht allein über die vielen verschied-

nen

nen Parteyen, welche lange im Lande herum geschwärmet, die Oberhand erhalten konnte, sondern der auch die Oberhand zu gebrauchen verstand, um einigermaaßen Ordnung zu erhalten und Wissenschaften in einer verwirrten Zeit hervorzurufen. Nach Magnus des Guten Tode hatte Norwegen länger als Dänemark eine anhaltende männliche und gute Regierung gehabt. Sein Ansehn von außen und seine Stärke von innen hatten sich daher auch eine längere Reihe von Jahren hindurch erhalten. Harald Hartraht und Sigurd der Jerusalem-Pilger hatten Ehre und Schätze und nützliche Kenntnisse mit sich zurück gebracht, aus den Ländern in und an dem mittelländischen Meere, wo sie sich durch Tapferkeit berühmt gemacht. Magnus Barfus hatte sich in Biarmeland im Seekriege geübt, und der Kriegesmuth dieser Könige hatte Norwegen unter den Nachbaren in Achtung gesetzt. Oluf der Ruhige und Eisten der Erste, ein Sohn des Magnus Barfus, hatten sich als friedliche Fürsten verdient gemacht, dadurch, daß sie Kirchen erbauet und die Religion in Ansehn gebracht, Gesetze gegeben und die Sitten milder gemacht, Handelsstädte angelegt, Handelsver-

trage

träge mit den umliegenden Landen errichtet, und die Industrie in Künsten, Handwerken und andern ruhigen Nahrungswegen ermuntert. Allein, nachdem dieser tapfern und weisen Männer Bestrebungen lange mit gutem Erfolge gewirket hatten, erfuhr Norwegen das nämliche Schicksal, als Dänmark in den unruhigen Zeiten vor Waldemar dem Großen erfahren hatte. Die Anzahl der königlichen Prinzen mehrte sich, und jeder, er mochte ächter oder unächter Geburt seyn, machte Anspruch auf das Reich, oder auf einen Theil desselben. Oft wurde dadurch Norwegen getheilt, und oft mit Empörungen geplagt. Die Bischöfe und die großen Staatsbedienten, denen immerdar geschmeichelt wurde, wenns darauf ankam, Parteyen zu stiften, wurden übermüthig und eigenmächtig; so daß die Bischöfe auch für gut fanden, ohne Bewilligung des Königs Schatzungen auszuschreiben. Die ruhige Lebensart hörte demnach auf. Die Waffen, die zuvor gegen Fremde gebraucht worden, wandte man itzt gegen Mitbürger. Die Fremden wurden dadurch dreist, und die Wenden, die sich auch hier einfanden, verwüsteten Kongehelle und die Küsten daherum.

Zu einer solchen Zeit erschien Sverre und ward Regent. Schwerlich hat sonst noch ein König größern Widerstand zu überwinden gefunden, um den Thron zu besteigen, oder größere Schwierigkeiten zu heben, um die Ehre des Throns und die Hoheit der Regierung zu handhaben. Muth aber und Klugheit und Wohlredenheit begleiteten ihn, und dadurch wurden seine Unternehmungen mehr befördert, als man nach dem damaligen Zustande des Landes hätte für möglich halten sollen. Zweymal wurde er vom Papste in Bann gethan, weil er nicht die allgemeine Ordnung an die Seite setzen wollte, um den Bischöfen zu schmeicheln; dem ungeachtet fuhr er doch fort, sie in ihren Gränzen zu erhalten, nicht aus Gleichgültigkeit gegen die Religion, denn dieser gehorchte er und beförderte sie; sondern aus Eifer fürs gemeine Beste, welches bisher nur zu viel durch die übertriebene Gewalt der Bischöfe gelitten hatte. Es entstanden öftere Empörungen durch die Mächtigen im Lande, weil er scharf über die Gesetze hielt, die Rechte der geringeren Stände vertheidigte, und für ihr Aufnehmen sorgte. Dieß sahe er wohl voraus, doch veränderte er deswegen nicht den Plan, den

er für den richtigen und wahren hielt; sondern blieb auf seinem Wege, und brachen dann die vorhergesehenen Unruhen aus, so war er bereit, sie mit Macht zu dämpfen, war siegreich und zugleich willig, nach dem Siege Beleidigungen zu vergeben. In seiner Jugend hatte er sich auf Wissenschaften beflissen; diese fuhr er fort hochzuachten, und wie viel Zerstreuungen auch die öfteren Kriegsunruhen ihm verursachten, so sorgte er doch dafür, daß die Geschichte seines Zeitalters geschrieben wurde, ja arbeitete selbst, nach einiger Meynung, das merkwürdige Werk, „den „Spiegel der Könige," aus, welches in der nordischen Litteratur so viel Hochachtung verdient.

Sverre verschaffte sich das Glück, welches so wenige seiner Vorweser in den spätern Zeiten gehabt, daß er nämlich natürlichen Todes starb, und ganz Norwegen so gut als in Ruhe seinem Sohne Hagen dem dritten hinterließ. Durch kluge Ermahnungen und wohlüberlegte Anordnungen, welche Hagen von seinem sterbenden Vater empfieng, und treulich befolgte, wurde auch den neuen Unruhen vorgebeugt, die sonst gewöhnlicher Weise bey jedes Königes Tode sich erhoben

hatten.

hatten. Anlaß zu dergleichen fehlte zwar itzt nicht mehr, als sonst; denn viel bezwungne unruhige Köpfe fanden sich sowohl in- als ausserhalb dem Lande, und ein gewisser Ingi, der in den letzten Regierungsjahren des Sverre sich an der Spitze der Aufrührer gezeigt hatte, war noch da, und bereit, sich die Gelegenheit zu Nutze zu machen; als es aber bekannt wurde, daß Sverre seinen Sohn ermahnet, mit Gelindigkeit zu regieren und seinen Feinden zu vergeben, und man sah, daß der Sohn eine preisliche Regierung in den Fußstapfen seines Vaters begann, so wurde die Erbitterung in Hochachtung verwandelt, und alle bis dahin Misvergnügten versammelten sich zu Hagen, statt zum Ingi. Die Ruhe also, welche zu gründen Sverre mit so vielem Muthe gefochten, erhielt itzt neuen Schutz und neues Leben unter Hagens sanfter und friedlicher Regierung, und würde zweifelsohne von Dauer gewesen seyn, wenn Hagen länger gelebt hätte; so aber starb er innerhalb 2 Jahren, und das Glück, das Norwegen sich unter ihm versprochen hatte, wurde hinausgesetzt, bis sein Sohn, Sverres Enkel, ein andrer Hagen, heranwuchs und König ward.

Hagen Hagensen ist einer von den großen Männern in der Welt, welche hervorgebracht zu seyn scheinen, einem Reiche aufzuhelfen und Nationen glücklich zu machen. So lange Norwegen einen rechtmäßigen Regenten an Ingi dem zweyten, seinem Vorweser, hatte, wollte er die Königswürde nicht annehmen, obschon sie ihm von mächtigen Männern angeboten wurde; denn er wollte nicht Fehde im Vaterlande anstiften. Nach Ingis Tode aber nahm er sie an, und regierte hernach beynahe ein halbes Jahrhundert, immer groß und immer sich selber gleich. Er machte den innerlichen Unruhen ein Ende, die zwar von Sverre unterdrückt worden, unter dessen Sohne, dieses Hagens Vater, geruhet hatten, aber nachher mit eben der Heftigkeit und eben den Verwirrungen, als zuvor, ausgebrochen waren. Er schaffte die Probe des glühenden Eisens ab, diesen abergläubischen Gebrauch, der so oft das Volk irre gemacht und innerliche Kriege veranlasset hatte, weil er das Mittel gewesen, wodurch die, die sich für Prinzen ausgaben, ihre eheliche Geburt und ihr Recht auf den Thron beweisen sollten. Er gab Gesetze, die Wildheit zu zähmen, die geringern Stände

gegen

gegen die Gewaltthätigkeit der Mächtigern zu schützen, und handhabte seine Gesetze ohne Ansehn der Person. Er bevölkerte wüste Gegenden im Lande, und unbewohnte Inseln an den Küsten; ließ Kirchen bauen, wo sie fehlten, und vieler Orten fehlten sie, weil man während der bürgerlichen Kriege nur wenig an die Kirchen gedachte; brachte eine Flotte von 300 Schiffen zusammen, deren einige bis 400 Mann führten; und setzte seine Landmacht auf einen ordentlichen Fuß. Durch seine weise Sorgfalt wurde auch Island mit Norwegen vereinigt; Island, welches bisher eine freye Republik gewesen, bekannt durch die tapfern Männer, die es zum Dienste nordischer Könige hervorgebracht, und berühmt durch die Wissenschaften, die es mittelst eines Isleif, eines Are und Sämund, beyde mit dem Beynahmen der Gelehrten, eines Sturle und Snorre Sturleson, eines Oluf Hvitaskald (Dichters vom Strome Hvita, das heißt: vom weißen Strome), und vieler großen Dichter befördert. Grönland gieng mit Island. Alles dieß verschaffte dem Hagen Liebe in Norwegen, und Ruhm unter Fremden. Alfons der Weise, König in Kastilien, bewarb sich um Schwägerschaft

und Bündniß mit ihm, um Hülfe zur Bezwingung der Sarazenen zu erhalten. Die Päbste Innozenz der vierte und Alexander der sechste, der Kaiser Friedrich der zweyte, und der König Ludwig der neunte von Frankreich, gaben sich auch Mühe um seine Freundschaft, und bestrebten sich, Jeder an seiner Seite, ihn an sich zu ziehen. Als ein kluger Staatsmann hielt Hagen gute Minen mit ihnen allen, aber ohne sich verleiten zu lassen, an Streitigkeiten Theil zu nehmen, wovon er keinen wahren Nutzen für sein Land erwarten konnte. Er bediente sich der Schmeicheley der Päbste, die immer weltliche Absichten hatten, um durch sie und ihre Diener nützliche Dinge in Norwegen durchzusetzen: als, daß gewisse Bürden, die die Geistlichkeit dem Volke aufgelegt, abgeschafft wurden; und daß der furchtbare Bann ein- für allemal gegen Jeden verkündigt ward, der sichs unterwand, Empörungen anzuzetteln. Der Bündnisse mit andern Mächten bediente er sich, den norwegischen Handel auszubreiten, und den Kauffarteyschiffen Sicherheit, vornehmlich vor den Hansestädten, zu verschaffen.

Wenn

Wenn man die Gesetze ausnimmt, die Magnus der Gesetzbesserer gab, so wurde nach Hagen Hagensens Tode nichts zum Besten Norwegens von den Königen, die es für sich allein hatte, ausgerichtet. Innerliche Ruhe war aber schon so behäglich geworden, und eine gute Ordnung so fest gegründet, daß zu beyder Fortdauer in der Zukunft itzt nichts erfordert wurde, als daß man sie nur nicht vorsätzlich zerstörte.

Hagen Hagensen wird in Geschichten der Alte genannt, weil er 46 Jahr regierte. Berechnete man aber sein Alter nach dem vielen Guten, so er in der Welt stiftete, so verdiente er der Greise genannt zu werden.

Durch die Thaten Waldemars des Großen und seiner Söhne hatte Dänemark so zugenommen, daß es Misgunst und Furcht bey seinen Nachbaren erregte. Der Kaiser insonderheit und die benachbarten Fürsten in Deutschland, welche das Glück der dänischen Waffen jenseits der Eider und Elbe nicht mit Gleichgültigkeit ansahen, vereinigten daher List und Macht, um demselben Einhalt zu thun. Dieß glückte ihnen auch schon in den letzten Regierungsjahren Waldemars des Siegers, so, daß einige Län-

der an der Ostsee Gelegenheit fanden abzufallen; daß Holstein seine eignen Grafen überkam und die Ditmarschen, sammt Hamburg und Lübeck ihre Freyheit erhielten. Nach Waldemars Zeit aber brauchten sie nicht mehr, sich viel Mühe zu geben. Alles im Lande selbst schien zusammenzutreffen, den Wohlstand zu verjagen und fremde Herrschaft hereinzulocken. Endlich gieng es so weit, daß Dänemark, nachdem es lange gewankt, zuletzt in die äusserste Ohnmacht verfiel und kein Reich mehr war. Die Ursachen hiezu waren mancherley und von verschiedener Art. Bald saß ein Regent auf dem Throne, der nicht die Gabe hatte, Unheil abzuwehren, oder solche Regierungsregeln anzunehmen, die sich zu Zeit und Umständen schickten; bald entstanden Streitigkeiten und Empörungen, entweder durch Prinzen vom Geblüte, welche Lehnsträger der Könige waren und sich nicht unter die Lehnspflichten schmiegen wollten; oder von unruhigen Bischöfen, deren Macht immer unter einer schwachen Regierung zunahm, und deren Uebermuth, vom Bannstrahl des Pabstes unterstützet, so weit gieng, daß sie sich nicht scheuten, Schatzungen und Gehorsam zu verweigern, und sich nicht fürchteten, Könige aus dem Wege

ge zu räumen; oder von andern Mächtigen im Lande, die den Königen unnatürliche Gesetze vorschrieben, und oft fremde Gewalt ins Land riefen, um diese Gesetze zu handhaben. Hiezu kam annoch theils die Vernachläßigung des Ackerbaues, welche nothwendig eintreten mußte, wenn der Landmann durch innerliche Kriege und misbrauchte Gewalt der höheren Stände unterdrückt ward; theils die Abnahme der Landmacht mittelst der Auswanderungen in den Feldzügen, und die nur zu augenscheinliche Verringerung der Bevölkerung; theils Veränderungen im Handel, als welcher itzt in die Hände der sich hebenden Hansestädte übergieng, und zugleich den Untergang der Flotte verursachte; theils die Einigkeit unter den holsteinischen Grafen und schleswigschen Herzogen, die einander unterstützten und hinwiederum von den Hansestädten unterstützt wurden, damit sie ihre Macht durch die Ohnmacht des benachbarten Reiches verstärketen. Nicht zu gedenken, daß sich auch jezuweilen Kriege mit andern Mächten entspannen. Dieses alles wirkte in einem Zeitraume von beynahe 100 Jahren, jedes für sich, oder alles zugleich, manchmal mehr, manchmal weniger, zu Dänemarks Untergange, welcher unter verschie-

denen Königen verbreitet wurde, aber unvermeidlich schien, als Christoph der zweyte vertrieben wurde, und der Thron viel Jahre lang erst verlassen, nachher ledig stand.

Während dieser unglücklichen Zeit wurden die Provinzen des Reichs zerstreut und ausgesogen. Nord-Jütland, Fühnen und einige umliegende Inseln, erhielt Graf Geert (Gerhard) von Holstein-Rendsburg, dafür, daß er Vorsteher des Reichs gegen König Christophen seyn sollte. Seeland, Falster und der größte Theil von Laaland wurde dem Grafen Johann von Holstein-Kiel überlassen, um dem Könige Christoph beyzustehen; auch Schonen war sein, es warf sich aber unter schwedische Regierung. Süd-Jütland ward dem schleswigschen Herzog Waldemar zu Theil, der sich sogar eine kurze Zeit durch Graf Geerts Beystand König nannte. Halland besaß die Wittwe des Knud Pors, als welcher dasselbe von König Christoph zu Lehn und den Titel eines Herzogs erhalten. Pommern wurde von dem Kaiser seinem Sohne, dem Markgrafen von Brandenburg, übertragen. Also war bey Christophs Ableben für seine beyden Söhne, welche die Thronerben waren, nichts übrig,

übrig, als ein unbeträchtlicher Theil von Laaland und Esthland, welches kaum ein Herzogthum, geschweige ein Königreich, vorstellen konnte. Die abgesonderten Provinzen waren zwar nur zu Lehn gegeben, oder für Geldvorschüsse verpfändet; aber ein Jeder herrschte doch in seinem Antheile so gut, als mit königlicher Gewalt: vornehmlich Graf Geert, welcher nach eignem Gutdünken Schatzungen auflegte, mit Ausländern die Aemter besetzte, in den Gerichten das Recht sprach, und sich durch deutsches Kriegsvolk Gehorsam erzwang.

Schlecht waren Dänemarks Umstände, als Waldemar der Große erschien und es rettete; schlechter waren sie itzt. Damals war das Land ohnmächtig, und die Küsten wurden geplündert; itzt wars ohnmächtig, zerstreut, unterdrückt, und wurde fast überall geplündert. Damals wurde eigentlich Muth erfodert, den Besitz zu vertheidigen; itzt wurde nicht allein Muth erfordert, sondern auch die feinste Klugheit und die strengste Haushaltungskunst, um den Besitz zu erwerben, der in so vielen Händen zerstreut war, und theils erobert, theils erkauft werden mußte. Aber auch fand sich

Muth und Klugheit und Haushaltungskunst vereinigt bey einem andern Waldemar, dem vierten dieses Namens, und dem Dänemark ein ewiges Ehrendenkmal schuldig ist.

Waldemar Abertag (so nennt die Geschichte ihn) wurde an dem kaiserlichen Hofe erzogen, indessen sein Vater, der eben so unglückliche als unstäte König Christoph, sich vergebne Mühe machte, den dänischen Thron wieder zu bekommen, und während des Zwischenreiches nach Christophs Tode. Er legte sich mittlerweile mit Fleiß auf Kriegs- und Staatskunst, und machte sich als ein Fürst von seltnen Eigenschaften bekannt. Als das Gerücht von ihm nach Dänemark erscholl, fand man, daß, wenn das fremde Joch abgeworfen werden sollte, so müßte es durch ihn geschehen; weshalb man denn auch darauf bedacht war, ihm unter der Hand wissen zu lassen, daß, wenn er ins Land käme, und einen Versuch zur Befreyung desselben machte, er Anhänger und Unterthanen finden würde. Ein solcher Versuch aber war gefährlich. Zwar bahnte der kecke Niels Ebbesen ihm den Weg, durch den Tod des Grafen Geert, als des gefährlichsten Mannes fürs Land und dessen

dessen neuen König; allein die zween Söhne des Grafen waren noch übrig, bereit die vermeynten Rechte ihres Vaters zu verfolgen und seinen Tod zu rächen. Herzog Waldemar in Schleswig war mächtig, und gewohnt nach der Krone zu trachten. Graf Johann und die Hansestädte hatten sich mit ihm einig bewiesen. Alle diese konnte also Waldemar wider sich vermuthen, sobald er etwas begonne, das ihrem Vortheile zuwider schien. Und wie beschwerlich es ihm seyn würde, durchzudringen, wenn diese sich ihm widersetzen wollten, das hatte er gesehen, da sein älterer Bruder, Otto, nicht lange vorher geschlagen und gefangen war, weil er glaubte, Alles mit geworbnen Völkern ausrichten zu können. Waldemar wählte also einen andern Weg, und es war zweifelsohne der vernünftigste, den man erdenken konnte. Zuerst vermählte er sich mit der Schwester des schleswigschen Herzogs Waldemar, wodurch er mit einem der Vornehmsten, vor welchen er sich zu fürchten hatte, Freundschaft stiftete. Darauf trat er in Unterhandlung mit den holsteinischen Grafen, bezahlte mit der Morgengabe seiner Braut den vierten Theil der Kronschuld, wofür Jütland und Fühnen verpfändet war, und gewann dadurch

so

so viel, daß ihm die Grafen den Besitz dieser Provinzen überließen, welche nun die Grundlage zu dem neuen Reiche wurden, welches aus der Zerstreuung wieder zusammen gebracht werden sollte.

Der Anfang von Waldemars Regierung versprach schon viel; denn, ohne Blutvergießen, und auf so leichte Art, einen so beträchtlichen Zweck zu gewinnen, dieß zeugte schon von wahrer Staatsklugheit: und diese verlor sich bey ihm nicht, so lange er regierte. Wenig Könige haben gewußt, mit solcher Verschlagenheit, als er, sich nach Zeit und Umständen zu bequemen, oder mit einer Sparsamkeit, wie die seinige, die Abgaben des Reichs, als Einkünfte, zum wahren Besten des Reiches anzuwenden. Nun löste er ein beträchtliches Besitzstück nach dem andern in den verschiedenen Provinzen ein, und bestrebte sich immer, sobald als möglich, wenigstens gleichen Antheil mit dem Pfandherrn in jeder Provinz zu erhalten, damit er demselben desto besser auf die Finger sehen könnte. Er unterstützte seinen Schwager, den Markgrafen von Brandenburg, um einen Freund und eine fürstliche Macht jenseits Holstein zu haben,

wenn die Grafen daselbst allenfalls wider ihn aufstehen sollten, welches nicht selten geschah. Er mischte sich in die schwedischen Unruhen und machte sie sich zu Nutze, um Schonen, Halland und Blegind wieder zu bekommen, welches ihm auch gelang. Er zog von andern Höfen, die Männer, die das meiste Gewicht hatten, an sich, oder machte sie sich verbindlich, um sie nach seinen Absichten zu lenken. Durch die Vermählung seiner Töchter stiftete er für den Staat vortheilhafte Verbindungen, indem er die eine mit dem Herzoge von Mecklenburg verlobte, wodurch er seine Macht auf dieser Seite nicht wenig beſtärkte; und die andre mit dem Könige Hagen von Norwegen, wodurch der Grund zur Vereinigung des dänischen und norwegischen Reiches gelegt ward. Auch auf die innerliche Verfassung des Reichs wendete er seine Aufmerksamkeit, reiste immerzu herum, sah dahin, daß in den Gerichten nach den Gesetzen gesprochen würde, und daß sich die Einwohner des Landes in den Waffen übten, um im erforderlichen Falle gebraucht zu werden, da man sonst mit großen Kosten Fremde miethen mußte.

Einige haben ihn beschuldigt, daß er manchmal zu strenge gewesen, und manchmal

bey seiner Verschlagenheit Ränke angewandt habe. Zeit und Umstände aber machten vieles nothwendig, und mehr noch entschuldigen sie. Ueberdem geräth der Wirksame, wenn er die Macht in Händen hat, und die Eigenmächtigkeit in Zaum halten soll, leicht in den Ruf der Strenge; so wie der Verschlagne, wenn er seinen Zweck, zu Anderer, auch nicht unbilligem Nachtheile, erreicht, leichtlich der Ränke beschuldigt wird. Ueberhaupt muß man bedenken, daß, wenn er auf eine oder die andre Art sich vergieng, so war das Vergehen ein Vortheil für das beeinträchtigte und unterdrückte Dänemark, und ward aus Eifer für dieses begangen. Ein so ganz verfallenes Reich wieder aufzurichten, da dessen zerstreute Theile verschiednen Händen entrissen werden mußten; diesem Reiche ein Ansehn unter unruhigen Nachbaren zu verschaffen, welche gewohnt waren, ihm Gesetze vorzuschreiben; eine große Schuld abzuzahlen, und, trotz öfterer Kriege und einer verheerenden Pest, dennoch seinem Nachfolger einen ansehnlichen Schatz zu hinterlassen; dieß sind große Verdienste, und diese hatte Waldemar.

Söhne hinterließ Waldemar nicht, die seine klugen und kühnen Unternehmungen hät-

ten fortsetzen können. Diesen Mangel aber ersetzte Margrethe, seine Tochter und Gemahlinn des norwegischen Königs Hagen. Sie war klug, wirksam, unerschrocken, wie ihr Vater, hatte seine Gaben, sich Achtung zu erwerben, und verstand besser, als er, sich bebeliebt zu machen. Sie konnte weit hinaus große Plane überschauen, die bequemen Mittel, sie ins Werk zu richten, entdecken, und hatte gesetztes Wesen genug, sie zu verfolgen. Schwerlich würde damals jemand haben gefunden werden können, der bequemer gewesen, ein so schweres Staatsgebäude, als Waldemar aufgeführt hatte, zu erhalten und zu erweitern. Unter ihr sah man den stolzen Anblick, daß Dänemark, Norwegen und Schweden zu Einem Staate und durch Ein Band vereinigt waren; eine Vereinigung, von welcher Waldemar, bey der vielen Arbeit, die er hatte, Dänemark allein zusammenzubringen, schwerlich geglaubt haben mochte, daß sie durch seine Tochter betrieben werden würde. Wahr ists, daß er selbst den Grund zur Verbindung Dänemarks mit Norwegen durch die Vermählung gelegt, die er so weislich stiftete, und wovon dieß itzt die Folge war. Wahr ists auch, daß, in Hinsicht der Eroberung Schwedens,

Margrethen nur der Ruhm zukömmt, daß sie Muth genug gehabt, es angreifen zu lassen; denn ihr Feldherr, Iver Lykke, hatte wohl den meisten Antheil an der eigentlichen Eroberung. Eben so gewiß ist es aber doch, daß es etwas Großes war, die Staatsverhandlungen mit fremden Mächten so zu treiben, daß diese ungewöhnliche Vereinigung von denselben nicht gehindert oder umgestoßen würde; etwas Großes, drey Reiche, deren jedes der *inner*lichen Unruhen gewohnt war, so zu regieren, daß das Land nicht getrennt wurde; und dieß kann ihr allein zugeschrieben werden. Fünf und zwanzig Jahre stand sie der Regierung über Dänemark und Norwegen vor, und funfzehn Jahre zugleich über Dänemark, Norwegen und Schweden, und in der ganzen Zeit fand sie nicht eine einzige Empörung zu dämpfen; wessen ihr Vater Waldemar selbst sich nicht rühmen konnte, obgleich er ein Mann, und sein Reich kleiner war. Noch bey ihren Lebzeiten hatte sie gemacht, daß Erik von Pommern zu ihrem Nachfolger erwählet worden; Er nahm auch nach ihrem Gutdünken Theil an der Regierung mit ihr; daß er aber nur wenigen Antheil an dem gehabt, was zu ihrer Zeit Großes und Gutes geschafft wurde, zeigte

sich

sich nur zu merklich, als er nach ihrem Tode allein zu regieren kam.

Dänemark hatte zuvor große und würdige Königinnen gehabt. Die Geschichte nennt uns eine Thyre Dannebod, deren bereits gedacht worden, eine Dagmar, Waldemars des zweyten, und Margrethe, König Nielses Gemahlinn, die nicht vergessen zu werden verdienen; sie setzt aber keine derselben über Waldemars Abertags Tochter. Sie erhielt zu ihrer Zeit den Beynamen der Großen und verdiente denselben.

Daß sie auf einem Schiffe im Flensburger Hafen starb, als sie nach Kopenhagen zurückgehen wollte, nachdem sie bey einem Friedensvertrage in Flensburg persönlich zugegen gewesen; dieß ist einer von den Beweisen ihrer Wachsamkeit für den Staat; und diese Reise ward die traurigste von allen, die sie, stets unermüdet, in seinen Angelegenheiten unternommen.

Schwerlich hätte man glauben können, daß der nordische Staat, der unter Margrethen so mächtig schien, unter ihrem Nachfolger so schwach werden würde, daß er nicht die

Hansestädte bezwingen konnte, sondern sich Gesetze von ihnen, so wie von den Herzogen von Schleswig-Holstein, vorschreiben lassen mußte. Eben so wenig sollte man haben vermuthen können, daß Dänemark, nachdem es zuvor die traurigsten Erfahrungen von den Folgen der Wahlstreitigkeiten und der innerlichen Kriege gehabt, wiederum beyden bloß gestellet werden sollte. Gleichwohl trafen diese Unheile ein und machten, daß Dänemark, nach einiger Zeit, unter einem fast eben so verwirrten Zustande seufzen mußte, als der, woraus Waldemar Abertag es errettet. Der erste Stoß, den der Staat nach Margrethens Ableben bekam, war die schwache und unstäte Regierung ihres Nachfolgers Erik, der sich in Dinge verwickelte, die nicht ausgeführt werden konnten, diejenigen versäumte, die von größter Wichtigkeit waren, und überhaupt nicht im Stande war, einen auf Zeit und Umstände passenden Plan anzulegen oder auszuführen. Zwar hatte Margrethe gesucht, seiner Schwachheit zu Hülfe zu kommen, durch Stiftung seiner Vermählung mit der kecken Königinn Philippa, welche, bey mehr als einer Gelegenheit, patriotischen Eifer für die Vertheidigung und Ehre des Staates blicken ließ.

Erik aber, der weder edeln Muth als Philippa, noch so viel Klugheit als Margrethe besaß, verwirrte fast alles, was er nur vornahm; und da er endlich des vielfachen Unheils, das er größtentheils selbst sich und dem Reiche zugezogen, überdrüßig wurde, nahm er die königlichen Kostbarkeiten zu sich, setzte sich auf Gotland als Seeräuber, und zog endlich nach Pommern; wo er in seinem Erblande starb, unbekümmert um die dänische Krone. Unter solchen Umständen konnte es denn nicht anders seyn, der Schauplatz des Staates mußte sich verändern. Schweden, welches, als der eroberte Theil, die vorsichtigste und klügste Sorgfalt erfoderte, damit es mit den beyden andern durch natürlichere Bande vereinigten Reichen zusammen wachsen möchte, wurde unruhig, und fühlte, es könne abfallen, ohne so leicht bezwungen zu werden; die Hansestädte, welche merkten, daß sie von der geschwächten dänischen Macht, ohne sonderlichen Verlust angegriffen werden, und sie hingegen selbst angreifen könnten, ohne viel zu wagen, wurden nun gefährliche Nachbaren; in Dänemark und Norwegen verschlechterte sich die Verfassung statt sich zu verbessern; und alles dieß, welches sich auf einmal unter Eriks wunderlicher

Regierung zeigte, weissagte schon in seinen Tagen eine bevorstehende Verwirrung des Staates. Diese wurde zwar eine Zeitlang zurückgehalten unter den ersten Königen aus dem oldenburgischen Hause, brach aber aus unter Christians des zweyten gewaltthätiger Regierung, reifte während der Unruhen unter Friedrich dem ersten, und kam zur Vollkommenheit nach seinem Tode, weil man da nicht einig werden konnte, dem Lande gleich wieder einen König zu geben. Daß Schweden auf ewig aus der kalmarschen Vereinigung trat, welches eine Wirkung der Härte Christians des andern wurde, das war nicht das größte Unglück; denn Dänemark und Norwegen zusammen genommen, waren zuvor ein ansehnlicher Staat gewesen, und wurden es auch in der Folge. Aber die Uneinigkeit unter diesen Reichen selbst, welche durch die verschiednen Parteyen veranlaßt wurde, die sich bald für den landflüchtigen Christian, bald für den an seine Statt gewählten Friedrich erklärten, und die Uneinigkeit der dänischen Stände unter sich, die nach Friedrichs Tode wegen der Königswahl stritten, öffneten der eigentlichen Verwirrung den Weg. Dadurch erhielten die Hansestädte Gelegenheit, aus Handelsabsichten

sichten mit Dänemark zu brechen, unterm Vorwande, den gefangnen König Christian auf den Thron zu setzen, und einige Stände gegen die andern zu vertheidigen. Dadurch auch waren ihre Waffen glücklich. Seeland, Fühnen und Schonen wurden von ihnen überschwemmt, Kopenhagen, Malmöe und andre feste Oerter erobert, ein Theil von Jütland aufrührisch gemacht, und Verwirrung und fremdes Joch überall ausgebreitet.

Itzt war nun, wie ehemals, die Zeit da, da ein Waldemar sich zeigen und groß werden konnte. Doch Dänemark sollte seine Rettung in Zeiten der Verwirrung nicht bloß Waldemaren zu danken haben. Dießmal erschien ein Herzog Christian, Friedrichs des ersten Sohn, als die Patrioten des Landes ihn riefen, ließ den Muth der Waldemare blicken, und hatte auch das Glück derselben. Nachdem er sich durch solche Bündnisse, als er nöthig erachtete, gesichert, und den Lübeckern das Versprechen abgedrungen hatte, daß sie ihm nicht in sein Herzogthum Schleswig-Hollstein fallen wollten, wandte er seine Macht gegen sie, insofern sie Feinde des ihm angetragenen Reiches waren, fuhr fort in sei-

nen Unternehmungen mit Klugheit und Tapferkeit, setzte seine Siege fort, von einer der bedrängten Provinzen zur andern, und legte das Schwerdt nicht nieder, bis er alle Feinde des Reichs, welche er von dem Augenblicke an, da er zum Könige berufen worden, für die seinigen ansah, gedemüthigt oder verjagt hatte.

Hätte Christian der dritte sonst nichts fürs Land gethan, als daß ers der Gewalt der Feinde entriß und Ruhe unter dem Volke zuwegebrachte, so würde dieß allein seinen Namen unvergeßlich gemacht haben. Aber er hat noch mehr vorzügliche Verdienste um den Staat. Er suchte die Hauptquellen der Staatsverwirrungen auf, die sich vor seiner Zeit so oft geäußert hatten, und bemühte sich, das Uebel aus dem Grunde zu heilen, indem er der Religion die Reinigkeit der Lehre und Ordnung in den äußerlichen Uebungen gab, die sie haben muß, um Menschen und Bürger glücklich zu machen; indem er die Wissenschaften hervorrief, und gute Sitten belebte und handhabte. In jedem dieser Stücke that er viel.

Seine erste Sorge, nachdem der Friede zuwege gebracht war, wandte sich auf die Religion. Er hatte sich als Herzog derselben sehr in seinem Herzogthume angenommen; itzt nahm er sich ihrer auch in seinem Reiche an; und nicht nur zum Besten der Kirche, sondern auch zum Besten des Staates, wars nothwendig, daß einmal dafür gesorgt wurde. Die Religion, diese Grundsäule der allgemeinen sowohl als der bürgerlichen Glückseligkeit, so lange sie das ist, was sie seyn soll, war hier, so wie im ganzen Europa, in vieler Hinsicht von ihrem wahren Endzwecke verdrehet worden. Aeußerliche Gebräuche hatte man für die eigentlichen Pflichten angesehn; Vergebung, nicht nur der Laster, die man schon ausgeübt, sondern auch derer, die man sich vorgesetzt, wurde um Geld erkauft; und gemeiniglich ward der für den Tugendhaftesten und Heiligsten gehalten, der die Bischöfe und Mönche am meisten beschenkte. Die beträchtlichsten Lehne und ansehnlichsten Güter, waren dadurch in die Hände der Geistlichkeit gerathen, weil es leichter war, Tugenden zu kaufen, als zu erwerben. Mit dem Reichthume war die Macht der Geistlichkeit, und mit ihrer Macht auch

ihr Ansehn so bis zum Uebermuthe gestiegen, daß die Bischöfe öfters sich weigerten, die Lasten des Staates zu tragen, sich entlegten, den Königen zu gehorchen, und sich in die meisten Staats- und Kriegsgeschäfte mischten. Der geistliche Stand, mit seinen Besitzthümern und seinem misbrauchten Ansehn, machte solchergestalt einen Staat im Staate aus, der eigentlich nur den Papst als sein Oberhaupt erkannte. Daher entstanden je und je Aufruhr und bürgerliche Kriege, dadurch giengen beträchtliche Geldsummen aus dem Lande und nach Rom; daher wimmelte das Land von müßigen Mönchen, welche zehrten, statt zu arbeiten, die Bevölkerung schwächten, ja die Sitten mehr verschlechterten, als verbesserten. Gleich von Ausbreitung des Christenthums in den nordischen Reichen an, hatten diese Unordnungen begonnen, wenn gleich anfangs unmerklich. Hernach wuchsen sie mehr und mehr, bis man sie endlich in den aufgeklärtern Zeiten Europens einsah. Es ist nicht zu läugnen, daß nicht ab und an tugendhafte, wohldenkende und patriotischgesinnte Geistliche gelebt hätten, allein diese hemmten die Unordnungen und Misbräuche unter der Menge nicht. Auch ist gewiß,

gewiß, daß um diese Zeit der Uebermuth der Bischöfe nicht so gebietrisch war, als er zu verschiednen Zeiten zuvor gewesen; indessen sah man doch, daß sie eine Königswahl, worauf die Wohlfahrt des ganzen Landes beruhte, aussetzen konnten und wollten. Eben so sah man auch, daß sie immer noch die Einkünfte der Kirche zu den ihrigen machten, so, daß es Stellen im Lande gab, wo 16 Kirchen nur 2 Prediger hatten. Neben dem öffentlichen, ward auch der Unterricht der Jugend vernachläßigt; kurz, in jedem Betrachte war das Kirchenwesen einer Veränderung bedürftig. Schon ehe Christian der dritte den Thron bestieg, war hierauf gedacht worden. Christian der zweyte hatte erlaubt, daß Luthers Lehren im Lande gepredigt werden durften; Friedrich der erste hatte sie geschätzet, aber Christian der dritte vollführte das Werk, indem er auf einmal alle katholischen Bischöfe absetzen ließ, andre brauchbare und arbeitsame Lehrer hervorrief, alle überflüßigen Kirchengüter zur nothwendigen Vermehrung der Staatseinkünfte unter die Krone einzog, und endlich ein passendes Kirchenrecht verfassen ließ, für die Einrichtung der Schulen sorgte, und die ganze Bibel, die vorher nur allein den Geistlichen

Geistlichen zu lesen erlaubt war, in die Landessprache übersetzen ließ. Ein jeder, der mit aufmerksamem Blick die Geschichte sowohl der vergangnen als der folgenden Zeit betrachtet, wird finden, daß die Glaubensreinigung eine der allerwichtigsten und nützlichsten Staatsveränderungen war, die je in Dänemark zu Stande gekommen, und zugleich sehen, daß sie mit aller der Geschicklichkeit, Klugheit und Behutsamkeit vollführet worden, die eines großen Königs würdig waren. In Dänemark geschah die Veränderung zuerst, und breitete sich von da in Norwegen und Island aus.

Christian sah, daß die Ehre der Religion und des Staats nicht ohne Lehrer erhalten, Lehrer nicht ohne Wissenschaften gebildet, und die Wissenschaften nicht ausgebreitet werden könnten, als durch eine einheimische blühende hohe Schule. Bisher hatte die studierende Jugend meistens sich nach fremden Orten hinbegeben müssen, um etwas zu lernen. Dieß hatte viel Schwierigkeiten gehabt, und darum waren so wenig Gelehrte gewesen. Diesem abzuhelfen, nahm er sich vor, sich mit vorzüglicher Sorgfalt der kopenhagner hohen

Schule anzunehmen, zu deren Errichtung Erik von Pommern zuerst die Erlaubniß erhalten, und womit Christian der erste auch einen Anfang gemacht, die aber hernach in den unruhigen Zeiten gänzlich zerstöret worden. Er rief die zerstreuten Lehrer zurück, bestellte mehrere, und schenkte der Universität viele Güter, so, daß er der eigentliche Stifter derselben ward; und als er sie in dem Gange sah, den er gewünscht, freute er sich dessen als eines wirklichen Zierraths seines Reiches, zeigte eine königliche Aufmerksamkeit für Lehrer und Lernende, ja, war oft selbst bey den Vorlesungen der Professoren gegenwärtig.

Vor Christians Zeiten waren die Sitten sowohl in als außer der Hauptstadt nicht die ordentlichsten. Die irremachende Völlerey und verarmende Ueppigkeit herrschten sehr, der Nation zu Schande und Schaden. Zu seiner Zeit nahmen diese beyden Fehler merklich ab, wobey sowohl die verbesserte Religion, als auch Christians Gesetze wirksam waren. Der Hof wurde ordentlich, haushältrisch und munter durch unschuldige Ergötzungen. Von dem Hofe breiteten sich nach und nach ähnliche Sitten in die Stadt, und

von der Stadt in das Land aus, und der König selbst war ein solches Muster der Gottseligkeit und Tugend, daß er allein dadurch hätte ein großer Mann werden müssen, wenn er auch kein König gewesen. Wenn man noch hinzu füget: daß er mit Klugheit, in der Absicht sein Land glücklich zu machen, und ohne von seinem Ansehn bey andern Mächten zu verlieren, sich zu entlegen wußte, Theil an den Kriegen in Europa zu nehmen, wozu man ihn doch oft zu verleiten suchte; daß er allzeit wachsam über die Einkünfte des Reichs war; daß er eine Flotte und eine Landmacht in verbessertem Zustande hinterließ; daß, er die Leibeigenschaft einschränkte und den Handel der Hansestädte; so sieht man, daß, wenn der Norden einen größern König gehabt, als Christian den dritten, er doch nie einen bessern gehabt hat.

Er hatte auch große Männer zu Rathgebern und zu Gehülfen in den Bestrebungen, bey den wichtigen Unternehmungen, die er anfieng und ausführte. Einen Johann Ranzow, und Thyge Krabbe an der Spitze des Heeres; einen Peder Skram sowohl bey der Armee als auf der Flotte; einen Mogens

gens Gioe, Erik Banner, und Johann Friis im Rathe; einen Melchior Ranzow und Peder Svave in Gesandschaften; diese waren mit patriotischem Eifer für das Wohl des Landes und die Absichten des Königs bemüht. Christian kannte sie auch, wußte den Werth ihrer Handlungen gehörig zu schätzen, und auf würdige Art zu erkennen zu geben, daß er sie kennete. „Es ist ein Edelstein aus meiner Krone gefallen,“ sagte er mit Rührung, als Peder Svave starb. Wie er den Peder Skram ehrte, ist oben *) angezeigt worden.

Wenn ein König wie Christian der dritte auf dem Thron sitzt, und das Volk sieht, wie so viel Mangel und Unordnung gehoben, so viel Gutes gestiftet und befördert wird, als unter seiner Regierung geschah, dann wünscht der Patriot ihm das höchste Alter, das ein Sterblicher erreichen kann, und dieser Wunsch ist edel, denn er hat das Wohl von Tausenden zum Gegenstande. Wenn aber der große König einen Sohn als Friedrich den zweyten, und einen Enkel als Christian den vierten hat, und der Thron erblich ist, dann wird gewisser-

*) Erst. Th. S. 332.

wissermaaßen der Wunsch erfüllt; denn alsdann lebt immer noch derselbe Geist, und die Vorsicht ersetzt dann, was man zu verlieren schien. Friedrich der zweyte war gütig und vorsichtig, Christian der vierte scharfsinnig und außerordentlich wirksam; beyde waren tapfer, fromm, haushältrisch und beeifert für die Ehre und den Wohlstand des Staates. Auch wurde mehr als ein halbes Jahrhundert, unter ihrer Regierung, eine der glücklichsten Zeiten, die der dänische Staat je gehabt; denn da wurden nicht allein viele von Christians des dritten klugen Planen zur Ehre und zum Wachsthum des Staates fortgesetzt und vollführet, sondern auch viele neue angelegt und fortgesetzt. Die Religion hatte eine glückliche Verbesserung erhalten, sie ward ferner beschützt, geehret und unterstützt, durch die Beyspiele der Könige, durch allgemeine Bekanntmachung der heil. Schrift, durch Anlegung von Schulen und wirksame Sorgfalt für den Unterricht der Jugend. Die Wissenschaften waren ins Land gerufen und hatten daselbst Gunst und Ehre genossen; diese wurden itzt so merklich befördert, daß Dänemark sogar seinen Brochmand, seinen Thyge Brahe, seinen Longomontanus, seinen Worm, seinen Rosen-

krands

krands und mehrere große Gelehrte erhielt, welche, wenn sie gleich nicht daheim, in den vor Kurzem angelegten Stiftungen, alle ihre Wissenschaft erwarben, doch mittelst selber den Grund dazu legten. Der Handel war Christians des dritten aufmerksamen Blicken nicht entgangen, und es war nicht anders möglich es mußte ihn jammern, daß Dänemark, Norwegen und die daherum belegnen Inseln gleichsam nur bloße Handelskolonien der Hansestädte seyn sollten. Er hatte daher auch gesucht die eigne Schiffahrt des Landes zu erweitern, und den aussaugenden Handel der Hansestädte einzuschränken. Etwas Beträchtliches in einem solchen Unternehmen, welches Zeit und lang anhaltende Sorgfalt erfoderte, auszurichten, dazu war seine Regierungszeit nicht hinreichend; destomehr aber wurde darinn von diesen seinen Nachfolgern gethan. Das hansestädtische Komptoir in Bergen, welches sich nachtheilige Freyheiten angemaaßet, und so muthwillig geworden, daß es weder dem Könige, noch der Obrigkeit mehr gehorchen wollte, wurde gedemüthigt, dessen Eigenmächtigkeit gezüchtigt und dessen Gränzen bestimmt. Die Hamburger, welche in den vorigen unruhigen Zeiten sich ein aus-

schließendes Recht auf die holsteinischen Waaren angemaaßet, wurden nun eines solchen Misbrauches entwöhnt, und mußten es leiden, daß ein dänisches Kriegsschiff auf der Elbe lag, die holsteinischen Handelsschiffe zu schützen, statt daß vorher ein hamburgisches da gelegen, um sie in Zwang zu halten. Itzt wurden auch neue Städte angelegt, und den alten ermunternde Freyheiten ertheilet; es wurden nützliche Fabriken, Künste und Handwerke in Gang gebracht, durch geschickte Arbeiter, die man hier weislich aufnahm und ihnen Nahrung und Vaterland gab, wenn Kriegsläufte in andern europäischen Ländern sie um beydes gebracht. Itzt wurden Handelsgesellschaften gestiftet, und nun giengen dänische Schiffe nach Grönland, einem gänzlich vergessenen, und nach Island, einem sehr vernachläßigten Lande, nach Spanien und andern Landern, ja gar nach Ostindien, zuerst nach königlicher Anordnung unter dem wackern Ove Giedde, um Handelsplätze zu erwerben, nachher für Rechnung der Kaufleute, um zu handeln. Itzt erhielt auch Dänemark sein Seerecht, ein Gesetz, das bisher so gut als unbekannt gewesen.

Für

Für die Vertheidigung des Landes wurde mit nicht geringerm Fleiße gesorgt. Die Festungen Kronborg und Fredriksodde (Fridericia) in Dänemark, Fredriksstad und Flekkeröe in Norwegen, und Christianopel und Christiansstad in Schonen wurden angelegt. Der Landmacht, welche zuvor fast allein aus Fremden und aus solcher Mannschaft bestand, als die Lehnsleute für gut fanden ins Feld zu stellen, ward unter Christian dem vierten ein Hauptstamm von 5000 Mann gegeben, zu deren Unterhaltung der König sich mittelst seiner Sparsamkeit, und ohne neue Auflagen zu machen, im Stande sahe. Und dieß war das erste stehende Kriegsheer in Dänemark seit Knuds des Großen Zeiten. In Kopenhagen wurde ein Zeughaus eingerichtet und wohl versehen. Die Flotte, die, als Christian der dritte die Regierung antrat, in so schlechtem Stande war, daß man nur mit Mühe einige wenige Schiffe zusammen bringen konnte, und einen General zu ihrem Anführer ansetzen mußte, kam in Ansehn und ward furchtbar, vornehmlich da man itzt anfieng Matrosen im Seedienste zu halten, und die Handelsschiffe so einzurichten, daß sie in Kriegszeiten Geschütz führen konnten. Hierinn that Christian der

vierte viel; denn er hatte immer eine besondre Lust zum Seewesen, hatte in seiner frühen Jugend sich darinn unterrichten lassen, und zeigte oft, daß er sowohl ein Schiff zu regieren, als eine Flotte anzuführen verstand.

Neue Quellen zum Gewinn für den Staat wurden auch geöffnet. Der öresundische Zoll wurde auf einen festen Fuß gesetzt, und erhielt seine Vertheidigung durch Kronborg. Die norwegischen Bergwerke rechnen den Anfang ihrer Bearbeitung von diesem Zeitpunkte an. Christian der vierte legte das Kongsberger Silberbergwerk an, und verschrieb Bergleute zu dessen Betrieb.

Es war nicht unter anhaltender Ruhe, daß alle diese Einrichtungen und Anstalten gemacht wurden. Das Schwerd mußte oft gezückt werden, zur Vertheidigung des Staates und um dessen Hoheit zu handhaben; aber die Kriege waren damals ruhmvoll, und die Vortheile bey den Friedensschlüssen oft auf dänischer Seite. Friedrich der zweyte fieng seine Regierung mit Bezwingung der Ditmarscher an; dieses Volkes, welches, nachdem es gegen den König Hans stark und glücklich gewesen, nachher nicht wieder Holsteins Ober-

herrschaft

herrschaft erkennen wollen. Er wurde mit Schweden in einen siebenjährigen Krieg verwickelt. Da waren die dänischen Waffen furchtbar, zu Lande durch Daniel Ranzow, zur See durch Herluf Trolle, und der stetinsche Friede, der diesem Kriege eine Ende machte, war rühmlich. Christian der vierte mußte auch zu Anfang seiner Regierung mit Schweden kriegen, und auch dieser Krieg wurde mit Tapferkeit und Glück geführt, weil der König selbst bey dem Heere oder auf der Flotte war. Neue Länder wurden indessen nicht unter die Krone gebracht, außer daß Bornholm eingelöst und Oesel gekauft wurde; dahingegen aber wurden die königlichen Rechte in Holstein nicht allein gut vertheidigt, sondern auch erweitert.

Unter die glücklichen Zeiten, währender Regierung dieser Könige, können doch nicht einige der ersten Jahre unter Friedrich dem zweyten, und der letzten unter Christian dem vierten, gezählet werden. Die Ursache unter Friedrich dem zweyten war eine gewisse Unordnung, die sich in den Finanzen eingeschlichen. Allein Friedrich wußte ihnen abzuhelfen, indem er das Finanzwesen des Reichs dem

großen Peder Oxe übergab, der wieder so viel Ordnung zuwegebrachte, daß nicht allein die Truppen im Kriege ihren Sold zur rechten Zeit erhielten, und mit Lust fechten konnten, sondern daß auch ein Uranieborg, ein Fredriksborg und andre kostbare Werke, sowohl zum Nutzen als zur Zier, angelegt werden konnten, ohne Auflegung neuer Schatzungen. Die Veranlassung zu den minder glücklichen Tagen, unter Christian dem vierten, war theils, daß der große Gustav Adolph auf dem benachbarten Throne saß, und das Land mit einem Heere angriff, welches in Polen und Deutschland zum Kriege gewöhnt und berühmt worden war. Christian kämpfte aber mit feurigem Muthe gegen das Misgeschick des Reichs, selbst in seinem hohen Alter, und hemmte dadurch ein Uebel, welches, unter einem minder tapfern und minder wachsamen Könige, mit geschwinden Schritten zugenommen haben würde. Ueberhaupt ist nichts so merkwürdig, als die unermüdete Geschäftigkeit, mit welcher Christian der vierte in einer beynahe 60jährigen Regierung für seinen Staat sorgte, dachte und arbeitete.

Alles wollte er wissen, alles kennen, und alles selbst sehen. Deshalb reiste er beständig

dig bald zu Wasser, bald in den Reichen, oder von einem zum andern, zu Lande. Er war fast jedes Jahr einmal und jezuweilen zweymal in Norwegen, untersuchte selbst die mehresten Häfen dieses Landes, ja wagte sich einst sogar um die nördlichste Spitze desselben herum. Auch genoß Norwegen die Früchte seiner öfteren Gegenwart: es erhielt ein ordentliches Gesetz, weil die alten entweder nicht passeten, oder nicht verstanden wurden, oder schlecht übersetzt waren; es sah seine Bergwerke in Gang gebracht, und sonstige Verbesserungen. Auf den Reisen, so wie sonst überall, führte Christian selbst seinen Briefwechsel, bald wegen Staatssachen, bald wegen der Haushaltung am Hofe, bald wegen der Erziehung seiner Kinder, bald von verschiednen innern Angelegenheiten des Reiches; und schwerlich wird ein König seyn, der so viel eigenhändige Briefe hinterlassen, und die mit mehr Nachdruck und wegen wichtigerer Dinge geschrieben wären, als die, welche man von Christian dem vierten aufhebt.

Außer den merkwürdigen Männern, die schon genannt worden, als in diesen Zeitraum hingehörend, müssen noch gemerkt werden:

 ein

ein Henrik Ranzow, Erik Krabbe, Niels Kaas, Christian Friis, Arrild Hvitfeld, Christian Thommesen Sehested, Peder Vibe, Geert Ranzow, Hannibal Sehested, lauter wichtige Männer für den Staat, und alle nach Verdienste vom Könige geehret.

Noch eine jener traurigen Scenen ist übrig, da Dänemark unter Drangsalen seufzen müssen, von fremder Macht unterdrückt. Dieß ist der kurze Zeitraum unter Friedrich dem dritten, da die Schweden, unter dem tapfern Karl Gustav, so gut als das ganze Land inne hatten, und es fast auf Kopenhagen allein ankam, ob der Thron stehen oder fallen sollte. Die Vorbereitung zu diesem Unsterne geschah in den letzten Regierungsjahren Christians des vierten. Sie begann mit der Schlacht, die bey Königslutter verloren gieng, und wurde durch einen unglücklichen Krieg mit Schweden fortgesetzt. Hiezu trug auch wohl eine Pest unter Christian dem vierten etwas bey, mehr noch aber eine gewisse Uneinigkeit unter dem Adel, und unter diesem und den andern Ständen. So lange indessen Christian der vierte auf dem Thron saß, konnte doch diese Uneinigkeit im Lande, und die

die Macht der Feinde außerhalb, nicht so gefährlich als ehemals werden, denn er hatte durch seine besondre Wirksamkeit, ungewöhnliche Eigenschaften und lange Regierung sich so viel Ansehen erworben, daß er zuletzt beynahe unumschränkt herrschte; da denn plötzliche Entschließungen jezuweilen, wenn es nöthig war, gefaßt, ins Werk gerichtet und verfolgt werden konnten. Nach seinem Tode aber, und da Friedrich der dritte durch eine ungewöhnlich harte Kapitulation so gebunden wurde, daß er nichts ausrichten konnte, und Uneinigkeit und Misverständniß unter denen zunahm, die darinn, was der König nicht bestimmen durfte, einig seyn sollten, so nahm auch die Langsamkeit im Betriebe des Staats- und Kriegswesens hier eben so sehr zu, wie sie unter einem beynahe unumschränkten Könige, Karl Gustaven, bey den kriegrischen Schweden abnahm; und nun verbreiteten sich denn die Wirkungen, die, dem Laufe der Dinge gemäß, wahrscheinlich waren. Dänemark wurde schwach, Karl Gustav fiel ins Land ein, war glücklich und siegte fast überall.

In den vorhergehenden Abschnitten, wo die Rede von Vaterlandsliebe, von Treue gegen

gen den König, von tapfern und namhaften Thaten ist, ist der damalige schlechte Zustand des Reichs vorgestellet worden, damit man die merkwürdigen Personen, die es retteten, desto besser kennen lernen könnte. Da hat man Karl Gustavs stolzen Anschlag gesehen, der auf nichts geringers hinauslief, als auf die dänische Krone. Man hat daselbst auch bey Friedrichen dem dritten einen unverzagten Muth, für sein Volk bis aufs Aeußerste zu fechten, kennen lernen; so wie bey den Bürgern und Einwohnern von Kopenhagen, Naskov, Fredrikshald, Trundhiem und Bornholm eine patriotische Hitze, ein fremdes Joch abzuwerfen oder sich dagegen zu wehren, wie auch eine preisliche Tapferkeit und Verschlagenheit bey einzelen Personen, Grossen und Kleinen, für König, Land und sich selbst beeifert zu seyn. Es würde also eine überflüßige Wiederholung seyn, wenn dieselben hier von Neuem hererzählt werden sollten. Genug also, daß der dänische Staat wohl nie in grösserer Gefahr gewesen, aber auch niemals mit patriotischerm und standhafterm Eifer vertheidiget worden. Auch wars dieser, der vornehmlich es machte, daß ein Friedensschluß zuwege gebracht werden konnte, worinn nur

Schonen,

Schonen, Halland, Blegind und Bahuus aufgeopfert wurden. Freylich ein beträchtlicher Verlust, aber nur ein kleiner, gegen den, der beynahe unumgänglich schien, da der ganze Staat dem Falle nahe war; und vielleicht würde auch dieser Verlust haben abgewehret werden können, wenn Dänemark an der Vorfolgung der schon erfochtnen Vortheile nicht durch andre Mächte wäre gehindert worden.

Ein großes Glück war durch den Frieden gewonnen, daß nun das Land von Feinden geräumt war; itzt aber kam es darauf an, ob ihm wieder zu Stärke und Ansehn emporgeholfen werden konnte, denn allenthalben zeigten sich nun die nur zu sichtlichen Spuren, die Krieg und Unglück hinter sich lassen, wenn Schwerd und Feinde irgendwo lange gewüthet. Die Städte waren ausgesogen, die Dörfer vieler Orten zerstöret, der Handel lag darnieder und ein Drittheil des Landes unbebauet und wüste. Die Kriegsvölker, die Vorsicht halber nicht so gleich abgedankt werden konnten, hatten Sold zu gute, und das Land stack in einer fast bodenlosen Schuld. Friedrich der dritte, der mit so vieler Unerschrockenheit im Kriege wirksam gewesen, glaubte nun auch noch sich bestreben

streben zu müssen, die Wirkungen desselben zu tilgen oder wenigstens zu mildern. Allein konnte er nichts ausrichten, denn die Hände waren ihm durch eine übertriebne Kapitulation gebunden. Er ließ demnach die Reichsstände zusammenrufen, um über die besten Mittel zur weitern Rettung und Aufhelfung des Staates zu rathschlagen. Die Stände kamen zusammen, und er ermunterte sie, sich das Beste des Reichs mit Einigkeit und Eifer *anzunehmen*. Sie traten denn auch zusammen, *um* die Mittel, die ausfindig gemacht werden könnten, zu überlegen; Einigkeit aber, die die Seele von dergleichen Zusammenkünften seyn sollte, herrschte nicht unter ihnen. Noch hatten weder die Erfahrungen älterer und neuerer Zeiten, noch die vor kurzem erblickten Verwüstungen sie überzeugt, daß, wo die Einigkeit unter Mitbürgern fehlt, da wird die gemeine Wohlfahrt aufgeopfert, und daß, wo diese leidet, da leidet Jedermann. Der Adel berief sich auf Privilegien und entlegte sich, die Lasten tragen zu helfen, die die Zeiten nothwendig machten. Die kopenhagner Bürger, die, zur Belohnung ihrer Tapferkeit, adliche Freyheiten erhalten, glaubten, daß, wenn dergleichen Privilegien gelten sollten, müßten

solche

solche auch für sie gelten. Die andern Stände wandten ein, daß sie vorher schon zu sehr mitgenommen wären, als daß sie itzt die Lasten allein tragen könnten. Jeder fand genug zu eigner Befreyung oder Erleichterung anzutragen, aber zum Nutzen des Ganzen wurde nichts ausgerichtet. Anstatt daß man hievon etwas Eigentliches bestimmen sollte, hielt man sich mit Zänkereyen auf, diese verursachten Unlust, das Wesentliche zur gemeinschaftlichen Sache zu machen, und beynahe wäre der Reichstag auseinandergegangen, ohne daß etwas von dem beschlossen worden, was doch unumgänglich vonnöthen war, und weswegen man ihn ausgeschrieben. Den Folgen eines so gefährlichen Uebels, als die bürgerliche Uneinigkeit in so gefährlichen Zeitläuften ist, vorzubeugen, war denn freylich ein ungewöhnliches Mittel nothwendig; und kein Wunder, daß einige der kecken, wackern Männer, die währendes Krieges für die Errettung des Landes gesorgt und gekämpft hatten, itzt auch auf ein solches Mittel bedacht waren. Ohne Zweifel war die unumschränkte Gewalt in den Händen eines solchen Königs, als Friedrich der dritte, das Einzige, welches die Uneinigkeiten unter den Ständen heben,

und Ordnung und Betriebsamkeit in die allgemeinen Staatsverhandlungen, worauf die Aufnahme des verfallenen Reiches beruhete, einzuführen vermögend war. Dieß ließ sich damals aus allen Umständen schließen, und man sah es in den folgenden Zeiten. Denn von da an, als Friedrich der dritte anfieng die unumschränkte Gewalt auszuüben, die ihm vom Volke übergeben worden, hörte das vorher nur zu öftere und zu *wichtige* Misverständniß unter den Ständen auf, *weil* nun mehr Gleichheit, und weniger Unterdrückung, weniger Anlaß zu innerlichem Zwiespalt, Statt fand. Gleich im Anfange der veränderten Regierungsform, wurden die glücklichen Wirkungen, die man gewünscht, erkannt. Was auf dem Reichstage unüberwindliche Schwierigkeiten gefunden, gab sich nun von selbst. Die Lasten wurden nach Billigkeit auf alle gleich vertheilt, feste Plane vorgeschlagen und angenommen; eigne Vortheile standen nicht mehr dem Gemeinnützigen im Wege, und alles konnte itzt durch plötzliche Entschließungen, und deren unbehinderte Ausführung, so zusammenstimmen, daß man mit Leben und Wirksamkeit für das Ganze arbeiten konnte.

Daher

Daher konnten nun die Lehne, deren Abgaben bisher nicht in gehöriger Ordnung fürs gemeine Beste gewesen waren, nach und nach in Aemter verwandelt, und die Kriegsmacht dadurch auf einen viel ordentlichern Fuß, als zuvor, gesetzet werden. Daher konnte die Flotte so viel geschwinder verbessert werden und Handel und Ackerbau neues Leben erhalten. Hierinn wurde auch noch unter Friedrichs Regierung viel gethan. Altona wurde erbauet, und erhielt Unterstützung und Freyheiten, um zu eben solchen Handelsabsichten zu dienen, als Christian der vierte bey Anlegung der Festung Glückstadt gehabt. Itzt fiengen auch dänische Handelsschiffe an, nach Westindien zu gehn.

Die Urheber der in diesem Zeitpunkte so glücklichen als nothwendigen Staatsveränderung waren: der Feldmarschall Skak, der sich im Kriege durch Muth und Tapferkeit einen Namen erworben; Hannibal Sehested, dessen Verschlagenheit als Kriegsgefangner im schwedischen Lager, so wie sein Muth vorher in Norwegen, bekannt sind; Christoph Gabel, merkwürdig wegen seines patriotischen Eifers für das Land; der Bischof Svane,

dessen übrige Verdienste die Geistlichkeit kannte; Der Stadthauptmann Thureson und der Präsident Nansen, beyde verdienstvolle Männer, der erste durch seinen kecken Muth in der Vertheidigung Kopenhagens, der andre durch seinen Eifer für Ordnung, Recht und Wohlstand in der Stadt. Durch Klugheit und Behutsamkeit in den Ueberlegungen, und durch Herzhaftigkeit und Geschicklichkeit in der Ausführung, brachten diese würdige *Männer* eine Veränderung zu Stande, welche in *andern* Reichen nicht hat begonnen oder ausgeführt werden können, ohne große Verwirrungen, ja Blutvergießen. Was aber auch hiezu beytrug, war: daß Alles gleichsam reif zu einem solchen Werke war, und daß Friedrich, dieser vorsichtige König, nur die unumschränkte Gewalt annahm, statt daß andre oft alles angewandt und gern alles aufgeopfert haben, sie sich zu erwerben.

Wenn man der merkwürdigen Personen dieses Zeitraums gedenkt, kann man nicht eine Sophie Amalie, Friedrichs des dritten Königinn vorbeygehn. Sie zeigte einen männlichen Muth in der Belagerung von Kopenhagen, und die Dänen hielten sie ihrer würdig, weil sie die Dänen in Werth hielt.

Seit

Seit Friedrichs des dritten Zeiten bis itzt, ist der Staat kein Schauplatz mehr solcher blutigen und allverwüstenden Auftritte gewesen, als zuvor ihn oft geschwächet, oft dem Falle genähert haben. Die Hauptquellen bürgerlicher Unruhen sind verstopft oder gleich am Ursprunge gehemmt worden; auch Feinde haben nicht Macht bekommen, die Oberhand zu erhalten. Friedrich der dritte sorgte gut für die Kriegsmacht, so daß sie von Christian dem fünften, der sie auch nicht vernachläßigte, mit Vortheil gebraucht werden, und unter Friedrich dem vierten, der sie zu einem hohen Grade von Nationalstärke brachte, sich außerhalb der Gränzen des Landes in verschiednen Gegenden Europens, berühmt machen konnte. Die Flotte, die sichre Schutzwehr des Landes, hat immer der weisen Sorgfalt der Könige genossen; hat Ruhm erworben, unter einem Juul, Gabel, Schested und Tordenskiold, und ist von Zeit zu Zeit, unter Christian dem sechsten viel verbessert worden, durch einen Adeler, Danneskiold, Suhm, Bendstrup und andern. Die Religion ist gehandhabt und durch Fleiß und wohlangewandte Kosten, fast überall, wohin der dänische Handel reicht, ausgebreitet wor-

 den.

den. Die Wissenschaften sind in Ehren gehalten und haben würdige Diener gehabt. Der Handel ist belebt worden, in den letzten Zeiten vornehmlich nach den dänischen nördlichern Inseln und Gewässern, welche zuvor bloß bestimmt schienen, ihre Schätze den Fremden zu zollen. Ackerbau, Künste und Handwerke, wahre Quellen des innern Wohlstandes, hat man unterstützt und ermuntert, und der Ackerbau insonderheit hat in unsern Tagen *ansehnlich* gewonnen. Die Knechtschaft des Bauern, oder die eigentliche Leibeigenschaft, ein Uebel, das durch die ehemaligen innern Staatsunruhen, oder durch Herkommen, oder durch misbrauchte Gewalt, wohl auch durch nothgedrungne Einwilligung, zuvor nur zu gemein war, wurde durch Friedrichs des vierten menschenfreundliche Anordnung gehoben; in mildern Zeiten ist das noch übrige Joch, an manchen Orten durch die freywilligen Bestrebungen wohldenkender Grundherren, in vieler Rücksicht erleichtert worden. Die Gesetze des Landes erhielten unter Christian dem fünften durch Griffenfelds und Vindings Klugheit eine Verbesserung, die die Veränderung der Zeiten nothwendig machte; und das Polizeywesen, diese feste Stütze aller Ordnung und

guten

guten Sitten, wenn es gehörig gehandhabt wird, gewann viel durch Ole Römers auch in diesem Fache brauchbare Einsichten. Die Abgaben des Staats, zu den öffentlichen und allgemeinen Ausgaben, wurden unter Christian dem fünften von dem wackern Karl Siegfried Pleß regieret, einem Manne von ähnlichen Verdiensten, als die Peder Ore zu seiner Zeit blicken ließ. Er richtete die Rentkammer auf einen ordentlichen Fuß ein, und soll der gewesen seyn, dessen Ersparungsregeln Friedrich der vierte in seiner vorzüglichen Haushaltungskunst befolgte. Diese preiswürdige Eigenschaft, welche die übrigen Verdienste, die dieser König um das Land hat, krönte, und machte, daß er nicht allein eine nicht unbeträchtliche Schuld, die er beym Antritte seiner Regierung vorfand, tilgen, sondern noch drey Millionen Reichsthaler im Schatze hinterlassen konnte. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß das Land mittlerweile manchmal ausserordentliche und drückende Schatzungen tragen mußte, die damaligen Verordnungen zeugen davon; aber es ist auch wahr, daß verschiedne Unfälle unter der Regierung dieses Königes eintrafen, bald durch Krieg, bald durch Wasserfluthen, bald durch Feuersbrün-

sie, bald durch andre unvermuthete Zufälle. Diese mußten nothwendig außerordentliche Staatsausgaben verursachen, und bey einer nicht so guten Haushaltung, als Friedrich des vierten war, müßten diese, ungeachtet der Schatzungen, andre Wirkungen auf das Finanzwesen gehabt haben, als die man bey Friedrichs Todte wahrnahm.

Durch Eroberungen sind die *Gränzen des Staats* in diesem Zeitraume nicht *erweitert* worden, und vielleicht war es sein Glück. Es bleibt immer zweydeutig, wenn man die Vortheile von Eroberungen bestimmen soll. Sie werden oft theuer erkauft, geben gern Anlaß zu beständigen Unruhen, wenn sie auch erhalten werden; und nicht selten werden sie wieder mit eben so großem, wo nicht größerm Verlust wieder abgerissen, als der, womit sie erworben wurden. Gleichwohl gewann der dänische Staat doch, und zwar ansehnlich, durch das Schleswig-Holsteinische, welches, nach verschiednen sorgfältigen Unterhandlungen, endlich vor Kurzem mit Dänemark durch dasjenige feste Band vereinigt worden, welches man lange gewünscht, aber nicht eher erhalten konnte. Um einzusehn, wie wichtig dieser

dieser Zuwachs dem Lande war, ists nicht einmal nöthig, bis zu jenen Zeiten zurück zu gehn, da schleswigsche Herzoge und holsteinsche Grafen Hauptpersonen in Kriegen gegen Dänemark gewesen, und so gut als allein mit eigner Macht die Oberhand in verwirrten Zeiten gewonnen haben. Wir brauchen nur auf die verschiednen Streitigkeiten in den spätern Zeiten zu sehen, die, selbst wenn das Land stark und in Ansehn gewesen ist, sich daher entsponnen haben; bald über Lehnsrechte und Lehnspflichten; bald wegen der gemeinschaftlichen Regierung, die daselbst zwischen dem Könige von Dänemark und dem Herzoge von Holstein-Gottorp Statt fand; bald über andre wichtige oder unwichtige Dinge, wodurch Dänemark oft in weitläuftige Kriege mit fremden Mächten verwickelt worden: nicht zu gedenken wie oft sonst aus Staatsursachen Feinde, bald durch Einräumung der Festungen, bald durch andre Vortheile, in dem herzoglichen Antheile unterstützet worden. In den Kriegen unter Friedrich dem dritten und Friedrich dem vierten sah man dieß, und fühlte die Wirkungen davon. Es ist vordem Gelegenheit da gewesen, daß diese Länder mit der Krone vereinigt werden konnten, und sie sind

wirklich damit vereinigt gewesen; allein selbst kluge Regenten sind in den Staatsfehler gerathen, sie wieder zu trennen und unter ihre Söhne oder Brüder zu theilen. Die letzte Haupttheilung von dieser Art gieng vor sich unter Christian dem dritten und seinen Brüdern Johann und Adolph. Als Johann ohne Erben starb, wurde sein Antheil unter Friedrich dem zweyten und vorbemeldtem Herzog Adolph von Holstein-Gottorp getheilt. Friedrichs des zweyten Antheil wurde wieder unter ihm und seinem Bruder Johann, Christians des dritten Sohn, getheilet, welcher itzt Herzog von Sönderborg und Plöen wurde, und diese Haupttheilungen theilten sich nachher in verschiedne Zweige. Anfänglich zeigten sich von dieser Theilung noch keine beträchtliche Folgen zum Nachtheile des Landes; denn Friedrich der zweyte und Christian der vierte lebten in gutem Verständnisse mit den Herzogen Adolph, Johann Adolph und Friedrich dem dritten, Johann Adolphs Sohne, alle drey merkwürdig wegen der vielen guten Anstalten, die sie daselbst angelegt und befördert haben. Friedrich der zweyte wurde mit Herzog Adolph einig, die Ditmarscher zu bezwingen. Christian der vierte, in Vereinigung

mit dem Herzoge Johann Adolph, brachte es dahin, daß das Recht der Erstgeburt eingeführt wurde, wodurch man denn den schädlichen Theilungen vorbeugte, und wenn Christian der vierte in Holstein Gewalt brauchen mußte, so war es nur gegen einen Grafen von Pinneberg, dessen Grafschaft nachher an Dänemark fiel. Nach Christian des vierten Tode aber, da sich die Umstände in Dänemark veränderten und Herzog Friedrich sich offenbar mit unter die Feinde des Reichs erklärte, um sich dadurch den Weg zur Unabhängigkeit zu bahnen; da sah man abermal, wie gefährlich holsteinische Fürsten für Dänemark, vornehmlich in dergleichen Zeiten, seyn, und was für Ursachen sie zu feindlichen Anschlägen bewegen könnten. Von dieser Zeit an wurde es denn um so mehr die Hauptabsicht der dänischen Staatsmänner, daran zu arbeiten, daß die zerstreuten Theile Holsteins wieder von Zeit zu Zeit mit der Krone vereinigt würden. Griffenfeld hielt stets ein wachsames Auge auf Holstein gerichtet, brachte es aber nicht weiter, als daß der Herzog gedemüthigt ward, und die Unterhandlungen wegen Oldenburg und Delmenhorst mit so vieler Klugheit getrieben wurden, daß beyde endlich unter die

Krone kamen. Zu mehrerm fehlte ihm Zeit und Erlaubniß. Friedrich der vierte zog den herzoglichen Antheil von Schleswig ein, als ein verwirktes Lehn, wogegen doch nachher Widersprüche erhoben wurden. Unter Friedrich dem fünften wurde Arröe durch Kauf, und Plön durch Erbschaft erworben, und da fieng ein Bernstorf an, die Unterhandlungen zu treiben, vornehmlich wegen des gottorpischen Antheils, als des eigentlich Wichtigen. Es schien dem glücklichen Ausfalle dieser Unterhandlungen ein grosses Hinderniß im Wege zu stehen, da der herzogliche Antheil an eins der mächtigsten Häuser in Europa gekommen war. Indessen erreichten dennoch die Unterhandlungen ihren Zweck, doch erst nach des Grafen Bernstorfs Tode, und nachdem sie noch eine Zeitlang mit Fleiße getrieben waren. Um sie zu befördern, hat Se. königliche Hoheit der Prinz Friedrich sich als ein dänischer Prinz gezeigt, indem er sein Recht auf das Bischofthum Lübeck abgetreten, und solchergestalt eigne Vortheile aufgeopfert, um die Vortheile des Staats zu befördern. So erblickten die Dänen abermal einen Beweis von der Ergebenheit gegen Land und Volk, welche sie so wirksam bey ihm und bey ihrer Ju-

liane sehen. Sie in ihrem ganzen Werthe zu zeigen, bedarfs hier nicht, das Andenken an die Verwirrungen in den noch nicht vergessenen Tagen zu erneuern. Ein Däne freut sich, daß sie vorüber sind, und wird sich bemühen, sie zu vergessen. Gleichwohl haben die Dänen um ihrer selbst willen sich nicht zu schämen, wenn sie die Augen dahin wenden. Die Nation erkennt sich da wieder an ihrem alten Eifer für ihren König, und an ihrer größern Neigung, in Ordnung und güten Sitten zu leben, als sich zügellose Freyheit zu wünschen. Auch sieht sie sich damals von ihrem eignen königlichen Hause geliebt und beschützt. Allein selbst nicht die Fehltritte Fremder, und die unglücklichen Wirkungen derselben, wollen wir ohne Noth uns zu malen bemühen; sondern lieber in der Stille zu jenem Zeitpunkte zurück schauen, mit dem stetigen Blicke, der nicht von vorüberfahrenden Dingen sich verwirren läßt, sondern das Geschehene durchschaut, es mit andern ähnlichen aus der Geschichte andrer Völker vergleicht, die Regierungen der Vorsicht, wo sie sich deutlich zeigen, erkennt, und den Werth der edeln, der großen menschlichen Handlungen, wo sie sich finden, zu schätzen weiß.

Annoch verdient das Indigenat=Recht unsere Aufmerksamkeit. Dieß Gesetz, welches Christians des siebenten Tage verherrlicht. „Die Billigkeit erfodert,“ sagte der König, „daß die Kinder des Landes das Brod des „Landes genießen, und daß die Vortheile in „einem Staate in das Loos der Bürger des„selben fallen. Auch können wir mit Lust die „Geschichte unsers Vaterlandes vor unsre Ge„danken rufen, weil sie aus allen Ständen „Männer aufzeigen kann, die dem Lande ge„dient und Ehre gemacht und es gerettet ha„ben; die sich mit der edelsten Entschlossen„heit, zu ihrem unsterblichen Ruhme, für die „Könige, unsre Anherren, aufgeopfert, um de„ren Regiment zu verherrlichen oder zu be„schützen. Darum soll hinführo keiner zu „Aemtern im Staate vorgeschlagen werden, „als Dänen, Norweger und Holsteiner.“ —

Worte, würdig eines dänischen Königs! Worte, belebend für das Volk, sich selbst zu fühlen und seinen Beruf zu erkennen! Nicht, als ob deswegen die Verdienste des Ausländers unter uns geringe geschätzet würden; Christian selbst gedachte ihrer in dem Gesetz, und die Eingebornen werden ihren Werth erkennen,

kennen, aber so, daß sie nicht ihres eignen vergessen.

Also ward der dänische Staat im Norden gestiftet; also stand er. Vergleichen wir dessen Schicksale mit den Schicksalen andrer Staaten, welche in einer Zeit von so vielen Jahrhunderten, die er gestanden hat, gestiegen, gefallen, untergegangen sind; so erkennen wir den Schirm des Himmels und die Verdienste nordischer Männer. Annoch sehn wir ihn in Ansehn; keine Gemeinschaft mehr in dessen weitausgedehnten Besitzthümern, und weniger Anlaß, als je zuvor, zu Staatszwisten und Kriegen. Die Industrie kann in Ruhe zur inneren Stärke wirksam seyn, die Wissenschaften können gedeihen, und das Wohl des Bürgers kann wachsen. Es bleibe dann ferner die Lust der Dänen, für sich und ihre Nachkommen zu denken, zu arbeiten, zu sorgen; wie ihre Väter dachten, arbeiteten und sorgten für sich und sie! Nie schleiche sich der Geist des Eigennutzes, der Misgunst oder der Zwietracht ein unter nordische Brüder, die Segnungen zu tilgen oder zu vergiften, die der Himmel ihnen verleihen oder ein achtungswerthes Land ihnen darbieten mag! Mögen sie

sie nie hinschlummern in Unwirksamkeit oder verzärtelnde Laster, diese unglücklichen Seuchen, die so oft ganze Völker geschwächet und Staaten gestürzet haben! Wichtig sey es ihnen, ihre würdigen Väter aufzusuchen, deren Geist zu fühlen, und männlich und edel zu denken, wie sie. Dann wird der Staat blühen, durch seine eignen Kinder; denn alsdann wird man seinen größten Ruhm darinn finden, daß man lebe und sterbe, für Gott, für *König*, für Vaterland.

Ende des zweyten Theils.

Register

Register
über beyde Theile.

A.

Absalon, Bischof Th. I. S. 100, 196, 221, 323. II. 62, 64, 381
Adeler, Cort, Admiral I. 349. II. 435
Adeler, Kammerherr II. 221
Adolph, Herzog zu Holstein II. 66, 440
Adolph, Johann, Herzog zu Holstein II. 440
Aerreboe, Bischof II. 306
Ahlefeldt, General I. 133
Akeleye, Frau von II. 223
Albertsen, Peter, Bürgermeister II. 359
Anker, Paul, Pfarrer I. 127
Anna, Prinzeßinn I. 21
Ansver, Mönch I. 15
Audun, Bauer II. 127
Axelsen, Iver, Edelmann I. 98

B.

Bache, Mathias Christensen, Bauer Th. II. S. 231
Bakke, Ole Svendsen, Küster I. 175
Banner, Erik, Reichsrath II. 417
Barfod, Seekapitain I. 365
Bartholine, Geschlecht der II. 265, 361
Bartholin, Kaspar, Professor II. 266
Bartholin, Kaspar Thomassen, Professor II. 266
Bartholin, Rasmus, Professor II. 266
Bartholin, Thomas Kaspersen, Professor II. 265
Bartholin, Thomas Thomassen, Professor II. 265
Bendstrup, Schiffbaumeister II. 435
Benedikt, dänischer Prinz I. 193
Berentsen, Monds, Bauer II. 228
Berg, Sivert Andersen, Bauer II. 240
Berring, Vitus, rußischer Kommandeur-Kapitain II. 338
Bernstorf, Graf, Staatsminister II. 354, 442
Bernard, ein Däne in der Normandie I. 238
Bernebach, Oberstlieutenant I. 139
Bertelsen, Sören, Bauer II. 239

Bertnun,

Bertnun, Jens Johansen, Bauer Th. II. S. 231
Bielke, Officier I. 386
Bilde, Evert, Lehnsmann II. 168
Bilde, Ove, Bischof I. 109
Bierring, Christian Henrik, Pfarrer II. 188
Bing, Jens, Etatsrath II. 361
Biörchum, Peder Larsen, Bauer II. 231
Bleckenberg, Major II. 237
Blom, Heinrich, Gouverneur in Rendsburg I. 219
Böckmann, Frands, Bürger I. 157
Bording, Dichter II. 306
Bork, Ole, Professor II. 306, 358
Borneman, Bischof II. 361
Borup, Morten, Rektor II. 245
Brahe, Thyge, Astronom II. 287
Brahe, Karen, Fräulein II. 305, 351
Brandt, John, Bauer II. 232
Brechen, Peder, Bauer II. 190
Bredahl, Peder, Seeofficier I. 133, 245
Brede, Hans Karlsen, Bauer II. 231
Breyer, Hans, Probst II. 178
Brink, Officier I. 387

Brochenhuus, Generallieutenant Th. II. S. 223
Brochmand, Jesper, Bischof I. 26, 38. II. 68, 69, 305, 318, 359, 360
Budde, Ole, Seekapitain I. 266

C.

Charlotte Amalie, Königinn I. 152
Charlotte, Prinzeßinn II. 349
Christensen, Hans, Kaufmann II. 202
Christensen, Hans, Bauer II. 240
Christensen, Jörgen, Bauer II. 180
Christensen, Rasmus, Käthner II. 238
Christian I. König II. 357
Christian II. König II. 87
Christian III. König I. 19. II. 86, 109, 118, 357, 410
Christian IV. König I. 338. II. 27, 75, 76, 78, 119, 357, 417, 435
Christian V. König I. 360. II. 92
Christian VI. König II. 435
Christian VII. König II. 444
Christian, Prinz, hernach König II. 73
Cimbrer, Volk I. 310
Clare, Apotheker II. 237

Clemensen, Thomas, Bauer Th. II. S. 240
Cleve, Kapitain II. 25
Cold, Capitain II. 224
Cornelisen, Christen, Kaufmann I. 47
Crantz, Johann, Pfarrer II. 158

D.

Dagfind, Norweger I. 63
Dagmar, Königinn II. 405
Dalsgaard, Niels, Küster II. 361
Dan Mykillatti, König II. 367
Dannefår, Jacob, Officier I. 212
Danneskiold, Generaladmiral II. 435
Danneskioldsche Familie II. 351
Dithmar, Mönch I. 37
Drivstuen, Jngebrit Sivertsen, Bauer II. 234

E.

Ebbesen, Niels, Edelmannn I. 273
II. 398
Edsberg, Rasmus, Pfarrer II. 240
Egede, Hans, Prediger I. 51, 288

Egilsön, Gudmund, Bauer Th. II. S. 200
Egilsön, John, Bauer II. 200
Eginus, Bischof II. 108
Eigild, Norweger I. 315. II. 14
Eilersen, Jörgen, Rektor II. 172
Einar, Tambeskielsver, Jarl I. 66
Eisten I. König II. 385
Ekström, Johann, Holzförster II. 238
Eleonore Christine, Christian des vierten Tochter II. 139
Elers, Görgen, Etatsrath II. 359
Erik der Gütige, König I. 89. II. 378
Erik, Jarl II. 376
Erik, dänischer Prinz I. 193
Eriksen, Prokurör II. 238
Eriksen, Hans, Bauer II. 240
Eriksen, Julius, Bauer II. 187
Erling, norwegischer Reichsverweser I. 70
Erlund, Christian, Postinspektor II. 34
Esbern Snare, ein Bruder des Bischofs Absalon II. 10, 381
Eskild, Knud des Großen Schreiber II. 377
Extorm, Johann, Bauer II. 231

F. Fabri-

F.

Fabricius, Arzt Th. II. S. 306
Fasting, Frau II. 239
Feilberg, Färber II. 237
Finke, Thomas, Professor II. 306, 317
Finkische Geschlecht II. 361
Folke, Däne II. 133
Forsät, Lars, Küster und Bauer II. 232 f.
Foß, Laurids, Assessor II. 361
Fougner, Eller, Lieutenant II. 222
Foxen, Johannes, Bauer II. 238
Friedrich II. König I. 21, 337. II. 357, 417
Friedrich III. König I. 28, 130. II. 81
357, 428, 440
Friedrich IV. König II. 343, 350, 353,
435
Friedrich V. König II. 101, 350, 442
Friedrich, Prinz II. 442
Fredrikshaldsche Bürger I. 165
Friisische Geschlecht II. 361
Friis, Christian, Kanzler II. 317, 426
Friis, Hans, Obrister I. 142
Friis, Johann, Kanzler II. 317, 417
Frithiof, Norweger I. 276

Frodo, König Th. II. S. 374
Fuirensche Geschlecht II. 359, 361
Fuiren, Baronesse II. 352

G.

Gaas, Hans, Bischof I. 108
Gabel, Christoph, Statthalter I. 121. II. 433
Gabel, Admiral II. 85, 435
Gabrielsen, Jonas, Lehnsmann II. 192
Gambaruk, dänisches Frauenzimmer I. 33
Garmann, Kammerrath II. 238
Gadsböllische Einwohner II. 189
Georg, Prinz I. 361
Gerner, Henrik, Bischof I. 225
Gersdorf, Joachim, Reichshofmeister I. 120
Gieble, Bischof II. 310
Giedde, Ove, Admiral II. 420
Gielsaasen, Sivert Johansen, Bauer II. 231
Giöe, Mogens, Reichsrath II. 417
Giöe, Heinrich, Kommandant I. 204
Giöe, Birgitte, Frau II. 315

Glud,

Glud, Friderike, Frau Th. II. S. 351
Godefrid, König I. 269
Godskalk, Däne II. 12
Godskalkson, Isländer I. 17
Gorm der Alte, König II. 369
Gram, Hans, Etatsrath II. 89, 297
Gram, Lars, Vogt I. 112
Griffenfeld, Staatsminister II. 46, 280, 436, 441
Griis, Niels, Etatsrath II. 361
Grip, Kapitain I. 263
Grönbek, Anders, Rektor II. 361
Grönbek, Isaak, Bischof II. 156
Gudmundsen, David, Isländer I. 198
Guldbrand Seyglestad, Lehnsmann I. 112
Gunner, Bischof II. 311, 384
Gunnerus, Bischof II. 306
Guttorm der Sinnreiche, Dichter I. 79
Guttorm, Jarl II. 369
Gyda, Königinn II. 369
Gyldenlöve, Ulrik Christian, Christian des vierten Sohn I. 133
Güldenlöve, Christian, General I. 379
Güldenlöve, Ulrich Friedrich, Statthalter I. 362

H.

Haagen, Bauer Th. I. S. 190
Haderson, Iver, Handwerker II. 236
Hagen Adelsteen, König I. 6, 317. II. 7, 372
Hagen III. König II. 388
Hagen, Jarl I. 74. II. 97, 369
Hagen Hagensen, König I. 77. II. 52, 53, 134, 390
Hagen Langbiörnsen, Bauer I. 67
Haldorsen, Niels, Bauer II. 200
Half, König I. 61
Hans, König II. 67, 357,
Hansdatter, Dorothea, Wittwe II. 343
Hansen, Kammerrath II. 240
Hansen, Christen, Bauer II. 240
Hansen, Lars, Bauer II. 189
Harald Blauzahn, König II. 373
Harald Hartraht, König I. 318. II. 6, 60, 385
Harald Schönhaar, König I. 5. II. 369, 371
Harald Svendsen, König II. 374, 376
Harboe, Andreas, Generallieutenant I. 381

Hare-

Haresaas, Gunder, Bauer Th. II. S. 228
Haudejur, Ole, Bauer II. 95
Heide, Lieutenant II. 224
Heidemann, Kapitain II. 224
Heinesen, Magnus, Färöer I. 255.
II. 19, 20
Helge, König II. 367
Helt, Seeofficier I. 133
Hersleb, Bischof II. 305
Hesselberg, portugiesischer Seeofficier
I. 376
Hilmich, Lieutenant I. 260
Hirsch, Stückjunker I. 245
Höpner, Student II. 361
Höier, Professor und königl. Geschicht-
schreiber II. 306
Höier, Andreas, Pfarrer II. 187
Hofgaard, Stephen, Bürgermeister
II. 153
Holberg, Professor und Freyherr II. 303
340
Holst, Officier I. 386
Holsteiner, Volk I. 68
Horrebov, Professor II. 304
Hustöe, Osmund, Bauer II. 229

Husum, Elling Ingebritsen, Bauer Th. II. S. 231
Huusbye, Lors, Bauer II. 229
Hvitfeld, Arrild, Kanzler II. 303, 426
Hvitfeld, Peder, Kommandant I. 207
Hvitfeld, Kommandör I. 155
Hvitfeldt, Lieutenant II. 224

J.

Jensen, Anders, Bauer I. 54
Jensen, Lars, Bauer II. 237
Jensen, Iver, Kompasmacher II. 236
Jensen, Peder, Bauer I. 54
Jessen, Jes, Pfarrer I. 149
Ingi, König II. 125
Jochum, Pfarrer II. 79, 105
Juliane Marie, Königinn II. 442
Juul Jens, Baron II. 72
Juul, Just, Viceadmiral I. 359
Juul, Niels, Admiral I. 243, 353. II. 71, 435
Juul, Peder, Minister II. 163
Justesen, Niels, Bauer II. 209
Ivar, Vidfadme, König II. 368
Iversen, Hagen, Jarl II. 96

K. Kaas,

R.

Raas, Niels, Kanzler Th. I. S. 208
II. 426
Rall, Professor II. 305
Karl von Möre, Norweger I. 185
Ratteruper Einwohner II. 189
Riartan, Isländer I. 240
Rierbyer Einwohner II. 189
Riettelsen, Magnus, Sysselmannn
II. 202
Ringo, Bischof II. 306
Ridbke, Adrian, Vogt II. 220
Ridlberg, Helge Mathisen, Bauer
II. 231
Klausen, Klaus, Schmidt II. 236
Klem, Probst II. 225
Kleve, Lieutenant II. 225
Knud, dänischer Prinz, nachher König
I. 91. II. 235
Knud der Große, König I. 10. II. 113,
114, 374
Knud VI. König II. 381
Knud Lavard, Herzog I. 72, 95. II.
113
Knudsen, Bagge, Seekapitain I. 365

Roe-

Roefod, Jens, Bornholmer Th. I. S. 127
Körtsen, Klaus, II. 336
Kolbiörnsen, Anne, Predigerfrau I. 248
Kolbiörnsen, Hans, Obristlieutenant I. 174, 242
Kolbiörnsen, Peder, Obrister I. 174
Krabbe, Erik, Reichsrath II. 303, 426
Krabbe, Thyge, Feldherr II. 112, 416
Kraft, Professor II. 306
Krag, Niels, Professor und Geschichtschreiber II. 306
Krog, Peder, Bischof II. 155
Kruse, Obrister I. 367
Kulaas, Jens Gundersen, Bauer II. 229

L.

Lackmann, Rektor II. 306
Langebeck, geheimer Archivar II. 301
Larsen, Jörgen, Müller II. 238
Larsen, Jens, Knecht I. 54
Lassen, Peder, Beysitzer im höchsten Gericht II. 334
Lagertha, Schildjungfrau I. 59

Lembak, Niels, Pfarrer, hernach Sorenschreiber Th. II. S. 323
Lemwig, Anders, Professor II. 359
Lichtenberg, Etatsrath II. 335
Lichtenberg, Henrik II. 337
Lindvig, Kaufmann II. 335
Lodberg, Christen, Bischof II. 252
Löndahl, Henrik Ellingsen, Bauer II. 230
Lövenörn, Oberkriegssekretair I. 44
Loft, Mathias, Bürger II. 238
Longberg, (Longomontanus, Professor II. 204, 361
Lundberg, Handwerker II. 236
Lykke, Iver, General II. 404

M.

Madsen, Hans, Pfarrer I. 105
Madsen, Hans, königl. Verwalter I. 224
Madsen, Jens, Bauer II. 238
Magnus Barfus, König II. 385
Magnus, Bischof II. 165
Magnus, der Gesetzbeßrer, König II. 393
Magnus, der Gute, König II. 378

Magnus-

Magnusen, Arne, Professor Th. II. S. 359
Magnusen, Skule, Landvogt II. 203
Matved, Peder, Bauer II. 240
Margrethe, die Große, Königinn II. 378, 403, 405
Margrethe, Königinn, K. Niels Gemahlinn II. 405
Mällingen, Mons Olsen, Bauer II. 231
Mikkelsen, Hans, Bürgermeister I. 204
Monrad, Jochum, Bauer *II.* 231
Monsen, Niels, Bauer II. *192*
Möller, Peder, Schiffer I. 377
Müller, Kapitain I. 244
Mule, Hans, Assessor II. 359
Munk, Jens, Schiffskapitain I. 282

N.

Nansen, Präsident II. 434
Naskover Bürger I. 138
Nielsen, Christoph, Bauer II. 240
Nielsen, Jeppe, Handwerker II. 236
Nielsen, Knud, Bauer II. 239
Nielsen, Knud, Handwerker II. 236
Nielsen, Niels, Bürgermeister I. 139
Nielsen, Peder, Handwerker II. 236

Niel=

Nielsen, Tönnes, Bauer Th. II. S. 238
Niorsve, Norweger II. 123
Nöglegaard, Anders Lavsen, Bauer II. 231
Nörstevold, Niels Simonsen, Bauer II. 231
Nörbye, Sören, Admiral I. 204
Normand, Peder Olsen, Kaufmann I. 173
Nyberg, Bauerknecht II. 93

O.

Oelmen, Ole Andersen, Bauer II. 240
Oern, Magnus, Handwerker II. 236
Osterdolven, Michel Olsen, Bauer II. 231
Olsen, Niels, Pfarrer I. 165
Oluf Haraldsen, König I. 32
Oluf, der Heilige, König II. 8, 55, 116, 373
Oluf Hvitaskald, Dichter II. 391
Oluf der Ruhige, König II. 385
Oluf Thryggesen, König II. 373
Olvar, Bauer I. 92

Oppo,

Oppo, Snialle, Knuds des Großen Schreiber Th. II. S. 377
Otinker Hvide, der Weise, Bischof I. 13. II. 377
Oxe, Peder, Reichshofmeister II. 317, 424

P.

Pedersen, Anders, Bauer II. 228
Pedersen, Christen, Domherr II. 303
Pedersen, Henrik, Bauer II. 238
Pedersen, Jörgen, Bauer II. 183
Pedersen, Michel, Bauer II. 240
Pedersen, Svend, Bauerknecht I. 54
Pedersen, Thor, Bauer II. 240
Petersen, (Petráus) Magister II. 304
Philippa, Königinn II. 136, 406
Piro, Kapitain II. 224
Plade, Peder, (Palladius) Bischof II. 255
Pleß, C. Sigfrid, Financier II. 437
Plessische Geschlecht II. 361
Pontoppidan der jüngre, Prokanzler II. 306
Pontoppidan, Erik, Bischof II. 306

Port,

Port, Major Th. II. S. 224
Prätorius, Officier I. 385

Q.

Quale, Christoph, Bauer II. 237
Quistgaard, Peter, Pachter II. 237
Quortrup, Mads Christensen, Bauer II. 189

R.

Raabyeliller Einwohner II. 189
Raadolf, Norweger I. 194
Ranzow, Christian, Graf I. 82
Ranzow, Daniel, General I. 277, 334. II. 423
Ranzow, Geert, Statthalter I. 114. II. 426
Ranzow, Henrik, der Gelehrte II. 303, 319, 426
Ranzow, Henrik, Officier I. 389
Ranzow, Jörgen, General I. 389
Ranzow, Johann, General I. 40, 200, 389. II. 22, 416

Ranzow, Josias, französischer General Th. I. S. 41, 347
Ranzow, Melchior II. 417
Rasch, Pfarrer II. 225
Rasmussen, Hans, Bauer II. 240
Rasmussen, Jens, Käthner II. 238
Rech, Jörgen, Bauer II. 187
Reenberg, Thöger, Landrichter II. 306
Regner Lodberg, König II. 368
Rembert, Bischof I. 34
Reidar Griotgardson, Norweger I. 188
Rennesund, Isaak Aasoldsen, Bauer II. 231
Resen, Peder, Präsident II. 304, 359
Resen, Bischof II. 305, 360
Rhode, Major II. 224
Römer, Ole, Professor und Polizeymeister II. 271, 437
Rognvald, Jarl II. 369
Rolf Krage, König II. 4, 367
Roltsen, Tonnes, Schiffbaumeister II. 231
Rosenkrands, Holger, Minister I. 23. II. 262, 318
Rosenkrands, Niels, Obrister I. 342

Rosenstand, Professor Th. II. S. 305
Rosensparre, Steen, junger von Adel I. 64
Rostgaard, Hons, königl. Verwalter I. 224. II. 28
Rostgaard, Obersekretair II. 304, 359
Rothkirk, Wenzel, Officier I. 218
Rougtved, Anders Aagesen, Bauer II. 90
Rud, Otto, Seeofficier I. 236, 336
Rumohr, Peder, Pfarrer II. 31
Rustad, Ole Torchildsen, Bauer II. 231
Rye, Major II. 224
Rynulfssen, Gudmund, Sysselmann II. 202

S.

Saxo, Geschichtschreiber II. 302
Sandrik, Hans Goudsen, Bauer II. 231
Schavenius, Laurids, Bischof I. 234
Schielderup, Augustin, Prediger II. 154
Schilderup, Gouverneur I. 48

Schleppekrell, Kapitain Th. II. S. 224
Scholten, General I. 388
Schytte, Professor II. 306
Sehested, Christen Thomassen, Reichsrath II. 318
Sehested, Christen Thomassen, Viceadmiral II. 82, 426, 435
Sehested, Hannibal, Minister II. 426, 433
Sehested, Knud Gyldenstierne, Kapitain I. 252
Sehested, Malthe, Officier I. 218
Sigurdsen, Elendur, Bauer II. 200
Selkier, Major II. 214
Sigurd, der Jerusalem-Bürger, König II. 385
Sivald, Dichter I. 191
Sivard, der Dicke, Graf von Northumberland I. 59
Skak, Feldmarschall I. 137, 344. II. 433
Skeel, Otto, Edelmann I. 103
Skeel, Birgitte, Frau II. 321
Skialm, Hvide, Pflegvater des Knud Lavard II. 381
Skiold, König I. 58

Skram,

Skram, Peder, Admiral Th. I. S. 328.
II. 104, 416
Smit, Robert, Bauer II. 238
Sneedorf, Professor II. 306
Söegaard, Hans, Bauer II. 240
Sophie, Königinn II. 314
Sophie Amalia, Königinn II. 434
Sophie Hedewig, Prinzeßinn II. 351
Sophie Magdalene, Königinn II. 351, 356
Spormann, Albert, schwedischer Obrister II. 167
Steenbuk, Hans, Professor II. 107
Stenersen, Lieutenant II. 224
Steenvinkel, Ole, Officier I. 225
Steffensen, Amtmann II. 199
Steingrimsen, John, Pfarrer II. 206
Stenonius, Anatom II. 279
Sterkodder, Held II. 145
Stistrup, Laurids, Kaufmann II. 344
Stub, Kield, Pfarrer und Landobrister I. 116
Sturleson, Snorro, Laugmann und Geschichtschreiber II. 306
Suhm, Admiral II. 435

Sundt, Obristlieutnant Th. II. S. 224
Sunnesen, Anders, Erzbischof II. 224
Svare, Peder, Minister II. 306
Svane, Erzbischof II. 417, 433
Svaning, Hans, königl. Geschichtschreiber II. 251
Sveinsen, Pfarrer II. 205
Svend Bagge, Bauerknecht I. 54
Svend Doppelbart, König II. 373
Svend Estridsen, König I. 35. II. 57, 58, 378
Svend Norbagge, Bischof II. 96
Svenonius, Bryniulf, Bischof II. 259
Sverre Sigurdsen, König II. 384
Syv, Peder, Pfarrer II. 306

T.

Tausen, Hans, Bischof II. 88, 159, 246
Temme Banner, Seeländer I. 316
Teutonen, Volk II. 310
Thams, Sorenschreiber II. 224
Thodal, Stiftamtmann II. 197
Thode, Pfarrer II. 239
Thoralf, Norweger I. 315
Thorarnesen, Arne, Pfarrer II. 205

Thore

Thore Hovland, Wachtmeister Th. I. S. 252
Thorkild der lange, Jarl II. 377
Thorkild Mane, Isländer I. 4
Thor Dege, Jurist II. 306
Thorlaksen, Guldbrand, Bischof II. 161
Thoustrup, Anders, Pfarrer II. 179
Thuresen, Stadthauptmann I. 137, 235. II. 434
Thynås, Paul Monsen, Bauer II. 231
Thyre Dannebod, Königinn II. 370, 405
Tönder, Kapitainlieutenant I. 261
Toller, Jochum, Handwerker II. 236
Tordenskiold, Admiral I. 42, 80, 257, 266, 368, 372. II. 17, 435
Torfason, Thormodur (Torfäus) königl. Geschichtschreiber II. 299
Torm, Erik, Polizeymeister I. 216
Torvig, Ole, Bauer II. 229
Tott, Birgitte, gelehrte Dame II. 305
Tramp, Adam, General I. 381
Trellund, Bischof II. 359
Trolle Herluf, Admiral I. 64. II. 99, 315, 423
Trundhiemer Einwohner II. 168
Tufte, Peder Olsen, Bauer II. 231

Tullin, Rathsherr, Dichter Th. II. S. 306
Tullipan, Andreas, Bauer II. 188
Tuvo, Erzbischof I. 98
Tuxen, Lorenz, königl. Verwalter I. 224

U.

Ubbe, Held I. 61
Ulfeld, Margrethe, Niels Juuls Gemahlinn II. 321
Undahl, Laurids, Laugmann I. 125
Ursin, Jörgen, Pfarrer II. 249

V.

Vadda, Ole, Bauer II. 190
Vårn, Jakob, Kaufmann II. 24
Valkendorf, Christoph, Rentmeister II. 316, 358
Vandal, Peder, Pfarrer II. 257
Varanger, Leibwache des griechischen Kaisers I. 89
Vardehuus, Officier I. 139
Vedel, Anders, Pfarrer und königl. Geschichtschreiber II. 306

Vedel,

Vedel, Klaus, Pfarrer Th. II. S. 100
Veger, Apotheker II. 237
Vibe, Peder II. 426
Vibstad, Halle Svendsen, Bauer II. 232
Vicelin, Mönch I. 37
Viggo, Held I. 187
Viking, Norweger II. 123
Vildenradt, Officier II. 239
Vilstrup, Müller II. 187
Vind, Holger, Edelmann I. 212
Vinding, Beysitzer im höchsten Gericht II. 306, 436
Vinstrup, Bischof II. 360
Visät, Engel Gundersen, Käthner II. 228
Visted, Pfarrer I. 140
Vodrof, Kadet I. 260
Völdike, Professor II. 305
Vogelius, Johan Christoph, Pfarrer II. 219
Vohlen, Arnt Olsen, Bauer II. 231
Vorm, Bischof II. 305
Vorm, Ole, Professor II. 268
Vovern, Minister II. 303

W.

Waldemar der Große, König Th. I. S. 321. Th. II. S. 111, 126, 381
Waldemar der Sieger, König II. 381
Waldemar Abertag, König II. 398
Wasmuth, Professor II. 305
Wilhelm, Peter, Handwerker II. 236
Winslow, Jacob, Professor in Paris II. 275

Chrono-

Chronologische Tabellen.

Finstres und fabelhaftes Zeitalter bis kurz vor Christi Geburt.

Jahre vor Christi Geburt.	Merkwürdige Begebenheiten.
Ungewiß.	Der ältste Odin lebt am Tanais unter den Asen oder Alanen. Alle Völker im Norden heißen Finnen oder Joten.
500	Der mittlere Odin flieht aus Asgaard am Tanais, nach den nördlichen Gegenden Europens, und bringt Gothen mit sich nach Schweden, wo der jotische Name erlischt.
400	Von diesen Gothen stammen Schweden, Norweger und Dänen her.
Ungefähr 150	Cimbrer aus Jütland und Teutonen aus Holstein ziehen aus und werden berühmt in Deutschland und Italien.
100	Werden überwunden von Marius.
	Nordjütland wird mit Joten aus Seeland und den andern Inseln besetzt. Südjütland mit Angeln, einem svevischen Volke.

Chronologische

Des dunkeln oder fabelhaften Zeitalters

Odin oder Wodan theilt viele Länder im

Jahre vor Christi Geburt.	Regenten.	
70	In Seeland.	In Schonen.
40	Skiold, Odins Sohn.	Heimdal, Odins Freund.
	Fridleif I. Skiolds Sohn.	
	Frode I. Friedegut, Fridleifs Sohn.	
Nach Christi Geburt. 1 Jahrh.	Fridleif II. Frodes des I. Sohn.	
2 Jahrh.	Frode II. Fridleif des II. Enkel.	Rig, von Heimdal abstammend.
	Vermund, Frodes des II. Sohn.	Danp, Rigs Sohn.
	Oluf, Vermunds Sohn.	Dan Mykillatte, Danps Sohn.
3 Jahrh.	Dan Mykillatti, König in Schonen, vermählt mit Olufs Tochter.	
	Frode III. Dans Sohn.	Frode III. Dans Sohn.
4 Jahrh.	Fridleif III. Frodes Sohn.	Fridleif III. Frodes Sohn.

Tabellen.

Erster Theil, von Odin bis Friedleif den 3ten.

Norden an seine Söhne und Freunde aus.

Im Trundhiemschen oder Norwegen.	Berühmte u. merkwürdige Personen.	Merkwürdige Begebenheiten.
Seming Odins Sohn.		Skiold errichtet ein Reich in Seeland und Fühnen.
Godhialt.	Gambaruk, dänisches Frauenzimmer.	Longobarden gehn aus von Nordjüdland, und lassen sich nachher in Italien nieder.
Sverhialt.		
Hothbrod.		
Himinleig.		Nor, ein gothischer Prinz giebt Norwegen seinen Namen.
Vedrhall.	Folke, dänischer Held.	
Havar.		
Godgiest.		
Hlemgiest.		Dan Mikillatti, König der Dänen in Schonen, wird zugleich auch Herr über Seeland und einen Theil von Jüdland, und nennt das ganze Reich Dänemark nach seinem und seines Volks Namen. Es wird aber hernach wieder in kleine Staaten vertheilt.
Gudlaug.		
Gylving.		
Mendil.		Angeln, die Schleswig bewohnen, Sachsen, die in Holstein wohnen, und Jütländer, vereinigen sich unter einen gewissen Hugleik.
Hersen.		

 4 Jahrh.

Chronologische

Des dunkeln oder fabelhaften

von Frode IV. bis

Regenten.

Jahre.	In Seeland.	In Schonen.
5 Jahrh.	Frode IV. Fridleifs Sohn.	Frode IV. Fridleifs Sohn.
	Ingild, Frodes Sohn.	Halfdan, Frodes des IV. Sohn.
	Frode, Ingilds Sohn.	Helge, Halfdans Sohn.
	Helge, Halfdans Sohn.	
6 Jahrh.	Frode VI. Ingilds Enkel.	Frode VI. Ingilds Enkel.
	Rolf Krage, Helges Sohn.	Rolf Krage, Helges Sohn.
	Frode VII. Ingilds Enkel.	Valdar, Ingilds Urenkel.
7 Jahrh.	Halfdan II. Frode des VII. Sohn.	Harald I. Valdars Sohn.
	Rörik, Halfdans Sohn.	Halfdan III. Haralds Sohn.
	Ivar Vidfadme, Halfdans des III. Sohn.	Ivar Vidfadme, Halfdans des III. Sohn.

Zeitalters Zweyter Theil,

Sigurd Schlangenauge.

Im Trundhiemschen oder Norwegen.	Berühmte u. merkwürdige Personen.	Merkwürdige Begebenheiten.
Brand.		
Godgiest und Bryniolf.	Sterkod, der Held.	Jütländer, Angeln und Sachsen fangen an nach Britannien überzugehen, davon ein Theil England genannt wird, nach den Angeln.
Bard.		
Hergils.		Helge nimmt Jütland und Angeln ein.
Havar.		
Harald Thrygill.	Viggo, dänischer Held.	Rolf Krage regiert über Dänmark und Schweden und macht Erobrungen in England. Nach ihm wird Dänmark in viel kleine Staaten vertheilt.
Thrond.		Frode VII. giebt nützliche Gesetze.
Harald.	Ubbe, dänischer Held.	Der christliche Glaube kömmt nach Südjütland, findet aber vielen Widerstand.
Herlung.	Half, König in Hordaland in Norwegen.	Ivar Vidfadme regiert über Dänemark und Schweden.

Chronologische
Des dunkeln oder fabelhaften
von Frode IV. bis

Regenten.

Jahre.	In Seeland.	In Schonen.
8 Jahrh.	Harald Hohlzahn, Röriks Sohn.	Harald Hohlzahn, Röriks Sohn.
	Sigurd Ring, Enkel der Tochter des Ivar Vidfadme.	Sigurd Ring, Enkel der Tochter des Ivar Vidfadme.
	Regnar Lodbrog, Sigurd Rings Sohn.	Regnar Lodbrog, Sigurd Rings Sohn.
	Sigurd Schlangenauge, Regnar Lodbrogs Sohn.	Sigurd Schlangenauge, Regnar Lodbrogs Sohn.

Tabellen.

Zeitalters Zweyter Theil.

Sigurd Schlangenauge.

Im Trundhiemschen oder Norwegen.	Berühmte u. merkwürdige Personen.	Merkwürdige Begebenheiten.
Herlung.	Viking u. Niörfve Norweger.	Norwegen ist in viel kleine Staaten vertheilt.
Griotgard.		
	Latgerthe, Regner Lodbrogs Gemahlinn.	Regnar Lodbrog dehnt seine Herrschaft in Norgegen und England aus. Nach ihm wird Dänemark wieder in kleine Staaten vertheilt.

Chronologische

Des historischen Zeitalters Erster

Könige.

Jahre.	In Seeland.	In Schonen.	In Jütland.
800	Sigurd Schlangenauge.	Sigurd Schlangenauge.	Gotfrid, Regnar Lodbrogs Sohn.
	Haarde Knud, Sigurd Schlangenauges Sohn.	Haarde Knud, Sigurd Schlangenauges Sohn.	Hemming, Sigurd Schlangenauges Sohn.
820			Sigfrid, Hemmings Bruder.
840			Erik I. Gotfrids Sohn.
	Erik I. Gotfrids Sohn.	Erik I. Gotfrids Sohn.	
	Erik II. Eriks d. I. Sohn.	Erik II. Eriks d. I. Sohn.	Erik II. Eriks d. I. Sohn.
860	Gorm der Alte, Haarde Knuds Sohn.	Oluf, König in Schweden und seine Söhne	
880		Gorm der Alte, Haarde Knuds Sohn.	
900			Gorm der Alte, Haarde Knuds Sohn.
920			
939			

Zeitraum vom Jahre 800 bis 939.

In Norwegen.	Berühmte u. merkwürdige Personen.	Merkwürdige Begebenheiten.
Gudreid, Eistens Sohn.		Die Normannen breiten sich nach und nach in Frankreich, England, Flandern, Skotland und Ireland aus. König Karl der Große macht Erobrungen in Deutschland.
Halfdan der Schwarze, Gudreids Sohn.	Frithiof, Norweger.	Der christliche Glaube breitet sich in Jütland aus.
Harald Schönhaar.	Rembert, Bischof in Ribe. Guttorm. Jarl Hagen. Jarl Rognvald. Guttorm d. Sinnreiche. } Norweger.	Gorm d. Alte bringt ganz Dänemark, und Harald Schönhaar ganz Norwegen unter Eine Herrschaft. Island und die Färder werden von Norwegern angebauet.
Erik I. Blutaxt, Harald Schönhars Sohn.	Rolf, Norweger, Herzog d. Normandie.	
Hagen Adelsteen, Harald Schönhaars Sohn.	Bernard, Däne in der Normandie.	

Jahre.	Könige in Dänemark.	Berühmte und merk. Personen.	Merkwürdige Begebenheiten.
939	Harald Blauzahn, Gorms Sohn.	Thyre Dannebod Haralds Mutter.	Die dänische Kolonie Jansburg wird angelegt.
960			Das Christenthum wird befördert und Harald getauft.
980	Svend Doppelbart, Haralds Sohn.		Die Jansburger werden dem Svend mächtig.
1000	Knud II. der Große, Svends Sohn.	Jarl Thorkild d. Lange.	Der westliche Theil Holsteins steht unter dem Kaiser, der östliche wird von Wenden bewohnt.
1020		Oppe, und sein Sohn Eskild. Ottinker Hvide. Hagen, Bauer. Temme Banner.	Norwegen und England erobert. Das Christenthum geschützt u. ausgebreitet. Gute Gesetze gegeben. Freybeuterey nimmt ab. Ackerbau, Handel und Bevölkerung nimt zu. Münze eingeführt.
1040	Haarde Knud III. Knud d. Großen Sohn.	Ansver. Eginus.	
1042			

Tabellen.

Zeitraum vom Jahr 939 bis 1042.

Jahre.	Könige in Norwegen.	Berühmte und merk. Personen.	Merkwürdige Begebenheiten.
939	Hagen Adelsteen, Harald Schönhaars Sohn.	Thorolf. Eigild.	Das Christenthum fängt an in Norwegen. Gute Gesetze werden gegeben.
960	Harald II. Graufell, und dessen Brüder.		Norwegen nimmt zu an Stärke und guter Ordnung. Jemteland kömmt unter Norwegen.
980	Der Jarl Hagen.	Thorkild Mane, Isländer.	Grönland von Isländern entdeckt.
1000	Oluf Tryggesen.	Kiartan, Isländer.	Ausbreitung des Christenthums in Norwegen und auf Island.
1020	Theilung Norwegens unter den Jarlen Erik u. Svend, Söhne des Jarls Hagē; dem dän. K. Svend, u. schw. Könige Oluf.		
	Oluf der Heilige.	Der Dichter Sivald.	
	Svend, Knud d. Großen Sohn.	Einer Tambeskielver. Karl von Möre.	Norwegen mit Dänmark vereinigt.
1040	Magnus der Gute, Olufs des Heiligen Sohn.	Isleif, Bischof auf Island.	Und wieder davon getrennt.
1042			

Chronologische

Des historischen Zeitalters Dritten Zeit-

Jahre.	Könige in Dänemark.	Berühmte und merk. Personen	Merkw. Begebenheiten.
1042	Magnus d. Gute.		England wird von Dänemark getrennt.
	Svend Estridsen.	Sivard der Dicke Graf in Northumberland.	Norwegen und Dänemark vereinigt.
		Svend Norbagge.	Und wieder getrennt.
1060		Audun, Grönländer.	Svend befördert die Religion, Wissenschaften und den innern Wohlstand des Landes.
		Knud, Prinz, König nach Haralden.	
1080	Harald Hein, Svends Sohn.		
	Knud IV. d. Heil. Svends Sohn.	Die Prinzen Erik und Benedikt.	Macht und Reichthümer der Geistlichkeit wachsen stark an.
	Oluf Hunger, Svends Sohn.		
1100	Erik III. d. Gütige, Svends Sohn.	Die Varanger in Diensten des griech. Kaisers.	Das Christenthum wird in Wagrien eingeführt.
	Niels, Svends Sohn.	Skialm Hvide. Knud, Herzog in Schleswig, König der Obotriten.	Von Zeit zu Zeit innerliche Kriege in Dänmark und daher viele Unordnungen.
1120	Erik IV Emund, Eriks d. Güt. S.	Vicelin. Dithmar.	
1140	Erik V. Lamm Eriks d. Gütigen Tochtersohn.		Die wendischen Seeräuber bedienen sich der Ohnmacht des Reichs, und plündern oft im Lande.
	Knud V. Nielses Enkel, und Svend Grathe, Erik Emunds Sohn, und Waldemar I.	Waldemar Prinz gleich darnach König.	Dänemark getheilt unter Knud, Svend und Waldemar.
1160	Herz. Knuds S.		

raums Erster Theil vom J. 1042 bis 1160.

Jahre.	Könige in Norwegen.	Berühmte und merk. Personen.	Merkw. Begebenheiten.
1042	Magnus d. Gute.		
1060	Harald Hartraht.	Hagen Langbibrnsen. Jarl Hagen Iversen.	Island ist ein freyer Staat, wo die Wissenschaften blühen.
	Oluf III. d. Ruhige, und Magnus II. Haralds Söhne.		Norwegen nimmt zu an Handel, Ackerbau und guten Sitten.
1080			
1100	Magnus III. Barfus, Olufs Sohn.		
1120	Oluf IV. und Eisten I. und Sigurd d. Jerusalem-Pilger, Magnus Söhne.	Are u. Sämund die Gelehrten. Magnus, Bischof.	Die Macht der Geistlichkeit steigt.
	Magnus IV. der Blinde Sigurds Sohn und Harald IV. Gille, Magnus Barfus Sohn.	Reidar Griotgardsen. Olvar, Bauer.	Innerliche Kriege fangen an, und dauern über 100 Jahr, zwischen ächten und unächten Prinzen, worunter Norwegen ein Vieles leidet.
1140	Sigurd II. und Eisten II. und Ingi I. Haralds des IV. Söhne.		
1160			

Chronologische

Des historischen Zeitalters Dritten Zeit-

Jahre.	Könige in Dänemark.	Berühmte u. merkwürdige Personen.	Merkw. Begebenheiten.
1160	Waldemar I. d. Große.	Absalon. Esbern Snare. Godskalk. Saxo Svend Aagesen. Anders Sunesen.	Das Reich wird unter Waldemarn vereinigt. Wissenschaften werden befördert, Gesetze gegeben, und der Handel wird ausgebreitet. Die Wenden gedemüthigt, *ihre festen Städte zerstöret.*
1180			
1200	Knud VI. Waldemars I. Sohn.		
	Waldemar II. Waldemars d. I. Sohn, und Waldemar III. Waldemars des II. Sohn, Mitregent.	Bischof Gunner. Königin Dagmar.	Dänemarks begonnene Stärke steigt durch Erobrungen. Fängt aber wieder an zu sinken. Die Lehne fangen an erblich zu werden und der Adel zu entstehen.
1220			
1240			
	Erik IV. Pflugpfennig, Waldemars des II. Sohn.		Dänemarks Macht und Ansehn nimmt ab. Holstein steht unter dem Kaiser.
	Abel, Waldemars des II. Sohn.		
1252			

Tabellen.

raums Zweyter Theil v. J. 1160 bis 1252.

Jahre.	Könige in Norwegen.	Berühmte u. merkwürdige Personen.	Merkw. Begebenheiten.
1160	Hagen II. der Breitschultrige, Sigurds Sohn.		
	Magnus V. Harald Gilles Tochtersohn.		
1180			
	Sverre, Sigurds Sohn.		Sverre regiert preislich, befördert die Wissenschaften.
1200			
	Hagen III. Sverres Sohn.		
	Guttorm, Sverres Enkel.		
	Ingi II. Sigurds Tochtersohn.	Hagen, Jarl. Dagfind. Raadelf.	
1220	Hagen IV. der Alte, Hagens III. Sohn.	Snorro Sturleson. Oluf Hvitaskalt. Sturle.	Die vorigen Unruhen werden gedämpft; Hagen regiert ganz Norwegen und die Macht des Landes steigt.
1240			
1252			

1252

Chronologische

Des historischen Zeitalters Vierten Zeit-

Jahre.	Könige in Dänemark.	Berühmte und merk. Personen.	Merkw. Begebenheiten.
1252	Christoph I. Waldemars II. Sohn.		Dänemark nimmt mehr und mehr ab, durch innerliche und auswärtige Kriege, durch schwache Regierung und durch übermüthige Nachbarn.
			Die Kriegsmacht besteht allein aus Fremden.
1260	Erik VII. Glipping, Christophs I. Sohn.		
1280			Die seeländschen Bauern werden Leibeigne, und die meisten andern Bauern werden so gut wie Sklaven.
			Der Ackerbau verfällt.
1300	Erik VIII. Mendved, Erik Glippings Sohn.		
1320	Christoph II.		
	Interregnum von 6 Jahren.	Niels Ebbesen.	Dänemark in größter Ohnmacht, theils erobert, theils verpfändet.
1340			

Jahre.	Könige in Norwegen.	Berühmte und merk. Personen.	Merkw. Begebenheiten.
1252	Hagen IV. d. Alte, Hagensen.		Island und Grönland werden mit Norwegen vereinigt. Die Gelehrsamkeit fängt an bey den Isländern abzunehmen.
1260			
1280	Magnus IV. der Gesetzbesserer.		Die Gesetze werden verbessert.
	Erik II. der Priesterfeind.		Die Hansestädte ziehen den ganzen norwegischen Handel an sich.
1300	Hagen V. Magnus des VI. Sohn.		Mit Hagen stirbt der alte norwegische Königsstamm aus.
1320	Magnus VII. Smek, König in Schweden.		
1340			

Chronologische

Des historischen Zeitalters Vierten Zeit-

Jahre.	Könige in Dänemark.	Berühmte und merk. Personen.	Merkw. Begebenheiten.
1340	Waldemar IV. Abertag.	Thord Degn.	Dänemark wird wieder zusammen gebracht durch Macht, Bündnisse und Abbezahlung der Foderungen der Pfandherren; und fängt wieder an ein Reich zu werden.
			Die schwarze Pest wütet.
1360			Landskinder werden zu Kriegsdiensten angenommen und geübt.
1380			Waldemar hinterläßt einen ansehnlichen Schatz.
	Oluf II. Waldemars Tochter-Sohn.		
	Margrete Waldemars des IV. Tochter, Hagen des IV. Witwe.	Iver Lykke.	Schleswig kömmt durch Erbschaft an Dänemark und wird einem holsteinischen Grafen in Lehn gegeben.
1397			

raums Zweyter Theil v. J. 1340 bis 1397.

Jahre.	Könige in Norwegen.	Berühmte und merk. Personen.	Merkw. Begebenheiten.
1340			
	Hagen VI. Magnus des VII. Sohn.		
1360			
1380			
	Oluf V. Hagens und Margretens Sohn.		
	Margrete.		
1397			Norwegen wird mit Dänemark vereinigt kraft der Heurath zwischen Margreten und Hagen dem VI.

Chronologische

Des historischen Zeitalters Fünften Zeitraums Erster Theil v. J. 1397 bis 1480.

Jahr	Könige in Dänem. und Norwegen.	Berühmte u. merkwürdige Personen.	Merkwürdige Begebenheiten.
1397	Margrete.		Schweden wird durch die Waffen erobert, und alle 3 Reiche vereinigt.
1400	Erik IX. aus Pommern.	Königinn Philippa.	
1420			Es entstehen Zwistigkeiten mit Schweden. Der Graf von Holstein wird Herzog in Schleswig. Der innere Zustand des Landes ist schlecht. Kriegsmacht, Flotte und Handel sind verfallen und werden nicht verbessert. Die Wissenschaften und Belehrung der Jugend werden vernachläßigt.
1440	Christoph III. aus Baiern.		Schweden macht sich von der Vereinigung los.
1460	Christian I. Graf zu Oldenburg.	Iver Axelsen. Tuvo.	Der oldenburgische Stamm besteigt den Thron. Die koppenhagner hohe Schule wird angelegt. Holstein, Stormarn und Ditmarschen werden zu Herzogthümern erhoben und mit Dänemark vereinigt. Das Reich ist schwach, leidet Geldmangel und hat Schulden.
1480			

Tabellen.

Des historischen Zeitalters Fünften Zeitraums Zweyter Theil v. J. 1480 bis 1536.

Jahr	Könige in Dänem. und Norwegen.	Berühmte und merk. Personen.	Merkwürdige Begebenheiten.
1480	Hans.	Peder Albertsen.	Schweden will nicht Hans als seinen König erkennen.
			Schleswig u. Holstein wird unter Hans u. seinem Bruder Friedrich getheilt.
1500		Anders Lemvig.	In Ditmarschen wird ein unglücklicher Krieg geführt.
		Christen Pedersen.	Die Hansestädte sind übermüthig u. mächtig, und können nicht bezwungen werden.
	Christian II.		Schweden wird bezwungen, fällt aber gleich wieder ab u. bleibt nachher ein Reich für sich.
1520		Sören Norbyn.	
		Hans Mikkelsen. Henrik Giöe.	Luthers Lehren werden bekannt.
	Friedrich I.	Jesper Brochmand.	Schleswig und Holstein wird mit Dänemark vereinigt.
1530		Morten Borup. Hans Tausen.	Christian II. der des Throns entsetzt worden, macht Versuche, ihn wieder zu erhalten.
			Luthers Lehren werden beschützt.
		Johañ Ranzow.	Bornholm wird den Hansestädten auf 50 Jahr überlassen.
	Christian III.	Mogens Giöe. Thyge Krabbe. Ove Bilde.	Das Land ist in Schulden, und Flotte, Landmacht und Ackerbau in schlechtem Zustand.
		Hans Gaas. Johann Friis.	Innerliche Kriege, und Kriege mit Fremden 3 Jahr lang.
		Peder Stram.	Das Land kömmt zur Ruhe, nachdem Christian gewählt worden.
			Die Reformation wird eingeführt.
1536			

Chronologische

Des historischen Zeitalters Sechsten Zeit-

Jahr	Könige in Dänem. und Norwegen.	Berühmte u. merkwürdige Personen.	Merkw. Begebenheiten.
1536	Christian III.	Peder Plade. (Palladius.)	
		Gieble.	
		David Gudmundsen. } Isländer	Wohlstand verbreitet sich.
		Oddur Gotschalksen. } Isländer	Religion und Wissenschaften werden befördert.
			Der Handel der Hansestädte wird eingeschränkt.
1540		Adolph, Herz. in Schleswig, Christ. des III. Bruder.	Christian theilt Schleswig und Holstein mit seinen Brüdern.
1560	Friedrich II.	Königinn Sophie.	Ditmarschen wird bezwungen und mit den Herzogen von Schleswig-Holstein getheilet.
		Prinzeßin Anna, vermählt mit dem Churf. v. Sachsen.	
		Birgitte Gide.	
		Daniel Ranzow; Peder Hvitfeld; Otto Rud; Herluf Trolle; Magnus Heinesen.	Ein 7 jähriger Krieg mit Schweden hat anfangs schlechten Fortgang, Geldmangels halber.
		Peder Oxe; Evert Bilde.	Das Finanzwesen wird auf vortrefflichen Fuß gesetzt.
		Thyge Brahe; Henr. Ranzow; Lovern; Erik Krabbe; Anders Vedel; Christen Lodberg; Hans Svaning.	Bornholm wird aus der lübeckschen Verpfändung eingelöset.

158

raums Erster Theil v. J. 1536 bis 1588.

Jahr	Könige in Dänem. und Norwegen.	Berühmte u. merkwürdige Personen.	Merkw. Begebenheiten.
1580	Friedrich II.	Gudbrand Thorlaksen.	
		Niels Kaas.	Die Anwartschaft auf Oldenburg und Delmenhorst wird vom Kaiser erlangt.
		Holger Rosenkrands.	
		Christian Friis.	
		Otto Skeel.	Künste und Handwerke werden emporgebracht.
		Arrild Hvitfeld.	
		Christopher Valkendorph.	Das Land ist frey von Schulden und hat einen ansehnlichen Schatz übrig.
1588			

Des historischen Zeitalters Sechsten Zeit=

Jahr	Könige in Dänem. und Norwegen.	Berühmte und merk. Personen.	Merkwürdige Begebenheiten.
1588	Christian IV.	Johaun Adolph und sein Sohn Friedrich, Herzoge in Holstein; Hannibal Sehested; Christian Thomassen Sehested; Malthe Sehested; Peder Vibe; Ove Giedde.	Vier Reichsräthe regieren in Christians Minderjährigkeit. Bis 1625 steigt das Land in den begonnenen Wohlstand und Ansehn. Es werden viel gute Anstalten vorgekehret. Die See= u. Landmacht wird ansehnlich verbessert; die letztere durch eine Landmiliz, die der König besoldet. Festungen werden angelegt. Der Handel mit inländischen Waaren und Schiffen wird erweitert. Wissenschaften werden geehrt und unterstützt.
1600		Geerd Ranzow; Wenzel Rothkirk; Josias Ranzow.	
		Jens Munk; Steen Rosensparre.	
1620		Longomantanus; Ole Worm; Aerreboe; Niels Krag; Kasp. Bartholin; Thomas Finke; Vinstrup.	Unglückliche Kriege mit dem Kaiser, und darnach mit Schweden, werdē geführt; wodurch der Wohlstand des Landes abnimmt.
		Brochmand; H. Resen; Scavenius; Svenonius; Grönbeck.	
1640		Kield Stub; P. Vandal. Lars Gram; Gudbrand Seiglestad.	An Schweden wird abgetreten Jemteland, Herjedalen, Gotland und Oesel.

1640

Tabellen.

raums Zweyter Theil v. Jahr 1588 bis 1660.

Jahr	Könige in Dänem. und Norwegen.	Berühmte und merk. Personen.	Merkwürdige Begebenheiten.
1640	Friedrich III.	Königinn Sophia Amalia.	
		Eleonore Christine.	Das Reich, in großer Ohnmacht, hat eine mäßige Flotte, kein Kriegsheer; und eine Schuld von 6 Millionen Reichsthaler.
		Birgitte Tott.	
		Joachim Gersdorf; Holger Vind; Peder Juul; Christoph Gabel.	
		Gyldenlöve; Skak; Ahlefeld; Niels Rosenkrands; Hans Friis; Henrich Blom.	Karl Gustav macht sich dieß zu Nutze, fällt ins Land, ist glücklich und belagert Kopenhagen.
		Sporman; Held; Bredahl, Bernebach; Bardehuus.	Dänemark verliert Schonen, Halland, Blegind und Bahuus.
		Thureson; N. Nielsen; Lorenz Turen; Hans Rostgaard; Hans Madsen; Henrik Gerner; Steenwinkel; Peder Normand.	Die Herzoge von Schleswig-Holstein werden unabhängig.
		Undahl, Kofod; Ancher.	Das Reich ist fast ganz durch den Krieg zu Grunde gerichtet.
		Svane; Nansen.	
1660			Die Souveränität wird eingeführt.

Chronologische

Des historischen Zeitalters Siebenten Zeit-

Jahr	Könige in Dänem. und Norwegen.	Berühmte und merkwürdige Personen.	Merkw. Begebenheiten.
1660	Friedrich III.	Nils Olsen; Jes Jessen. Jörgen Eilersen; Vinding; Petraeus; Wasmuth; Lackmann; Pontoppidan; Bording; Th. Bartholin; Stenonius.	Dem ohnmächtigen Reiche wird von neuem aufgeholfen, vornehmlich dadurch, daß die Umstände der geringeren Stände verbessert werden, der Handel belebt und gute Ordnung befördert wird.
		Die Fuiren; Mule; Chr. Cornelissen.	Die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst fallen durch Erbschaft, und Sonderburg, Norburg und ein Theil der Insel Aerröe durch Kauf an die Krone.
1680	Christian V.	Griffenfeld; Sigfr. Pleß; Niels Juul; Kort Adeler; Ulr. Fr. Gyldenlöve; Knudsen; Barfod; P. Lassen; P. Resen; Foß; O. Römer; O. Borch; Torfäus; Th. Bartholin; Kingo.	Die Schuld nimmt merklich ab. Das Land fährt fort an Wohlstande zuzunehmen. Ordnung, Einrichtungen und Gesetze werden verbessert. See- und Landmacht gerathen in Ansehn.
		Margrete Ulfeld; Birte Skeel.	Ein großer Theil einer, durch den Krieg entstandenen beträchtlichen Schuld, wird abbezahlt.

raums Erster Theil v. J. 1660 bis 1730.

Jahr	Könige in Dänem. und Norwegen	Berühmte und merkwürdige Personen.	Merkw. Begebenheiten.
1700	Friedrich IV.	Chr. Gyldenlöve; Henrich u. Johañ u. Jörgen Ranzow; Scholten; Tramp; Harboe.	Dänische Kriegsvölker machen sich in andern Ländern berühmt.
		Chr. Ranzov; Gabel; Just Juul; Tordenskiold; Chr. Th. Sehested; Hvitfeld.	Die Finanzen werden auf einen vortrefflichen Fuß gesetzt.
		Lövenörn; Brink; Bielke; Holst; Prätorius; Kruse; Kn. G. Sehested.	Die holsteinschen Herzoge verlieren ihren Antheil an Schleswig. Die Leibeigenschaft wird aufgehoben.
		Grip; Budde; Cleve; Hilmich; Vordrof; Vit. Bering.	
1720		Erlund; Böckmann; Peder Möller.	Die Landmiliz in guten Stand gesetzt.
		Hones; Peder und Anna Kolbiörnsen.	
		Egede; Rumohr; Ole Backe. Steenkuk; Fr. Rostgaard; Reenberg.	Das Land hat verschiedne Unglücksfälle durch Krieg, Pest und dergl.
		Torm; Steph. Hofgaard; J. Elers.	
		Kaspar Bartholin; Arne Magnusen; Peder Syv; Trellund.	Das Land hat 3 Millionen in der Schatzkammer.
		Prinzeßinn Sophie Hedvig. Karen Brahe.	

Chronologische Tabellen.

Des historischen Zeitalters siebenten Zeitraums Zweyter Theil v. J. 1730 bis itzt.

Jahr	Könige in Dänem. und Norwegen.	Berühmte und merk. Personen.	Merkw. Begebenheiten.
	Christian VI.	Schilderup; Lembak.	
		Horrebov; Gram; Wöldike; Höier; Holberg.	Die Flotte wird sehr verbessert.
1740		Andr. Thoustrup; Joh. Cranz.	Der Handel wird erweitert.
		N. Griis.	
	Friedrich V.	Winslow; Gunnerus.	
		Hersleb; Pontoppidan.	Künste werden empor gebracht.
1760		Rosenstand.	
		Lichtenberg; Lindvig.	
		Bernsdorf.	
		Tullin; Kraft; Sneedorf.	
	Christian VII.	Langebek; Kall.	Der Ackerbau wird ermuntert.
		Fabricius.	Holstein wird mit Dänemark vereinigt.
			Das Indigenatrecht gegeben.
1776			

Anmerkung.

Des Herrn Kammerherrn Suhms Tabellen, in seinem Auszuge aus der dänischen Geschichte, sind bey diesen zum Grunde gelegt. Einige Zeiträume sind der Bequemlichkeit wegen in 2 Theile getheilet worden. Man wird in diesen Tabellen die meisten Hauptpersonen, die im Werke selbst vorkommen, antreffen. Die Zeit, wenn die Weggelassenen gelebet, ergiebt sich aus den Erzählungen selbst, und es bedurfte also so viel weniger, sie hier anzuführen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Malling, Ove, 1747-1829

Große und gute Handlungen einiger Dänen, Norweger und Holsteiner

Bd.: 2

Kopenhagen und Leipzig (1779)

Biogr.c. 214-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10070535-2
VD18 8008320